Fröhlich

# Pädagogische Bausteine.

Wichtige Schulfragen der Gegenwart

für

Leiter, Lehrer und Freunde der Schule.

Von

Dr. Gustav Fröhlich,
Director der höheren Töchterschule zu Hildesheim.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

Eisenach,
Verlag von J. Bacmeister.
(1872)

Druck von E. Pöschel & Co. in Leipzig. 1873.

## Vorrede zur ersten Auflage.

Vorliegende Schrift, hervorgegangen aus dem reinsten Bestreben, die Aufgabe der Volkserziehung durch die Volksschule fördern zu helfen, enthält die Bearbeitung einer Anzahl Schulfragen, welche mir zur öffentlichen Besprechung am wichtigsten erschienen und die daher längere Zeit der Gegenstand meines eifrigen Denkens und Forschens gewesen sind.

Hauptaufgabe des anspruchslosen Werkes ist: hinzuwirken auf Emporhebung der Volksschule zu einer wahren Volkserziehungs-Anstalt, auf die Heranbildung des Lehrerstandes zu innerer und äußerer Selbstständigkeit, auf eine würdevolle Stellung der Volksschule anderen Faktoren der Civilisation gegenüber, auf eine der menschlichen Würde entsprechende, humane Behandlung der Zöglinge. Die eine oder andere der genannten Grundvesten zum Tempel des Kultus hat jeder Theil dieser Schrift im Auge, wenn der Verfasser auch als Baugehilfe nur „Bausteine" herbeizutragen vermag.

Möchte diese Schrift mit Wohlwollen und Nachsicht aufgenommen werden!

Rastenberg in Thüringen, den 10. September 1863.

**Der Verfasser.**

---

## Vorrede zur zweiten Auflage.

Große Ideen bewegen unsere Zeit; hohe Aufgaben liegen dem Staate, der Kirche und dem ganzen öffentlichen Leben zu lösen ob. Die Ideen können nur dann durchgeführt, die Aufgaben genügend gelöst werden, wenn das ganze Volk Verständniß derselben und tüchtige religiös-sittliche Kraft besitzt: — die Gegenwart erfüllt

ihre Mission nur durch wahre Ausbildung der Massen. Ohnedieß muß jeder Einzelne bei den höheren Kulturzuständen, in welche wir doch eingetreten sind und in denen wir fortwährend weiter schreiten, ein gewisses Maß intellektueller und moralischer Kraft besitzen, wenn er in den Strömungen des Lebens nicht untergehen will. Jeder wahre Volksfreund unserer Tage sieht darum ein, daß auf der Volksschule die Hoffnungen der Gegenwart zum großen Theile ruhen, daß namentlich in ihr das Wohl und Wehe der mittleren und unteren Stände wurzelt. Demnach ist es wohl keine unzeitgemäße Aufgabe, zur Errichtung und Vollendung des Volksschulbaues „Bausteine“ zu liefern, bezüglich die bereits vorhandenen zu festigen.

Die vorliegende Schrift, welche die hier bezeichnete Tendenz nach den Grundsätzen eines besonnenen und maßvollen Fortschritts verfolgt, hat bereits seitens der Kritik in vielen pädagogischen und politischen Zeitschriften, wie im Publikum eine freundliche Aufnahme gefunden. Unter Andern bat es sich auch der verehrte Redacteur des Repertoriums der pädagogischen Journalistik und Literatur, Herr Dr. Joh. Bapt. Heindl, auf Wunsch vieler Lehrer im Königreich Bayern, aus, den III. Theil der Bausteine („Der Lehrer und sein Ideal“) in den XI. Jahrgang seines „Kalenders für Lehrer und Schulfreunde“ aufnehmen zu dürfen, eine Bitte, welche meinerseits gern erfüllt wurde.

Dessenungeachtet ermüdete der Verfasser nicht, alle die Urtheile, welche ihm durch Recensionen, durch befreundete Geistliche, Lehrer und Förderer des Volksschulwesens zugingen, gewissenhaft zu prüfen und sie zur möglichsten Vervollkommnung dieser Schrift nach Inhalt und Form zu benutzen, ohne jedoch die ursprüngliche Anlage und Eigenthümlichkeit des Werkes zu vernichten. Dankbar hat er insbesondere auch die Winke bewährter Pädagogen entgegengenommen, wie von H. Gräfe (siehe „Lüben's Jahresbericht. Abschnitt XI. Allgemeine Pädagogik.“ Leipzig 1864), A. Diesterweg („Rheinische Blätter. Band XVI. 1. Heft der neuesten Folge. Juli und August 1865.“), Dr. Wichard Lange („Hamburger Schulblatt, Nr. 359 des 16. Jahrgangs 1865“, herausgegeben von Theodor Hoffmann), Dr. Eduard Dürre, ferner dem Superintendenten und Bezirksschulinspector Dr. Moritz Schulze (beide Herren in freundlichen Zuschriften) u. m. A.; den Anschauungen dieser anerkannten pädagogischen Schriftsteller wurde möglichst Rechnung getragen.

Der Verfasser hat zu diesem Behufe nicht verabsäumt, durch fortgesetzte Studien in der neueren Pädagogik, in Philosophie, Moral und Psychologie sich heimisch zu machen.

Die Fortschritte im Schulwesen, wie in der pädagogischen Wissenschaft erheischten

auch manche Erweiterungen des Inhalts. Somit darf man wohl mit Recht die vorliegende Schrift eine verbesserte und vermehrte nennen. —

Mehrere Gegenstände, welche hier nur angedeutet werden konnten, finden in des Verfassers Schrift: „Die Volksschule der Zukunft, ein Ideal für die Gegenwart.“ (13 Druckbogen, 22½ Sgr.) ihre ausführliche Erörterung. Dieselbe behandelt in zehn Abschnitten folgende Gegenstände: Höchstes Ziel der Volksschule, Umfang, Oberleitung, technische Leitung, Arbeitskräfte derselben, Schulverfassung, äußere Hilfsmittel, Inneres und Schulgesetzgebung (die besten neueren Schulgesetze von Anhalt-Dessau-Köthen, Hamburg, Würtemberg, Baden u. s. w. werden mitgetheilt).

Mögen diese Bausteine auch in ihrer neuen Gestalt sich Freunde erwerben und gütige Nachsicht finden; mögen sie Gutes anregen und stiften! Stets war mein Bestreben darauf gerichtet, den Leser auf höhere Gesichtspunkte zu führen, ihm die weite und erhebende Aussicht auf die Ideale zu eröffnen und ihm so nicht nur eine höhere Auffassung zu geben, sondern ihn auch für die hochwichtige Angelegenheit einer echten Volksbildung zu begeistern. Diese Tendenz wird es einigermaßen rechtfertigen, wenn ein trockener Lehrton möglichst vermieden wurde.

Ich erlaube mir, zum Schluß noch an die Worte Fr. Rückert's zu erinnern, welche mir bei der erneuten Bearbeitung der Schrift vorschwebten:

„Ein Vollendetes hienieden
Wird nie dem Vollendungsdrang;
Doch die Seel' ist nur zufrieden,
Wenn sie nach Vollendung rang.“

Rastenberg, den 1. December 1866.

**G. Fröhlich.**

## Vorrede zur dritten Auflage.

Auf Wunsch des Herrn Verlegers J. Bacmeister zu Eisenach, bei welchem zahlreiche Bestellungen auf die „pädagogischen Bausteine" wegen Mangel an Exemplaren nicht mehr expedirt werden konnten, erscheinen dieselben in der dritten Auflage und zwar zum ermäßigten Preise. Der Verfasser versäumte nicht, die Schrift nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Pädagogik, wie der Wissenschaften überhaupt, nach den Fortschritten im Schulwesen und den Forderungen unseres Culturlebens zu vervollkommnen und zu erweitern, also zeitgemäß zu verbessern und zu vermehren. Dieses Erstlingswerk des Verfassers war mit jugendlicher Begeisterung und Frische in die literarische Welt eingetreten, nach der Weise alter Naturphilosophie hatte sich in ihm die Wissenschaft oft auf Flügeln der Poesie emporgeschwungen; — wenn nun auch der frischen Kraft der Jugend die Zukunft gehört, so suchte ich dennoch in den beiden folgenden Auflagen den Enthusiasmus mit wissenschaftlichem Geiste zu durchdringen und dadurch zu vertiefen, die Darstellung philosophischer zu gestalten, ohne dabei jedoch die jugendliche Wärme, welche sie belebte, zu verscheuchen. Es handelt sich hier meist um große Fragen; darum habe ich mich von hohen und weiten Gesichtspunkten beherrschen lassen und suchte so den Leser zu einer höhern Auffassung der pädagogischen Gegenstände emporzutragen.

Die in den ersten Auflagen empfohlenen Schriften wurden einer eingehenden Kritik unterworfen, die Bezeichnung veralteter literarischer Produkte durch Angabe neuerer und besserer ersetzt und auf neuere gute Schriften hingewiesen. Auch die in Theil VI. gegebenen Gesetze und Verordnungen auf dem Gebiete des Volksunterrichts wurden mit neueren Erscheinungen auf dem Gebiete der Schulgesetzgebung vertauscht. —

Die hier behandelten Fragen, welche das Schulregiment (die Schulverfassung und Schulverwaltung) und den Schuldienst betreffen, finden eine weitere Erörterung in des Verfassers Schrift: „Schulorganisation nach den Forderungen des Staats- und Kirchenrechts, der Kultur und des Zeitgeistes. Gekrönte Preisschrift. Jena, Costenoble, 1868."

Möge die Schrift auch auf diesem neuen Gange Gutes stiften und sich Freunde erwerben; möge sie das Wohlwollen und die Nachsicht der Leser finden.

Hildesheim, den 15. October 1872.

**Dr. G. Fröhlich,**
früherem Rector zu Rastenberg im Großherzogthum S.-Weimar.

# Inhaltsverzeichniß.


| | Seite |
|---|---|
| Vorrede zur ersten Auflage | III |
| Vorrede zur zweiten Auflage | III |
| Vorrede zur dritten Auflage | VI |
| I. Theil: Die bleibenden Früchte der Volksschule **(Gekrönte Preisschrift)** | 1 |
| 1. Die Schule | 1 |
| 2. Das Haus | 24 |
| 3. Der Staat | 28 |
| 4. Der Zeitgeist und das Leben | 35 |
| II. Theil. Das Veränderliche und das Bleibende, oder das Zeitliche und das Ewige in der Pädagogik | 41 |
| III. Theil. Der Lehrer und sein Ideal | 61 |
| I. Des Lehrers Ideal als Mensch | 62 |
| II. Sein Ideal als Lehrer (als Vermittler fremder Bildung) | 71 |
| IV. Theil. Unsere Schulstrafen vor dem Richterstuhle der Pädagogik | 89 |
| I. Bedeutung und Zweck der Strafen | 92 |
| II. Hauptgrundsätze für die Strafen | 95 |
| III. Wie harmoniren die in unseren Schulen zeither üblichen Strafen mit vorstehenden Grundsätzen? | 122 |
| IV. Welche Strafen sind nach diesen leitenden Grundsätzen besonders zu empfehlen? | 124 |
| V. Theil. Das Aufsichtsrecht der Kirche über die Schule | 131 |
| 1. Der historische Standpunkt | 133 |
| 2. Der kirchliche Standpunkt | 136 |
| 3. Der pädagogische Standpunkt | 137 |
| 4. Der Standpunkt des Aelternrechts | 139 |
| 5. Der politische Standpunkt | 142 |
| 6. Der Standpunkt der Kultur | 148 |
| VI. Theil. Neuere beachtenswerthe Gesetze und Verordnungen auf dem Gebiete des Volksunterrichts. | |
| 1. Gesetz, betreffend die Beaufsichtigung des Unterrichts- und Erziehungswesens im Königreiche Preußen, vom 11. März 1872 | 157 |
| 2. Gesetz für das Königreich Sachsen, die Gehaltsverhältnisse der Lehrer an Elementarschulen betreffend, vom 9. April 1872 | 157 |
| 3. Das Gesetz für das Herzogthum Gotha, die Fortbildungsschulen betreffend, vom 3. Juni 1872 | 160 |
| 4. Einrichtung einer Mädchen Fortbildungs-Klasse in Meiningen, vom 13. Juni 1872 | 160 |

## Gruß an den Leser.

Seufze, Freund, nicht ob des Amtes Bürde,
Führe muthig uns'res Volkes Jugend
Zu der Menschheit hoch erhab'ner Würde,
Zu dem Dom der Wahrheit und der Tugend!
Hell und heller wird die steile Bahn,
Denn ein neues Morgenroth bricht an.
Hehre Sphären tilgen ird'sche Klage:
Sonnenglanz verkündet neue Tage.

G. Fröhlich.

# I. Theil.

# Die bleibenden Früchte der Volksschule.

---

Eine gekrönte Preisschrift.

Motto:
Kultur und Civilisation unter das Volk zu tragen, ist die Hauptaufgabe der Volksschule.

Der Verf.

## Vorbemerkung zur ersten Auflage.

Nachstehende Schrift behandelt die vom Sächsischen Pestalozziverein gestellte Preisfrage:

„Auf welche Weise kann die Volksschule ihrer Wirksamkeit einen nachhaltigern Einfluß sichern?"

Unter den eingesendeten siebenundzwanzig Arbeiten erhielt die vorliegende von der in Dresden niedergesetzten Commission, bestehend aus fünf Pädagogen Sachsens, den zweiten von den drei ertheilten Preisen. Sie erschien zuerst in der Sächsischen Schulzeitung; da nun die Redaktion derselben die nochmalige Herausgabe derselben mir freundlichst gestattete, so bildet sie hier den I. Theil dieses Werkes.

---

## Zur zweiten und dritten Auflage.

Auch der nachfolgenden Preisschrift sind bei Veranstaltung der neuen Auflagen die Erweiterungen und Verbesserungen zu Theil geworden, welche zu ihrer Vervollkommnung nöthig schienen. So wurde namentlich die zahlreich angegebene Literatur gesichtet und vervollständigt, wie dieß die neueren pädagogischen Erscheinungen erheischten.

Der Verfasser.

# Auf welche Weise kann die Volksschule ihrer Wirksamkeit einen nachhaltigern Einfluß sichern?

## I.

Wenn auch schon seit langer Zeit diese ernste Frage das pädagogische Nachdenken beschäftigte, so wurde sie doch bis auf unsere Tage keineswegs vollständig gelöst; sie ist auch heute noch berechtigt und hochwichtig.

Noch bis auf den heutigen Tag klagen Lehrer und Nichtlehrer darüber, daß man, wenn die der Schule Entlassenen später in der Sonntagsschule und in den Kirchenexaminibus, oder vor Gericht erscheinen, ins Militär, oder in ein Gemeindeamt eintreten, von der genossenen Schulbildung leider Vieles nicht mehr vorfinde, daß das Meiste dessen, was in der Schule gepflanzt werde, in der Arbeit und den rohen Genüssen des Lebens wieder untergehe. Aber, wenn auch später fünf Procent der Zöglinge nicht mehr den eigenen Namen zu schreiben vermögen, nicht alle Blüthen der Schule welken wieder! Die Schulbildung enthält ja, wie jedes menschliche Werk, Vergängliches und Bleibendes. Gehen wir der Sache auf den Grund, so finden wir in der That mehr Bleibendes, als Viele auf den ersten Augenblick zu glauben geneigt sind; nur müssen wir dann darunter nicht blos Schreib- nnd Stylfertigkeit und gemeinnützige Kenntnisse, sondern die ganze durch die Volksschule gewonnene Lebensanschauung und Gesittung, die Kultur des Zöglings überhaupt verstehen. Wenn manches kraftvolle Wort, manche lebendige Schilderung zu Geist und Gemüth, zu Kopf und Herz des Schülers den Weg sich gebahnt hatten, aber dennoch Einzelnes davon später aus des Kindes Seele wieder verschwand: — sollten dann wohl des Lehrers heißes Mühen und saurer Schweiß ganz umsonst gewesen sein? Mit Nichten! Vergebens suchst du das vor Tagen in die Erde niedergelegte Saatkorn wieder, es ist verwest; aber, wo es lag, schauest du einen schlanken Halm und sammelst später die herrliche Frucht. Was den unsterblichen Geist übte und stärkte, lebt in seiner Wirkung fort. Mögen nun auch die Schüler manches rein Kindliche: Erzählungen, Lieder und Vorstellungen aus dem Kreise der Schul- und Jugendzeit nicht gar weit mit ins Leben nehmen, sollen wir's beklagen, oder wollen wir's hindern?

Manches, wodurch ein geschickter Schulmann des Kindes Geist in die Wahrheit des reiferen Lebens zu leiten sucht, wird, ja muß vorübergehend sein. Denn es giebt ein Vergessen, welches, um mit H. Schulz zu reden, „die nothwendige Mauser im Generationsproceß des Geistes ist"; soll die Frucht schwellen, so muß die Blumenkrone welken.

Was ist aber in diesem ewigen Wechsel der Schulbildung das Bleibende?

Wir meinen, es bleibe in der Regel Folgendes:

Ein geringer Grad geistiger Kraft (Formales; Gefühl und Wille); mehrere Hauptlehren der Religion nebst einigen Sprüchen und Liedern; eine gewisse Bestimmtheit des sittlichen Gefühls, verbunden mit einer gewissen Erkenntniß des Guten; einzelne Kenntnisse aus den Realien; die Fertigkeit zu lesen.

Was geht dagegen am ersten wieder verloren?

Die Kenntnisse aus den Realien, welche das Leben vom Menschen verlangt; sodann die meisten Fertigkeiten, namentlich Schreibgewandtheit, Styl, Orthographie, Rechnen. Ferner: Vieles aus der Religion und Moral, die Mehrzahl der Sprüche, Lieder und Hauptstücke; der überwiegende Wille für das Gute, und das zarte Gefühl. —

Auf die ästhetische Bildung legte die Schule zeither allzu wenig Gewicht; daher kann in dieser Hinsicht nur wenig verloren gehen.

Um die genannten Verluste zu verhüten, also die Wirksamkeit der Volksschule in jeder Beziehung dauernder zu machen, dazu wurde obige Frage gestellt, dazu die Angabe geeigneter Mittel verlangt. Die Frage ist demnach berechtigt.

Aber sie ist nicht minder auch hochwichtig. Denn die Volksschule löst ohne feste, bleibende Erfolge ihres eifrigen Strebens ihre Aufgabe nicht vollständig und besitzt den ihr beigemessenen Werth nicht; die Erörterung dieses Thema's führt uns zu einer näheren Erkenntniß der Vorzüge und Mängel der Volksschule, zu ihrem wahren Kerne, zu ihrem Erziehungsideal und ihrer Einrichtung, Lehre, Methode und Zucht, genug, in ihr ganzes inneres Leben und Treiben; endlich liefert die richtige Lösung der Frage einen wesentlichen Beitrag zur Hebung des Volksschulwesens und dadurch zur wahren inneren Ausbildung des Volks.

Damit die hohe Wichtigkeit unserer Frage noch mehr in die Augen springe und damit wir den Schlüssel zu ihrer Lösung finden, so wollen wir ihren reichen Inhalt noch weiter beleuchten.

Es ist nicht zu verkennen, beregte Frage rügt ein Hauptgebrechen der Volksschule, indem sie zu ihr spricht:

„Deine Leistungen mögen scheinbar hohe sein; aber bleibend sind sie nicht in hinreichendem Maße, viele verschwinden bald, wie schöne Frühlingsblumen, und haben nur ein ephemeres Leben. Du hast noch nicht Alles gethan, um für die Haltbarkeit zu wirken; das schöne Kleid, welches du webtest, zerreißt, nachdem du es kaum einen Sonntag getragen. Tauche deine Feder in mehr haltbare Tinten, damit das Leben die aufgetragenen Seelengemälde nicht so bald bleiche!"

Demnach enthält unsere Frage einen Tadel für die Volksschule und eine Mahnung zur Beherzigung. In diesen Tadel möchten wir unsererseits jedoch nicht einstimmen, bevor wir der in neuerer Zeit oft so unverdient angefochtenen Volksschule die gerechte Anerkennung gezollt haben. Wie könnte man es unbemerkt lassen, daß gerade unsere deutsche Volksschule unter den ähnlichen Anstalten aller Kulturvölker der Vor- und Jetztzeit am meisten ihre Schuldigkeit gethan hat, ja mit verhältnißmäßig geringen äußeren Mitteln und meist durch sich selbst dem Ideale einer Volksschule am nächsten gekommen ist und deshalb alle Anerkennung und Dankbarkeit verdient! Fürwahr, wir können nicht an die Volksschule denken, ohne stets von dem Gefühl der Hochachtung gegen unsere großen deutschen Pädagogen und wackeren Lehrer der Vergangenheit und Gegenwart ergriffen zu werden.

Man kann über das Princip der Volksschule streiten, aber nach unserer Meinung ist der höchste Beruf derselben kein anderer als der, für die fortschreitende Kultur und Civilisation der mittleren und unteren Stände, des Bürgerthums, nach Kräften zu wirken. Die oberen Stände werden durch Hofmeister, Privatanstalten, den Umgang mit gebildeten Familien, die höheren Unterrichtsanstalten herangebildet, sie bedürfen der Volksschule nicht und beachten sie nicht; allein für die Entwickelung der arbeitenden Klassen, des Volks im engeren Sinne, ist eine Bildungsanstalt nothwendig, welche die Kultur unter sie trägt, das ist: die Volksschule. Ohne sie würde der Staat jene Stände vor Rohheit und Verwilderung kaum retten können; ohne sie würden wir zu einem noch schlimmeren Naturzustand, als Rousseau's Ideal war, zurückkehren.

Die Volksschule muß zur Entwickelung der Bürger zum Wahren, Guten und Schönen, zur höchstmöglichen Vervollkommnung des Individuums und zu einem religiös-sittlichen Gemeinleben beitragen, d. i. kultivirend und civilisirend wirken; dann erreichen wir alle Anforderungen an sie. Der Mensch wird dann „zum göttlichen Ebenbilde", auch „zu seinem eigenen Erzieher", „für's Leben" erzogen; wir „bringen ihn dann auf die höheren Stufen der Ausbildung, welche die Erwachsenen besitzen und überblicken", und bilden ihn „im Geiste des Christenthums". Demnach sehen wir im Volksschullehrer nicht blos einen Belehrer der Unmündigen in der Schule, sondern — ebenso wie in dem Ortsgeistlichen — den Träger der Kultur in seiner ganzen Gemeinde. Diese Aufgabe der Kultur löst nach der gestellten Frage die Volksschule theilweise; aber ihre Resultate sind leider oft zu vergänglich.

Unsere Frage will nun untersuchen, was die Volksschule selbst, nur sie allein zu thun hat, um die fraglichen Verluste zu verhüten; sie fragt nicht: Was hat das Haus, der Staat, das Leben und der Zeitgeist dabei verschuldet? was müssen sie für Mittel dagegen anwenden? Dennoch können wir, um der Schule volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, es nicht verhehlen, daß die genannten Schulmeister: Haus, Staat, Leben und Zeitgeist, weit mehr Schuld an dem gerügten Uebel tragen, als die Schule für sich. Wenn wir uns jedoch streng an die gestellte Aufgabe halten, so müssen wir wohl zuerst die Wege aufsuchen, welche von der Volksschule selbst

gegen jenes Hauptgebrechen einzuschlagen sind, können uns aber nicht versagen, sodann einen kurzen Seitenblick auch auf die andern Sünder noch zu werfen.

Unsere Schule gleicht bisher noch zu sehr dem gut ausgerüsteten Parademilitär, welches seine Leistungen im Leben erst noch erproben muß. Sollen wir erst im Allgemeinen die schwachen Seiten unsers Volksschulwesens kurz andeuten, so rühren die meisten Mängel von einem zu hohen Eifer her, in des Schülers Geist möglichst viel zu pflanzen und die umfangreiche Schulbildung, welche das große Leben der Gegenwart verlangt, auf die kleine Schulzeit zusammenzudrängen.

Durch diesen Fehler des Zuviel aber ging natürlich die Intensivität des Geistes, die edle, dem Kindesalter so angemessene Einfachheit und das Streben nach Fortbildung im Zöglinge verloren, die Kenntnisse und Fertigkeiten fielen wegen Mangel an Kraft als taube Blüthen vom Baume der Schule bald wieder ab, und der Schüler fand in sich nicht genug Widerstandskraft gegen die mächtigeren Einflüsse der Familie, des Zeitgeistes und des Lebens.

## II.

Wodurch kann die Volksschule ihrer Wirksamkeit einen nachhaltigern Einfluß geben?

1. Durch intensivere Bildung, d. h. eine solche, welche den ganzen Geist mehr kräftigt. Dies geschieht besonders durch a) weises Beschränken des Unterrichtsstoffes, b) Verzichten auf Systematik und c) durch Darstellung des Unterrichts in plastischen Gemälden.

a) Die Volksschule lehrte im vorigen Jahrhundert zu wenig, ihre Leistungen hatten mit dem fortgeschrittenen Leben keinen Schritt gehalten, was Wunder, daß man nach der Entdeckung dieses Mangels ins andre Extrem fiel und die Schule mit Wissensstoff allmählich überfluthete! Um diese Behauptung zu erhärten, brauchen wir nur unseren Unterricht, unsere Lehrbücher und Lehrgänge unbefangen zu betrachten. So wie die Wissenschaften oben, auf der Höhe der Forschung, sich erweiterten, erhielten auch die untersten Schulen mehr Stoff. Die Weingärtner verkauften den im wissenschaftlichen Weinberge gezeitigten Traubensaft an die Obersten und Schriftgelehrten der Pädagogik; diese wieder, mit etwas Wasser vermischt, gegen guten Preis an die Volksschullehrer, welche ihn ohne Gewinn, theilweise umsonst, den Kindern verabreichten. Als Becker die deutsche Grammatik mehr logisch fortgebildet, sott und brodelte der übrigens sehr verdiente Schulkoch Raimund Wurst in seiner Seminarküche so lange, bis die für Männer bestimmte Speise auch den Kindlein genießbar gemacht worden war. Wenn ein Hirt, wie Jacotot, und nach ihm Otto, Kellner und Kehr* auftritt, und sagt: Wir müssen unsere Heerde auf

* Als die wichtigsten Erzeugnisse der hier einschlagenden Literatur dürften folgende zu bemerken sein:

1. F. W. Otto, Das Lesebuch als Grundlage und Mittelpunkt eines bildenden Unterrichts in der Muttersprache.

andere sprachliche Weide führen und den Kindern die Speise verdaulicher machen, so folgt ein ganzes Heer deutscher Lehrer von den Rektoren an, bis herab zu dem letzten Hülfslehrer und Famulus und übergießt die Kinder mit pedantischen, logischen und grammatischen, nicht selten durchaus überflüssigen Erklärungen und schaart Denken, Sprechen, Schreiben und Grammatik um das Lesebuch, während doch eigentlich ein Lesestück, ebenso wie ein ganzes Lesebuch, für Kinder sehr unbrauchbar ist, welches zu seinem Verständniß zu vieler Erläuterungen bedarf. Früher, vor etwa 30 Jahren, war es in dieser Hinsicht weit hübscher in der Schule, den Kindern wurde wenig oder gar nichts erklärt.

Schon jetzt beginnen die historischen Forschungen in der deutschen Grammatik von den Gebrüdern Grimm ihre Wellen bis zur Schulstube zu treiben. Nachdem Humboldt und Ritter die vorher mehr statistisch behandelte Geographie durch Berücksichtigung der natürlichen (der Erdengestalt) verbessert und vermehrt, so erhielt auch die Schule durch Blank, Schacht, Sydow und Andere mehr Antheil an Stoff, und jetzt, wo durch Schouw und Riehl auch die „Leute" mit ins Bereich der Schilderung gezogen und die Geographie Kulturgeographie geworden ist, erhielt auch die Volksschule diesen Zuwachs. Die Geschichte erweiterte sich zur Kulturgeschichte, die Naturkunde wurde, wie ein Schulbuch, verbessert und vermehrt. Schon klopft auch die Beneke'sche Seelenlehre an die Schulstube, Einlaß begehrend. — So hielt die Volksschule fortwährend Schritt mit der Fortbildung der Wissenschaften; einestheils zum Vortheil, anderentheils aber auch zu ihrem Nachtheil. Das Bestreben, die Wissenschaften in die Schule zu bringen, läßt den Blick des Lehrers nach den einfachen Bedürfnissen der Schule unsicher werden. (Siehe weiter: „Kellner's Mittheilungen.")

---

2. Kellner, Grundlagen zu einem formal bildenden Unterricht in der deutschen Sprache und Literatur.

3. Kellner, Praktischer Lehrgang für den deutschen Sprachunterricht. Ein Hand- und Hilfsbuch für Lehrer an Seminarien, Bürger- und Volksschulen. 3 Bände.

4. Kellner, Der Rechtschreibeunterricht in der Elementarschule.

5. Kellner, Uebungsstoffe zur Beförderung des Sprachverständnisses und der Sprachfertigkeit. Eine Geistesgymnastik für die mittleren Klassen der Volksschulen u. s. w.

6. C. Kehr, Theoretisch-praktische Anweisung zur Behandlung deutscher Lesestücke. Ein praktischer Lehrgang für den deutschen Sprachunterricht in allen Klassen einer ungetheilten Volksschule.

7. C. Kehr, Materialien zur Uebung im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdrucke.

8. Lüben, Grundsätze und Lehrgänge für den Sprach- und Leseunterricht.

9. Lüben, Ergebnisse des grammatischen Unterrichts.

10. Eisenlohr, Die Behandlung des Lesebuchs.

11. Stoy, Der deutsche Sprachunterricht in den ersten sechs Schuljahren.

12. Berthelt, Praktische Anweisung zum deutschen Sprachunterrichte in den untern Klassen einer Volksschule.

13. Dietlein, die Poesie in der Volksschule. Erläuterungen von vaterländischen Dichtungen. 2 Bände.

Dadurch wollte man zugleich auch den gesteigerten Anforderungen des Lebens Rechnung tragen, d. h. dem Schüler alles Das vermitteln, was er einst in seinem Berufe und als Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft nöthig habe. Dieses praktische Ziel hat seine Berechtigung und ist zu loben; allein dasselbe ist nicht so zu verstehen, daß dem Schüler Recepte für's Leben gegeben werden sollen; auch bezweifeln wir sehr, ob es die Volksschule allein zu erreichen im Stande sei. Eine Biene hat in 6 Monaten Sommer für 6 Monate Winter einzutragen; diese Aufgabe ist lösbar: aber unsere Schulkinder sollen binnen 8 Jahren für 60 Lebensjahre eintragen? — welcher Irrthum! Gewiß, die Schule wälzt vielfach den Stein des Sysiphus, wenn sie ihre Zöglinge nur für den besonderen Beruf vorbereiten will. Nur die entwickelte Kraft bleibt; sie schreibt sich auch die Recepte für die speciellen Fälle im Leben selbst und sucht sich immer neue Beschäftigung, bloße Kenntnisse dagegen verschwinden. — Welches muß uns also Hauptsache sein? Sollen wir nicht weniger und das Wenige mit Liebe geben? —

Wer der Ansicht ist, daß wir der Schule Unrecht thun, der werfe nur einen Blick in die meisten Lehrbücher und Lehrgänge: haben sie nicht sämmtlich des Stoffes zu viel? Welcher Lehrer ist im Stande, Dinter's Catechisationen in 9 starken Bänden, oder Nissen's Religionsbuch in mehreren Jahren durchzunehmen? Und doch erscheint uns der einjährige Cursus in den meisten Gegenständen der Stadt- und Landschule der empfehlenswertheste. Auch die meisten der biblischen Geschichten erscheinen uns zu reichhaltig, selbst die von Nissen und Curtman. In der Naturlehre wollen wir beispielsweise noch das Werk von Hellmuth-Fischer namhaft machen, welches gleicher Tadel trifft. Eine rühmliche Ausnahme machen in dieser Hinsicht die neueren Lehrgänge für Geographie, Chemie, Naturlehre u. s. w. von Berthelt, Crüger (Compendium) und Anderen. Wer Gelegenheit hat, viele Schulen zu besuchen und die Sicherheit der Kenntnisse bei den Schülern zu erforschen, bemerkt auf den ersten Blick, daß die Schule an Uebersättigung krankt.

Das große Gebiet des Wissens kann der schwache kindliche Geist nicht fassen, überblicken und bewältigen, seine Lernkraft und Lernzeit wird übermäßig beansprucht (ein vierstündiger Unterricht ist ein an den Kindern begangenes Unrecht), der Schüler mit häuslichen Aufgaben überschüttet, die Wiederholung erschwert und versäumt; der Geist kommt, gebeugt von der Bürde des todten Ballastes, zu keinem selbstständigen Aufschwunge: — folglich muß nach der Schulzeit das Meiste wieder verschwinden. Außerdem tritt in der Regel noch der Uebelstand hinzu, daß das Kind superklug wird, nun Alles zu verstehen vermeint und um seine Weiterbildung sich nicht bemüht. Woher die Superklugheit unserer Tage? Theilweise ganz gewiß von dem vielen Wissenstand der Schule.

Fürwahr, der nachfolgende Ausspruch Scheibert's, welcher mit Bezug auf die Schüler höherer Schulen gegeben ist, erleidet in einem gewissen Grade auch Anwendung auf die Schüler der Stadt- und Bürgerschulen: „Wie die Reisenden in Museen und Kunstkabineten ermüden, sich im Anschauen aller der Einzelheiten verwirren und

statt des gehofften Genusses ꝛc. nur Ueberdruß und Ekel mit nach Hause bringen, so geht es dem Knaben auch. Man jagt ihn von einem Dinge zum andern, bürdet ihm von jedem Baume einen Sack voll Blätter auf, aber den Stamm selbst, die Aeste sieht er nicht." ꝛc. „So verlieren denn nothwendig die Schüler nach und nach alle Lust am Lernen, jeder Trieb zur freien Selbstthätigkeit wird durch dies immerwährende Treiben und Drängen erstickt, Ekel an jedem Wissen ist die Folge, scheues Ausweichen und furchtsames Benehmen vor dem immer tadelnden und strafenden Lehrer, Lug und Trug vor dem nie befriedigten, das sind die Früchte, die in der Ueberladung der Schüler, wenn auch nicht ihre Wurzel, so doch reiche Nahrung haben. So ist denn wirklich die Behauptung wahr, daß sich unsere Schüler keineswegs überarbeiten, denn ihnen ist der Arbeitstrieb genommen."*

Die Volksschule hat keine Wissenschaften zu lehren, welche als solche nur für das gereifte und spekulative Denken der Jünglinge und Männer geschaffen sind, sondern nur solchen Stoff zu bieten, welcher der kindlichen Fassungskraft entspricht und am meisten die verschiedenen höheren Interessen anzubauen geeignet ist.

Unter unserem streichenden Rothstifte fallen demnach Seelenlehre, Denkübungen, Gedächtnißübungen und Orthographie als selbstständige Lehrgegenstände weg, wo dies nicht bereits geschehen; Seelenlehre gehe im Religionsunterrichte, Orthographie in der Sprachlehre, Denk- und Gedächtnißübungen in allen übrigen Unterrichtsgegenständen auf. — Am meisten werde weiter die Grammatik beschränkt, welche die meisten zu schwer verständlichen Lehren und vieles Ueberflüssige enthält. Nur die grammatischen Lehren bleiben stehen, welche der Orthographie, dem Styl, oder dem Verständniß der Rede dienen. Zu einem guten Styl gehört wenig Grammatik und viel Uebung. — Zur Erzielung besserer Erfolge werden in dem Religions-Unterrichte vor Allem die Hauptlehren tief ins Herz gelegt, indem man das Ausführlichere dem Confirmandenunterrichte und den geistlichen Vorträgen in der Kirche überläßt. Die drei ersten Hauptstücke (Gesetz, Glaube und Gebet) genügen, die Sacramente verbleiben dem Confirmandenunterricht. Der biblischen Geschichte entnehme man nur die Hauptgeschichten und in christlichen Schulen bevorzuge man mehr das neue Testament. Zur Religiosität bedarf es keines großen dogmatischen und theologischen Wissens. Die Religiosität der Kinder ist mehr frommes Gefühl und fromme Gesinnung, als vieles Wissen. — In der Naturlehre verzichte man auf gelehrte Beweise und verwickelte Deductionen für eine Kraft oder ein Gesetz und nehme mehr auf naheliegende Erscheinungen aus der Umgebung des Kindes Rücksicht. — In der Geographie und Naturbeschreibung muß man Einzelnes aus dem unermeßlichen Gebiet auswählen und dies als Repräsentanten des Allgemeinen beschreiben. Wenn nach Behandlung der Heimathskunde und nach astronomischen Beobachtungen die eigentliche Geographie mit Beschreibung des

* Vergl. C. G. Scheibert, das Gymnasium und die höhere Bürgerschule. 2 Hefte. Erstes Heft. S. 18 und 19.

Erdganzen beginnt, so hüte man sich, den Unterricht mit unbedeutenden Einzelheiten anzufüllen; man wähle nur jene wichtigen Momente aus, welche zur Erzeugung eines klaren Bildes vom Erdganzen nöthig sind. — Um weiter die Kinder den Erdtheil Asien kennen zu lehren, soll man nicht sämmtliche Theile desselben beschreiben, sondern man wählt etwa: China, Sibirien, Ostindien und Kleinasien aus, welche, als die wichtigeren, Asien repräsentiren. — Eben so auch in der Naturbeschreibung.

b) Das Betreiben förmlicher Wissenschaften verführt die Lehrer auch weiter zu wissenschaftlicher Anordnung des Stoffes oder zur Systematik. Die Wissenschaft als solche hat eine ganz andere Tendenz, andere Wege zu ihrem Ziele und andere Behandlung der Gegenstände, als der elementare Unterricht. Die Wissenschaft geht von allgemeinen Principien aus, macht darnach, meist nach philosophischen Gesichtspunkten, Ober- und Unterabtheilungen und wandert langsamen Schritts, Alles gleich sorgfältig und ausführlich betrachtend, vorwärts. Der Lehrer geht mit seinen Schülern denselben Weg, nur vom entgegengesetzten Punkte aus (er verfährt inductiv): er bleibt nicht bei jedem unscheinbaren Pflänzchen unterwegs betrachtend stehen, sondern beschaut nur das Augenfälligste, theilt den Weg nicht in so viele Stationen, wie die Wissenschaften es thun, und bisweilen nimmt er auch andere Stationen an. In den Realien unterrichten wir noch viel zu systematisch. So dürften z. B. in der Naturlehre die „allgemeinen Eigenschaften" nicht der Ausgangspunkt, sondern müßten der Schlußpunkt des Lehrgangs sein; erst das Besondere, dann das Allgemeine!* Auch müßte man in der Naturlehre und Chemie überall so unterrichten, wie dies Crüger, Berthelt** und neuerdings Dr. Rud. Arendt in Leipzig*** verlangen, vom Beispiel (Experiment) aus bis zur Erkenntniß der Kraft und des allgemeinen Gesetzes fort; die erkannten Kräfte und Gesetze muß man dann in einer einfachen, leicht zu überblickenden Ordnung dem Gedächtniß der Kinder übergeben. Da das Kind noch am Concreten hängt und Abstractes noch nicht zu überschauen vermag, so sei auch der Eintheilungsgrund keine allgemeine Wahrheit oder ein abstracter Begriff, sondern ein concreter Gegenstand. Demnach giebt es für die Volksschule keine mathematische, physikalische und politische Geographie mit ihren Unterabtheilungen, sondern einfache Mittheilungen über das Weltgebäude, die Erde und einzelne Länder.

* So geschieht dieß unter Anderem in der trefflichen Schrift: „Grundzüge der Physik, mit Rücksicht auf Chemie und mit besonderer Hervorhebung der neuesten Entdeckungen als Leitfaden für die mittlere physikalische Lehrstufe von Crüger."

** Berthelt, Chemie für Schulen und zum Selbstunterricht.

*** Dr. Rudolf Arendt, Lehrbuch der unorganischen Chemie. — Dieses empfehlenswerthe, nach mathematischen Grundsätzen bearbeitete Lehrbuch zeichnet sich durch folgende Punkte aus:

1. Der gesammte Unterrichtsgang bildet ein zusammenhängendes einheitliches Ganzes.
2. Ueberall ist ein Fortschritt vom Einfachern und leichter Faßlichern zum Zusammengesetzten und Schwereren gemacht.
3. Die Entwickelung der Theorie hält mit der chemischen Anschauung gleichen Schritt.
4. Der Unterricht bleibt in allen Partien fesselnd und interessant.

Warum wirkt unser Unterricht also nicht nachhaltig? Weil der ihm vorgelegte Unterrichtsstoff zu abstrakt für das Kind ist, ihm die concreten Anknüpfungspunkte fehlen und die Uebersicht den geistigen Horizont der Kinder übersteigt.

c) Ferner haftet unser Unterricht auch deswegen in der Kindesseele nicht, weil er nicht genug Wärme und Leben athmet. — Unser ganzer Unterricht beschäftigt meist den Verstand, reiht kalt und trocken Gedanken an Gedanken und Begriff an Begriff; dies geschieht in der Religion, im Rechnen, in deutscher Sprache, in Naturlehre und Naturbeschreibung, genug, meist in allen Gegenständen. Bei diesem verstandesmäßigen Unterrichte sind die Schüler theilnahmlos, er haftet nicht in der Kindesseele, weil er nicht in die Tiefe derselben eindringt. Ertheilen wir, um nachhaltig zu wirken, einen Unterricht, der bis zum Kern des Gemüths dringt, somit Verstand, Gefühl, Phantasie und Willen gleichmäßig, ja, die ganze kindliche Seele ergreift, d. i. intensiv wirkt und ein erziehender ist. Dies geschieht, wenn wir das geeignete Unterrichtsmaterial namentlich auf den unteren und mittleren Stufen zu einigen lebensfrischen plastischen Gemälden formen, die man auch Charakterbilder nennt. So würden wir in der Naturbeschreibung nicht mit einer allgemeinen Einleitung beginnen, sondern den Unterricht um eine Anzahl der wichtigsten und merkwürdigsten Thiere, Pflanzen und Mineralien gruppiren, diese ausführlich und so beschreiben, daß bei jedem das Allgemeine der Gattung zur Anschauung und Erwähnung käme. So würden von den Thieren z. B. unter den Katzenarten: der Löwe; unter den Hundearten: der Haushund; unter den Einhufern: das Kameel; unter den Raubvögeln: der Adler, der seine Gattung am meisten repräsentirt und kennzeichnet, ausführlich zu beschreiben sein, und so fort bis herab zu den Würmern, wo man an ein bis zwei Thieren das ganze Gewürm schildern könnte. Diese verdichteten Einzeldarstellungen müssen aber gut, mit Phantasie und Gefühl, in einer lebendigen, dem jeweiligen Standpunkte der Kinder angemessenen Sprache geschrieben sein, ferner müssen sie unter einander in Ordnung und Zusammenhang stehen und dürfen, damit sie das Kind nicht verwirren, nicht in zu großer Anzahl gegeben werden. Solche Gemälde enthalten in engem Rahmen eine größere bildende Kraft, wirken intensiv und folglich nachhaltig auch bis in spätere Zeiten; dabei sind vor Allem auch die betreffenden Gegenstände in natura oder im Bilde (getrocknete Pflanzen, Mineraliensammlungen, ausgestopfte Thiere, Reliefkarten 2c.) zu benutzen. Der größte Theil des Unterrichts fällt dem Kinde sofort wieder ein, wenn es später im Leben dem Urbild eines solchen Unterrichtsgemäldes begegnet; somit stellen wir dann das Leben in den Dienst des Unterrichts, sowie unser Unterricht dem Leben dient.

In vielen Schulen wird bereits in dieser Weise unterrichtet, aber leider noch nicht überall, wie viele Hülfsmittel auch dem Lehrer schon zu Gebote stehen. Unter diesen muß eine sorgfältige Auswahl getroffen werden. Viele der Grube'schen Charakterbilder, welche meist aus Werken für Männer entlehnt sind, kommen uns aber für die Kinder zu hoch gehalten vor und erfordern zu viele Erläuterungen. Der Redner fürs Volk und für die Kinder muß einfach und doch geistreich reden

Aehnliche Beobachtungen machten wir auch beim Gebrauch der Bilder im Gude- und Gittermann'schen Lesebuche, und der Natur- und Landschaftsbilder von Vogel, welche uns wohl sehr schön, aber für Kinder zu hoch erschienen. Andere dagegen dürften mehr geeignet sein, wie z. B. für Naturkunde: ein Werkchen von Greßler für Mittelklassen; ferner: Pflanzenkunde. Für Schulen und zum Selbstunterrichte. Von A. Berthelt und Ernst Besser. Mit vielen Abbildungen. Hermann Wagner's „In der Natur", außerdem die Bilderatlanten von Reichenbach, Tafeln von Fischer u. s. w. Für die Geographie erscheinen als hilfreiche Führer: A. Maurer, Geographische Bilder für Lehrer und Lernende. Thomas, Bilder aus der Länder- und Völkerkunde; Vogel's Germania; Berthelt's Geographie; für gehobene Schulanstalten: Dietlein, methodischer Leitfaden für den geographischen Unterricht. Dr. Alexander Schöppner's Hausschatz der Länder- und Völkerkunde (mit Auswahl zu benutzen); Fels' Bilder und Scenen aus deutschen Landen. Für die Geschichte empfehlen wir für Volksschulen ein wohlfeiles, anspruchsloses Werkchen, welches ein bescheidenes Maß geschichtlichen Stoffes in guter Auswahl und kindlicher, ansprechender Darstellung enthält: K. Kappe's Erzählungen aus der Geschichte für den ersten Unterricht auf Mittel- und höheren Bürgerschulen. Ferner verdienen Empfehlung: 1. W. Dietlein, Bilder aus der Weltgeschichte. — 2. Wernicke, Leitfaden für die biographische Vorstufe des Geschichtsunterrichts.

In der neuesten Zeit ist man in der Anwendung dieser Bilder in verschiedene Fehler, hauptsächlich in einen modernen Bilder- und Götzendienst verfallen. Man überschüttet die Kinder mit Charakterbildern. Auch nennt man jetzt einfache Erzählungen und Anekdoten, ja selbst hölzerne Beschreibungen, schon Bilder, während doch nur erst ein plastisch gehaltenes Charaktergemälde, welches eine allgemeine Idee in einem concreten Falle zur Anschauung bringt und dadurch das Urbild so lebendig zeichnet, als stände es vor uns, mit diesem schönen Namen beehrt werden sollte.

Nach vorstehend entwickelten Grundsätzen ist namentlich für jeden Unterricht ein grundlegender Vorbereitungscursus für die ganze Schulbildung von höchster Bedeutung. Wie wichtig sind darum in der Elementarklasse die biblischen Geschichten, der Anschauungsunterricht, die Heimathskunde, der erste Rechenunterricht am Rechenkasten, das Bauen und Versuche von Linienzeichnungen. Eine geeignete erste Nahrung für den kindlichen Geist sind noch die Sagen und Mährchen des deutschen Volks.*

---

* Aus voller Ueberzeugung empfehlen wir hier:

1. Harder, theoretisch-praktisches Handbuch für den Anschauungsunterricht.

2. H. Stahl, Materialien für Anschauungsunterricht und Heimathskunde. Mit vier großen colorirten Wandtafeln.

3. Bilder für den Anschauungs- und Sprachunterricht. Dazu erklärender Text von Strübing. („Sprachstoff zu den Bildern" 2c. 3 Hefte.)

4. Vergl. auch: Karl Richter, der Anschauungsunterricht in den Elementarklassen. Gekrönte Preisschrift. (Eine theoretische Schrift über den Anschauungsunterricht, welche dem Lehrer treffliche Belehrung über Wesen, Ziel und Methode dieser wichtigen Disciplin giebt.)

## III.

Die nachhaltigere Wirksamkeit ihres Unterrichts kann die Volksschule 2. herbeiführen durch die rechte innere Verbindung der Unterrichtsgegenstände und die unausgesetzte Pflege der Uebung.

Viele Lehrer berücksichtigen noch heute gar zu wenig die Beziehungen zwischen den einzelnen Unterrichtsgegenständen. Kein Lehrobject kümmert sich um das andere, als habe der Schüler für jedes ein bestimmtes Fach in seinem Kopfe; ist es daher wohl ein Wunder, wenn das Wissen vereinzelt, wie Körner neben einander liegt und nach der Schule wie ein Haufen Spreu bald wieder zerstiebt? Dazu kommt, daß die Lehrgegenstände (Religion, biblische Geschichte, Geographie, Geschichte, Naturkunde, deutsche Sprache) bisher dominirten und den größten Theil der Unterrichtszeit für sich in Anspruch nahmen, die Uebungsgegenstände (Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Singen) dagegen bisher mehr vernachlässigt und mit den Lehrgegenständen in zu geringe Verbindung gebracht wurden, während doch Wissen und Können in ihrer Verbindung sich gegenseitig erhöhen und unterstützen. Man liest und schreibt etwas Anderes, als man lehrte, und gleichwohl können diese Uebungsgegenstände in den Dienst des Unterrichts genommen werden, namentlich Sprechen, Lesen und Schreiben, indem dadurch der Schüler den in sich aufgenommenen Stoff aus sich heraus wieder selbstthätig gestaltet, ihn öfter wiederholt und somit als unverlierbares Eigenthum sich erwirbt. Dadurch wird der kindlichen Flatterhaftigkeit gewehrt, es sammelt sich die Kraft in einem Punkte, das sichere Wissen und Können wird erzielt, der Unterricht auf ein bescheidenes Maß beschränkt und für die Dauer gelehrt und geübt, d. i. der Unterricht wirkt nachhaltig. Wie in der Einleitung dar-

---

5. Wilke's Bildertafeln, mit Erklärung von Bormann.

6. Finger, Anweisung zum Unterricht in der Heimathskunde.

7. Leitfaden für's Rechnen in den Elementarklassen von Grube und Scholz.

8. Den Pestalozzi-Tillich'schen Rechenkasten, bestehend aus Würfeln und Stäben. Dieser ist, wie die psychologischen Gesetze über die Entstehung der Abstraktion lehren, weit vorzüglicher, als die sogenannte „Russische Rechenmaschine", welche Drähte mit Kugeln enthält. Die Abstraktion, auch die der Zahl, entsteht dadurch, daß die verschiedenen einzelnen Dinge sich auslöschen und die Summe des Uebrigbleibenden (= die wesentlichen Merkmale) zu einer Gesammtvorstellung verschmilzt. Dieß geschieht nun an dem genannten Anschauungsmittel dadurch, daß jede Zahl, welcher größer als Eins ist, nicht durch einzelne unverbundene Kugeln, sondern durch einen Stab, dessen Einheiten nur durch Striche angedeutet sind, dargestellt wird. Vergl. „Lehrer Schnayer's erster Rechenunterricht", Coburg, Sendelbach, und die von dieser Buchhandlung gelieferten „Baukasten".

9. Grimm's Kinder- und Hausmährchen.

10. Finger, Die Sage von den Nibelungen, für die Jugend erzählt.

11. Als eine neuere empfehlenswerthe Fibel nach der verbesserten analytisch-synthetischen Schreiblesemethode bezeichnen wir: Rudolf und Woldemar Dietlein, deutsche Fibel. Mit vielen Abbildungen.

12. Ein neueres gutes Lesebuch für die Elementarklasse ist: Rudolf und Woldemar Dietlein, Deutsches Lesebuch. Mit vielen Abbildungen.

gethan, entschwinden die materialen Kenntnisse und Fertigkeiten am häufigsten und ersten wieder, also: „verbinde sie und pflege die Uebung, wenn du nachhaltig unterrichten willst."

Diese Vortheile sind der Kern der Sache, welche man auch durch die Concentration oder Centralisation des Unterrichts herbeiführen will. Wir halten dieses Wort nicht gerade für ein glücklich gewähltes: denn die Gruppirung aller Gegenstände um einen Kern ist weder nöthig, noch möglich. Eine gewisse Concentration fand bisher auch schon statt, ja ganz ohne dieselbe könnte wohl ein Unterricht gar nicht existiren, und was man in unseren Tagen Concentration nennt, ist nichts weiter, als eine äußere Verbindung der Lehr- und Uebungsgegenstände. Aus diesen Gründen ist das Wort vielen Lehrern ein odiöses. Die neuere Zeit liebt mitunter neue Schlagwörter für alte Sachen, wie „innere Mission", „Concentration", „Separation".

Die rechte Concentration ist die innere Verbindung des Unterrichts in der Kindesseele und basirt auf dem alten bekannten Grundsatz, den gewiß Valentin Ickelsamer* auch schon gekannt hat: „Schließe an's Bekannte das Unbekannte!" und man könnte noch hinzufügen: „Verknüpfe es recht innig durch möglichst viele Beziehungen, combinire!" Das Centrum, wenn es einmal eines geben soll und muß, kann hier kein anderes, als die Seele des Kindes sein, worin alle Strahlen des Unterrichts wie in einem Brennpunkte sich vereinigen. Wenn uns dies unumstößlich dünkt, ist es nicht thöricht, noch von anderen, äußeren Mittelpunkten des Unterrichts zu reden? Wozu brauchen wir, wenn das Kind in sich ein einheitliches Wissen trägt und es selbständig beherrscht, dann noch ein außerhalb der Seele liegendes Object, wie z. B. einen Lehrgegenstand, als Mittelpunkt? — Es liegen keine triftigen Gründe vor, die Sprache, das Lesebuch zum Mittelpunkt des ganzen Unterrichts zu machen.

Ueberdieß giebt es gar keinen gemeinsamen Centralpunkt für sämmtlichen Unterricht. Als nichtssagend und sich von selbst verstehend erscheint die These: „Der Lehrer sei Mittelpunkt der Schule!" Natürlich! der oberste Schüler kann nicht Schulmittelpunkt sein.

Auch ohne Aenderung unseres zeitherigen Lectionsplanes, der uns in dieser Beziehung ganz zweckmäßig zu sein scheint, können wir demnach die Uebel, an denen unsere Schule kränkelt, beseitigen. Die Verbindung des Wissens und die Einübung desselben kann auch geschehen, wenn ich heute Vormittag etwas lehre und erst Nachmittag oder morgen darüber schreiben oder lesen lasse; ja, es scheint mir dies noch weit vorzüglicher, weil die Kinder geradezu gequält werden, wenn ein Gegenstand drei Stunden lang behandelt wird. K. F. Schnell's Werken über Centralisation, Methodik und Organisation des Unterrichts verdanken wir viel Anregung und vortreffliche Belehrung, und die Pädagogik ist ihm alle Anerkennung schuldig; aber sein

* Lebte 1520, machte z. B. schon auf das Lautiren aufmerksam.

in Vorschlag gebrachter, in der pädagogischen Welt wohl allgemein bekannter Lectionsplan scheitert ganz einfach an dem allgemeinen pädagogischen Grundsatze: „Die Kindesseele liebt Mannigfaltigkeit, und es fehlt ihr die Kraft, lange bei einem Gegenstande zu verharren!“ Wechsel erfrischt; aber Hören, Sprechen, Lesen und Schreiben über einen Gegenstand ist keine Mannigfaltigkeit, ist immer dieselbe Melodie, nur von einem anderen Instrumente vorgetragen, was uns die Musik ganz verleiden und uns bis zum Entsetzen bringen könnte. Mit Recht spricht darum Schulrath Karl Schmidt, wenn auch etwas zu kräftig: „Eine anthropologische Sünde ist es, wenn kleine Kinder unter der Firma der Concentration des Unterrichts stundenlang mit demselben Unterrichtsgegenstande gefüttert und überfüttert werden.“*

Wir leben der festen Ueberzeugung, daß wir nachhaltiger unterrichten werden, wenn wir nach unserm bisherigen Lectionsplane ganz einfach die Gegenstände innerlich verbinden und die Uebung unausgesetzt pflegen, also die Vorträge in den Realien als Lese- und Stylübung wieder benutzen, auch den Religionsunterricht und die biblischen Geschichten mündlich und schriftlich wieder reproduciren lassen. Dadurch gewinnen dann auch die einklassigen Landschulen noch etwas mehr Zeit zur Behandlung der Realgegenstände.

Das Lesebuch muß dann freilich den ganzen Unterricht im Kerne, namentlich aus allen Gegenständen Gemälde enthalten, damit es auch als Uebungs- und Wiederholungsbuch diene. Auch muß dasselbe in einer angemessenen Sprache geschrieben sein, was von den wenigsten Lesebüchern zu rühmen ist. Ein geistreicher Gedanke bedarf als Kleid keiner großen verwickelten Perioden. Wer bringt uns in unserm ganzen Unterrichtswesen die edle Einfachheit zurück?!

Was sich im Unterrichte liebt und anzieht, vermähle man, kraft des wahren Wortes:

„Alles soll in einander greifen,
Eines durch das Andere gedeihen und reifen.“*

So haben Geographie und Geschichte, Religion und Naturkunde, Religion und Geschichte, Stylübung, Orthographie und Schönschreiben, Lesen und Schreiben, Naturkunde und Geographie viele Berührungspunkte, und in die Geographie fallen, wie in einen Brennspiegel, alle Strahlen der Realien („Land und Leute“). In dieser Beziehung verdient hier besondere Empfehlung: Zachariä's „Lehrbuch der Erdbeschreibung“ von Thomas. — Wir geben nur noch einige Andeutungen. Bei der Geschichte nehme man Rücksicht auf die Beschaffenheit des betreffenden Landes und unterrichte in der Geschichte an der Landkarte, und an die Geographie knüpfe man die geschichtlichen Notizen, welche sich ungezwungen anreihen. — Jeder Aufsatz bekunde eine saubere, wohlgefällige Handschrift, überhaupt werde nichts in der Schule

* Vergl. Schulrath Karl Schmidt, Die Anthropologie. 2 Th. S. 367.
** Vergl. Novalis' Gedichte.

geschrieben, was nicht schön sei. Umgekehrt wird im Schönschreiben nichts geübt, was nicht zugleich stylistisch richtig wäre. Beim Niederschreiben der Aufsätze lehre man auch Orthographie ꝛc. Aber man hüte sich vor jener falschen Concentration, welche die Lehrbücher chaotisch durcheinanderwirft! Jedes Unterrichtsobject muß doch eine besondere Gruppe von Vorstellungen bilden.

Es ist nicht zu leugnen, daß schon zeither in verschiedenen Unterrichtsfächern Uebungen vorkamen, aber nicht in hinreichender Zahl und Ausdehnung. Wir übten das Schreiben, Lesen und Rechnen an verschiedenen Stoffen, wodurch die Uebung weniger wirkte. Dies bemerkt namentlich Der im ersten Augenblick, welcher viele Schulen besucht. Von Vielem haben die Schüler Einsicht und Kenntniß, aber nicht sicher und fest — die Uebung fehlt! Unsere Kinder rechnen, aber es geht nicht rasch und sicher genug von Statten, — es fehlt die Uebung! So wissen unsere Schüler auch viel von Wortarten und Sätzen — aber es fehlt die Uebung im Styl: die Gewandtheit, über einen Gegenstand einige Gedanken in gehöriger Ordnung und Form richtig niederzuschreiben. Ja, soll nicht die Zeit alle Blüthen des Schullebens bald wieder abstreifen, so muß nicht nur das ewig Wahre, sondern auch das ewig Schöne und Gute durch unausgesetzte Uebung sicheres Eigenthum des Schülers werden.

Der Lehrer täusche sich über die Erfolge seines Unterrichts nicht! Den Schüler begleitet meist nicht Das treu ins spätere Leben, was gelehrt und gehört, sondern Das, was geliebt und geübt wurde. Die rechte Uebung erzeugt erst das Können, d. h. den freien Gebrauch des Kennens (des Wissens); das vollendete Können setzt das Kennen (die Einsicht) voraus oder schließt es ein. Aus diesen Gründen ist die Uebung eben so wichtig, als die Lehre. Darum beginne auch jede Stunde mit Wiederholung der Unterrichtsresultate, welche die letzte Stunde lieferte, und allmonatlich halte einen Hauptrückblick. Lass' nicht nach, bis die Kinder einen Satz correct hochdeutsch sprechen können, und wenn er zehnmal gesprochen werden müßte. Lehre sparsam und übe genau und fleißig, dann unterrichtest du nachhaltig!

Sebastian Bach schrieb einst einem strebenden Schüler, der ihn oft um das Geheimniß befragt, wie man ein großer Künstler werde, in sein Stammbuch: „Uebe dich, übe dich, übe dich!" Auch der strebenden Volksschule, welche öffentlich nach Verschreibung eines Receptes gegen ihre kurze Wirksamkeit fragt, rufen wir zu: „Uebung, viel Uebung, sehr viel Uebung!"

## IV.

Zur Pflege der Uebung wollen wir noch einen ihm verwandten Punkt anschließen, nämlich

3. die stete Steigerung der Selbstthätigkeit bis zur Productivität, welche, streng genommen, in der rechten Uebung, die nicht nur mechanisch und reproductiv, sondern auch selbstthätig und productiv sein soll, bereits enthalten ist. Dieser Vorschlag, der uns für die Nachhaltigkeit des Unterrichts sehr wichtig erscheint, verlangt, daß man das alte ausgefahrene Geleis, den alten Leisten verlassen und mit den Kindern neue

Wege betreten, neue Formen finden und die letztern anleiten soll, selbst Gedanken und Formen zu suchen. Erst wo Selbstthätigkeit in den Kindern erregt ist, ist das wahre Leben der Schule erweckt, kann von einer Erziehung zu selbstständigen Menschen die Rede sein. Nur durch Belebung der Productivität kann der Idealmensch, der in jedem Kinde wohnt, frei werden.

Eine feine Beobachtung des Kindeslebens ergiebt, daß schon das zarte Kind bemüht ist, seine kleinen Arbeiten selbst zu vollbringen und daß es sich betrübt, wenn Du ihm bei einem Geschäft eine Statistenrolle zuweisest. Gewiß, von Natur ist ein an Körper und Geist gesundes Kind, da es ja eine lebendige und keine todte Seele besitzt, selbstthätig und selbsterzeugend, ebenso wie dasselbe von Natur ein Poet ist. Es ersinnt sich Spiele, weiß Weg und Rath, sich Werkzeuge zu bilden, alte zu verbessern und mit elendem Instrumente Neues zu schaffen. Diesen Wink der Natur benutze, weiser Erzieher!

Aber wie träg, unbeholfen und schläfrig schauen uns oft die Schüler noch entgegen, wenn wir in eine Schule kommen! Ein ihnen gemachter leichter Einwurf ist schon im Stande, sie zu verblüffen. Wären unsere Volksschüler productiver und selbstschaffender erzogen, so würden Industrie und Landwirthschaft längst weiter fortgeschritten sein. Wie wenig Handwerker giebt es, welche neue Muster erfinden, neue Werkzeuge erdenken, neue Zeuge verfertigen können! Wie wenig Landleute giebt es, welche selbstdenkend die alte mechanische Bewirthschaftungsweise ihrer Güter verlassen und aus eigenem Antrieb neue Verfahrungsweisen betreten, ja, wie stemmen sie sich oft gegen jede neue Verbesserung, welche seitens der Regierung, der land- und volkswirthschaftlichen Vereine, der größeren Grundbesitzer angeregt und gefördert werden! Wenn das Kind in der Schule seine Produktivität erregte und pflegte, so wird es auch nach der Schule seine Bildung selbstschaffend fortsetzen und erweitern; also Verluste werden nicht zu befürchten, neue Errungenschaften vielmehr zu erwarten sein.

Durch das viele Gängeln, durch die Uniformirung und das Unterdrücken der Individualität wird der durch eigene Thätigkeit sich äußernde Geist zurückgescheucht. Den Geist sollen wir in der Schule aber nicht niederdrücken, sondern hervorlocken und zum Guten führen. Gerade bei reger Selbstthätigkeit befinden sich die Schüler auch recht wohl. Nur daraus kann ich mir erklären, warum Jacotot's Schüler die Zeit nicht erwarten konnten, bis der Lehrer eintrat, weil Jacotot seine Schüler geistvoll und anregend beschäftigte und den jugendlichen Geist auf eine ihm angemessene Weise sich bethätigen ließ.

Die weise Benutzung und Leitung der Selbstthätigkeit schützt endlich auch vor Thorheit und Bosheit. Willst Du sicher sein, daß die lose Jugend eines Ortes an einer Baumpflanzung nicht Frevel übe, so lasse die Schüler die Bäume selbst setzen; dann werden sie sogar ihr eigenes Werk noch schützen und schirmen. Denn das, was das Kind durch Selbstthun erringt, ist ihm ein theures Gut. —

Der Strom unseres Lebens ist übrigens jetzt so beschaffen, daß der Einzelne selbst schwimmen muß, wenn er nicht untergehen will. Daß ihm hierbei viele

Schwierigkeiten entgegentreten, geben wir zu; daß er es aber in einem gewissen Grade leisten kann, beweist das tägliche Leben, beweisen die Talente, welche, selbst ohne höhere Schulen, sich emporarbeiten. Durch gute Volksschulen werden Männer wie Lincoln und Johnson in ihrer Entwickelung gefördert, durch schlechte gehindert. — So wird die Selbstthätigkeit eine sociale Nothwendigkeit.

Selbstthätige Schüler müssen vor Allem beobachten, d. h. sehen und hören können. Darum beobachten sie den Stand und Lauf der Sonne, das Wetter, die Thätigkeiten der Thiere, betrachten die Pflanzen und berichten, was sie bemerken. Sie messen selbst die Länge und Breite der Wandtafel, die drei Ausdehnungen der Schulstube und gewinnen so Maße zum Selbstschätzen der Dinge. Sie legen einander im Unterrichte selbst Fragen vor.

Man streiche dem Kinde die stylistischen Fehler nur an und lasse sie von ihm selbstthätig verbessern. Es urtheile über Arbeiten seiner Mitschüler. Man lasse das Kind freie Nachbildungen in der Stylübung fertigen und es oft das Thema zu schriftlichen Arbeiten selbst wählen. Man frage nicht immer Alles ab, sondern gewöhne die Kinder, selbstständig über einen gehörten Vortrag ein Referat zu geben, wenn es auch nur in zwei Sätzen besteht. Man gewöhne sie, über einen Gegenstand sich in vollständigen Sätzen selbst auszusprechen und Urtheile zu fällen. Die Productivität kann angeregt werden beim Zeichnen, indem man dem Kinde überläßt, eine Arabeske, ein Phantasiebild selbst zu erfinden. Die höchste Selbstthätigkeit kann das Kind aber äußern beim Modelliren, Flechten, Säen, Pflanzen, Schnitzen und anderen Arbeitsübungen, welche Georgens mit Recht zur körperlichen und geistigen Entwickelung in Erziehungsanstalten vornehmen läßt. Diese Arbeitsübungen (Garten- und Formenarbeiten) sind im Dienste der Erziehung sehr wichtig; nur würden sie unter gegenwärtigen Verhältnissen vorerst mit der Volksschule nicht verbunden werden können.

## V.

Die Nachhaltigkeit des Unterrichts kann die Schule

4. bewirken durch Weckung der jugendlichen Wißbegierde, welche dem Schüler Lust und Kraft verleiht, nach der Schule sich selbst fortzubilden. So lange in unseren Schülern selbst nach größeren Ferien keine Sehnsucht nach der Schule eintritt, so lange sie noch durch äußere gewaltsame Mittel zur Aufmerksamkeit genöthigt werden müssen und nicht aus freier Neigung dem Unterrichte sich zuwenden, so lange sie nicht gern in einem Buche lesen: so lange ist auch die jugendliche Wißbegierde noch nicht rege und so lange wird auch der Schulunterricht ein dem Kinde aufgedrungener, folglich nicht ein mit nachhaltigem Erfolge gekrönter sein. Wollen wir uns bleibender Resultate des Unterrichts versichern, so muß in dem kindlichen Gemüthe ein reger Trieb, ein wahrer Durst nach Wissen, welcher auch jenseit der

Schuljahre noch lebendig ist, angefacht werden. Am meisten wird die Wißbegierde durch Ueberſättigung getödtet; darum zeigt sich hier der Meister gerade in der Beschränkung. Durch unsern Unterricht geben wir dem Schüler über Vieles weitläufige Auskunft, bevor er eine Frage darauf gerichtet; aber so wie Fragen ohne Antworten die Wißbegierde erregen, so untergraben dieselbe — Antworten ohne Frage. Man beschreibe, erzähle, unterrichte einen Gegenstand nicht bis zur Ermüdung der Schüler; man suche vielmehr die Spannung im Unterrichte durch weises Maßhalten zu erhöhen, so wie die morgenländischen Mährchenerzähler das Verlangen der Hörer dadurch steigern, daß sie plötzlich mitten in der Geschichte scheinbar aufhören, und die Sultanin Scehersad in „Tausend und eine Nacht" dadurch die Wißbegierde ihres grausamen Herrn und Sultan Sceherban rege erhielt und ihr Leben immer noch um einen Tag länger fristete, daß sie jeglichen Abend ein Mährchen nie beendete, die folgende Nacht dasselbe erst zum Schluß führte, ein neues wieder anfing und abermals unvollendet ließ, und so tausend und eine Nacht fort. — Die Wißbegierde wird ferner dadurch erregt und erhalten, daß man einen für die Schüler interessanten Stoff wählt. So wie das Drama sicherlich das beste ist, welches dem Zuschauer auf die Dauer gefällt, so halten wir auch den Unterricht für den besten, welcher die Kinder längere Zeit anspricht. Einem in uns liegenden Instinkt zufolge sucht der Geist den Stoff sich von selbst, der ihn stärke und entwickele. So sind Besprechung von Tagesereignissen und wichtigen Fragen aus der Geschichte der Gegenwart für die Kinder stets interessant, — sollten sie nicht auch zugleich lehrreich gemacht werden können? Der sorgfältig gewählte Stoff muß dann spannend vorgetragen werden, was hauptsächlich von der Anordnung und Einkleidung desselben abhängt.

Wollte ich die Kinder, um ein Beispiel zu geben, China kennen lehren, so würde ich nicht Alles mittheilen, was ich davon weiß, oder die Geographie lehrt, sondern nur einiges Merkwürdige auswählen, wonach das Kind gern fragen würde, wofür es sich interessirt, z. B. das große verschlossene Reich, die Mauer, Männer und Weiber mit Zöpfen, schräg stehenden Augen, vorstehenden Backenknochen, dunkelgelber Gesichtsfarbe, Frauen und Mädchen mit kleinen Füßchen, Trauer, Verehrung des Kaisers als Sohn des Himmels, der Kaiser pflügt alljährlich einmal, Thürme, Geräthe, Thee, Reis, Peking. Nun würde ich, um die Spannung der Schüler zu erwecken, geheimnißvoll beginnen und mich sogleich mitten in das Land versetzen:

„Es giebt in Asien ein großes merkwürdiges Land, welches von zwei mächtigen Mauern, einer wirklichen und einer durch Staatsgesetze und Sitten errichteten geistigen, umgeben ist. Dort haben die Menschen schräg stehende Augen, ihr Gesicht sieht gelblich aus und dessen Backenknochen treten hervor. Die Frauen und Mädchen haben kleine Füßchen; Alle aber, Männer, Frauen und Kinder, tragen Zöpfe. Selbst in der Schule erscheinen die Kinder mit denselben, und auch der Lehrer thront auf dem Katheder mit einem langen Zopfe. In diesem Lande trauern die Leute

in weißen Kleidern, und Schwarz ist bei ihnen die Farbe der Freude. Ihren mächtigen Kaiser nennen sie den Sohn des Himmels. Alle kaiserlichen Paläste sind gelb angestrichen; denn Gelb ist des Kaisers Leibfarbe. In diesem Lande wächst ein Rohr von der Dicke unserer Eichen: das Bambusrohr. Die Wälder (von Rohr) muß man dort in den Flüssen und die Getreidefelder (von Reis) in den Sümpfen suchen. Die Bewohner des Landes nennen dasselbe die „Blume der Mitte", wir aber nennen es: China". So schreite die Beschreibung in geordneter Weise weiter, bis die Schüler eine so anschauliche und lebendige Vorstellung erhalten, als läge China vor ihnen. Dadurch bleibt in ihnen der Trieb wach, später mehr davon zu erfahren.

Die kindliche Wißbegierde wird auch genährt durch Lesen von Jugendschriften, welche theils in der Schule vorgelesen, theils mit nach Hause gegeben werden. Als gute Jugendschriften empfehlen wir die von Kampe, Salzmann, Nieritz, Horn, Karl Stöber, Ferdinand Schmidt und Franz Hoffmann. Eine Kinderbibliothek kostet wenig, erhält sich, wie wir aus längerer Erfahrung wissen, durch sich selbst und hat den besten Erfolg. — Zugleich ist das Lesen und das Bedürfniß nach Lectüre ein gutes Mittel, um dadurch unmittelbar die Nachhaltigkeit des Unterrichts mit anzubahnen; es muß nur jeder Lehrer dahin wirken, daß in seinem Orte auch eine Volksbibliothek errichtet werde. Es liegt dies schon in seiner Aufgabe, ein Träger der Kultur in seiner Gemeinde zu sein.

## VI.

### 5. Eine humane Erziehung der Kinder.

Humanität, d. i. das Ideal menschlicher Entwickelung, die höchste Blüthe der Menschheit, welche uns über alles Gemeine und Thierische erhebt, das Große, Edle und Göttliche in unserer Natur, ist die höchste Kultur, welche wir verbreiten und unsern Kindern als Erbtheil mitgeben können. Lassen wir in unsern Schulen einen humanen Geist, in christlichen Schulen den wahren Geist des Evangeliums wehen und auf die Kinder übergehen, geben wir ihnen dadurch eine Gesinnung und ein für alles Edle empfängliches Herz, welches fähig ist, fürs ganze Leben anzudauern und mehr Werth hat, als wenn dem Kinde der Kettensatz und die Form einer Quittung unvergeßlich ist!

Humanität sei das Vorbild der Schule!

Wenn Friedrich Körner in seiner „Erziehung der Knaben in Haus und Schule" das Humanitätsprincip in die Reihe der Vorurtheile verweist, dieses Erziehungsziel eine Hypothese, eine Traumgestalt nennt, und er nur die nationale Bildung als Ziel anerkennt, welches die menschliche Bildung erschöpfen soll, so muß dies sehr befremden, und wir müssen ihm entgegenhalten, daß die Buschmänner des Kap auch Nationalgefühl, aber weiter nichts besitzen und wir keine Buschmänner

werden wollen; daß wir zwar die deutsche Nationalbildung in der Schule vermissen, daß aber bloßes Nationalgefühl und Nationalbewußtsein ohne allgemeine Bildung wenig Werth hat und daß jeder Mensch seine Humanität in dem Idealmenschen als genau bestimmte Anlage schon in sich trägt.

Erziehung zur Humanität schließt menschenfreundliche Behandlung und humane Schuleinrichtungen, vor allen Dingen aber die wahre Liebe zu den Kindern ein.

Göttliche Humanität, die du kein Phantom, sondern ein im Menschen wohnender edler Genius bist, säe ich in deinem Geiste, so wird deine hehre Kraft Liebe in den Herzen meiner Kinder sprossen und Saaten erblühen lassen, welche in der Schulstube zwar nicht reif werden, aber den Keim zur Vollendung in sich tragen!

Das Wort des Lehrers, welcher durch Befolgung dieser Grundsätze die persönliche Liebe und Anhänglichkeit seiner Schüler sich erwarb, wirkt am meisten. Dies wissen wir aus Erfahrung von unserer eigenen Jugendzeit. Für den Lehrer, den wir liebten, gingen wir Schüler durchs Feuer, seine Lehre wirkte am meisten, und seine guten Rathschläge und Ermahnungen stehen uns heute noch vor der Seele. Der Lehrer, so müssen wir also ganz entschieden verlangen, muß sich durch humane, liebevolle Behandlung die Liebe seiner Zöglinge erwerben, sonst ist er kein guter Lehrer und sein Unterricht wirkt nicht hinaus über die Schwelle der Schulstube. Die Humanität läßt auch dem Kinde sein Recht widerfahren, schenkt ihm selbst eine gewisse Achtung, sie ehrt in ihm den Menschen, erblickt in ihm eine edle Knospe am Baume der Menschheit, welche zu vielen Hoffnungen berechtigt. Sie erleichtert dem Kinde das Leben und den Unterricht und hält auch einen Scherz nicht für Sünde. Die Strafen wendet sie vorerst in homöopathischer Dosis an und schreitet erst, nachdem diese die Wirkung versagten, zu stärker wirkenden allopathischen Pulvern und Mixturen. Sie wendet auch Strenge an, aber aus Liebe und nur da, wo sie unumgänglich nothwendig ist.

Werfen wir an der Hand dieser Ideen einen prüfenden Blick auf unser Schulleben, so tritt freilich manches trübe Bild uns entgegen. Schulzopf, steifer Ernst und peinliche Pedanterie, schroffe, lieblose Behandlung haben uns unter der Firma: „Lehrerwürde, Respect", als wir noch die Knabenkleider trugen, einst mehr gekränkt, als wir unsere Lehrer, und so, obwohl es vielfach besser geworden, ist es mitunter noch heute! Die Kinder müssen in der Schule sich wohlfühlen, an dem Lehrer wie an einem Vater hangen; auch die heitere Sonne der Freude scheine durch die trüben Fenster der Schulstube. Nur bei natürlicher Heiterkeit gedeiht die zarte Kindesseele; und gerade im Momente der Freude öffnet sich das jugendliche Herz, bereit, den göttlichen Samen aufzunehmen und tausendfältige Frucht zu tragen. Liebe ist das Ideal der christlichen Religion, Liebe ist mithin auch das Strebebild der Schule. Unter fortwährendem strengen Befehl reift aber dieselbe nicht. — Leider plaudern in der Schule gewöhnlich nicht die Kinder, sondern die Lehrer am meisten. Ein Witz des Lehrers, eine scharfsinnige Nebenbemerkung, ein geistreiches

Wort wirken weit bildender und zündender auf den kindlichen Geist, als eine Stunde langweiligen Geredes. —

Deine Schule stelle eine schöne Familie dar, worin der Geist der Liebe weht und Alle als Gotteskinder und Menschenbrüder sich fühlen!

Der Lehrer unternehme mit seinen Schülern Spaziergänge, veranstalte Jugendfeste, spiele mit ihnen und lehre sie edle, Geist und Körper bildende Spiele.

## VII.

Zu einer solchen erhabenen Erziehung gehört endlich

6) ein wirklich erbaulicher Religionsunterricht, d. h. ein solcher, welcher auf Erkenntniß, Gefühl und Willen der kindlichen Seele gleichmäßig wirkt. Es giebt einen Religionsunterricht, der nicht erbaulich und darum auch nicht nachhaltig wirkt und diesen möchten wir beseitigen. Der Religionsunterricht giebt dem Kinde die höchsten Ideen über Gott und den Menschen und über unser Verhältniß zu Gott und zu unserer Umgebung; er entfaltet, wie der goldene Sonnenstrahl die Blume in dem Kelche, das innige und sinnige Gemüth in zarter Brust; er erfrischt, wie ein himmlischer Thau, das Herz zum edlen Willen und Wandel. Kann es uns aber gleichgiltig sein, ob eine reiche religiös-sittliche Bildung wieder verloren gehe, oder nicht? Wäre nicht gerade sie der schwerste unter allen Verlusten, welche die Schule treffen könnten? Erziehen wir die klügsten, feinsten, anständigsten Kinder, geben wir ihnen aber keinen dauerhaften moralischen Fond fürs Leben mit, so ist unser ganzes Werk eitel, so laßt uns das Schulscepter niederlegen und die Schulen schließen. Verstand und Kenntnisse können ebenso zum Guten wie zum Bösen verwendet werden. Will die Schule etwa zu Letzterem die Hand bieten? Doch nicht! — Nun wohlan, so rüste sie die Kinder mit L i e b e und edlem starken W i l l e n aus, die fähig sind, den unsittlichen Mächten des Lebens und den falschen Richtungen des Zeitgeistes Widerstand zu leisten; dies geschieht durch R e l i g i o n.

Die zeither unseren Kindern für das Leben mitgegebene religiös-sittliche Bildung kann den Kampf mit der Verführung Mächten nicht bestehen; wir sehen nicht selten das Kind der mittleren und unteren Stände der Gemeinheit und Rohheit, der Unkeuschheit, der Genußsucht, dem Lug und Trug, der Raffinirtheit und dem materiellen Sinne gar bald wieder verfallen. Wer ist daran schuld? Die Schule? W o h l; jedoch nicht a l l e i n. In dieser Beziehung war namentlich unser Religionsunterricht zeither noch nicht überall rechter Art, indem er keine tiefen, bleibenden Eindrücke hinterließ. Dazu ist er zu gelehrt, zergliedernd und kalt, verstandes- und begriffsmäßig. Die Reformation beginne hier bei dem Haupte. Nur der gefühlvolle Lehrer kann das Gemüth bilden; nur der gottesfürchtige Lehrer, dessen Herz selbst warm fürs Gute schlägt, der selbst sittliche Grundsätze befolgt, kann dem Kinde ein gläubiges, gefühlvolles und frommes Herz geben, kann seine sittliche Kraft mit bleibendem Erfolge zum Guten hinlenken und es zu einem guten Charakter fort-

bilden. „Der Charakter," sagt Jean Paul, „bleibt für die Erziehung das wahre Elementarfeuer; hab' ihn nur der Erzieher, so wird dasselbe, wenn nicht entbrennen, doch wärmen und Kräfte treiben!" Der wahre Religionsunterricht verbreitet Licht und Wärme, wie die Sonne; aber öfters enthält er, wie auch manche Predigten, blos kalten Mondschein.

Der Religionsunterricht soll einen bestimmten Memorirstoff fürs Leben unverlierbar mitgeben, über die verständlichsten Hauptlehren (und nicht mehr, denn wir haben blos Kinder, und manche erhabene Lehren der Religion sind mehr für die gereifte Vernunft und den Ernst der Männer!) Erkenntniß verbreiten und dabei zugleich ein frommes Gefühl und einen edlen Willen erzeugen. Demnach beschränke das religiöse Material, gieb nur eine bescheidene Auswahl geistlicher Lieder und Sprüche zu memoriren, scheide viele dunkle dogmatische Lehren, alle Nebenfragen und verwickelten Beweise, jede weitläufige Entwickelung von Definitionen aus und vermeide überflüssige Breite. Statt dessen führe deine christlichen Schüler so oft als möglich zu Christus heran, der ihnen ein concretes lebendiges Vorbild ist. — So halten wir es für zu weitläufig, jede Eigenschaft Gottes einzeln zu beweisen, oder (Dinter!) aus jeder praktische Folgerungen zu ziehen, oder endlich noch (Horn!) viele Einwendungen zu beseitigen; so gehören lange, rein philosophische Erörterungen über die Uebel in der Welt und ihren Einklang mit der göttlichen Fürsehung nicht für Volksschüler (Dinter hält zwei lange Katechesen darüber), eine einfache väterliche Belehrung, voll Vertrauen auf Gott, genügt. Der kindliche Geist verlangt vorwärts geführt zu werden, ohne sich überall so lange zu verweilen. In der Religion soll das Kind einen vernünftigen Glauben erlangen, und diesen nimmt es auch gern an, ohne lange trockene Erörterungen. Mehrfache ausführliche Begründung einer Lehre ist demnach nur dann nöthig, wenn man es gegen später auftauchende eigene und fremde Zweifel schützen zu müssen glaubt.

Statt schwülstiger, schwerverständlicher Definitionen schlagen wir ganz einfache Erklärungen vor, mitunter genügen auch Umschreibungen. Es kommt ja im Religionsunterrichte nicht darauf an, Sprach- und Denklehre zu treiben und Begriffe zu formuliren, sondern vor Allem darauf, daß die Jugend gewisse religiöse Gegenstände kennen lerne, die aus unserm Munde gehenden erhabenen Lehren verstehe und den festen Willen fasse, nach ihnen zu leben. So würden wir in der Religionsstunde einer einfachen Volksschule auch keinen großen Unterschied zwischen Tugend und Frömmigkeit, Wissen und Glauben, Lüge und Unwahrheit und anderen verwandten Begriffen machen, sondern z. B. ganz einfach sagen: Tugendhaft oder fromm seid ihr dann, liebe Kinder, wenn ihr dem lieben Gott folgt; nicht etwa: „Tugend ist die Stärke des Willens in der Ausführung alles dessen, was mit dem heiligen Willen Gottes übereinstimmt" (Ziegenbein), oder: „Tugend ist eine Art rechtmäßiger Handlungen, die uns durch Ertthun zur Gewohnheit geworden ist." (Dinter.) — Unser Religionsunterricht ist auch zu bald abstract. Heißt es nicht die Abstraction verfrühen, wenn man schon mit der Elementarklasse über Pflicht,

Glauben, Erlösung und Versöhnung, welche Gegenstände dem kindlichen Geiste zu hoch stehen, katechesirt? Namentlich das Kind der Elementarklasse muß einen mehr concreten plastischen Stoff vorgeführt erhalten. Darum biblische Geschichte, worin vor Allem Christus hervortritt, Legenden und religiös-sittliche Beispiele aus dem Leben, ein sittlicher Anschauungsunterricht, woran sich einfache religiöse Lehren, väterliche Hinweisung auf Gott und herzliche Ermahnungen anschließen!*

Auch lehre man schon das kleine Kind die Händchen zum Gebete falten; denn das Gebet ist eine natürliche Blüthe des frommen kindlichen Herzens. Es ist für den edlen Menschen eine Herzensfreude, ein aufrichtiges kindliches Gemüth demüthig zu seinem himmlischen Vater sich wenden, mit dem erhabensten Wesen des unendlichen Universum im Verkehr zu sehen. Durch Gebet erringen wir den höchsten Sieg über uns; es geleitet uns auf die erhabene Bahn der Pflicht.

Wie jeder andere Elementarunterricht, so darf auch der religiöse nicht wissenschaftlich angeordnet werden. Unser Religionsunterricht muß nicht mit der Definition von „Religion", den „Arten der Religion" u. s. w. beginnen, sondern mit diesem Allgemeinen schließen. So auch mit „Pflicht". Das Kind muß erst glauben und Religion besitzen, es muß erst seine Pflichten kennen, bevor ihm der Begriff davon zugänglich gemacht werden kann.

An dem breiten und wissenschaftlichen Religionsunterricht sind weniger die Lehrer, mehr die Theologen schuld; denn die Letzteren lieferten die meisten Lehrbücher über Religion und übten auf die Ertheilung gerade dieses Unterrichts den meisten Einfluß. Gar leichtlich vergißt auch der tiefstudirte Religionslehrer, daß blos Kinder zu seinen Füßen sitzen, für die wir weise auswählen, zu denen wir uns herablassen müssen, wollen wir sie zu der erhabenen Höhe der Religion emporheben.

Man wende weiter die kathechetische Lehrform nicht durchgehends an, sondern halte öfter gemütherregende, väterliche Ansprachen. Mit der Einsicht vermähle man beim Unterrichte die Poesie. Eine edle bilderreiche Sprache erweckt Interesse in dem Zuhörer, giebt dem Unterrichte eine höhere Weihe und macht tiefen, bleibenden Eindruck. Ein in einem Bilde ausgedrücktes Thema bleibt oft fürs ganze Leben haften, was auch der Kanzelredner beachten sollte. Ein religiöser Vortrag für kleine Kinder in der Schule und große in der Kirche sei nicht eine dürre Haide des Verstandes, sondern eine grüne Weide, worauf Phantasie und Gefühl sich ergehen können! Das beste Maß, mit welchem der Lehrer die Nachhaltigkeit seines Unterrichts messen

* Muster für den Unterricht in der biblischen Geschichte sind die Schriften von L. Wangemann:

1. Handreichung beim Unterrichte der Kleinen in der Gotteserkenntniß. (Für den Lehrer.)
2. Biblische Geschichten für die Elementarstufe mit bildlichen Darstellungen. (Für die Elementarklassen.)
3. Biblische Geschichten, geordnet und bearbeitet zu biographischen Geschichtsbildern. (Für die Mittelklassen.)

kann, trägt er in sich selbst. Erbaut sich der Lehrer in der Religionsstunde selbst, so erbauen sich auch seine Schüler.

Leider sind fast die meisten unserer Katechismen pädagogisch unrichtig, d. h. nicht elementarisch, nicht kurz, einfach und verständlich genug geschrieben. Ein Katechismus sollte nur von einem Manne abgefaßt werden, welcher selbst eine Reihe von Jahren in einer Volksschule unterrichtete, also die Kindesnatur genau kennt.

Als beste Religionslehrbücher müssen wir noch die von Nissen und Tischer* ihres gemüthvollen, tief poetischen Gehaltes, ihres trefflichen Materials, ihrer schönen biblischen Grundlage und meist einfachen Behandlung des Gegenstandes wegen bezeichnen. Nissen's Religionslehrbuch ist weit vorzüglicher, als die von ihm verfaßte biblische Geschichte, aber auch zu breit. Manches wird wegzulassen, Anderes zu kürzen sein.

Zur Erzielung eines gemüthvollen Religionsunterrichts und der Vermählung des Glaubens mit der Poesie empfehlen wir noch die öftere Benutzung: 1. der Psalmen und Lobgesänge der Bibel (auch in metrischen Uebersetzungen, z. B. von Herder), 2. der Hauptstellen aus den Propheten Jesaias, Jeremias, Daniel, Hesekiel und Micha, 3. der Parabeln des N. Testaments und der von F. A. Krummacher, 4. des geistlichen Liedes. Diese poetischen Erzeugnisse athmen eine tiefe Religiösität, enthalten das reichste und frömmste Gemüth in schöner Form. Daran schließe sich 5. noch: tiefes, inniges Gebet. Der Lehrer betet am besten mit seinen eigenen Worten, welche aus der Tiefe seines Gemüths hervorquellen.

Ist nun wohl allein durch den Religionsunterricht auch bereits für die religiöse Erziehung der Schüler genug gethan? Mit Nichten. Mit dem Glockenschlage, welcher die Religionsstunde beendet, hört Deine religiöse Fürsorge, treuer Lehrer, noch nicht auf. Du sollst auch dahin wirken, daß die Religion gethan und geübt werde, daß sie zur edlen Sitte der Jugend emporsprosse; daß sie des Kindes Leben in Schule, Familie, Gemeinde und Kirche veredelnd durchdringe. Du sollst also auch ein Seelsorger der Jugend sein.

---

Willst Du nun, Lehrer, durch Vorstehendes bleibender Erfolge deiner Wirksamkeit Dich versichern, so blicke zuvor tief hinein in die wunderbare Werkstätte der kindlichen Seele, welcher Du das edle Samenkorn vertrauen willst: — die Psychologie sei Deine Freundin. Steige hernieder in die Kinderwelt, um sie sanft zu Dir emporzuheben. Versenke Dich vor Allem in die Seelen Deiner Kinder, erforsche ihren Gedankenkreis namentlich bei den Gegenständen, die Du nicht veranschaulichen kannst; lerne die Art ihres Anschauens, ihr Lieben, Hoffen, Fürchten und Verlangen kennen und — Du wirst nicht nur ein Meister der Schule, ein guter Erzieher, sondern auch ein liebender Vater Deiner Kinder sein!

* J. Tischer, methodisches Lehrbuch zum Religionsunterricht nach Luther's Katechismus.

## VIII.

Wenn wir uns streng an die Frage halten: „Was kann die Volksschule selbst gegen ihre eigene vergängliche Wirksamkeit thun?" — so glauben wir, diese Aufgabe durch Vorstehendes ihrer Lösung näher geführt zu haben. Dennoch können wir uns nicht enthalten, hier aphoristisch noch anzudeuten, was nach dieser Richtung hin andere Faktoren noch leisten sollten, weil an dem bestehenden Uebel andere Mächte ebensoviel Schuld tragen dürften, als die Schule.

Außer dieser selbst ist aber für schuldig zu erachten

### 2. Das Haus.

In England nimmt sich durchgehends die Familie der Kindererziehung sehr an, so daß die schulpflichtigen Kleinen bereits mit einer angemessenen Vorbildung vor den Lehrer treten. Die Familien der deutschen mittleren und unteren Stände hingegen überantworten ihre Kinder der Elementarklasse meist noch unreif. Ohne genügende Gewandtheit des Körpers, ohne Aufmerksamkeit und unbehilflich im Denken und richtigen Sprechen, nicht gewöhnt zu geselligen Tugenden, zu Gehorsam, Ordnung und Reinlichkeit, nicht geübt zu christlicher Zucht und Sitte: — so erscheint unser junges Deutschland vor seinem Bildner und legt ihm die schwere Aufgabe ans Herz, dem rohen Wildlinge edle Sprossen zu verleihen. Worin liegen die Ursachen dieses Mangels?

Zum großen Theile in der Arbeitslast, der Unwissenheit und dem sittlichen Verfalle vieler Glieder unseres Volkes.

Wie können in dem Stande der Landwirthe, Handwerker und Arbeiter der Jugendbildung zarte Saaten frisch und fröhlich grünen, wenn das Tagewerk des gemeinen Mannes, der Arbeit schwere Bürde sie niederwuchtet? Wo soll Vater und Mutter die Zeit gewinnen, der kleinen Pfleglinge sich gehörig zu widmen? Müssen dieselben nicht stundenlang sich selbst überlassen bleiben? Stehen nicht außerdem viele Mütter an geistiger Bildung noch so tief, daß sie selbst beim redlichsten Willen das wahrhaft Menschliche in den Kindern nicht zu wecken und zu entfalten vermögen? Wenn hier die Thorheit das Hinderniß der ersten Jugenderziehung bildet, ist es nicht anderswo die Vergnügungssucht, der Weltsinn und das Jagen nach Gewinn und Ehre? So verkümmern die lieben Kleinen oder verwildern unter rauhen Dienstbotenhänden; ihrer ersten Lebensperiode mangelt eine naturgemäße innere Ausbildung.

Noch weit mehr muß es dem edlen Menschenfreunde bang ums Herz werden, wenn er die Schaaren unehelicher Sprößlinge überschaut, denen der Vater- und Muttersegen nicht Häuser bauen kann, welche, den Wegen des Lasters entsprungen, ohne die sorgende Hand eines Erziehers sicher des Verbrechens Pfade wieder betreten und ihr Leben dermaleinst im Zuchthause beschließen.

Darum sind Kindergärten, welche nach pädagogischen Grundsätzen eingerichtet sind, für die drei- bis sechsjährige Jugend der mittleren und unteren Stände ein Bedürfniß der Zeit und ein schätzbares Mittel zur Hebung der Kultur.

Die Aeltern haben die Pflicht, ihre Kleinen zur Schulreife (für die Elementarklasse) zu führen, nicht durch Treibhauskultur, nicht durch verfrühte Schulfuchsereien, sondern durch eine der kindlichen Natur angemessene, vernünftige Beschäftigung. Denn nicht das Alter von 6 oder 7 Jahren befähigt schon zu den Uebungen der Elementarklasse, sondern vor Allem die Bildung. Entschieden falsch ist es darum, wenn man annimmt, der Elementarlehrer habe gar nichts vorauszusetzen, und die Kinder seien vor der Schulzeit in ihrer Natürlichkeit (d. h. Unwissenheit) und ungebundenen Freiheit (d. h. Rohheit) nicht zu stören und so ungebildet wie möglich der Schule zu übergeben.

Die Schule verlangt von ihren Erstlingen gar viel, und eine gute Schule muß viel verlangen, wenn sie nicht zu einer Kleinkinderschule sich selbst herabdrücken will. Dieses Ziel können aber die meisten Aeltern bei ihren Kindern ohne fremde Beihilfe nicht erreichen; deshalb bedienen sie sich dazu mit Nutzen des Kindergartens, als der Vorstufe der allgemeinen Volsschule. Im Kindergarten wird die Jugend auf der Stufe der Kindheit durch Spiel, Gesang, einfache Erzählungen und Gespräche und zweckmäßige Beschäftigungen körperlich und geistig auf naturgemäße und vernünftige Weise entwickelt; es verknüpfen und durchdringen sich so Lernen und Ausüben, geistige und gewerbliche Arbeit schon in der ersten Entwickelung, wie es unsere Zeit vor Allem fordert und es wird der zarten Jugend ein Schauplatz zum freien Handeln, zur Arbeitsübung selbst beim Spiele und besonders eine Gemeinsamkeit geboten, in welcher die jungen Seelen Innerlichkeit und Brüderlichkeit, Ordnung, Gehorsam, Anstand und Sitte sich erwerben.

Worin sollen aber diese Leistungen eines guten Kindergartens bestehen?

Herr A. Köhler, Director des Gothaischen Lehrerinnenseminars, hat die Ansprüche, welche an einen Kindergarten zu machen sind, gründlich und ausführlich dargelegt in einem trefflichen Vortrage, welchen er im October 1865 zu Eisenach in der Wanderversammlung der Freunde Fröbel'scher Erziehungsgrundsätze (I. Generalversammlung des deutschen Fröbelvereins) über die Frage hielt:

„Was verlangt die Elementarschule von dem Kindergarten und wann verfehlt letzterer seinen Zweck?"

Er stellt an den Kindergarten nachfolgende zwölf Anforderungen*:

„Die Schule verlangt von den aus dem Kindergarten ihr zugeführten Kindern,

1. daß sie sich willig und gern in den Kreis ihrer Mitschüler einordnen, überhaupt den geselligen Tugenden nothdürftig Rechnung tragen;

* Vergl. die empfehlenswerthe pädagogische Zeitschrift: „Kinder-Garten, Bewahr-Anstalt und Elementar-Klasse" von A. Köhler, Fr. Schmidt und Fr. Seidel. 7. Jahrgang 1866. Nr. 1. S. 1—14.

2. daß die Kinder mit Aufmerksamkeit und Interesse den kindlichen Gesprächen, Unterhaltungen und Erzählungen des Lehrers folgen;

3. daß die Kinder das Vorgesprochene schnell, laut und ziemlich richtig nachsprechen können;

4. daß sie senkrechte, wagrechte und schiefe Striche leidlich schreiben können;

5. daß die Kinder die Unterschiede der verschiedenen Buchstabenformen leicht auffinden;

6. daß die Kinder die hauptsächlichsten Richtungen, Bewegungen, Thätigkeiten und Gegenstände ihrer Umgebung richtig benennen können und umgekehrt, daß sie mit jeder dieser Benennungen auch die richtige Anschauung verbinden;

7. daß das Taktgefühl der Kinder geübt und bei ihnen zum Durchbruch gekommen ist;

8. daß die Kinder die Zahlen Eins, Zwei, Drei genau von einander unterscheiden und zehn Dinge präcis abzählen können;

9. daß der Kindergarten der Schule die Zöglinge nicht früher übergiebt, als bis diese alle die unter 1—8 angegebenen Ziele erreicht haben.

10. Der Kindergarten verfehlt aber seinen Zweck, wenn er Unterrichtsgegenstände der Schule, wie Schreiben, Lesen, Rechnen, Anschauungs- und Naturgeschichtsunterricht mit aufnimmt.*

11. Er verfehlt seinen Zweck, wenn er die Spiele und Beschäftigungen in Spielerei überleitet.

12. Endlich verfehlt der Kindergarten seinen Zweck, wenn in ihm die Spiele und Beschäftigungen mechanisch betrieben werden."**

Ferner. — Lenken wir nun unseren Blick auf die Schulzeit selbst, so darf das Haus die Schule im hohen Kulturwerk der Jugend nicht allein stehen lassen, ersteres soll vielmehr die letztere mit kräftiger Hand unterstützen. So könnte und sollte die Familie für die Schule mindestens Folgendes leisten:

Auf regelmäßigen, pünktlichen Schul- und Kirchenbesuch halten; mit den Kindern von Zeit zu Zeit lehrreiche Gespräche führen; sie beten lehren, sittliche und schöne Gewohnheiten pflegen; den ertheilten Schulunterricht mit den Kindern wiederholen, die häuslichen Schularbeiten überwachen; die Schüler aus geeigneten Büchern vorlesen lassen und ihnen daraus vorlesen.

Fragen wir aber: Geschieht dies seitens des Hauses? — so müssen wir

---

* Der Verfasser (A. Köhler) will natürlich auch die Bildung der kleinen Kinder auf Anschauung gegründet wissen; er verwirft mit Recht hier nur den förmlichen schulmäßigen Unterricht, der gewiß nicht in einen Kindergarten gehört.

** Als gute Werke über den Kindergarten verdienen Empfehlung die nach bezeichneten von A. Köhler:

1. Der Kindergarten in seinem Wesen dargestellt.
2. Die Praxis des Kindergartens. Theoretische praktische Anleitung rc. 3 Bände.
3. Die Bewegungsspiele des Kindergartens.

sagen: Viele Aeltern verhalten sich gleichgiltig gegen die Schule, andere arbeiten ihr sogar noch entgegen. Woher kommt dies?

Auch dieser Uebelstand findet in den meisten Fällen seine Ursache wieder in der niederen intellectuellen und moralischen Bildungsstufe des Volks, seine letzte Wurzel aber zum großen Theile in der Armuth, weil die Noth des Lebens es ist, welche des Menschen Geist und sittlichen Willen darniederbeugt.

Wollen wir den Sinn für eine wahrhaft menschliche und christliche Jugenderziehung in dem Volke wecken, so müssen wir vor Allem diesen drohenden Dämon, die Armuth, zu überwinden suchen. Welches sind hierzu die heilsamsten Mittel? Hilft hier etwa das permanente Almosengeben schon gründlich? O nein, das würde ein durchaus unzureichendes Palliativ sein. So unzweckmäßig es wäre, Jemanden „über Nacht" aufgeklärt machen zu wollen ohne dessen Selbstthätigkeit, eben so thöricht, ja unmöglich wäre es, alle Dürftigen ohne ihr Zuthun plötzlich von ihrer Noth zu befreien; denn keine irdische Macht vermag mit einem Worte, einem Federstriche, etwa im Sinne eines Marquis Posa, eine ganze Welt urplötzlich zu beglücken, ohne daß diese Welt dazu auch die Bedingung in sich trägt, d. h. sich selbst beglückt.

Oder wollen wir den Besitzlosen durch Communismus und Socialismus, durch Umsturz der bestehenden Zustände zu Besitz verhelfen? Mit Nichten. Denn keineswegs zu groß ist der Besitz unserer Reichen der großen Aufgabe gegenüber, welche die Civilisation dem Eigenthum zur Lösung stellt. Soll dasselbe zum Werkzeug dienen, um die Segnungen menschlicher Gesittung zu erweitern und zu vertiefen, so erscheinen von diesem hohen Standpunkte aus selbst Europens ganze Schätze nur gering.

Entwickelung heißt hier das Zauberwort, welches dem Volke den gewünschten Schatz bescheeren und auf die Dauer bewahren wird. Man gebe ihm die äußeren und inneren Bedingungen, daß es sich selbst helfe, selbst beglücke, wenn es nachhaltiger Wirkung sich erfreuen soll. Die äußere Bedingung ist: Aufhebung der Schranken, welche dem rechtmäßigen Erwerb hie und da noch gesetzt sind; und die innere? — es ist die allgemeine Volksbildung, ohne welche selbst der reichste Schatz in der Hand des Erdensohnes zum Unheil gereichen kann.

Soll das Volk zum glücklichen und dauernden Besitze gelangen, so geschieht dies keineswegs auf aphoristische Weise, durch plötzliches Octroyiren von außen, sondern durch das ureigene, selbstthätige, rechtmäßige Erringen auf dem Wege der Gewerbefreiheit und — der Volksbildung.

Also von der Kultur ist die große sociale Frage der Massenarmuth zu lösen, wenn auch die Kultur den Pauperismus keineswegs erzeugte, da ja jedes Volk schon in seinem Naturzustande in Dürftigkeit schmachtet. Hier muß der Volksschullehrer ebenso wie der Geistliche vor Allem eintreten und jene Bestrebungen unterstützen, welche auch die Erwachsenen im Volke, die Aeltern noch zu bilden versuchen.

Angesichts dieser Volkszustände muß man die Naivetät einzelner Männer des Staats und der (katholischen) Kirche bewundern, welche ein Heil in der Beschränkung der Volksbildung erblicken; eine solche Speculation hat sich gewiß um mehrere Jahrhunderte verrechnet, und die Schatten der edlen und großen Lehrer der Menschheit aller Zeiten würden sich gegen ein solches Unterfangen erheben. Denn, wie bereits oben angedeutet, ist es unter unseren Lebensverhältnissen jetzt so schwer, seine Existenz mit Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit zu behaupten und mit seinen Berufsgenossen gleichen Schritt zu halten, daß man offenen Blickes und hellen Geistes rudern und sein Schifflein mit eigener Hand lenken muß, wenn man auf des Lebens hochgehenden Wogen nicht Schiffbruch leiden will. Leben heißt kämpfen, also müssen die Kinder zu Schutz und Trutz gerüstet werden. Ohne intellectuelle Bildung ist auch wahre Sittlichkeit des Volkes ganz unmöglich. — —

Damit nun die Familie der Volksschule in ihrem heiligen Bestreben, die Volksjugend geistig und sittlich emporzuheben, hilfreiche Hand leisten kann und erstere dazu auch Neigung erhalte, so sollte außer dem Angegebenen, der Bildung der Aeltern, für unseren Zweck direct noch Folgendes geschehen:

Durch öffentliche Vorträge und Bildungsvereine, durch Predigten über Erziehung sind die Aeltern über ihren hochwichtigen Erziehungsberuf ins Klare zu setzen. Die gelesensten periodischen Volksschriften benutze der Volksbildner, um richtige Grundsätze der Erziehung unter das Volk zu verpflanzen.*

So entfalte man in den Familien eine tiefere Einsicht in das Schulwesen; man erwecke eine erhöhete Theilnahme für ihre ersten und heiligsten Interessen, die der Erziehung. Zu diesem Behufe gestatte man den Aeltern einen angemessenen Einfluß auf das öffentliche Volksschulwesen.

Als ein Produkt der Ehre und des Stolzes der Gemeinden wird alsdann die neue Schule sich erheben, ihrem Ideale wird sie nahe treten und veredeln unseres Volkes Leben.

## 3. Der Staat.

Groß ist die Aufgabe, welche dem Staate in Rücksicht auf Volksbildung noch zu lösen obliegt; reiche Hoffnungen müssen wir auf ihn bauen.

Welche wichtigen Punkte sind nun hier von ihm besonders ins Auge zu fassen?

A) Durch Errichtung von Fortbildungsschulen ist die Volksschule zu einer allgemeinen Volksbildungsanstalt zu erweitern. — Wir zählen diesen Punkt zu den wichtigsten vorliegender Abhandlung.

---

* Einen nachahmungswerthen Anfang hat hierin Hauschild seit mehreren Jahren in Leipzig gemacht, welcher allwöchentlich einmal mit den Aeltern seiner Schüler sich vereinigt, ihnen Vorträge über Erziehungsfragen hält und mit ihnen über viele wichtige Gegenstände sich bespricht.

Denn ist es nicht eine unverständige Forderung, zu verlangen, daß die kurze Schulzeit für das lange Leben „ausreichende" Bildung gewähren solle? Die Kindheit soll die Jünglings- und Mannesbildung schon in sich fassen, wie falsch! Die Volksschule soll fürs Leben bilden. Wohl! — sie versuche die Lösung dieser reichhaltigen Aufgabe. Allein vollständig sie zu lösen, vermag sie nicht, weil dazu die Zeit und die Kraft der Kinder unzureichend sind.

Größere Städte erkannten längst diesen Mangel und errichteten darum für den mittleren Bürgerstand gehobene Bürger- oder Mittelschulen (Secundarschulen). Diese Anstalten, welche seit einer Reihe von Jahren, namentlich im Königreich Preußen entstanden sind, wollen das Bildungsbedürfniß des im Abnehmen begriffenen mittleren Bürgerstandes, der eine entsprechende Vorbildung weder in den Primärschulen, noch auf den Gymnasien und Realschulen findet, befriedigen und sowohl der männlichen, wie der weiblichen Jugend allgemeine Durchbildung und Fachbildung auf dem Gebiete des Gewerbes, der Technik und der Landwirthschaft, wie des Seelenlebens geben. Da der mittlere Bürgerstand durch unsere moderne Entwickelung materielle Nachtheile erleidet, so haben diese Lehranstalten ihre Berechtigung, und da sie eine fühlbare Lücke zwischen niederen und höheren Schulen ausfüllen, noch eine Zukunft.

Aber gehören die kleineren Landwirthe und die Arbeiter nicht auch zum Bürgerthume? Wer bildet diese fort?

Soll die allgemeine Volksschule, d. h. die vollständige Bildungsanstalt für Nichtgelehrte und Nichtgebildete, die arbeitenden Klassen, diesen Ständen eine ausreichende Kultur gewähren, so müßte sie gemäß den Entwickelungsgesetzen des Menschen in folgender Weise organisirt sein:

1. Erste Stufe. Vorstufe der Kindheitsschule, zur Entwickelung der Kinder vom 3. bis 6. Lebensjahre.

2. Zweite Stufe. Schule der Kindheit für die Jugend von 6. bis 14. Lebensjahre.

3. Dritte Stufe. Schule der Jünglings- bezüglich Jungfrauenzeit für das 14. bis 18. Lebensjahr.

Was besitzt nun das Volk von dieser vollständigen Bildungsanstalt? In den meisten Staaten die zweite Stufe, also nur ein Bruchstück. Die Wurzel und der Gipfel des ganzen Baumes fehlen; nichtsdestoweniger erwartet man von ihm goldene, ewige Früchte! Bleiben sie nun aus, darfst du dann die Baumgärtner darob schelten? Gewiß nicht! Man will die Leistungen aller drei Stufen durch die eine erreichen, wie unrichtig! — Um diese ungereimte Aufgabe zu lösen, mußte man gegen die normale Entwickelung der Kindesnatur, also unpsychologisch verfahren und die zarte Kindheit mit einer Bürde von Kenntnissen und Schularbeiten überladen, so daß als natürliche Folge oberflächlicher, fehler- und lückenhafter Unterricht entstehen mußte. Wie kann da die Nachhaltigkeit des Unterrichtes sich einfinden? Diese gewaltsam aufgetriebenen Blüthen müssen nach dem ewigen Gange der

Natur bald wieder welken, also nach der Schulzeit Rückgang und endlich gar Verlust des geistigen Eigenthums zur Folge haben, wenn nicht — Weiterbildung eintritt. — Wenn wir es früher betonten, daß der Lehrstoff und die tägliche Stundenzahl der Volksschulen zu vermindern sind, so müssen wir jetzt es nachdrücklich hervorheben, daß die ganze Schulzeit zu verlängern ist.

Jede Entwickelung im ganzen Universum bedarf auch zu ihrer Vollendung der treuen Hände der Zeit. Wohl kann der Gärtner seine Bäume durch chemische Präparate und künstliche Wärme dazu nöthigen, daß ihre Früchte früher reifen; allein die Bäume sterben in Folge dessen ab. Das Gleiche lehrt die Weltgeschichte von den Völkern und die Erziehungskunde von den Individuen.

„Im Kinde ist ein Quell von mancherlei Leben, nur noch mit Duft und Nebel bedeckt; eine Knospe, in welcher der ganze Baum, die ganze Blume eingehüllt blühet. Nicht zu früh reiße sie auf, diese Knospe, lass' sie sich ins Laub der Bescheidenheit verstecken." „Fühlst du die Freuden der Morgenröthe, ihren lieben ersten Dämmerungsstrahl nicht? — Warte, die große Sonne wird schon hervorschreiten."*

Die Fortbildungsschule würde nun das Ersterben der Bildung und Bildungslust verhüten; sie würde die unvollständige Volksschule ergänzen und eine naturgemäßere, reifere Bildung geben, sie würde die hohen Forderungen des Lebens an den Jüngling und die Jungfrau erfüllen helfen; sie würde vor Allem auch der Jugend die schweren Prüfungsjahre verkürzen.

Die Einwände des Geh. O.-R.-Raths Stiehl (siehe die im Juni 1872 im Preuß. Unterrichts-Ministerium gepflogenen, das Volksschulwesen betreffende Verhandlungen) gegen die Fortbildungsschulen, daß im Alter von 14 bis 16 Jahren der Mensch träge sei, kein Bewußtsein vom Werthe der Bildung habe und die Fortbildung nur suche, wenn er sie als nützlich und interessant erkenne," können wir nicht für zutreffend halten, am allerwenigsten den ersten. Hat der junge Mensch keine Einsicht vom Werth der Bildung, so muß man ihm eine solche beibringen.

Ohne Errichtung von Fortbildungsschulen für Knaben und Mädchen sind die Bestrebungen der Volksschule illusorisch; jene sind wichtige und unentbehrliche Anstalten zur Förderung der Civilisation!

Bloße Sonntagsschulen genügen nicht, sie können weder leben noch sterben. — Eine ächte Fortbildungsschule sollte wöchentlich mindestens 12 Stunden Unterricht ertheilen. Ein junger Mensch thut des Guten nicht zu viel, wenn er in den Jahren der Kraftfülle täglich zwei Stunden seiner Fortbildung weihet; kein Landwirth, kein Meister, kein Fabrikherr geht dadurch finanziell zu Grunde. — Die vorzutragenden Gegenstände werden natürlich die wichtigsten einer guten Volksschule sein, welche auf eine erweiterte religiös-sittliche, intellectuelle und ästhetische Bildung der confirmirten Jugend abzielen, also: Religion, Deutsch, Rechnen (incl. Buchführung) und Realien. Da Zeit und Kraft des Volksschullehrers nicht ausreichen, auch den

---

* Herder.

Unterricht in der Fortbildungsschule allein zu ertheilen, so wird, falls für letztere nicht besondere Lehrkräfte gewonnen werden, derselbe meist vom Ortsgeistlichen zu pflegen sein, unter Beihilfe des Lehrers. Für die Unterrichtsertheilung wird ein angemessenes Honorar gezahlt.

Zur Erzielung eines regelmäßigen Schulbesuchs wird eine gesetzliche Nöthigung nicht zu entbehren sein. Daß diese möglich und räthlich ist, lehrt die Erfahrung. In Anhalt-Dessau-Köthen besucht die männliche Jugend die Schule schon jetzt bis zum zurückgelegten 15. Lebensjahre, in einigen Cantonen der Schweiz, z. B. Bern, bis zum erreichten 16. Lebensjahre; ja in Oesterreich, Bayern, Würtemberg, Baden und Schwarzburg-Sondershausen besteht bereits obligatorischer Fortbildungsunterricht.

Nicht nur die Jünglinge, auch die Jungfrauen des Volks sind ebenso fähig, wie bedürftig, einer höheren Vollkommenheit entgegengeführt zu werden; außer obgenannten Disciplinen würde für diese noch die Erziehungslehre ersprießlich sein. Freilich wird es bei der dermaligen Lage unserer gesellschaftlichen und häuslichen Verhältnisse schwer zu ermöglichen sein, auch Fortbildungsschulen für Töchter einzurichten; darum sorge man zunächst für die Ausbildung der Jünglinge und ziehe auch diese, in Berücksichtigung der entgegenstehenden schweren Hindernisse, vorläufig nur bis zum 17. Jahre zur Schule.

B) Der Lehrerstand erhalte durchgehends eine allgemeine, wissenschaftliche Bildung.

Die Lehrerbildung ist der Schwerpunkt des Volksschulwesens; mit ihr steigt und fällt dasselbe. Ohne eine reife Bildung fehlt dem Lehrer die innere Befriedigung; ohne sie kann er die Erwartungen, welche man bei der allgemein wachsenden Bildung von ihm hegt, die Ansprüche, welche man an ihn stellt, nicht erfüllen; ja, ohne sie vermag er die ihm gewordene hohe Aufgabe, das Volk zur Theilnahme an dem allgemeinen Kulturwerke zu befähigen, gar nicht zu lösen. Denn der Volksbildner muß das Material des Unterrichts, sein geistiges Heer, mit welchem er gegen Thorheit und Rohheit zu Felde ziehen will, völlig übersehen und beherrschen; diese Uebersicht und Herrschaft erreicht er aber nur vermittelst allgemeiner wissenschaftlicher Bildung. Sie giebt seinem Wirken erst die Sicherheit und das rechte Selbstvertrauen. Genug, wer aus unbehauenem Marmor hohe, schöne Gestalten schaffen will, darf nicht Hammer, darf nicht Handlanger, er muß Meister sein. Ein Halbgebildeter genießt nicht das volle Zutrauen und die Achtung der Ungebildeten, und die Gebildeten kehren ihm den Rücken; der Lehrer aber, welcher den gebildeten Kreisen sich nicht anschließt und anschließen kann, ist nicht minder verloren, wie jener, welcher eine ungebildete Gattin sich erkiest.

Angesichts dieser, für eine tiefere Bildung des Lehrerstandes laut redenden Gründe muß uns jene Aeußerung Curtman's, welche er in einer seiner Schriften giebt, „daß die Lehrer die Unterofficiere in der Armee des Fortschritts seien," sehr befremden. Was frommen dem Fortschritt die Corporale? Curtman selbst will als Seminardirector doch nicht blos „Unterofficiere" für die Fortschritts-Armee ge-

liefert haben? Dann sollte uns wenigstens die aufgewendete Seminarzeit leid thun. —

Wir hören hier die Gegenfrage ertönen: „Wie ist aber eine solche Durchbildung des Lehrerstandes in einem Seminare möglich? ohne tiefe altklassische Studien eine wissenschaftliche Bildung?" Wir fragen dagegen: Warum soll diese Bildung nicht möglich sein, wenn man nur die schöne Seminarzeit möglichst ausdehnt und weislich benutzt? Vereint nicht das Seminar jene urkräftigen herrlichen Lebensjahre in sich, in welchen der Mensch an Geistesfülle erstarkt und seine feste Richtung erhält? Gebet mir Macht über die Seminare, und die Schule steht in meiner Hand! Welches geistige Capital läßt sich nicht in sechs Jahren der Jünglingszeit gewinnen! Freilich ist es während derselben nicht zu erreichen, in allen Wissenschaften bis zur Tiefe zu dringen; zur Erlangung der Wissenschaftlichkeit ist dies indeß keineswegs nöthig, auch kann ein Geist nicht viele Wissenschaften zugleich bis ins Detail verfolgen und beherrschen. Es genügt, wenn dem Jünglinge der feste Bau einiger oder wenigstens einer Wissenschaft dargelegt werde, damit ihm die Idee des Wissenschaftsbaues aufgehe und ihm dadurch ein Vorbild für seine übrige wissenschaftliche Thätigkeit vorschwebe. — Gestatten Zeit und Verhältnisse nicht den ausführlichen Unterricht in mehreren Wissenschaften, so wähle man als Musterwissenschaft jene exacteste der exacten Wissenschaften, jene Wissenschaft, welche von dem hohen Standpunkte unserer neueren Kultur so glänzendes Zeugniß ablegt: — die Mathematik. Ihre eiserne Consequenz leite den Jüngling an zum vorsichtigen, richtigen Schließen; ihre genauen Begriffe und Urtheile lehren ihn, klar und scharf aufzufassen, zu theilen, und zu urtheilen; ihre allgemeinen Gesetze und Formeln erheben ihn auf den hohen Olymp der Allgemeinheit: — genug, sie erstarke des Jünglings Geist. — Zum Studium der Mathematik sind aber tiefe philologische Studien keineswegs erforderlich. Kann man außerdem noch eine andere Wissenschaft gründlich darlegen, so behandele man eingehend Psychologie*, bei Mangel an Zeit werden auch die anderen in einer gewissen Abgrenzung, doch so gelehrt, daß sie dem Jünger einen klaren Ueberblick und eine Befriedigung gewähren. Werden hierbei die Seminaristen zum Selbstbeobachten, Selbstprüfen und Denken angehalten, verwehrt man den besseren Köpfen nicht, einige Semester hindurch noch eine Universität zu besuchen: — wer will dann dem Lehrer das Attribut einer „allgemeinen, wissenschaftlichen Bildung" streitig machen? — Besitzt man nicht allgemeine Bildung, wenn man über die verschiedenen Gebiete des Wissens und Lebens ein Urtheil sich zu bilden vermag? — und ist man nicht wissenschaftlich gebildet, wenn man den vollendeten Bau einer Wissenschaft kennt und eine gewisse Summe logisch geordneter Erkenntnisse sich erworben hat? —

* Zum Studium für Pädagogen ist die Herbart'sche Psychologie am fruchtbarsten. In dieselbe führt am leichtesten ein: „Drobisch, empirische Psychologie.". (Ist vergriffen und nur noch antiquarisch zu erlangen.) (Siehe unten.)

Daß zu einer solchen Bildung die Erlernung einer fremden Sprache hilfreiche Hand bietet; daß ferner zu einer allseitigen vollendeten Bildung auch eine tiefe religiöse Erkenntniß und ein religiöses Gemüth erforderlich ist, brauchen wir wohl nicht erst besonders noch hervorzuheben.

Wir gestehen zu, daß die Seminarien ihren Zöglingen nicht solche geistige Speise bieten sollen, welche ihren Horizont übersteigt; aber den Lehrerstand von den hehren Kulturmitteln, Wissenschaft und Kunst, ausschließen, ihm dafür blos elementare Kenntnisse und Erlernung von Handarbeiten bieten wollen, würde ein an der menschlichen Kultur begangenes Unrecht sein. Sagt nicht der Dichter:

„Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer sein.
Dein Wissen theilest du mit vorgezog'nen Geistern,
Die Kunst, o Mensch, hast du allein."*

Sind die Lehrer bereits im Amte, so könnten sie durch Fortbildungsvereine, welche sie selbst unter sich durch Zuziehung wissenschaftlich gebildeter Männer gründen, ferner durch Fortbildungskurse an Universitäten und Seminarien, durch Gründung von Pädagogien (wie z. B. ein solches in Wien unter Leitung von Dr. Dittes segensreich wirkt), sowie durch den Besuch einer Universität, wozu ihnen der Staat ein bis zwei Jahre Urlaub und pecuniäre Unterstützung ertheilt, eine erhöhete allgemeine, wissenschaftliche und pädagogische Bildung erlangen. Viel können die Lehrer schon durch sich selbst leisten; denn für Den, der ernstlich will, giebt es keine Hindernisse.

C) Der Staat dotire durchgehends die Lehrerstellen so, daß der Schulmann sorgenfrei und ganz der Schule sich widmen kann. Er belebe seinen Eifer auch dadurch, daß er ein Aufrücken zu einer höheren Stufe oder einem erweiterten Wirkungskreise nach Maßgabe seiner erprobten Tüchtigkeit ihm in sichere Aussicht stellt.

Der Segen des Unterrichts fließt nicht allein aus des Lehrers Klugheit und guter Methode; selten fehlt er jedoch da, wo er als ganzer Mann, mit allen Kräften des Körpers und des Geistes seinem Berufe sich hingiebt, mit voller Liebe und Begeisterung seiner Aufgabe lebt. Die herrlichsten Früchte krönen dann den treuen Fleiß.

Daraus folgt freilich von selbst, daß der Lehrer finanziell so situirt sein muß, daß er mit Friedrich Fröbel aus innerstem Herzen ausrufen kann: „Kommt, laßt uns unsern Kindern leben!" — daß er also ohne Nahrungssorgen die Schwelle der Schulstube überschreite; daß er nicht Wahrheit und Pflicht der Gunst und Ungunst zum Opfer bringe und daß in seiner Brust nicht das Verlangen sich regen müsse, die Schulstunden zu kürzen, um als nothgedrungener Miethling zu beschaffen, was als des Leibes Nahrung und Nothdurft nicht zu entbehren ist. Nur ein halber

* Fr. v. Schiller's Gedichte.

Lehrer tritt in das Schulzimmer, wenn er außer demselben dem Erwerbe nachzujagen genöthigt ist. —

Es ist gewiß ein natürliches, unanfechtbares Verlangen, dereinst für eine höhere Stellung im Leben würdig befunden zu werden. Ohne diesen erlaubten Impuls ist jeder Erdensohn nur zu leicht der Gefahr ausgesetzt, für höhere Interessen mehr und mehr zu erkalten. Der weise Lenker des Schulwesens benutze und regele diesen Trieb nach würdigerer Stellung als ein Mittel für höhere Kulturzwecke, so daß die der Lehrerwelt drohenden Dämonen der Erschlaffung und Muthlosigkeit, der Verbauerung und Versauerung überwunden werden. —

Mit Recht trägt man in mehreren deutschen Staaten, wie in S.-Gotha und S.-Weimar und im Königreich Sachsen, bereits diesem Vorschlage Rechnung, und selbst der Minister der geistlichen Angelegenheiten, Herr v. Bethmann-Hollweg in Preußen, gestand es zu, daß nach den Berichten der Provinzialbehörden „es unter den in Seminarien ausgebildeten Lehrern nirgend an solchen fehle, welchen der Unterricht an gehobenen Schulen, namentlich auch in den Realfächern, mit vollem Vertrauen und günstigem Erfolge übertragen werden könne. Es werde (in den eingegangenen Berichten) hervorgehoben, wie selbst für den betreffenden Unterricht an höheren Unterrichtsanstalten, Gymnasien, Real- und höheren Bürgerschulen die in den Seminarien gebildeten Lehrer häufig und gern angenommen würden. Die Gründe, warum es so und nicht anders sein könne, seien seitens der Staatsregierung in den Berathungen der Unterrichts-Commission mitgetheilt und in deren Bericht niedergelegt worden."*

D) Der Pfleglinge im Weinberge der Schule sind zu viele und der Arbeiter zu wenige.

Ein wirklich erziehender Unterricht und eine auf individuelle Kenntniß der verschiedenen Kindesnaturen gebaute Führung der Jugend ist nur möglich, wenn die Schulklassen nicht übervölkert sind. Massenunterricht und Massenerziehung sind nicht wahrer Unterricht, nicht wahre Erziehung; denn die menschlichen Individuen lassen sich nicht fabrikmäßig bilden, etwa wie Fingerhüte und Nadeln.

Darum ist es ein Vergehen an Lehrern und Schülern, den ersteren mehr als 50 Schüler zur Erziehung zu überweisen, wenn nicht die Nothwendigkeit es gebieterisch fordert. — Curtman nimmt bei Organisation einer Stadtschule mit sechs Lehrern die Zahl von 500 Schülern als Norm an. Es würde somit eine Klasse durchschnittlich 83 bis 84 Kinder zählen; wie falsch! Man unterrichte nur selbst eine Reihe von Jahren hindurch 83 Schüler Tag für Tag, um sich gründlich davon zu überzeugen, wie mangelhaft eine solche Schuleinrichtung ist. — Wir müssen natürlich den bestehenden Verhältnissen der Gemeinden Rechnung tragen; aber das

* Vergl. „Die Weiterentwickelung der drei Preußischen Regulative von F. Riehl. II. Denkschrift von Bethmann-Hollweg vom 16. Febr. 1861." S. 49.

Bessere auch in dieser Hinsicht allmählich anzustreben suchen, ist Pflicht jedes braven Mannes.

E) Geräumige, zweckmäßig eingerichtete Schulhäuser sind zu beschaffen.

Auf dem Gebiete der Erziehung sind auch die äußeren Hilfsmittel nicht gering zu achten; denn das Aeußere ist das dienende Werkzeug des Inneren, die Verkörperung der hohen Idee. Ein gutes Schulgebäude unterstützt durch die Zweckmäßigkeit seiner Einrichtung die Verwirklichung der Unterrichtsidee sehr wesentlich; ja bereits durch die Schönheit seiner Erscheinung wirkt es kultivirend auf seine Umgebung, ebenso wie auch der Lehrer durch sein bloßes Aeußere auf seine Schüler influirt. Wie die erhabenen Räume und Hallen des Gotteshauses das Herz der Gläubigen empor zum Himmel tragen: — so wirkt auch ein schönes Schulgebäude belebend, erhebend, veredelnd auf die empfängliche kindliche Seele ein. Denn der Zauber der Schönheit ist ein Urerzeugniß des Geistes, welches uns in ein höheres Dasein emporzieht; es ist das Schöne die Vorhalle, welche uns den Weg zum reinen Guten öffnet. —

Nicht zu übersehen dürfte es sein, daß zu einem nach pädagogischen Grundsätzen eingerichteten Schulhause auch ein großer Schulhof, ein Schulgarten, vor Allem aber ein Spielplatz gehört.

F) Der Staat sorge durch ein zeitgemäßes organisches S c h u l g e s e t z für die Fortentwickelung des Volksschulwesens.

Ein gutes Schulgesetz entspricht nicht nur unseren gegenwärtigen Kultur- und Zeitverhältnissen, sondern sucht auch einer weiteren Durchbildung des ganzen Volks Vorschub zu leisten. Es ist eine solche Schulgesetzgebung ein gar mächtiges Förderungsmittel der Schule; sie gleicht einem System von Vielhebeln, in welchem durch einen Druck eine ganze Reihe von Hebeln und Rädern in Bewegung gesetzt wird.*

## 4. Der Zeitgeist und das Leben

erziehen mit T h a t e n, die Schule hingegen mit W o r t e n; darf es uns also wohl Wunder nehmen, wenn die ersteren einen mächtigern Einfluß auf die Bildung unserer Jugend äußern?

Was ist aber der Zeitgeist, was ist das Leben? Der Zeitgeist besteht in den herrschenden Ideen, welche die Gegenwart bewegen und leiten, das Leben aber beruht in der Erscheinung, dem Producte dieser herrschenden Ideen. Der Zeitgeist ist der Schöpfer jenes wichtigen Drama's, an dem wir Alle mehr oder weniger mitspielen, die Aufführung desselben heißt das Leben, welches aus vielen einzelnen Scenen und Handlungen besteht. Wir haben es hier namentlich mit dem Leben,

* Die weitere Erörterung sämmtlicher vorstehenden Gegenstände, welche hier nur kurz berührt wurden, siehe in des Verfassers bereits genannter Schrift: „Die Volksschule der Zukunft ein Ideal für die Gegenwart.“ 1866. — Die neuesten Schulgesetze siehe unten, Theil VI.

welches auf die Volksschule influirt, dem Leben in Familie, Gemeinde, Kirche und öffentlichem Dasein und Wirken zu thun.

In unserem Zeitalter wird besonders die Intelligenz über Alles geschätzt. Die Wissenschaften steigen herab aus ihrer idealen Höhe, um populär und dem Volke dienstbar zu werden. Sie werden praktisch; jede telegraphische Depesche, jede brennende Kerze, jedes Gewand kann dies bekunden. „Unsere Zeit schwelgt daher fortwährend im praktischen Genuß ihrer Einsichten und Talente."* Unsere Zeit strebt im Ganzen mehr nach Bildung, als nach Charakter. Wohl sucht man unser Volk zur Selbstständigkeit zu führen; allein das höchste Ideal, das religiös-sittliche, dessen Verwirklichung doch am schnellsten die Volkskultur fördern würde, verfolgt man nicht so, wie es sein könnte und sollte.

So besteht denn der Zeitgeist in vorherrschenden starken Seiten und Schwächen: es giebt einen angelus mundi und einen diabolus mundi. Jede Zeit hat ihre Größe in der Tugend, wie ihre schwachen Seiten in Gebrechen. Gewisse Tugenden treten in einer Zeit häufiger und größer hervor, als in anderen; aber nicht minder auch manche Gebrechen öfter und raffinirter, als in früheren.

Es legt dies nun dem Lehrer die Aufgabe vor, den guten Zeitgeist in die Herzen der Kinder auszugießen, aber auch darin mächtige Bollwerke gegen die Gebreste unserer Zeit aufzurichten.

Wie vermöchten wir sie alle zu schildern die guten Seiten und Sitten unseres Zeitalters! Herrscht z. B. in ihr nicht der Zug zum gemeinsamen Streben im großartigen Maßstabe? — Unsere Zeit ist ferner die Zeit barmherziger Liebe. Mag auch jedes Tageblatt neue Bitten für Arme uns ans Herz legen, keine bleibt unerhört. Unsere Zeit zählt viele wohlthätige Vereine. Sie ist ferner die Pflegerin des Patriotismus und hochstrebender nationaler Gedanken. Sie ist die Zeit des ernsten Forschens. Alle diese und andere schöne Seiten sind zu heben.

Worin bestehen nun aber die Gebreste unserer Zeit? Ein solches ist unter anderen die Frühreife der Jugend, das hastige Jagen nach Selbstständigkeit vor der Selbstständigkeit. — Hier ist es des Lehrers heilige Pflicht, den Kindern namentlich das vierte Gebot recht ans Herz zu legen und es besonders einzuprägen; es ist der jugendliche Trotz zu beugen und zu brechen 2c.

Ein zweites Gebreste ist das Streben nach einer baldigen Geltung, wenn nicht durch den Geist, so durch eitlen Tand. Dieses Ringen nach Ansehen und Einfluß geht so weit, daß die Menschen, um die eitle Zier zu erlangen, oft der Seele schönste Zier zum Opfer bringen; dies geschieht nicht etwa nur in der verderbten Luft großer Städte, selbst in dem scheinbar idyllischen Stillleben des Landes.

Als ein Dämon tritt uns in der Gegenwart ferner die vielgestaltige Genußsucht entgegen, welche meist ihre Befriedigung außerhalb der Familie sucht. Das

* Prof. Carl Fortlage, „Ueber den Charakter", Vorlesung, gehalten im akademischen Rosensaale zu Jena am 17. Januar 1855.

belehrende und wehrende Wort des Lehrers, der heilige Eindruck des Orgelklanges eines ganzen Jahres wird nicht selten durch das Trommetengeschmetter eines einzigen Kirmesabends zu Grabe getragen. Auf den Altären des Bachus und der Aphrodite werden, bisweilen schon am Confirmationsabend, die religiösen Grundsätze und die Ehre den Weltgötzen zum Opfer gebracht und der beleidigte Schutzengel des reinen Herzens der Jugend verscheucht. Wo der liebe Gott eine Kirche baut, baut da nicht öfter der Satan eine Kapelle daneben?

Endlich ist zu beklagen, daß das Herz Vieler leer und kalt ist, daß der feste Glaube schwindet. Die Kirche, welche bis jetzt häufig nur die einzige Fortbildung nach der Schule ist, wird leerer und verlassener, und doch ist sie die Begründerin und Förderin des Kultus und der Pietät. Ihre edlen, heiligen Zwecke zu fördern, halte die Schule stets sich verpflichtet.

Großes kann hier der Lehrer leisten. Schon sein Orgelspiel athme die innige Religiösität und gebe dem Gesange so die rechte Weihe, daß Geist und Gemüth der Gläubigen ihre Befriedigung finden. Der Lehrer wirke dahin bei dem Kinde, daß dasselbe wie der wahre Christ spricht: „Es ist mir kein Sonntag, wenn ich nicht die Kirche besuchte.“ Der Lehrer halte die Jugend zum Besuche des Gotteshauses an, nicht mit unchristlicher Härte, sondern mit christlicher Liebe und Geduld und gebe selbst ein gutes Beispiel.

Schließen wir diesen Aphorismen über den Zeitgeist noch ein kurzes Wort über das Leben an in seinem Verhältnisse zum Lehrer. Das Leben in den einzelnen Familien, in der Umgebung der Schüler, seine Licht- und Schattenseiten soll der Lehrer kennen, um die Lichtseiten zu fördern und die Schattenseiten zu verdrängen; je vertrauter der Lehrer mit den Familien steht, desto erfolgreicher wird seine moralische Einwirkung sein. Keine Familie, selbst die gesunkenste nicht, ist doch jeglicher Tugend so bar und ledig, daß sich nicht noch Anknüpfungspunkte für das Gute finden ließen. Keine Familie ist aber wiederum auch so edel, daß in ihr, und somit auch an ihren Sprößlingen, sich nicht solche Mängel vorfänden, welche der Lehrer heilen könnte. Bei jedem Kinde ist aber eine individuelle Einwirkung nöthig; darum soll des Lehrers Auge auf jedem Kinde ruhen, daß er es beachte, sittlich behüte und hebe.

Wenn erst jene Stände unseres Volkes, welche bereits ein höheres Leben darstellen, die unteren Stände noch mehr zu sich emporzuziehen suchen, dann wird auch das Familienleben der unteren Schichten ein wahrhaft gesittetes und veredeltes, dann wird die Kulturarbeit des Lehrers eine weit ersprießlichere werden.

---

So soll uns denn die schöne Hoffnung tragen, daß das Haus, der Staat und der Zeitgeist mit der Schule sich zur Arbeit an jenem hehren Werke vereinen werden, welches im Himmel gegründet und auf Erden ausgeführt wird, dem großen menschlichen Kulturwerk. Sie, die großen Bildungsfaktoren, mögen das Gute im Leben

schirmen und pflegen, daß die Menschheit zu Willensreinheit und Willenseinheit, zum Siege des Geistes über die Materie gelange und dadurch der Gottheit näher rücke. Nie werde die Volksschule ihrer Hauptaufgabe untreu: „die Kultur und Civilisation unter das Volk zu tragen.“

Du aber, Germania, du bist vor Allem dazu berufen, blühende Schulen deinem Volke zu verleihen, daß es durch Religion, Wissenschaft und Kunst, jene göttliche Trias, zu Licht, Liebe und Leben geführt werde und auch der unterste Sproß deines ehrwürdigen Stammes den Adel deutschen Ernstes, Tiefsinns und Edelmuths offenbare. Germania's Wohlstand wird dann wieder erblühen, sein alter Geistesruhm sich verjüngen und seine frühere Nationalgröße sich erneuern.

„Ein jeder Schritt, den unser Streben
Dem Reich der Wahrheit abgewinnt,
Er ist ein Schritt zum heitern Geistesleben.
Jedoch, daß wir durch dieses Labyrinth
Nur langsam uns der Fülle näher winden,
Dies treibt in uns die Kraft zum Streben auf;
Und daß wir hier nur ahnen, nicht ergründen,
Das ist ein hoher Wink; er winkt hinauf, hinauf!“*

---

* Tiedge, Urania.

## II. Theil.

# Das Veränderliche und das Bleibende,

oder

## das Zeitliche und das Ewige

in der Pädagogik.

---

Motto:

Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
Das Aechte bleibt der Nachwelt unverloren.
Göthe.

## Das Veränderliche und das Bleibende, oder das Zeitliche und das Ewige in der Pädagogik.

Wenn wir auf dem Felde der Erziehung, wie dasselbe in Lehrerversammlungen, Schulen, Instituten und den Familien unseren Blicken sich darbietet, nur mehrere Jahrzehnte zurückschauen, so finden wir Vieles anders, als jetzt. Ein neuer Geist weht gegenwärtig, wie über alle Felder der Kultur, so auch über das pädagogische. Was man früher im Stillen lehrte, das verkündet man jetzt öffentlich; somit wird die Kultur mächtig gefördert, wird ein Gemeingut der ganzen Nation, dringt sogar herab bis zur niedrigsten Hütte. „Denn der Geist, der in dem ganzen Chor thut leben, reißt auch den niedrigsten Reiter mit fort.“ —

Wie ferner in unseren Tagen im Militärwesen die Disciplin milder ward, so ist vor Allem auch die Schulzucht im Ganzen humaner und gerechter gegen die Kinderwelt und so dem christlichen Ideal der Liebe näher gerückt worden. — Auf dem Katheder und dem Tische des Familienvaters thronte und drohete früher der Stock weit mehr, als jetzt; rohe, unpassende Strafen wurden durch die Neuzeit verbannt. Das mächtige Band zwischen Erzieher und Zögling, die kindlichen Spiele (z. B. Turnspiele), zugleich sehr geeignete Erziehungsmittel, waren früher in vielen Schulen verpönt; gymnastische Uebungen machten anrüchig, während beide jetzt von den Staatsregierungen allgemein eingeführt werden.

Die Volksschulen hatten ferner vormals auch zum Theil andere Lern- und Lehrmittel. So las man in nicht wenig Landschulen noch vor 25 Jahren fast nur in Hübner's biblischen Historien, in Gesangbuch und Bibel; man hatte weiter in den Schulen andere Lehrbücher. Auch im Unterrichte ist Vieles anders, Manches sicher besser geworden. Die Realien wurden mehr eingeführt und gepflegt und dadurch die Schüler kenntnißreicher und verständiger.

Selbst die wissenschaftlichen Lehren erlitten Veränderungen, wobei wir gern zu glauben geneigt sein wollen, daß wir der Wahrheit um einen Schritt näher gerückt sind, wenn wir in der Physik gegenwärtig die Wärme nicht mehr vom Wärmestoffe,

sondern durch die Thätigkeiten der Moleküle entstehen lassen; wenn wir in der Chemie statt der alten guten 4 Elemente nun deren 65 verkünden; in der Himmelskunde statt von den alten ehrwürdigen Häuptern der 11 Planeten jetzt von 94 den Himmel regieren lassen.

Wer in der Seelenlehre jetzt noch glaubt, daß er Vernunft, Verstand, Willen, ein Gedächtniß habe, der ist in nicht geringem Irrthume. Nein, er hat Benecke'sche Reizempfänglichkeit der Urvermögen, Spuren, Festhaltungskraft, Lustreizungen und Strebungen, Reihengebilde und dergl. in der Seele.

Und wer ist denn wohl so schwach, zu glauben, daß alles Das, was jetzt im Gebiete der Erziehung als hohe Weisheit gilt, etwas Festes, bleibend Geltendes sei? — Unsere Chemiker lächeln jetzt über die chemischen Analysen, welche vor funfzig Jahren gemacht wurden. Was werden denn aber die Chemiker nach funfzig Jahren bei Betrachtung unserer heutigen Analysen thun? Natürlich Wiedervergeltungsrecht üben und — auch lächeln. Ebenso werden auch unsere pädagogischen Nachkommen in funfzig Jahren vielleicht in vieler Beziehung uns achten, in anderer dagegen — über uns lächeln. Fast scheint es also, daß es keine Wahrheit gäbe, der Erdensohn sie wenigstens nie erreiche, und er ewig mit Pilatus ausrufen müsse: „Was ist Wahrheit?"

Vor einigen Jahrzehnten bewegten die pädagogische Welt andere Zeitfragen, als jetzt. Selbst, wenn wir nur seit dem Bestehen der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung (seit einem Vierteljahrhundert) von den brennenden pädagogischen Fragen, welche da auftauchten, diskutirt wurden und wieder untersanken, nur die wichtigsten an unserem inneren Gesicht vorüberschweben lassen: so scheint es abermals festzustehen: „Alles vergänglich, nichts bleibend!" Deutsche Nationalbildung und Erziehung zur Nationalität, Erweckung und Pflege der Vaterlandsliebe, die Lehrerbildung, die Kindergärten, die Realien in der Volksschule, Töchtererziehung, Erziehung zur Arbeit, Concentration des Unterrichts, Verbindung von Schule und Haus, Gemüthsbildung, Turnen und Sorge für die Gesundheit der Schüler, Einführung der Landwirthschaft und Gewerbekunde in die Volksschule, Bildung der Lehrer, Fortbildungsschulen, Verwendung weiblicher Lehrkräfte, ob Communal- oder Confessionsschule? ob Staats- oder Gemeindeschule? — wehrhafte Erziehung der Jugend, deutsche Rechtschreibung u. s. w. u. s. w., über diese und andere Gegenstände hat man verhandelt; allein sie befinden sich bereits schon wieder bei den überwundenen Standpunkten, sind theilweise dem pädagogischen Gebiet annectirt, theilweise als unbrauchbar weggegeben worden. Die Welt scheint ihren alten ruhigen Gang inzwischen gewandert zu sein, und neue Themata stehen bereits auf der Firma des pädagogischen Wahlplatzes, wie z. B. Prinzipien der Schulgesetzgebung, Bildung der Frauen, das Volksthümliche in der Volksschule, die Einrichtung der Lehrerseminarien u. s. w.

Die alten Schulfragen, welche in den zwanziger, dreißiger und vierziger Jahren, damals, als die Darmstädter Allgemeine noch mehr florirte, zur Zeit der Jahrbücher von Schwarz, der von Zerrenner, des Schulfreundes von Stephani, des

Gräfe'schen Archivs, des Schweitzer'schen Magazins, von Mager's Revue u. s. w. die pädagogische Welt bewegten: Lautirmethode, Schreiblesennterricht, Trennung der Schule von der Kirche, die katechetische Lehrweise, der Satz: Non multa, sed multum; Schule und Leben; Bearbeitung von zweckmäßigen Lehrgängen und Lectionsplänen u. s. w., sind scheinbar vollends längst verschollen, obwohl manche dieser alten modernden Fragen bereits nach vielleicht zwanzig Jahren noch einmal ihren Auferstehungstag feiert, oder wenigstens maskirt, also in anderer Form oder unter anderer Firma wieder erscheint und umgeht, ähnlich, wie ein alter Hut in anderer Façon,* modernisirt und neu gefärbt, wieder zu Ehren kommt, andere ganz sicher später erst zur Reife gelangen und vielleicht nach dreißigjährigem Schlummer erst erledigt werden.

Auch uns wird zweifelsohne mit unseren Bestrebungen theilweise gleiches Schicksal treffen; wir müssen fürchten, daß man dereinst unsere Spur, welche wir hinterlassen, kaum noch bemerken wird.

Ein betrübender Gedanke, daß in der pädagogischen Welt Alles vergänglich und nichts bleibend zu sein scheint; Alles an unserem inneren Auge, wie der Schnellzug einer Eisenbahn, vorübereilt!

Denn das Vergängliche ist das Unechte, das Bleibende nur ist das Echte. Was die strebende Vernunft als das Wahre und Gute erkannt und errungen hat, fließt nicht zum Meere der Vergänglichkeit, es lebt ewig, als theures Kleinod von Geschlecht zu Geschlecht forterbend, ewig wie der menschliche Geist, aus dem es geboren ward.

Giebt es denn aber, meine Freunde, in unserer Wissenschaft und Kunst gar nichts Bleibendes, an welches wir uns festzuklammern vermöchten? Welken denn auf den pädagogischen Auen alle Blumen, um nur zur nächsten Pfingstzeit, wo die Lehrer wieder zusammenkommen, anderen, neuen Platz zu machen? O nein, sonst wäre es wahrhaftig der Mühe nicht werth, daß wir für eine solche vergängliche Pädagogik auch nur eine Schulstube heizten! Es wäre dies für den Lehrer eine traurige und niederschmetternde Betrachtung. Ihre Wissenschaft hätte dann nicht mehr Werth, als etwa ein Modejournal oder eine Tagesneuigkeit, welche Morgens geschieht, Mittags besprochen wird und Abends vergessen ist!

In der That, es enthält aber, näher betrachtet, jedes neue pädagogische Thema manches Bleibende. Jedes enthält Sandkörner, welche einzeln zu dem pädagogischen Baue getragen werden und ewig dort bleiben. Werden auch viele Fragen als abgethane Sache für immer in die Akten-Kammer der Pädagogik gelegt und haben sie später nur noch geschichtliches oder kulturhistorisches Interesse — es bleibt doch ihr Geist, der allgemach in uns und durch uns in die Jugend, somit in die ewige Mit- und Nachwelt übergeht; die einzelnen Anregungen verkörpern sich zu unvergänglichen Bausteinen in dem hohen Dome der Pädagogik. Diese fortschreitende Entwickelung

---

* Siehe Gellert.

in Wissenschaft und Leben versöhnt die Gegensätze, sie in sich aufnehmend, bewahrt fortbildend das Ewige im Vergänglichen durch alle Stufen hindurch und offenbart es in den Erscheinungen.

Gewiß, an dem Baume der Pädagogik reifen auch ewige Früchte!

Und ob Alles im ewigen Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Was ist denn nun aber das Zeitliche, was dagegen das Ewige in der Pädagogik?

1. Zeitlich sind zuvörderst die Manieren und manche Methoden der pädagogischen Arbeiter; ewig dagegen ist der Grundstein, auf welchem das Gebäude der Erziehung ruht.

Wie die Bauleute unserer Tage jetzt andere Manieren und Methoden anwenden, um ihrem Baue Weisheit, Stärke und Schönheit zu verleihen — so auch die Werkleute in der Pädagogik. Die Methoden kommen und gehen, sie rücken sacht von Ort zu Ort, um anderen Platz zu machen. Es führen aber viele Wege nach Rom, natürlich einer leichter und schneller, als der andere.

Daß wir z. B. auch den grammatischen Sprachunterricht heutzutage einzig und allein an's Lesebuch anschließen, ist ein blos subjectives Lehrverfahren (d. i. eine Manier), welches einst dem unendlichen Meere der Vergänglichkeit anheimfallen wird; denn nicht mit Wesentlichem bereichert sie die Wissenschaft, welche das größte Kunstwerk, den Menschen, seiner Vollendung entgegenführen will, indem man eben so gut, ja öfter weit besser, die sprachlichen Lehren an der mündlichen Rede, oder an einzelnen selbstgebildeten vorliegenden Sätzen erläutern kann. — Etwas Anderes ist es, die bereits erkannten sprachlichen Gesetze an einem geeigneten Lesestücke nachweisen, sie darin wiedererkennen und ihre Anwendung daran einüben zu lassen; ein solches Lehrverfahren ist mehr als eine Manier, weil es nicht didaktisch gleichgiltig, sondern zur vollen Beherrschung des Gegenstandes nothwendig ist. — Die Buchstabirmethode im Leseunterrichte; ferner die frühere Methode im Religionsunterrichte, den Katechismus sklavisch, d. h. äußerlich und ohne Bewußtsein lernen zu lassen, sind vergänglich, und beide Methoden müssen es sein, weil sie den menschlichen Entwickelungsgesetzen widersprechen. — Aus gleichem Grunde muß man dasselbe Anathema über die veraltete Euklid'sche Methode in der Mathematik, welche auf vielen höheren Schulen noch jetzt angewendet wird, aussprechen, weil sie keine wahre Entwickelung des Objects und somit keine volle Einsicht für das Subject giebt. Nicht ohne Grund ruft darum mancher Student aus: „Allen Wissensfächern habe ich auf dem Gymnasium mich gern gewidmet, nur die Mathematik war mir ein Greuel und Scheuel!"

So sind denn die Manieren und manche Methoden vergänglich; von Dauer sind nur jene zweckmäßigen Unterrichtswege, welche mit dem wahren Geiste der Pädagogik und den Entwickelungsgesetzen der menschlichen Natur im Einklange stehen.

Die Lautirmethode im Leseunterrichte, die genetische Methode in der Mathematik* sind richtige. Eine gute Methode wird es ferner stets bleiben, im anregenden Dialoge zu unterrichten, weil dadurch der kindliche Geist selbstthätig ist, somit zur Selbstständigkeit erstarkt; eine gute Methode wird es stets bleiben, einen neuen Gegenstand durch Thatsachen oder Beispiele zu erläutern, dann erst einzuüben (also erst Wissen, dann Können!), weil die naturgemäße Entwickelung des jungen Geistes es so erheischt, es also so natürlich und vernünftig ist. Gute Methoden sind aber als solche unsterblich, weil das einmal errungene Wahre und Gute nicht wieder vernichtet werden kann, wenn die Vernunft sich nicht selbst vernichten will. —

Aus Vorstehendem leuchtet ein, daß man das Studium der Methodologie nicht als „armseligen Methodenkram" und „Methodenjägerei" bezeichnen soll. Ja wohl, ohne psychologische Begründung kann es einen solchen Namen in dem pedantischen Reiche der Scholarchie verdienen. — Auch ist es unrichtig, zu sagen: „Der Lehrer ist die Methode"; der Lehrer kann nur Träger der Unterrichtsmanier sein. Es giebt sicher allgemein gute und allgemein schlechte Methoden; und es kommt nur darauf an, das ewig giltige Gesetzbuch für die Methode, den Codex der Didaktik, zu vollenden.

Außer den guten Methoden ist ferner vor Allem ewig der Grundstein unseres Baues, die Erziehung unserer jungen Herzen zur Religiösität. Zur Humanität (im weiteren Sinne**) ist nach Herder der Mensch gebildet. Der Kern der Humanität, zu welchem die Jugend durch uns bringen soll, ist aber wieder wesentlich religiös, weil die Religiösität tief in der menschlichen Natur begründet liegt; weil dieselbe den Erdensohn am ersten und sichersten zu seiner menschlichen Würde und Bestimmung erhebt. Die Religion ist die älteste und heiligste Tradition der Erde, sie läuterte die von der Noth und dem Bedürfniß geborene Wissenschaft der Völker zum Kultus. — Die Religion wandelt den weltlichen, selbstischen Menschen in einen Gott und die Brüder liebenden um, treibt als Blüthe und Frucht Humanität, schöne Menschlichkeit, im edelsten und weitesten Sinne. Die höchsten Blüthen im Menschen, die erhabensten Gefühle gegen die Gottheit, die Erfüllung der heiligsten Pflichten, wie sie die Religion lehrt, die Nachahmung Gottes und Christi wird die Menschen vor Allem dahin leiten, ihre erhabensten Eigenschaften und Fähigkeiten, alle ihnen inwohnenden, ihr Leben bedingenden Kräfte zu der bestimmten höhern Entwickelung zu bringen, alle Gegensätze in der Richtung der menschlichen Natur und des menschlichen Lebens zu versöhnen, also das Endziel der Humanitätsrichtung in Bezug auf das Verhältniß des Menschen zu sich und zu den Brüdern zu erreichen, nämlich:

* Die genetische Methode wurde besonders von Bernh. Friedr. Thibaut (1775—1832), Prof. der Mathematik in Göttingen, ausgebildet und zu Ehren gebracht. — Derselbe hatte dadurch das Studium dieser doch sonst so trockenen Wissenschaft so in Aufnahme gebracht, daß es zu seiner Zeit in Göttingen zum guten Tone gehörte, Thibaut's Collegien über Mathemati zu besuchen.

** Siehe oben, Theil I dieser Schrift.

harmonische Ausbildung der menschlichen Kräfte und Anlagen und als herrschende Gesinnung, den Menschen im Menschen zu ehren und zu lieben; Kennen und Lösen der hohen Aufgabe, in jedem Stande und unter allen Verhältnissen wahrhaft Mensch zu sein.

Die Liebe, jene zarte Frucht der Humanität, reift am schönsten auf dem Felde des Glaubens. Bunsen sagt darum in seinem herrlichen Werke: „Gott in der Geschichte" mit Recht: „Der auf Vernunft und Gewissen gegründete Glaube führt nicht allein zu wahrer Gesittung, sondern treibt auch zur Liebe der Brüder mächtiger und wirksamer an, als alle Schwärmerei. Er wird allein vermögen, die Selbstsucht des Einzelnen zu besiegen und muß, im Laufe der Zeiten, die Verwirklichung des Reiches der Wahrheit und Gerechtigkeit herbeiführen." — Und unser erster und vorzüglichster Lehrer der Humanität in der neueren Zeit, Herder, sagt: „Die Religion, welche der göttliche Meister lehrte und übte, ist nichts anderes, als Humanität mit allen ihren edlen Gesinnungen für Gott, sich selbst und Andere; mit allen ihren brüderlichen und theilnehmenden Empfindungen, mit allen ihren hohen Anlagen und Fähigkeiten zur Glückseligkeit."

Wenn aber, meine Freunde, Religion der Kern der Humanität ist, so ist sie auch der ewige Grundstein unseres Gebäudes. Ja, die Religion ist ewig, wie die Gottheit und die ewige, gen Himmel gerichtete höhere Menschennatur selbst; und es giebt für eine christliche Schule keinen besseren Eckstein, auf den wir bauen können, als Jesum Christum. So fällt denn unser Gebäude hinsichtlich des Grundes mit dem der wahren christlichen Kirche in Eines zusammen; nur in den Mitteln, welche zum Aufbaue verwendet werden, weichen Kirche und Schule zum Theil von einander ab.

2. Zeitlich sind die Werkzeuge der ausführenden Bauleute; ewig die Spitze unseres Domes, das hohe Ziel, dem wir zustreben.

Mit anderen Werkzeugen arbeiten zum Theil die Werkleute der Gegenwart, als die der früheren Jahrhunderte. Andere Heilmittel tauchen in der Medizin auf: kaltes Wasser, feuchte Einhüllungen, Dämpfe, neue Pflanzenstoffe aus fernen erst entdeckten Welten, neue chemische Präparate u. s. w., ältere kamen dagegen in Wegfall. Dieses Aeußere ist, wie überall, so auch in der Pädagogik, einem fortwährenden Wechsel unterworfen.

Neue Spielgaben brachte uns Fröbel; die Turngeräthe bescheerten uns Vater Jahn und Guts-Muths; neue Lehrbücher schufen Diesterweg und andere Pädagogen; zur Gewinnung neuer Lesebücher (welche außer intellectuellem, sittlich-religiösem auch noch ästhetischen, literarhistorischen und nationalen Inhalt erhielten) trug namentlich Grube durch seine ästhetisch abgerundeten Charakterbilder bei; andere Handbücher in der Religion gab uns das Streben der Neuzeit, dem Gemüthe neben dem Verstande die rechte Stellung zu verschaffen; Dinter und Bauriegel wurden verdrängt, Nissen an ihre Stelle gesetzt. Die Reliefkarten erhoben sich weiter neben den planimetrischen; die Lesemaschine verdrängte zum Theil die Lese-

tafeln, die Rechenmaschine die Rechentafeln, die Dupuis'schen Drähte die Vorlegeblätter im Zeichnen. Der Unterricht in der mathematischen Geographie wurde sehr gefördert durch den Inductionsglobus* und in der Kalligraphie durch die Heckmann'schen Lehrmittel;** die Heinrich'schen Vorschriften wurden durch Henze „Schönschreibehefte nach der deutschen Preis-National-Handschrift"*** ersetzt. So wie in Frankreich seit 60 Jahren ein Regent den andern verdrängte, so in der Pädagogik ein Werkzeug das andere. —

Unter dem Heere der jetzt zur Verfügung stehenden Lehrmittel werden diejenigen, welche der Unterrichtsidee keine Dienste leisten, den vorzüglicheren das Feld räumen müssen. Die besten werden auch in späten Zeiten den Plan behaupten, während die mangelhaften von der Nachwelt überhüpft werden.

Ewig ist aber vor Allem die hohe Spitze jenes Domes, auf welche unsere Blicke gerichtet sind, das hohe Ziel der Menschenerziehung.

Mag man auch das pädagogische Prinzip verschieden ausdrücken und definiren, in der Ausführung kommen meist alle Pädagogen überein, der Geist der Humanität lebt ja in allen wahren Erziehern, und ihre Burg ist für alle — Gott! Denn um eine Definition ist es ein elend Wesen, sie enthält kurze kalte Worte, der von ihr ausgehende Geist nur erwärmt. So sagen wir denn getrost: Unser Hauptziel ist Humanität, welcher nach Punkt 1 vor Allem Religiösität zu Grunde liegen soll; demnach dürfte dasselbe von einem gesunden Denker, der frei von Sophisterei ist, wohl nicht leichtlich angefochten werden können. Diese Humanität ist, kurz und einfach gesagt, nichts weiter, als die Bildung des ganzen Menschen, die Hinleitung desselben zu der ihm möglichen Vollkommenheit. „Ihr sollt vollkommen sein, wie Gott, euer Vater!" sagt Christus, darin liegt nicht nur eine Hauptmahnung des

* Der Inductionsglobus ist eine mit künstlichem Schiefergrunde belegte Kugel von Gyps, auf welche man mittelst Kreide oder eines Griffels das betreffende geographische Object zeichnen und wieder auslöschen kann. Die wichtigsten Gradlinien sind bereits aufgetragen. — Man erhält einen solchen (12 Zoll dick) bei Brandegger in Ellwangen für $4^1/_2$ Thlr. = 8 Fl. — Dazu gehört als Leitfaden eine Schrift von Franz Locher.

** Die vorzüglichen Heckmann'schen Lehrmittel dienen zur Erleichterung des Schreibunterrichts und bestehen in Vorlegeblättern, Unterlagnetzen, Schreibnetzpapier, Schiefertafellinirapparat, Stahlfedern. Sie sind zu erhalten vom Heckmann'schen Verlag in Mannheim, welcher jetzt — nach dem erfolgten Tode des Verfassers — von der Wittwe des Lehrers Heckmann, Frau Wilhelmine Heckmann, fortgesetzt wird. — Die Buchhandlung von Priber in Leipzig hält auch ein Lager dieser Lehrmittel.

*** Diese „Schönschreibhefte für Schulen von A. Henze in Neu-Schönfeld bei Leipzig" verdienen sehr der Empfehlung sowohl in Hinsicht auf ihren schönen Duktus, als auch wegen ihrer methodischen Anordnung und der gelungenen Ausführung. Diese deutsche National-Handschrift ist von einem aus 50 Sachverständigen erwählten Preisrichter-Collegium unter 754 Concurrenzarbeiten als die schönste, schreibfähigste und schulgerechteste befunden worden. Der Autor ist Gymnasiallehrer Gosky in Cottbus. Die Schreibhefte sind von Henze im Einverständnisse mit mehreren deutschen Pädagogen entworfen und von vielen deutschen Regierungen empfohlen worden.

Christenthums, sondern auch unsere Humanität; sie ist die Verwirklichung der göttlichen Idee der Menschheit, oder mit anderen Worten die Emporhebung der Menschen zu dem göttlichen Urbilde der Menschheit. Ein Jeder trägt seinen Idealmenschen in sich — ihn herauszubilden, das ist eben die schöne und dankenswerthe Aufgabe der Pädagogik! Der diesem Ziele näher gekommene Mensch ist in seinen Kräften möglichst allseitig gebildet, er verehrt die Gottheit, achtet das ewig Wahre, huldigt dem ewig Schönen und thut das ewig Gute; er ist weit entfernt von allem Thierischen und Gemeinen; die Liebe kettet ihn an Gott und seine Brüder; in seinem Herzen wachsen die Schwingen, welche ihn über der Erde Staub und Tand erheben: — genug, in ihm ist das Menschliche zum Göttlichen verklärt. Durch die Humanität fördern wir Kultur, verbreiten wir Civilisation unter der für Höheres am meisten empfänglichen Jugend.

So sagt der zweite Melanchthon und Lehrer Deutschlands und zugleich der Vorkämpfer der Humanität, Herder, eben so schön, als wahr: „Der Zweck unseres jetzigen Daseins ist auf Bildung der Humanität gerichtet." „Unsere Humanität ist nur Vorbereitung, die Knospe zu einer zukünftigen Blume." „Ich wünschte, daß ich in das Wort Humanität Alles fassen könnte, was ich über des Menschen edle Bildung zur Vernunft und Freiheit, zu feineren Sitten und Trieben, zur zartesten und stärksten Gesundheit, zur Erfüllung der Beherrschung der Erde gesagt habe: denn der Mensch hat kein edleres Wort für seine Bestimmung, als er selbst (homo, humanus) ist, in dem das Bild des Schöpfers unserer Erde, wie es hier sichtbar werden konnte, abgedrückt lebet."

In ähnlicher Weise spricht sich Niethammer, der zweite rüstige Vorgänger auf dieser edlen Bahn, in seinen „Briefen über die Humanität" aus.

Wir wollen zur Humanität erziehen, d. h. aber weiter auch, im Gegensatz zur Heranbildung für einen besonderen Beruf, wir wollen aus unseren Kindern nicht nur Handarbeiter, Landwirthe, Handwerker, Lehrer, Kaufleute, Aerzte u. s. w. machen, sondern sie zu edlen Menschen heranbilden; das hieße sonst, unserem Streben die ideale Bedeutung nehmen und es in das Gebiet der niedrigen und gemeinen Nützlichkeit herabdrücken. Am 20. Juni 1862 sagte der Abgeordnete Dr. Techow im Abgeordneten-Hause zu Berlin, bei Gelegenheit einer Interpellation über das Turnen unter allgemeinem Beifall des Hauses:

„Ich halte es nämlich für einen sehr wesentlichen Vorzug gerade unserer deutschen Pädagogik, daß sie sich auf ideale Zwecke richtet und nicht das Nützliche in's Auge faßt. Wir schicken unsere Kinder auf die Gymnasien und Schulen, nicht um Aerzte und Juristen aus ihnen zu machen, sondern um das wahrhaft Menschliche in ihnen zu bilden, um ihren Geist durch Kenntnisse zu bereichern, um ihr Herz zu veredeln und ihren Willen zu kräftigen. Solche Menschen werden sich hernach in ihrem Berufe bewähren, und ähnlich muß es mit dem Turnen gehalten werden (es soll dasselbe nämlich nicht blos ein Mittel zur Heranbildung von Soldaten, sondern ein

allgemeines Bildungsmittel sein)."* — Somit rüstet die Humanität die Zöglinge auch für das praktische Leben aus.

Die Humanität, welche wir der Erziehung als Strebebild vorhalten, ist laut der Geschichte der Pädagogik weder der Philantropinismus Basedow's, noch der Humanismus, welchen die Humanisten (Philologen) durch gelehrte Sprachstudien erstrebten, er ist vielmehr der Humanismus, für welchen im Zeitalter der Reformation höhere und niedere Schulen gegründet oder umgestaltet wurden, für den später A. H. Francke in Halle wirkte, es ist jener ächte Humanismus, für welchen Trotzendorf in Goldberg und später Pestalozzi in der Schweiz wirkten: ihm schwebte als ewiges, allgemein giltiges Ideal die Hoheit des sittlich-religiösen Menschen vor, und er ist vor Allem durch einen erziehenden Unterricht zu verwirklichen.**

Dieses schöne Ziel harmonirt ganz mit den ewigen Lehren der wahren Religion, mit dem natürlichen Entwickelungsgange des vollendeten Individuums, so wie des ganzen menschlichen Geschlechts, und ist den Bedürfnissen unseres gegenwärtigen, wie des echten Kulturlebens aller Zeiten und Orte entsprechend, muß also ewige Wahrheit enthalten. Was aber die Ueberzeugung des ganzen civilisirten Erdkreises ist, hat ein Anrecht auf Erfüllung.

Sonach ist der Pädagogik ein hohes Ziel gesteckt; es ist kein anderes, als das: die ganze Menschheit ihrer Bestimmung näher zu führen. Die größten Denker legen darum der Erziehungswissenschaft eine nicht geringe Bedeutung bei: sie sucht den Menschengeist empor zu seinem Siegesziele zu heben. „Jede folgende Generation wird einen Schritt näher thun zur Vervollkommnung der Menschheit; denn hinter der Education steckt das große Geheimniß der Vervollkommnung der menschlichen Natur."*** — Die Pädagogik findet ihr letztes Ziel in der Moral im weiteren Sinne. Auch nach Kant's Kritik der praktischen Vernunft soll die Entwickelung aller unserer Anlagen eine sittliche und ihr letzter Zweck die Harmonie der Freiheit mit der Vernunft sein, weil auf dieser der sittliche und folglich der unbedingte und höchste Werth des Menschen ruht. Das Ziel des Menschen ist darnach nicht Glückseligkeit, sondern diese eine natürliche Folge aus der wahren Tugend.

Demnach, meine Freunde, keinen bessern Rath, als den: „Weiser Erzieher,

* Daß wir vor Allem die heilige Pflicht haben, die Emporhebung unserer Schüler zu dem Idealen, zu Humanität und Religiosität, über praktische Ziele zu setzen, das können uns die nun überwundenen trostlosen Zustände in Nordamerika recht eindringlich lehren. Der Mensch muß etwas Höheres, etwas Heiliges haben, das ihn gen Himmel ziehe, sonst verthiert er und der Staat geht zu Grunde. Ohne eine ideale Lebensansicht ist die wahre Bildung unerreichbar.

** Vergl. Ziller, Grundlegung zur Lehre vom erziehenden Unterricht.

*** Kant in seiner Pädagogik. Kant's Werke Bd. IX. S. 375.

halte Dich besonders fest und unverrückt an dieses hohe ewige Ziel!" Und willst Du dasselbe mit Erfolg in's Leben einführen, so suche es vorerst selbst zu erreichen.

Führe Du, Amtsbruder, Deinen Zögling mit sanfter, aber sicherer Hand diesem glücklichen, goldenen Ziele zu; gieb seinem Streben eine ideale Richtung. Nicht dazu ist ja der Mensch geboren, daß sein Herz den Götzen des Mammons anhange, daß er, ein Sclave thierischer Leidenschaften, seine Lippen im schäumenden Becher der Lust schwelgen lasse. Nicht nur Erdensohn ist der Mensch, er ist nach Gottes Bilde geschaffen. Ueberwinden soll er darum das Unreine und Niedere, gen Himmel seine Augen richten und, seinem besseren Genius folgend, durch Intelligenz und sittliche Würde über sein sterblich Theil sich erheben und zu jenen lichten Höhen sich aufschwingen.

Lass' diesen Standpunkt, Erzieher, Deine Zöglinge zuerst ahnen, dann schauen und endlich erklimmen, so werden sie gut, reich, frei, glücklich und groß sein.

3. Zeitlich sind weiter die pädagogischen Lehren, welche das Gepräge der Baumeister und des Zeitgeistes an sich tragen; ewig dagegen die Grundsäulen unseres Domes.

Zu unserer neueren Pädagogik legte besonders jener merkwürdige Bürger von Genf, Jean Jacques Rousseau, den Grundstein. Nicht nur die Philanthropinisten, auch stille Denker, ja die Gebildeten bis herab zum Mittelstande hat der Eremit von Montmorency einst beherrscht; selbst einen Mann, welcher sich rühmte, 19 Jahre lang kein Buch gelesen zu haben, ergriffen doch Rousseau's Schriften enthusiastisch: — nämlich Pestalozzi. Rousseau verwirft alle Kultur, nur von der Rückkehr zur Natur erwartet er allein das Heil in der Erziehung. Naturgemäß soll die Erziehung sein, darum soll der Erzieher der Natur lauschen und seinen Zögling in einer isolirten Privaterziehung, fern von allen schädlichen Einflüssen der modernen Welt, zu einem Idealmenschen heranbilden. Die Natur sorge schon von selbst für Erreichung der Zielpunkte, wie z. B. der Charakterbildung; der Mensch könne der Mithilfe der Andern entbehren. —

Nach Rousseau sollen alle Glieder und Kräfte des Kindes zur Ausbildung gelangen; das Kind soll selbstthätig sein; man soll es mit Humanität behandeln; unnatürliches Verfahren im Unterrichte, mechanisches Anlernen, todtes Gedächtnißwerk, hohle Worte ohne Anschauungen und Vorstellungen verwirft er unbedingt ꝛc.

In diesen und seinen übrigen Lehren, welche indeß nicht durchgehends frei von Widersprüchen sind, ist neben vielem Bleibenden gar manches Vergängliche enthalten.

Den ganzen Menschen ausbilden, dabei naturgemäß verfahren und deshalb der Natur lauschen zu wollen, um die rechten Mittel zum Ziele zu finden und so aller Unnatur den Rücken zu kehren; den Menschen auf dem Wege der Selbstthätigkeit zur Selbstständigkeit geleiten, ihm humane Behandlung zu Theil werden lassen, ihn von von schädlichen Einflüssen fern halten zu wollen: — Das und noch

mancher andere speciellere Gedanke und Vorschlag ist gut und währt ewig durch alle Zeiten. Wir sehen ja Rousseau's Weizenkörner bereits sprossen und blühen in unserem deutschen Volksschulwesen, in welchem die hier hervorgehobenen Grundgedanken längst zur Wahrheit geworden sind.

Aber über gar manches Paradoxon und manche Extravaganz Rousseau's ist die Nachwelt auch bereits zur Tagesordnung übergegangen. Die vergänglichen Lehren sind diejenigen, welche das persönliche Gepräge Rousseau's und das des damaligen Zeitgeistes an sich tragen.

Rousseau sah vor sich eine verderbte französische Kultur; er selbst war von Haus aus schwächlich und konnte das überfeinerte Kulturleben nicht vertragen. In seinem Hasse gegen eine falsche Kultur brach er nun den Stab über jegliche Kultur. Das ist einer seiner Irrthümer. Nach ihm zerfleischen sich die Menschen wegen Träumen, sie sind gar keine Menschen, darum schließt er seinen Zögling von der menschlichen Gemeinschaft aus. Dieß ist wieder eben so falsch, mindestens übertrieben. Denn die Weltgeschichte und die Völkerkunde der Gegenwart lehren, daß die Menschheit durch die Kultur einer fortschreitenden Entwickelung theilhaftig geworden ist, wie dieß unter Anderen Hegel in seinen philosophischen Werken* des Weiteren erörtert hat. Unsere moderne Kultur ist danach eine weit höhere, als die mittelalterliche und antike. Das Menschengeschlecht ist durch die Kultur sowohl am Körper, als am Geiste stärker, größer und edler geworden; auch seine Umgebung, Pflanzen und Thiere, hat der kultivirte Mensch veredelt. Unser jetziges Jahrhundert ist weit sittlicher, als die früheren; wer sich davon überzeugen will, werfe nur einen Blick in die hier einschlagenden Schriften.**

Wenn es sich darum handelt, in das Kind ethische Ideen zu pflanzen, so kann der Erzieher der Mithilfe Anderer durchaus nicht entbehren; er soll die Kinder nicht von jeglicher Gesellschaft, wie Rousseau fälschlich vorschlägt, sondern nur von böser ausschließen.

Der Vorschlag des Genfer Pädagogen, daß der Erzieher der Natur lauschen soll, bedarf nicht minder der Einschränkung. Die Naturbeobachtung hat keinen Sinn, wenn es gilt, die Zwecke der Erziehung zu finden; die Natur giebt nur Negationen, sie lehrt uns keine Zwecke, sondern nur Maßregeln, Mittel.

In Bezug auf die Naturgemäßheit der Erziehung hat die jetzige Pädagogik an der Hand der neueren Psychologie, welche weit tiefer in den wunderbaren Schacht der menschlichen Natur eingedrungen ist, als die alte, Rousseau bereits weit überholt. Wir wissen jetzt klar und deutlich, worin diese Naturgemäßheit besteht: sie

* Vergl. Hegel, Phänomenologie; ferner seine Vorlesungen über die Philosophie der Religion, der Geschichte u. s. w.

** Vergl. unter Anderem Gustav Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 3 Bände.

beruht in der Befolgung der menschlichen Entwickelungsgesetze, und auch diese sind uns nicht mehr eine terra incognita.

Rousseau's Vorschläge zur moralischen und religiösen Erziehung der Kinder (Religion erst mit dem 18. Jahre zu lehren, den Kindern gar keine moralischen Belehrungen zu ertheilen, sie gar nicht an Höflichkeit und Gehorsam zu gewöhnen rc.) sind theils schwach, theils gänzlich übertrieben. —

Die Philanthropinisten, an deren Spitze wir Basedow und unter denen wir besonders Salzmann, Campe, Wolke, Guts-Muths und v. Rochow zu Rekane erblicken, standen auf Rousseau's Schultern; sie wirkten hin auf Ausbildung des Körpers, Verstandeskultur, Aufklärung in der Religion und Pflege der Realien; auf Bildung fürs Leben (dem Lernenden sollte unmittelbar Praktisches und Gemeinnütziges gegeben werden). Wohl haben sie manches Bleibende erstrebt, wie z. B. körperliche Ausbildung der Jugend, das Prinzip der Anschauung u. s. w.; allein wie die Geschichte, die Zeugin der Zeiten, lehrt, waren viele ihrer Werke auch vergänglich. Denn die Philanthropinisten wurden von dem Geiste ihrer Zeit getragen, welcher durch sie in die Pädagogik mit überging; dieser ist aber nicht durchgehends ein unsterblicher. So ist die Aufklärerei, welche einen Basedow selbst so weit trieb, schon die Jugend über die Geheimnisse der Zeugung zu belehren; ferner die ungereimte Art der Basedow'schen Straf- und Belohnungsmittel von der Nachwelt überhüpft worden, und mit Recht.

Pestalozzi, der Herold der christlich-humanen Erziehung, findet das Prinzip derselben in der „Entwickelung des Menschen zum Menschen"; seine Schule soll eine „Menschenschule" sein. Ihm ist das Ziel der Elementarbildung an sich das Ziel aller menschlichen Kultur. Um dasselbe zu erreichen, sucht er die inneren Kräfte des Menschen seiner Natur gemäß in lückenlosem Fortschritt zu bilden. Kraftbildung ist für Pestalozzi das A und das O, auf viele Kenntnisse legt er kein Gewicht. Die Unterrichtsfächer, die Methoden, die Fertigkeiten, die sittliche Führung erscheinen ihm nur als Mittel zu seinem Zwecke: der Kraftbildung. Um die menschlichen Geisteskräfte zu üben, sucht er nach den Gesetzen ihres Wachsthums; und so setzte er den höchsten, obersten Grundsatz des Unterrichts in der Anerkennung der Anschauung, als dem absoluten Fundament aller Erkenntniß, fest. Die drei Elementarmittel unserer Erkenntniß sind nach Pestalozzi Sprache, Form und Zahl. Zucht und Unterricht sind nach ihm organisch zu vereinigen. Das Unterrichtsmaterial ist zur Erzielung der Menschenentwickelung zu sichten. Die Methode muß den Schüler vom Nahen zum Entfernten, vom Leichten zum Schweren führen. Der erste Unterricht eines Schülers ist Anschauungsunterricht. Der Lehrer ist Menschenbildner, der Baumeister, welcher den Grund zum Volks- und Staatswohl legt.

Diese Errungenschaften Pestalozzi's sind wahr und gut, und darum ewig; sie sind auch bereits emporgesproßt und aufgeblüht in allen guten deutschen Volks- und Bürgerschulen und werden für und für tausendfältige Früchte zur Reife bringen.

Doch, wo ist der irdische Meister, dessen Schicksal es nicht auch gewesen wäre, Sterbliches zu bauen? Durch Sprache, Form und Zahl wird das Gebiet der Anschauungen keineswegs erschöpft. Dieselben Stoffe, an denen Pestalozzi die jugendliche Kraft stärkte, findet man darum nicht durchgehends in unseren Schulen mehr; sie sind theilweise mit zweckmäßigeren vertauscht, theilweise auch sehr ergänzt worden. Dem Unterricht der Kinder durch Kinder, der Unterrichtsform des Vorsprechens und Nachsprechens, welche Pestalozzi so häufig anwendete, haben die späteren Pädagogen und Lehrer mit Recht keine hohe pädagogische Bedeutung abgewinnen können. Pestalozzi wollte den ganzen Menschen bilden; aber seine Unterrichtsweise ist doch vorzugsweise eine Turnübung für die Denkkraft. Für die Gemüthsbildung hat später namentlich W. A. Grube erst Bedeutendes geleistet. — Die pädagogisch richtige Beschäftigung des ersten Kindesalters hat Pestalozzi nur begonnen, Fr. Fröbel dagegen wirklich ausgeführt.

Was manche Bauherren und Baumeister unserer Zeit als pädagogische Weisheit verkünden, wird sonach auch theils zeitlich, theils ewig sein. Alle die Lehren, welche von einem einseitigen Parteistandpunkte aus, sei er zu weit rechts, sei er zu weit links, in die Welt gehen, sind sicher mit Vorsicht aufzunehmen; die Wahrheit, welche ewig dauert, liebt nicht die Extreme. Die große Bedeutung der christlichen Religion für die Erziehung verkennen, ist nichtig, weil ohne Wahrheit; aber nichtig, weil ohne Wahrheit, ist es auch, wenn eine politische Partei das Volk nicht zur freien Selbstbestimmung, sondern nur zum Gehorsam für herrschende Stände erziehen wollte. — —

Ewig sind aber vor Allem weiter die Grundpfeiler unseres Baues, welche seit dem Beginne menschlicher Kultur verschiedene Meister, allen voran unser höchster Meister, Jesus Christus, aufrichteten. Sie haben dem Sturme der Jahrhunderte, dem Zahne der Zeiten getrotzt, stützen sich auf die unvergängliche, zu allen Zeiten sich gleichbleibende und nach gleichen physischen und psychischen Gesetzen sich entwickelnde unsterbliche Menschennatur, sind sonach ewig.

Bezeichnete Grundpfeiler des Tempels der Volkserziehung erblicken wir in den Hauptgrundsätzen der Erziehung und des Unterrichts, welche alle vernünftigen Pädagogen zu ihrer Richtschnur nehmen. Dieselben dürften, nach der neueren Pädagogik, folgende sein:

1. Der Erzieher entwickele die Kindeskraft nach dem Gesetz der Stetigkeit. Diese Entwickelung besteht in der stufenmäßigen Entfaltung der Kraft vom niederen zum höheren Grade, so daß jedes Moment die Wirkung des vorhergehenden und zugleich die Ursache des nachfolgenden wird.

2. Die vorzüglichsten Erziehungsmittel sind: körperliche Pflege und Uebung, Beispiel, Gewöhnung, Unterricht, Zucht. — Die Unterrichtsgegenstände sind nicht der Endzweck, sondern vorzügliche Mittel der Erziehung.

3. Erstrebe eine möglichst allseitige Ausbildung aller Anlagen, vernachlässige auch den Körper nicht.

4. Die Erziehung zur Tugend ist lang durch Worte und Vorschriften, kurz dagegen und wirksam durch Beispiele.

5. Errege des Zöglings Selbstthätigkeit, daß er dadurch in seinem Denken und Wollen zur Selbstständigkeit gelange. Der Schüler sei nicht nur receptiv und reproduktiv, sondern auch produktiv. —

Das Ideal des Unterrichts ist, daß derselbe den Schüler zum „Selbst"-unterrichte, zu seinem „eigenen Lehrer" heranbilde.

6. Der Unterricht stütze sich auf das Prinzip der Anschaulichkeit und befolge auch weiter die psychologischen Gesetze, so daß der Schüler zu richtigen Begriffen, Urtheilen und Schlüssen gelange, und daß auf einer solchen intellektuellen Grundlage dann das Wollen und Handeln sich entfalten kann.*

7. Nur der Stoff kann Gegenstand des Unterrichts werden, welcher einen Beitrag zur intellektuellen, oder religiösen, oder moralischen, oder ästhetischen Bildung des Zöglings liefert.

8. Das Unterrichtsmaterial sei nach Inhalt und Umfang dem kindlichen Geiste angemessen.

9. Der Unterrichtsstoff sei auf jeder Stufe wo möglich ein Ganzes, welches an andere sich anschließt.

10. Verbinde die gegebenen Vorstellungen mit anderen verwandten und vereine mit ihnen die Uebung und die That.

Außer diesen pädagogischen Hauptgrundsätzen sollen, wie hier in Nr. 6 angedeutet, noch die wichtigsten psychologischen Gesetze befolgt werden, welche sind dieß?

Es dürften unter Anderem folgende für den Lehrer eine Beachtung verdienen:

1. Alles Gleiche im Vorstellungsinhalt vereinigt sich mit einander.

2. Was die Seele zusammen percipirt, complicirt sie, d. h. sie verknüpft das Ungleiche (die disparaten Vorstellungen), welches sie zusammen wahrnimmt zu Gesammtvorstellungen; sie verbindet das Entgegengesetzte zu Vorstellungsreihen.

3. Im Reproduktionsakt ruft dieses Verknüpfte einander gegenseitig hervor. Die Theilvorstellung ruft die Gesammtvorstellung hervor. — Die Reproduktion eines oder einiger Glieder einer Vorstellungsreihe weckt die ganze Reihe auf (z. B. ein Ton einer Tonleiter die ganze Tonleiter; ein Wort oder einige derselben aus einem Gedichte läßt das ganze Gedicht wieder ins Bewußtsein treten).

4. Eine Vorstellung wird von einer entgegengesetzten helleren, lebendigeren Vorstellung gehemmt, d. h. sie wird aus dem Bewußtsein verdrängt und taucht erst wieder auf, wenn die Hemmung wegfällt.

5. Ein Merkmal, auf welches bei der Auffassung die Aufmerksamkeit sich nicht richtete, fehlt auch bei der Erinnerung. (Wenn wir z. B. bei der Betrachtung einer

* „Wer richtig einsieht, der will." Göthe.

Stube die Aufmerksamkeit auf die Tapetenfigur nicht besonders hinlenken, so fehlt auch dieses Merkmal bei der Reproduktion der Gesammtvorstellung „Stube“.)

6. Neue Auffassungen schließen sich an die schon vorhandenen verwandten Vorstellungen an, rangiren sich an den gehörigen Ort ein und vervollständigen das früher Aufgefaßte. — Diesen geistigen Assimilationsproceß nennt Kant Apprehension, Herbart aber Apperception. — Zur Beherrschung und zum Festhalten des Gelernten gebietet uns dieses Gesetz, im Gedankenkreise des Kindes lieber ein paar Anknüpfungspunkte mehr, als weniger zu schaffen.

7. Das Vergessen ist kein willkürlicher Seelenakt: was einmal zusammen percipirt ist, haftet auch zusammen. (Eine ernste Mahnung an den Pädagogen, seinen Zöglingen nur Wichtiges einzuprägen!)

8. Das Gefühl wird geweckt sowohl durch die Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit der Vorstellungen, als auch durch das Gefühl Anderer. (Also werden die Gefühle der Religiosität, Sittlichkeit und Schönheit nicht entwickelt durch kalte Belehrung, sondern vielmehr durch lebensvolle Anschauung, malerische Schilderung und das gefühlvolle Herz des Erziehers.)

Die zeitherige falsche Annahme von verschiedenen Seelenvermögen machte eine vernünftige Erziehung unmöglich; denn sie gab Räthsel auf, wo keine vorhanden waren, zerriß das, was einen natürlichen Zusammenhang hatte, und setzte Willkür, wo wir Regel verlangen.*

Je mehr und mehr die Psychologie die Gesetze des inneren Menschenlebens ans Licht zieht, desto mehr neue Sprossen treibt die Pädagogik.

Vergleichen wir nun mit vorstehenden pädagogischen und psychologischen Gesetzen die Thätigkeit der Lehrer im Unterrichte, in der Führung und Behandlung der Kinder, in Aufstellungen von Lehrgängen und Methoden, so müssen wir leider es sagen und klagen, daß viele mit jenen Gesetzen auf gespanntem Fuße leben. Lasset, Freunde, darum dieselben als unser pädagogisches Staatsgrundgesetz, als den Codex paedagogicae, als ewig geltend immer vor Augen haben, dieses Gesetzbuch dauernd befolgen und durch unser Forschen und Streben es weiter ausbauen!

4. Zeitlich sind endlich auch die einzelnen Individuen, ewig die kindliche Natur, die Jugend.

---

* Behufs Erkenntniß der psychologischen Gesetze studire man die Psychologie von Herbart und deren Erläuterungen von Drobisch (empirische Psychologie) und Schilling, ferner die Psychologie von Benecke (erläutert von Dreßler), Fortlage, „empirische Psychologie von Dr. Drbal;“ ferner Stoy, in dem Vorhofe der Psychologie; — Stoy, die Psychologie in gedrängter Darstellung u. A.; dann beobachte und forsche man vor Allem selbst.

Uebrigens bietet die Ergründung der Seelengesetze große Schwierigkeiten dar, woher es auch kommt, daß der Mensch die Gesetze des Universums weit besser kennt, als die seines eigenen Ich, daß die Psychologie gegen die exakten Naturwissenschaften also noch um einige Schritte zurück ist. Auf dem Gebiete der Seelenkunde sind sicher für den eifrigen Forscher noch Lorbeeren zu pflücken.

Unsere Schulen und Erziehungsstätten gewähren uns das Bild einer fast jährlich wiederkehrenden Völkerwanderung. Alljährlich verlieren wir die Schüler, die einzelnen Individuen kommen und gehen, andere rücken an die Stelle der scheidenden, so daß wohl unsere sämmtlichen Schüler einst noch uns, ihre Lehrer, wir jedoch sie nicht sämmtlich mehr kennen. Das ist die zeitliche Seite des Bildes; es hat jedoch auch eine ewige. Wohl vergehen die Schüler als Individuen, aber die Kindheit in ihrer ewigen und ewig frischen Jugend verläßt uns nie, umblüht uns stets und lächelt uns in ihrem offenen, treuherzigen Wesen entgegen.

Dieß ist zugleich ein erhebender Gedanke für den Lehrer. Es hat derselbe viel Leid und Last zu tragen; nicht hohe Achtung und Liebe wird ihm hie und da noch zu Theil; man rechnet nicht selten in gelehrter Selbstüberhebung auch den intelligenten, gründlich durchbildeten Lehrer noch zu den Halbgebildeten, gewiß das Bitterste, was ihm begegnen kann! Man möchte darum den Lehrern tröstend zurufen: „Das ist das Loos des Edlen auf der Erde!“ Mußte doch selbst ein berühmter Mann wie Professor Basedow vom pädagogischen Schriftsteller Heinr. Christ. Schwarz einen „Halbgebildeten“ sich schelten, ja selbst „Niedrigkeit“ sich vorwerfen lassen.* — Um so erhebender ist es unter diesen Bürden für den Lehrer, daß er nicht in einer dürren Heide, sondern in einem Kindergarten, d. h. in einem Garten Gottes voll aufblühender Knospen, welche in sich Keime des Göttlichen und Ewigen tragen, sich befindet. Der Umgang mit den jungen naiven Kinderherzen erhält den Lehrer selbst ewig jung und frisch. Wer haucht denn dem Lehrer die Kraft, die Heiterkeit, den poetischen Schwung der Jugend immer von Neuem wieder ein? Seine Schüler. Sie pflegen in ihm die schöne, auch unter den weißen Locken des Greises noch lieblich hervorschauende Kindlichkeit, welche man durch die ernste Sorge des Lebens, durch bittere Enttäuschungen und Erfahrungen, durch allzu einseitiges trockenes Studium der Wissenschaften sehr leicht verlieren kann. Mitunter ergeht es ihm auch wie dem Gärtner. Er sieht in dem verborgenen Winkel eines Gärtchens oft einen Baum in vollem Schmuck seiner Jugend. Voll Freuden ruft er aus: „Du entstammst auch meiner Pflanzschule!“

Der Lehrer genießt in seinem Reiche eine gewisse Freiheit, er ist fast ein unumschränkter Gebieter der Herzen, ein Nikolaus aller Reußen, ohne daß ihm ein Herrenhaus und ein Abgeordnetenhaus das Leben von zwei Seiten schwer machten. Er genießt eine unbegrenzte Hochachtung von seinen Unterthanen, weswegen auch jener alte Meister der Schule in dem Vollgefühl seiner Herrscherwürde und um sich vor seinen Schülern nichts zu vergeben, vor dem in die Schule eintretenden Könige sein Käpplein nicht lüpfte. Das Gedeihen seiner Schüler erhebt ihn, ihre Liebe beglückt ihn; noch mehr aber der Gedanke, daß er sein Leben dem Reiche Gottes widmet, daß die Bürger der Zukunft aus seiner bildenden Hand hervorgehen. Es ist etwas Großes, einen Menschen zum Vollgenuß seiner edlen Gaben, zum voll-

* Siehe H. Chr. Schwarz, Geschichte der Erziehung. 1. Aufl. 1813. 2. Bd. S. 409 u. 411.

endeten kräftigen, sittlichen und herrlichen Menschen zu erheben. Die wahrhaft Gebildeten, die Edlen unserer Zeit erkennen deshalb die Verdienste der Bildner unserer Nation, die deutschen Lehrer, schon jetzt hinreichend an und bekunden diese Anerkennung auch in der besseren äußeren Stellung, welche sie dem Lehrer zu Theil werden lassen.

Durch diese Anschauungsweise freudig gehoben, reife in uns der feste Entschluß, daß wir in der Pädagogik vor Allem das Ewige zu erkennen, also das hinter der Erscheinung liegende Wesen, den Grund, die Idee zu erfassen trachten und das erkannte Ewige im Leben verkündigen und fortleben lassen.

Dringe demnach, o Volksbildner, immer tiefer ein in die Grundlehren der Religion, der Wissenschaften und besonders der Pädagogik. Denn die Theorie ist mit Nichten die Feindin der Praxis. Wie der Magnet das Eisen, wie das Licht den Blumenkelch, so zieht die vernünftige Einsicht die Ausübung nach sich. Die Wissenschaft ebnet und kürzt den langen und theuren Weg der Erfahrung und verlängert und erhöht so unser Dasein und Wirken; den Flug der Phantasie hält sie nicht zurück, sie zügelt und regelt ihn nur; selbst dem Talent verleiht die Wissenschaft noch ihre hilfreiche Hand, indem sie dasselbe hebt und stützt, daß es, von sicherem Grunde aus, zu neuen ungeahnten Sonnen emporfliege. Wie arm und klein stehst du doch da, Volkslehrer, wenn man dich blos zu einem Praktiker, einem rohen Empiriker, einem Methodenmanne gebildet! Die ewigen und reichen Schätze der Wissenschaft und Kunst, welche auf der Menschheit hohe Warte dich heben würden, die Kleinodien, welche erst zu einem vollendeten Manne dich zu krönen vermöchten, sind für dich verschlossen, wie ein Buch mit sieben Siegeln!

Wo suchen wir also überhaupt das Bleibende? Im Sichtbaren, im Endlichen? O nein, dieses ist der wesenlose Schein. Das Bleibende, als das Sichere, ist das Widerspruchslose, das Vollkommene, die ewige unsichtbare Urkraft der Dinge, welche in deren inneres Wesen sich verbirgt, unserem leiblichen Auge nicht wahrnehmbar.

„Eine Wissenschaft, die auf der festen Basis des Sichtbaren fortschreiten will, kriecht nur langsam an den Gegenständen hinauf mit zur Erde gebücktem Haupte ohne allen Blick in's Weite und Freie. Eine Wissenschaft aber, welche mit Geistermacht ihren Fuß auf das Unsichtbare setzt, schreitet wie eine homerische Göttin durch den ätherischen Raum, wo sie eine ganze Welt zu ihren Füßen ausgebreitet erblickt."*

Aber auch des Zeitlichen sollst du nicht ganz vergessen, wenn du bleibende Spuren hienieden zurücklassen willst; denn das Zeitliche ist nicht selten die Hülle des Ewigen. Keine wichtige Zeitfrage der Pädagogik lasse uns gleichgiltig. Durch die Erörterung einer jeden gewinnt das pädagogische Gebäude an Weisheit, Stärke und Schönheit. Wir und unsere Schüler rücken durch sie näher dem Ziele. Mit welchem

---

* Professor Karl Snell in Jena, Einleitung in die Differential- und Integralrechnung. Theil 1 S. 363.

vortrefflichen Lehrstoffe hat nicht die Frage der Gemüthsbildung uns bereichert! Welche tiefe Blicke hat nicht die Frage der Concentration des Unterrichts in die Kinderseele und die Bildungsobjekte uns werfen lassen! — Hat nicht die Zeitfrage: „die Nachhaltigkeit des Unterrichts" die Mängel und Vorzüge unseres neueren Volksschulwesens klar zu Tage gelegt? —

Auch keine allgemeine Kulturfrage lasse uns fremd und kalt. Jede enthält Keime des Ewigen in sich, der wahren Bildung uns um einen oder mehrere Schritte näher zu führen. Denn: Was du als Mensch gewinnst, kommt auch als Lehrer dir zu Gute!

So ist es denn auch für den Erzieher ganz besonders wahr, was der Dichter im Allgemeinen sagt:

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen."*

---

* Schiller.

## III. Theil.

# Der Lehrer und sein Ideal.

Motto:

Aus dem Leben heraus sind der Wege zwei dir geöffnet:
Zum Ideale führt einer, der and're zum Tod.
Siehe, wie du bei Zeit noch frei auf den ersten entspringest,
Ehe die Parze mit Zwang dich auf den andern entführt.

Schiller.

## Der Lehrer und sein Ideal.

Wie von jedem jungen gebildeten Manne, so darf man auch wohl von einem Lehrer bei seinem Eintritte in das Leben mit Recht fordern, daß er eine Vorstellung von dem zu erreichenden hohen Ziele sich entwerfe und dieselbe in eine möglichst anschauliche und lebensvolle Gestalt kleide, d. i. daß er ein Ideal in seiner Seele sich bilde. Stelle dir lebhaft einen Mann vor, welcher die höchst mögliche Stufe menschlicher Vollkommenheit erreichte, denke dir ihn als einen allseitig vollendeten Lehrer und — du hast dein Ideal, dein Urbild! Fehlt dir dieses, so bist du ein Schiffer ohne Leitstern auf der wilden See des Lebens; ein Pilger ohne bestimmtes Wanderziel; ein mechanischer Fabrikarbeiter, welcher sein Leben lang nur Steigräder einer Uhr machte, aber nie den Zusammenhang derselben mit dem ganzen Kunstwerke erfaßte. Wenn du, mein Freund, oft an dunkele zweifelhafte Stellen des Lebenswegs gelangst; wenn die Götzen der Erde, der Rang und das Geld, dir nicht hold sind; oder die nüchterne Prosa des Lebens dein Herz leer und kalt zu machen droht: — welches ist dann die Sonne, die deinen Lebenspfad erhellen, dein mattes Herz wieder schwellen soll? — Es ist dein Ideal!

Wie ein erhabener Dom strebe dein Ideal zum Himmel empor! —

Armer Jüngling, dessen Geist nie zu jenem reinen Aether höherer Ideen sich emporschwang; armer Mann, dem das Hochbild eines edleren Strebens, dem jene schönere Freistatt, wo keine Rache, keine Thräne, keine Noth und kein Tod wohnt, das Reich des Ideals, allgemach entrückt wurde!

O, lebet ewig in dem Manne, glückselige, gebenedeite Stunden, in denen das Ideal des Lebens, umstrahlt von dem Morgenrothe der Hoffnung, dem Jünglinge sonnenhaft schön und klar aufging und ihn auf eine höhere Staffel der Anschauung emporzog! Gieße auch fernerhin, reine Gestalt der Phantasie, die du ermunternd ihn begleitetest, himmlische Kraft über ihn aus! Gieb auch fernerhin ihm die Geduld, die Sicherheit, die Kraft, welche der Erzieher in so reichem Maaße bedarf!

Wenn jedem Erdensohne ein Bild seiner Vollkommenheit vorleuchten soll, so gewiß vor Allem auch — dem Lehrer; denn die ihm gestellte Aufgabe ist ebenso schwierig, als wichtig. — —

Das Nachfolgende diene nur dazu, einige Fingerzeige zur Entwerfung dieses Ideals zu geben und zu dem Streben nach ihm zu ermuntern.

Das Hochbild des Lehrers tritt uns nach zwei Seiten hin entgegen:

I. Es trägt ihn zu seiner eigenen Vervollkommnung als Mensch;

II. es kräftigt seine Wirksamkeit als Lehrer.

Im ersten Falle ist er Selbstzweck, im zweiten der Vermittler fremder Bildung. — —

Zu I. Seine eigene Vervollkommnung, sein Ideal als Mensch betreffend, so wird vor Allem erfordert

1. eine edle Begeisterung für alles wahrhaft Große und Schöne.

Diese ist ebenso das Auge zur Erkennung des Ideals, wie zugleich die Hand zur Führung nach demselben.

Materiellen Menschen, kalten berechnenden Verstandesmenschen, welche kein Gefühl für etwas Höheres in sich tragen, begegnet man fast überall im Leben; solche, welche sich mit wahrer Neigung an dem Großen und Guten erheben, weit seltener. Geselle du, mein Freund, dich zu letzteren! Denn ohne jenes heilige Feuer, welches in deiner Seele für die edelsten Güter des Lebens entbrennt, bleibst du in jedem Zweige menschlichen Wissens und Schaffens, alles Fleißes ungeachtet, doch ewig ein Laie; ohne jene warme lebhafte Theilnahme an den Ideen des Wahren, Schönen und Guten bleibst du auch in deiner Ausbildung stets ein Miethling ohne die rechte Weihe. Bei einem Verstandesmenschen ertönt stets nur die eine Saite der Seele, welche gerade angeschlagen wird; bei einem Begeisterten erklingt das ganze Instrument in volltönenden, harmonischen Accorden. Durch diesen Enthusiasmus für eine große Idee kam über die Propheten des alten Bundes ein höherer Geist, sie wurden zu „Sehern", und es wurde ein Blick in die Zukunft ihnen verstattet. Jene Erwärmung für das Ideal läßt den Dichter die erhabensten Gedanken in die schönste Form gießen, unbewußt offenbart sie ihm das Rechte, und, was er als Schönheit jetzt empfindet, wird dereinst die Nachwelt als Wahrheit erkennen; sie giebt dem Komponisten neue zaubervolle Melodien ein und entlockt dem todten Metall Töne der andern Welt, welche unser besseres göttliches Selbst als verwandte Stimmen anheimeln und rühren; sie belebt des Malers Gebilde mit ätherischem Hauche und verleihet dem Munde des Redners Gewalt über die kältesten, verstocktesten Herzen.* — Die Begeisterung läßt alle Wellen des Seelenmeeres in eine Strömung fließen, getrieben von höherem Geiste, und verstärkt wundersam alle menschlichen, physischen und psychischen Kräfte. Die Leuchte deiner Vernunft verstärkt sie durch die Gluth des fühlenden Herzens, und dem schwachen sterblichen Willen verleiht sie Nachdruck und Ausdauer. Sie, nur sie ist es, welche Kunst und

---

* „Nur wo das Herz mit redet, ist der Geist im Besitze der Kraft," sprach vor Kurzem ein großer Mann unserer Zeit in einer öffentlichen Rede aus. (v. Sybel, im Abgeordneten-Hause zu Berlin.)

Ferner heißt es in einem Bürger'schen Gedicht:

„Denn der Geist gedeiht durch Weisheit
Und das Herz gedeiht durch Schönheit;
Dieser Einklang rauscht in Stärke."

Wissenschaft zur vollen Blüthe treibt. Erfüllt von göttlichem Geiste, vollbringt der Erdensohn göttliche That. Ein Gedanke, eine Liebe, ein Streben, eine Kraft schwellt die Segel seines Lebensschiffes, bis er im Hafen der Hoffnung landet. Mit dem Krieger zieht die Begeisterung hin in den Kampf; auf welche Seite des Streites sie sich wendet, da ist der Sieg. Mit dem edlen Landesvater sitzt sie im Staatsrath. Die Begeisterung war es, welche Demosthenes, den die Natur eigentlich nicht zum Redner schuf, zum größten Redner aller Zeiten erhob; sie kämpfte mit Leonidas an den Thermopylen; erkor die schlichten Hirten Saul und David zu Helden; berief die einfache Johanna von Orleans als Seherin und Siegerin an des Frankenheeres Spitze und weihete den Regimentsarzt Schiller zum Dichter. — Durch den Wolkenflor der Trauer schaut der Begeisterte die klare Bläue der Hoffnung. „Enthusiasmus ist's, der den Menschheitsfreund Marterwochen und Charfreitage erdulden läßt, weil er hinter ihnen Ostermorgen sieht."*

Wehe Dir, Lehrer, wenn dieses Hochgefühl Dich nicht auch in Dein Schulzimmer führt! Wehe Dir, wenn es auf Deinem Arbeitszimmer nicht mit Dir arbeitet! — Denn ohne diese zaubervolle Steigerung der geheimen Arbeitskräfte Deines Gemüths, ohne diese wunderbar gehobene Harmonie unseres Denkens, Fühlens und Wollens erwarte nicht, theurer Freund, auf dem Wege Deines Strebens zu etwas Ersprießlichem zu gelangen. Ohne Begeisterung für Dein goldenes Ziel hoffe nie, es zu ergreifen. Ohne Begeisterung bleibst Du ewig ein Lehrling, welcher auf des Lebens Rennbahn von Anderen tausendmal überholt wird, erreichst nie eine Meisterschaft. Nichts ist dem Begeisterten zu schwer. Hügel von Schwierigkeiten räumt er aus dem Wege; Berge von Hindernissen übersteigt er zu seinem Ziele.** Die Begeisterung bescheert Dir auch jenen hohen Ernst, von welchem der Dichter so schön als wahr singt:

„Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born."

Sie läßt ihn das Wahre finden, das Schöne verehren, das Große bewundern, das Gute lieben und vollziehen: — sie verklärt in ihm das Menschliche in's Göttliche.

So zünde denn in Dir, junger Freund, vor Allem an jene hohe Gluth idealer Begeisterung, und — Du darfst die schönsten Hoffnungen hegen!

2. Mit dieser edlen Begeisterung befreie Dich von den Banden dunkler, niederer Gefühle und Triebe und klimme empor zur Selbstständigkeit, d. h. zur Erkenntniß und sittlichen Freiheit. —

Anfangs fühlt und will der Mensch das Rechte vermöge eines unbewußten

* Vergl. Schulrath Karl Schmidt, Die Anthropologie. 2. Aufl. 2. Thl. S. 307.

** Qui vult optatam cursu contingere metam,
Multa tulit, fecitque puer, sudavit et alsit.

Wahrheits- und Sittlichkeitsgefühls,* welches in der Jugend durch Beispiel und Gewöhnung gepflegt wird. Der Mensch lebt in ihm und durch dasselbe in einem Paradies, wie der Knecht, welcher unter einem lieben, väterlich sorgenden Herrn steht: in einer glücklichen Sorglosigkeit und Unwissenheit. Dennoch bleibt es nur ein Paradies der Knechtschaft, in welchem der zu etwas Höherem geborene Mensch sich nicht dauernd wohl zu fühlen vermag. Ein Strahl aus dem höheren Lande der vernünftigen Erkenntniß und moralischen Freiheit dringt in die Nacht seines kindlichen Edens und — es fällt ihm wie Schuppen von seinen Augen; sein enges, dunkles Land der Kindheit befriedigt nicht mehr, er ahnt ein vollkommneres Leben, welches im Reiche des Ideals liegt; sein reiferes Denken verlangt nach Nahrung, sein Wille selbstgewählte, selbstgeprüfte Grundsätze. — Der Mensch soll vor Allem seine Vernunft, als das höchste Licht seiner Seele, entzünden, und mit diesem seinen eigenen Geist, die Menschen und den Geist des Weltalls zu erforschen suchen; er suche die wunderbaren Kräfte und Gesetze der Natur kennen zu lernen. Er lerne jene *sittlichen* Kräfte und Gesetze achten und lieben, durch welche die moralische Weltordnung zusammengehalten wird, und diene ihnen nun als selbstbewußter freier Geist, aus liebevoller freier Neigung, wie er ihnen früher, gleich der Pflanze und dem Thiere, willenlos und unbewußt diente. Der wahrhaft *gute* Mensch hat den Ernst, das Rechte zu finden und es zu vollbringen; er weiß das, was er thut, und thut es, weil er es weiß. Er handelt so, daß sein Gesetz zur allgemeinen sittlichen Norm erhoben werden kann. Das reine Gute erwirbt mehr als unsere Liebe, es erwirbt unsere Achtung. In einem echt guten Menschen ertönen die beiden höheren Naturen, *theoretische* und *praktische* Vernunft, oder reines Denken und freies Wollen in schönem Einklange; der autonomische Wille herrscht über die blinden Motive; es gelangt das Moralgebot der größten Weltweisen zur Ausführung: „Thue das Gute rein um des Guten willen.“**

O, wie schwer ist es doch, das Gute aus selbsteigenem Willen zu thun! Wie viele Prüfungen haben wir nicht zu bestehen, wodurch wir entweder unseren Charakter stählen, oder im Gegentheil moralisch Schiffbruch erleiden! Durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Sieg geleitet uns endlich die Vernunft in das Gebiet der *moralischen* Freiheit, d. h. zum Gebrauch der *Kraft*, womit der Mensch frei herrsche über seine niedere thierische Natur, und verleihet ihm den Segen einer

---

* „Der Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt.“
*Goethe*, im Faust.

** Vergl. *Kant*, Kritik der praktischen Vernunft, und J. G. *Fichte*'s Sittenlehre. Nach *Fichte* besteht die Sittlichkeit in der willenseinigen Naturbeherrschung. — Eine sinnreiche orientalische Parabel erzählt: Ein Engel ging aus mit einem Gefäße voll Wasser und einem bloßen Schwerte. Auf die Frage, was er damit auszurichten gedenke, erwiderte er: „Mit dem Wasser will ich das Feuer der Hölle verlöschen und mit dem Schwerte das Paradies zerstören, damit die Menschenkinder nicht länger mehr das Böse aus Furcht vor der Strafe unterlassen und das Gute aus Lohnsucht vollziehen.“

weiten Aussicht im Erdkreise und das Heil des **freien** Mannes, welcher unumschränkter Herr seines Selbst und seines Wirkens, somit seines Schicksals geworden ist. Dadurch gewinnt er dann die verlorene Unschuld seiner Kindheit doppelt wieder. Brüderlich umfängt er alle Menschen; den kindlichen Trotz, die kindliche Kurzsichtigkeit, den thierischen Zug der Rache vertauscht er mit sittlichen Grundsätzen, nach denen er fest handelt, d. i. er erwirbt sich einen guten Charakter, gelangt zur geistigen Mündigkeit. Nicht ganz unterdrücken soll er sein natürliches Gefühl und seine Triebe. Diese begleiten seine Vernunft von Ferne; er nehme sie als Mittel in den Dienst der Moral, sie seien aber nicht entscheidend bei seiner sittlichen Wahl. Er vermähle also mit der dunklen Gluth des Herzens das helle Licht der Vernunft; nur mit ihrer Flammenkraft schmilzt die Lohe das edle Metall aus taubem Gestein! — Sie, die Vernunft, ist es, welche mit weiser Vorsicht und sicherer Hand den rauschenden Strom des Gemüths in das schirmende Bett lenkt.

Die Schwierigkeit, seinem sittlichen Urbilde sich zu nahen, wächst aber seltsamer Weise mit der fortschreitenden Vernunft. Je klarer dieselbe in das Reich des Guten schaut, desto mehr moralische Forderungen stellt sie an uns und desto größere Sünde begehen wir, falls wir ihre, uns nun vollständig deutlichen Gebote übertreten.

Wer nicht mit seiner Vernunft **selbst** denken lernt, nicht sittliche Grundsätze sich bildet und treu darnach handelt, bleibt auf seiner Lebensbahn ewig, — wenn auch bisweilen ein glückliches — ein Kind, welches wohl ein dunkles Gefühl für das Wahre und Gute hat, aber immer doch als ein Diener fremder Willkür unterliegt; welches sein Ideal nie erkennt und ihm nie sich nähert, zehnmal selbst irrt und strauchelt und hundertmal von Andern in Irrpfade geführt wird, tausendmal die besten Vorsätze faßt und eben so vielmal wieder der Sklave seiner Leidenschaften wird.

Nun, mein Freund, willst Du das hohe Ziel erreichen, so begnüge Dich nicht nur mit dem **Brodstudium**, d. h. dem Studium **der** Wissenschaft, auf welche Du Deine irdische Existenz zu gründen gedenkst; nein, auch jene Wissenschaften und Künste, welche dem Menschen eine allgemeine Bildung vermitteln, seien vor Dir angebaute Felder. Musen und Grazien sollen die Geliebten des Jünglings, die Wissenschaft und Kunst seine zweiten Aeltern sein, mit Liebe soll er an ihnen hangen.

Da nach dem Obigen die zwei wichtigsten Gegenstände menschlicher Forschung der Menschengeist und der Weltengeist sind, deren Ergründung die Denker aller Zeiten sich zugewendet haben und ewig sich zuwenden werden, so sind die bildendsten Wissenschaften: die Philosophie oder Weltweisheit, welche den Urgrund alles Seins zu erforschen sucht, den Urgrund der Welt und des Menschen, und die Menschenkunde (Anthropologie), besonders die Seelenkunde (Psychologie). Außer dem Studium anerkannt guter theoretischer Schriften über Psychologie möchten wir anrathen, das Wunderwerk der menschlichen Seele ganz besonders aber auf praktischem Wege zu belauschen: durch Selbstbeobachtung, Beobachtung Anderer, wenn sich im Reden und Handeln ihre Seele äußert, durch Nachdenken über wichtige Seelengemälde in

der Geschichte, kritisches Lesen und Betrachten von guten Theaterstücken (Erforschung der Seelenzustände und Charaktere, wobei als Wink zu beachten ist, daß eine Person im Monologe oder Dialoge oft über seinen eigenen Charakter oder über den Charakter einer andern sich ausläßt); ferner enthalten psychologische Wahrheiten: lyrische Gedichte (sie offenbaren die Gefühle und Seelenstimmungen des Dichters), epische Gedichte (welche mannhafte Handlungen, als Produkte der menschlichen Seelenwerkstätte, vorführen).* Endlich giebt das Studium von wichtigen pädagogischen Schriften psychologische Ausbeute; als die bedeutendsten empfehlen wir: „Rousseau's Aemil", „Jean Paul's Levana", „Schwarz, Erziehungslehre" und „Stoy's Encyklopädie der Pädagogik."**

Außerdem bieten nun die Naturwissenschaften Deinem wissensdurstigen Geiste manche Nahrung dar, vorerst Chemie und Physik, sodann Naturbeschreibung, woran sich Geographie und Geschichte reihen.

Die Naturwissenschaften treibe jedoch nicht in der zersplitternden Weise, wo Dir vor lauter Eintheilung und trockener Betrachtung die Weisheit unbemerkt entschlüpft. Soll Dir ihr Studium frommen, so müssen ihre Lehren und Wahrheiten schließlich so weit zusammengefaßt und auf den Urgrund des Seins bezogen werden, daß Du daraus die Gottheit, als den höchsten Gegenstand unserer Vernunft, oder (wie in der politischen und ethnographischen Geographie und in der Geschichte) den Menschengeist deutlicher erkennst. Denn todte Gelehrsamkeit giebt noch keine Weisheit; sie ist ein Schlüsselbund, welches nur manche Pforte erschließt, während die Weisheit einem Hauptschlüssel gleicht, welcher viele Schlösser öffnet.

Unter allen Künsten sind es besonders die schönen, welche „ein gesittet Volk aus Wilden schaffen", also bildenden Einfluß auf ihren Jünger äußern. Malerei, Bildhauerei, Musik, Baukunst, Schauspielkunst, Beredtsamkeit, Poesie, sie alle, die himmlischen Sieben stellen Ideen in schönster Form dar, beseelen das Irdische und versinnlichen das Geistige, erwecken Vernunft und Phantasie, wobei sie zugleich das fühlende und wollende Herz erheben und veredeln. —

In diesem Gebiete sind es nun ganz besonders die deutschen Klassiker, durch welche der deutsche Lehrer stark im Geiste werden kann.

Bedauernswerther Lehrer! wenn Du nichts weiter lernst, als nur die Wissenschaften, welche Du in der Volksschule zu lehren hast, vielleicht gar nur ohne höhere

---

* Unz ist in alten mären wunders viel geseit
Von Helden lobebären und grosser Arebeit.
Niebelungenliet.

** Stoy's Encyklopädie empfiehlt sich mehr für höher gebildete Lehrer. Zum Studium für Seminaristen und angehende Lehrer eignet sich vortrefflich: „Evangelische Schulkunde von Dr. Schütze." Dieses 50 Druckbogen umfassende Werk ist in einfacher, klarer Darstellung geschrieben und dabei doch gedankenreichen, geistvollen Inhalts. —

Kürzere neuere gute Werke über Pädagogik sind:

1. Dittes, Grundriß der Erziehungs- und Unterrichtslehre. 3. verb. Aufl. 1871.
2. Rüegg, Die Pädagogik in übersichtlicher Darstellung. 3. Aufl. 1870.

Auffassung, in ihren elementaren Theilen; oder gar nicht viel mehr, als die leidige Methodik, dann bist Du noch weit übler daran, als der weiland sehr gelahrte Dr. Faust, welcher außer vielem Anderen doch wenigstens noch Theologie studirte und dennoch ausrief:

„Da sitz ich nun, ich armer Thor,
Und bin so klug, als wie zuvor!"

Dann geht Dir die allgemeine Bildung ab; Dein Ziel erreichst Du nicht und im Leben hoffe auf keine große Achtung: denn Du gewinnst kein Ideal. Du gleichest dann dem Pilgrim, der auf seiner Wallfahrt nur den trockenen Weg und dessen zertretene Grashalme, aber nie die anliegenden grünen Auen mit ihren himmlischen Blumen schaute und nie die blauen Nebelberge der Hoffnung bestieg; Du gleichest dem Manne, welcher in einer hundertarmigen Maschine immer nur Einen Arm bediente, aber nie das wundervolle Getriebe der ganzen Maschine durchschaute! —

Um Dein Studium fruchtbringend zu machen, verbinde Dich mit gleichstrebenden Amtsbrüdern und wissenschaftlich gebildeten Männern zu einem Fortbildungsvereine!

3. Suche aber auch mit Deinem Gott in innige Gemeinschaft zu treten, d. i. verleihe Deinem Streben die religiöse Weihe!

Weltlust, hoher Rang, irdischer Besitz sind eitel; sie alle vermögen nicht dauernd dich zu befriedigen. Selbst die Krone eines Fürsten und der Lorbeerkranz des Gelehrten zerfallen zuletzt in Staub.

Weit mehr Werth haben schon die Wissenschaften; sie führen und erheben dich zu höheren Sphären; aber auch sie können zuletzt dem allgemeinen Schicksale menschlicher Schwäche nicht ganz sich entwinden.

Einem trockenen Grübeln gestattet die Natur nicht immer, hinter ihren Schleier zu schauen; weit leichter wird sie nicht selten belauscht von einer angeborenen Divinität, einem stillen Hineinleben, einem gemüthvollen Versenken in dieselbe. — Es ist wahr, hohe Bewunderung verdient die bedeutende Stufe menschlicher Wissenschaft in unserer Zeit, besonders aber die Errungenschaften der neueren Physik, Chemie und Physiologie. Dennoch hüte man sich, durch ihre Auffassung zu der materiellen Weltanschauung sich verleiten zu lassen! — Methode und Mittel ihrer Forschungen können wohl Materielles, körperliche Vorgänge an's Licht ziehen; nie wird man jedoch durch sie das geistige Prinzip im Menschen oder in der großen Natur völlig ergründen. Auch sie bleiben, wie die menschliche Vernunft überhaupt, etwas Mangelhaftes, es sind ihnen gewisse Schranken gesetzt; volle Wahrheit, volle Befriedigung bieten sie dem menschlichen Wissensdurste, dem Sehnen des Menschenherzens nicht. Nicht Bücher, nicht Instrumente lösen uns die dichte Schale ab, welche die Geheimnisse der Natur verhüllt. Ein kindlicher Blick entdeckt nicht selten in einer glücklichen Stunde eben so oft ein Geheimniß der Natur, als ein Forscher, welcher durch vieles Grübeln seine Ursprünglichkeit, sein naturwüchsiges Gefühl

verlor;* gerade die alltäglichsten Naturerscheinungen bieten der Erklärung gegenüber unüberwindliche Schwierigkeiten dar (siehe Wetterkunde!). Ein aufgelöstes Räthsel giebt dem Forscher zehn neue, schwerere auf. So wenig wie früher die Magie vermochte, das Geheimniß der Lebenskraft zu ergründen, ebensowenig ist dies jetzt die Physiologie im Stande, einen so großen Fortschritt diese Wissenschaft auch seit zwanzig Jahren bewirkt hat. Auch die Materialisten konnten mit ihrer Theorie vom Stoffwechsel dem innersten Wesen der irdischen Dinge nicht näher auf die Spur kommen, konnten also nicht „erschauen, was die Welt im Innersten zusammenhält." Man blieb immer auf der Schale, den Kern jedoch, „das Innere der Natur durchdrang noch kein erschaffner Geist." — Selbst der größte Naturforscher aller Zeiten, welcher dem Universum seine ewigen Gesetze vorzeichnete und dessen Denkmal die bedeutungsvollen Worte schmücken: „Freue dich, Menschengeschlecht, ob solcher Zier!" — sprach doch bescheiden:

„Ich weiß nicht, was die Welt von meinen Arbeiten sagen wird; mir aber scheint es, daß ich nichts Anderes gewesen bin, als ein Kind, welches an der Küste des Meeres spielt und bald einen Kiesel, der etwas glatter ist, bald eine Muschelschale findet, die etwas mehr glänzt, während doch der große Ocean der Wahrheit sich noch unerforschlich vor mir ausdehnt."**

Demnach glaube man nicht, den Gang der großen Weltenuhr mit Centripetal- und Centrifugalkraft vollständig erklären zu wollen, da doch Göthe sehr richtig sagt, daß selbst die höheren Kräfte der Engel nicht im Stande seien, die Werke Gottes zu begreifen.***

Es ist daher immer nur ein Versuch, wenn unsere Gelehrten, welche von einer im Weltenmeer schiffenden Nußschale nur einen kleinen Punkt kennen, dieses Weltenmeer selbst zu erklären unternehmen. Es gelingt ihnen eben so wenig, als es dem physiologischen Arzt unserer Tage möglich wird, durch Endosmose und Exosmose die geheime Werkstatt der Säfte und Kräfe eines inneren körperlichen Organs des Menschen völlig zu demonstriren. Der Anatom, welcher alle einzelnen Glieder eines Organismus kennt und nennt, gleicht jenem Kutscher von Paris, welcher dort sämmtliche Straßen und Häuser wußte, aber bescheiden aussprach: „Leider weiß ich nicht, was in den Häusern vorgeht!" Es giebt eben Dinge, welche für den Verstand undefinirbar sind und auch ewig undefinirbar bleiben werden.

---

* „Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth."
Schiller.

** Newton.

*** „Ihr (der Sonne) Anblick giebt den Engeln Stärke,
Wenn keiner sie (die Reise der Sonne) ergründen mag.
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag."
Göthe, im Faust.

Wo haben die Wissenschaften die Hauptfragen, die Geheimnisse des Seins und Werdens gelöst? wo die Räthsel der Zeugung? wo tausend andere Probleme? —

Gerade die erhabensten, zu unserem Heil und Frieden unentbehrlichsten Wahrheiten liegen — selbst nach dem Geständnisse großer Denker — jenseit der Grenze des Wissens und im Bereiche des Glaubens. „Denn es giebt," wie William Shakespeare den Gelehrten zuruft, „weit mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumt!"*

Theorien, Standpunkte und Meinungen lösen in den Wissenschaften einander ab. Und stellen wir schließlich die Resultate der verschiedenen Wissenschaften vergleichend zusammen, so geben dieselben nicht volle Harmonie.

Diese Wahrnehmungen sollen den Erdensohn dennoch vom Weiterforschen nicht zurückhalten; denn in dem Suchen nach Wahrheit besteht ein großes Glück, man schärft seine geistigen Kräfte, und Unermüdlichkeit bringt dem Ziele langsam doch näher, wenn man auch nicht vergessen soll:

„Es irrt der Mensch, so lang er strebt."

Ewig wahr bleibt demnach das Dichterwort:

„Irrthum verläßt uns nie, doch führt ein höher Bedürfniß
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan."

Wenn also auch die Wissenschaften Dir nicht durchgehends einen festen Fels darbieten sollten; wenn sie den Wissensdurst Deiner Seele nicht völlig befriedigen, sondern ihn nicht selten nur noch brennender machen; wenn auch durch sie das Sehnen des Herzens ungestillt bleibt: — wem sollst Du, mein Freund, Dich dann vor Allem in die Arme werfen? —

Wir antworten: Deinem Gott, welchen zu finden kein hoher Verstand, sondern nur ein unverdorbenes Gemüth erforderlich ist. Das Menschenherz hat nur dann Ruhe, nur dann Frieden, wenn es den unendlichen Gott gefunden und den Gefundenen in sich aufgenommen hat. „Alles Endliche kann die unendliche Lücke im Herzen nicht ausfüllen, wenn der Friede Gottes sie nicht ausfüllt."

„Studire nur und raste nie,
Du kommst nicht weit mit deinen Schlüssen;
Das ist das Ende der Philosophie:
Zu wissen, daß wir glauben müssen."**

Der göttliche Glaube, das Streben nach Erkenntniß heiliger Wahrheit und die Erfüllung unserer Pflichten aus Liebe zu Gott und zu der Menschheit sind somit Kleinode, welche auch für Dich, Lehrerherz, einen wahren Christenschmuck und Christensegen gewähren! Beseligt und gestärkt sprichst auch Du mit dem Dichter:

---

* Hamlet, 1. Akt.
** Emanuel Geibel's Gedichte.

„Ich finde Dich, wo ich, o Höchster, hin mich wende;
Am Anfang find' ich Dich und finde Dich am Ende.
Dem Anfang' geh ich nach, — in Dir verliert er sich;
Dem Abschluß späh' ich nach, — aus Dir gebiert er sich;
Du bist der Anfang, der sich aus sich selbst vollendet.
Und in der Mitte bist Du selber Das, was ist;
Und ich bin ich, weil Du in mir die Mitte bist."*

Darum, mein Freund, ob auch des Lebens Stürme Dein schwankendes Schifflein bedräuen, wo Du auch stehest, ob in den Vorhöfen, oder im Allerheiligsten der Wissenschaft: nie lass' Dir rauben den lichtvollen, hehren Glauben; er bleibt Dein Stern, der Dir den Pfad in's Jenseits einst erhellet!

Worin besteht sie aber, jene wahre, innige Religiosität, welche das dunkle Erdendasein des Sterblichen verklärt?

Sie besteht in dem hohen Bestreben, Gott zu fühlen, ihn zu erkennen, reich zu werden in Gott und an guten Werken, genug, in jener edlen Erhebung des Geistes und Herzens, welche der Glaube an eine weise und gütige Fürsehung in uns erzeugt.

Aus dieser Religiosität entspringt dann der Edelmuth des Jünglings, die echte Thatkraft des gereiften Mannes, welche durch keine Lockung der Sinnlichkeit, durch keine Rücksicht des gemeinen Nutzens, weder durch Opfer, noch Entbehrungen von der rechten Bahn sich ablenken läßt. Lebe ich mit dem höchsten Wesen in inniger Gemeinschaft, wovor sollte mir grauen? Die Gottheit, „der höchste Gedanke, welcher hoch über der Zeit und dem Raume webt," ist mir nahe. Ein höherer Mensch bin ich durch meine Gesinnung, mein Wort und mein Leben, und siegreich werde ich aus jedem Kampfe hervorgehen! — Klugheit und Gelehrsamkeit, viel vermögen sie im Leben, weit mehr aber die Religiosität. Unser vernünftiger Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Der Glaube führte einen Paulus siegreich durch Aufruhr, Kerker und Kampf, durch weite Strecken und Lande zweier Erdtheile. Der Glaube trug die Kreuzfahrer über Land und Meer zum heiligen Grabe.

Durch die Religiosität schwingst Du zu dem höchsten, des Menschen würdigsten Ideale Dich auf, zu dem Musterbilde eines sittlichen Charakters. Wie auf Tand blickst Du lächelnd auf der Erde Freud' und Leid, Neid und Streit herab. Du bist ja ein Glied jener unsichtbaren Kette, welche, vom höchsten Wesen ausgehend, als sittliche Weltordnung das ganze Menschengeschlecht durchzieht. — Hochachtung der Menschen, äußere Ehre, wenn Du einmal solche haben sollst und mußt, fallen Dir dann von selbst zu. Dein Wesen, Deine Worte erlangen eine solche Verklärung, daß alle edle Herzen Dir huldigen.

So ringe denn, mein Freund, nach Oben, bis Du gefunden hast, was zu Deinem Frieden dient! Sobald Du von Deinem Urquell abfällst, bist Du in Gefahr zu straucheln. Denke, wolle, handle in Gott und lerne erst dadurch, was es

* Fr. Rückert, Gedichte.

heißt, wahrhaft menschlich, d. i. göttlich leben. Lass' Gott Höhepunkt des ganzen Lebens sein, lass' Vernunft, Gefühl und Willen, mit einem Wort Dein ganzes Gemüth von ihm durchdringen und heiligen.

„Allen gehört, was du denkst; dein eigen ist nur, was du fühlst.
Soll er dein Eigenthum sein, fühle den Gott, den du denkst."*

In diesem göttlichen Streben ist dem christlichen Lehrer Christus ein lebendiges, ewiges Ideal, welches ihm fort und fort vorschweben und welchem er durch den Glauben, der in der Liebe thätig ist, immer näher kommen soll. Leben wir ihm nach, so werden wir vollkommene Menschen, Menschen nach der ewigen Idee Gottes. Christus ist das göttliche Licht und die Liebe, zu welcher das ganze Menschengeschlecht gelangen soll, und nur, wer sie erlangt hat, ist Christ. Wir vollziehen dann das Edle, ohne die Antriebe eigennütziger Furcht und Hoffnung; wir überwinden die Lüste, welche wider die Seele streiten, und steigen über die besiegte Selbstsucht hinweg empor zum erhabenen Reiche moralischer Freiheit. Der Lehrer soll vor Allem, besonders als Religionslehrer, Verkünder des höchsten Wissens, die religiöse Seite seines Ideals in's Auge fassen. Ohne dieses himmlische Urbild wird in dem Lehrsaale nie das Herz zum Herzen reden, nie das Herz zum Herzen sich finden. Mit diesem Vorbild in der Brust wirst Du, Freund, unsterblichen Samen auf der Jugend ewiges Land streuen und selbst einst unsterblich sein, wenn auch später Zeiten Sturm und Drang verwehen Deines Namens Klang.

II. Welches Ideal soll aber dem Lehrer in Bezug auf seine Wirksamkeit als solcher, oder als Vermittler fremder Bildung vorschweben?

1. In seiner Einwirkung auf die unmündige Jugend kann der Lehrer wohl kein heilsameres Endziel anstreben, als das, ein Jugendbildner im wahren Sinne des Wortes zu werden, d. i. seine Schüler nicht nur zu belehren, sondern auch wahrhaft zu erziehen. —

Als Jugendbildner trillt er nicht den Kindern Etwas mechanisch ein, er klärt sie nicht einseitig auf, sondern er sucht Leib und Seele, Geist und Gemüth, genug, den Menschen allseitig zu entwickeln; als Jugendbildner handelt er planmäßig und ist sich des hohen Zieles, wie des einzuschlagenden Weges wohl bewußt.

Worin besteht aber dieses Endziel der Erziehung? In der allgemeinen Menschen- und Christenbildung, in der Erhebung der Menschheit im höchsten idealen Sinne; in der Verwirklichung des göttlichen Urbildes. Gerade die neuere Pädagogik faßt die Schule als eine Trägerin dieser hohen Idee auf, sie legt auf die Erziehung in der Schule und den erziehenden Unterricht das höchste Gewicht.

So soll nach Professor Ziller in Leipzig die „Erziehungsanstalt eine Werkstätte des Geistes Gottes", die Schule soll aber eine solche „Erziehungsanstalt", nicht eine „bloße Lehranstalt" sein. „Die Schulen, welche nicht Berufsschulen sind, müssen

* Fr. Schiller, Gedichte.

immer wenigstens Lehr- und Erziehungsanstalten zugleich sein." „Der Zögling der erziehenden Schule ist nicht bloß ein lernender, er ist ein ganzer Mensch." Der Zielpunkt des Erziehungsunterrichts ist die „Reinheit der Gesinnung", „die Menschheit in ihrem höchsten idealen Sinne", „die echt christliche Gesinnung, welcher die moralische Würde, das göttliche Urbild, das zugleich Gottes Ebenbild ist, als zu realisirendes Musterbild vorschwebt."*

Ferner sagt C. G. Scheibert, Provinzialschulrath in Breslau (früher Director der Friedrich-Wilhelms-Schule in Stettin): „Der Lehrer, die Schule will den Schüler zu einem sittlichen Wesen erziehen."** „Die Schulen sind nur dann wirksame Factoren des Lebens gewesen, wenn sie ein Bildungs-Ideal vor sich hatten und ernstlich verfolgten, das beweist Raumer's Geschichte der Pädagogik mit welthistorischen Gründen."***

Die Idee der Menschheit erblicken wir plastisch und lebendig, also im Ideal, vor uns sowohl in ganzen gebildeten Völkern, wie namentlich in den alten Atheniensern, als auch in einzelnen Männern und Frauen aller Nationen und Zeiten, welche über ihre Zeitgenossen als leuchtende Sterne emporstrahlen. Sie stellen uns den vollendeteren Menschen, aber nicht bloß einseitig nach seiner intellectuellen Bildung, sondern ebenso als religiös, moralisch und ästhetisch entwickelt vor unsere Augen, wie z. B. einen Solon, Sokrates, Mark Aurel, Moses, Johannes, Paulus, Luther, Joseph II. von Oesterreich, Kant, Schiller, eine heilige Elisabeth, Louise von Preußen, Maria Theresia, Maria Paulowna von Sachsen-Weimar, alle überragt aber von Christus, als dem höchsten Ideale der Menschheit.

Wo hat namentlich je ein Weltweiser die menschliche Vollkommenheit anziehender, verständlicher und eindringlicher gelehrt und, was noch weit bedeutungs- und verdienstvoller ist, sie auch im Leben so geübt, als Christus? Darum werden wir ihn ewig hoch verehren, aus dem Born seiner Weisheit und Liebe fort und fort schöpfen und seinen reinen Wandel als Ideal uns stets vor Augen stellen. Hoch und hehr steht mir immer Christus auch deswegen da, weil er seine göttliche Kraft und Liebe besonders Armen, Niedrigen und Schwachen zu Theil werden ließ. Die christlichen Orden und Anstalten, welche der ärmeren Brüder sich erbarmen, haben ganz besonders ihren Herrn und Meister richtig verstanden. Dieß sei ein Wink für den christlichen Lehrer. Was die barmherzigen Schwestern im Schooße der christlichen Kirche sind, das bestrebe sich der Lehrer den bedauernswertheren Aermeren und Schwächeren seiner Zöglinge zu sein.

---

* Vergl. Prof. Ziller's vortreffliches Werk: „Grundlegung zur Lehre vom erziehenden Unterricht." S. 20, 24, 25, 30 und 57.

** Siehe C. G. Scheibert, Das Gymnasium und die höhere Bürgerschule. 2 Hefte. 1. Heft.

*** Siehe C. G. Scheibert, Das Wesen und die Stellung der höheren Bürgerschule. S. 65.

Wollen wir nun nach der angedeuteten Richtung hin jeden Erdensohn zu einem hohen Idealmenschen heranbilden, so brauchen wir der Jugend nicht etwa etwas ganz Neues, Etwas, wogegen ihre Natur sich sträubte, einzuimpfen, sondern ihr nur etwas ganz Verwandtes zu geben; ja das rein Menschliche ruht in dem Heiligthum jeder jungen, noch unentweiheten Menschenseele. Man muß nur durch rechte Erziehung, durch des Geistes Kraft und des Herzens Gewalt, insonderheit aber mit dem Hammer des Wortes Gottes an das Menschenherz schlagen, um das Ideale in ihm herauszubilden. So schlummert, Deinem Auge noch verschleiert, der Funken im Steine verborgen; schlägst Du mit Stahl daran, alsdann tritt er glänzend und schön zu Dasein und Wirkung. — —

Ein reicher Inhalt liegt in der hohen Forderung, „die Schüler ihrem Erziehungsideale zuzuführen," verschlossen. Heben wir die Hauptpunkte hervor.

A) Der Kern dieses Zieles ist das religiöse und sittliche Ideal.

Welches sind die Leuchten, welche uns in dem Erziehungsziele den Kern erhellen? Es sind die christliche Glaubenslehre und die Moral. Erstere eröffnet uns den Blick auf das religiöse, letztere auf das ethische Ideal; — beide aber fallen in ein Endziel zusammen.

Daß namentlich die Moral es ist, worin die Pädagogik ihre Wurzeln zu suchen hat, bekunden die bedeutendsten pädagogischen Schriftsteller. So spricht Schleiermacher: „Es ist das Einwirken auf das jüngere Geschlecht ein Theil der sittlichen Aufgabe, also ein rein ethischer Gegenstand. Somit steht die Theorie der Erziehung in genauer Beziehung zur Ethik und ist eine an dieselbe sich anschließende Kunstlehre." „Die Pädagogik ist eine rein mit der Ethik zusammenhängende, aus ihr abgeleitete angewandte Wissenschaft, der Politik coordinirt." „Die Aufgabe der Pädagogik muß in der allgemeinen Ethik aufgestellt sein, und ebenso die Prinzipien für die Verfahrungsweise zur Lösung dieser Aufgabe, die allgemeinen Formeln für die Einwirkung auf den Menschen."*

Den Menschen zur Gottähnlichkeit, ihn durch Christum zur Erlösung und Versöhnung und somit zu einem Bürger des Himmelreichs zu erheben, dieß gebietet das christliche Ideal. Das Gute um sein selbst willen zu vollziehen, die persönlichen Zwecke den allgemein menschlichen unterzuordnen, in Willensreinheit und Willenseinheit durch den Geist die Natur zu beherrschen, oder, um mit Herbart* zu reden, die ethischen Ideen der sittlichen Freiheit, der Vollkommenheit, des Wohlwollens, des Rechts und der Vergeltung zu realisiren: — dieß gebietet das ethische Ideal. Die höchste Stufe der Sittlichkeit ersteigt der Mensch dann, wenn er diese Ideale so verwirklicht, daß dadurch seine Willensrichtung ein dauerndes, bestimmtes Gepräge erhält, daß er später aus eigener Ueberzeugung das Gute wählt und das

* Friedrich Schleiermacher, Erziehungslehre, herausgegeben von C. Platz. S. 11, 13 und 14.

** Siehe Herbart, Praktische Philosophie. 1808

Böse verwirft, d. i. wenn er ein religiös-sittlicher Charakter ist. — In dieser Hinsicht sagt Herbart*: „Machen, daß der Zögling sich selbst finde als wählend das Gute, als verwerfend das Böse: das ist sittliche Charakterbildung. Diese Erhebung zur selbstbewußten Persönlichkeit soll ohne Zweifel im Gemüth des Zöglings durch dessen eigene Thätigkeit vollzogen werden 2c." Ferner spricht sich Schulrath Professor Stoy** folgendermaßen aus: „Innerhalb der christlichen Lebensgemeinschaft ist eine innige Durchdringung des Ethischen und Religiösen selbstverständliche Voraussetzung, und nur ein Bild von der Art desjenigen, welches E. M. Arndt in anziehender Weise gezeichnet hat (Glückseligkeit eines festen und festmachenden Glaubens, heitere und stille Freundlichkeit eines von allen Stürmen der Zeit und von allen Leiden und Unbillen durch Menschen unverwüstlichen und unanfechtbaren Lebens 2c.), darf später auf unbedingte und volle Anerkennung durch den Zögling rechnen."

Wie ist aber ein Mensch von Charakter?

Ein solcher Mensch ist kein schwankes Rohr, sondern eine starke Eiche, welche der Sturm nicht bricht. Er streut nicht heute einem Manne Palmenzweige und bringt ihm Hosianna!, während er morgen schon sein: „Kreuziget ihn!" ausruft. Charakter ist Kraft, und Kraft hat immer etwas von göttlicher Natur. Die Fahne seiner Entschließungen dreht sich bei einem Manne von Charakter nicht nach der Menschen Gunst und Ungunst. Er handelt nach selbstgeprüften Grundsätzen. Nicht wie der zweifelhafte Flug des Schmetterlings oder der mäandrische Lauf des Baches schwankt und wankt seine Lebensbahn; weder zur Rechten, noch zur Linken vom gewählten Pfade abirrend, verfolgt er sein Ziel. Der Mann von Charakter steht nicht, wie ein Miethling, auf Anderer Füßen. Er empfängt seine Bestimmung von Innen durch die Leuchte der Vernunft und das Wort Gottes. Wohl verschließt er nie sein Ohr fremden Rathschlägen und Gegengründen; aber er zieht sie vor das Forum seines eigenen Urtheils, genug, er besitzt innere Selbstständigkeit. Erforsche die Grundsätze eines Charakters, und Du kannst mit Evidenz prophetisch verkünden, wie er in dieser oder jener Situation sich entscheiden werde. Er ist also ein Mann der Würde, nicht ein Pilatus, sondern ein Johannes der Täufer und ein rechter Nachfolger Christi.

Ist es darum, Erzieher, um einen Charakter nicht etwas Großes? Steht nicht ein Charakter auf der höchsten Zinne der menschlichen Geistesentwickelung, während ein Genie nur die höchste Stufe des Denkens einnimmt? — Flößt nicht ein sittlicher Held nicht nur Bewunderung, sondern auch Hochachtung und Vertrauen ein? — Welche erhebende Aufgabe somit, den Charakter im Kinde anzulegen, d. h. Samen zur Heldengröße in das Kind zu streuen! — Indeß nur die Anlegung des Charakters vermagst Du in der Schule, die Vollendung desselben

* Herbart, Ueber die ästhetische Darstellung der Welt. Werke XI. S. 250.
** K. V. Stoy, Encyklopädie der Pädagogik. S. 32 § 20.

liegt jenseit der Schulzeit, sie bleibt jener großen Schule des Lebens mit ihren Lehren, Beispielen und Schicksalen vorbehalten.

B) Ein ferneres hochwichtiges Erziehungsideal ist die Intelligenz.

Die Charakterbildung hat die Aufgabe, den festen Willen zu bilden; dieser aber geht, wie das Gefühl, nur aus dem Gedankenkreise hervor. Die innere Welt unserer Vorstellungen und Gedanken ist die zauberhafte Werkstätte, in welcher unsere Handlungen geschmiedet werden; denn dort werden sie besonnen und begonnen, vom Willen nur vollzogen. — Die Intelligenz ist die große Sonne, welche unseren Geist erleuchtet, das Herz erwärmt und so dem Willen die Thaten entkeimen und entsprießen läßt. Die Entschlüsse sind die Produkte unserer Vorstellungen und Einsichten; der Mensch will so, wie er denkt. Ein geistig beschränkter Mensch kann weder sehr gut, noch sehr böse werden. Die Entwerfung und Prüfung von sittlichen Grundsätzen, die Beurtheilung meiner und fremder Verlangen, die sittliche Wahl setzen Selbstdenken und einen Kreis von Erkenntnissen voraus. Ohne Intelligenz darum keine sittliche Ueberzeugung und kein sittlicher Entschluß, und ohne diese keine wahre Tugend. Je höher aber die Intelligenz, desto feiner das Gewissen; ja, die Befriedigung des tiefen Forschersinnes ist bereits ein ethischer Akt. Die Intelligenz ist also die Staffel zur Ersteigung der sittlichen Höhe. Darum sagt Fichte so wahr: „die selbstständige Erkenntniß sei die ewig fortbrennende Leuchte unserer sittlichen Liebe."

Eine hohe Einsicht ist indeß ein Kleinod, welches auch einen selbstständigen Werth besitzt; freilich verdoppelt sich sein Werth durch die Vermählung mit einem edlen Charakter.

Es ist an sich schon eine moralische Forderung, geboten von der Idee der Vollkommenheit, seinen erkennenden Geist nicht verkümmern zu lassen, und die Freuden der Wahrheit, welche dem stillen Forscher sein ἕυρηκα!* mit strahlendem Auge ausrufen lassen, gehören zu den lautersten und reinsten. Die Weisheit ist das machtvolle Kapital, welches uns gegen jeden Wechselfall des Schicksals getrost und sicher macht, da dasselbe weder Motten noch Rost verzehren und die Diebe ihm nicht nachgraben, noch dasselbe stehlen können. Sie ist die Leuchte, welche den Pfad uns erhellt; sie der Kompaß, welcher uns den Weg durch die See des Lebens führt.

Aus Vorstehendem resultirt, daß es Pflicht für den Lehrer ist, seine Schüler auch zur Intelligenz, d. h. zum Selbstdenken, zu sicheren Erkenntnissen und zum Gedankenreichthum zu führen oder, mit anderen Worten, die geistige Persönlichkeit des Unmündigen zu gestalten. Die hohe Idee, welche hier dem Lehrer vorschweben soll, ist die der Bildung (theoretische, religiöse, moralische und ästhetische); sie giebt Einsicht in das Wesen und die Bedingungen einer christlichen Persönlichkeit und pflanzt in die Seele jene edlen Keime zum Charakter, welche wir höhere Interessen nennen.

---

* Heureka, ich hab's gefunden.

C) Befolge als Erzieher die Entwickelungsgesetze der menschlichen Natur.

Fragen wir nun, wie sind diese hohen Ziele, welche Moral und Glaubenslehre der Pädagogik stellen, zu erreichen? — d. h. wie bildet der Lehrer den Charakter des Unmündigen, wie führt er ihn zur Intelligenz? — so müssen wir unsere Zuflucht zu einer anderen Hilfswissenschaft der Pädagogik nehmen.

Um aus einem Wildlinge einen edlen Obstbaum zu ziehen, muß man seine Natur und die Gesetze seiner Entwickelung kennen; wie viel mehr muß der Pädagog bei der Erziehung des Menschen dessen Natur und die Gesetze seines Wachsthums kennen! Dieß lehrt nun die exakte Psychologie.

Will der Erzieher den Charakter in das Naturell oder die Charakteranlage des Kindes einzeichnen, ihn daraus entfalten, so wird es besonders darauf ankommen, 1. einen Willen herauszubilden, 2. diesem Kraft und Festigkeit zu verleihen und 3. ihn auf das Gute zu lenken. Die eigentliche Vollendung des Charakters muß indeß durch den Zögling selbst in seinem reiferen Alter dadurch geschehen, daß er durch selbstgefaßte Vorsätze beständige geflissentliche Einwirkungen auf sich ausübt.

Wie diese pädagogischen Akte zu vollziehen sind, lehrt die Psychologie. Sie sagt*: Der Charakter ruht auf der Entschließung, diese aber auf der Ueberlegung. Das Entschließen enthält zwei Elemente oder zwei verschiedene Willen, den objektiven, welcher dem Interesse entkeimt, und den subjektiven, welcher aus dem Urtheil entspringt. Das objektive Wollen ist also der Fluß, welcher dem Gedankenkreise entquillt. Willst Du aber dem Flusse eine andere Richtung geben, so beginne bei der Quelle. Wodurch? Wie bereits angedeutet, ist der erziehende Unterricht der treueste Bundesgenosse der sittlichen Führung.

Ein Knabe verwendet fälschlicher Weise seine freie Zeit darauf, um Thiere (Fische, oder Vögel, oder Schmetterlinge) zu fangen; er ist in Gefahr, sein zartfühlendes, theilnehmendes Herz zu verhärten. Erzieher, willst Du den Inhalt seines Willens auf etwas Besseres lenken, geschieht dieß dann etwa gründlich durch Strafe? Weit gefehlt. — Baue lieber in seinem Gedankenkreise ein neues Interesse an. Mache ihn aufmerksam auf die Schönheit der Blumen, belehre ihn über ihre Natur und ihre Arten, zeige ihm, wie man Gewächse säet, pflanzt und pflegt, wie man sie einlegt und trocknet. Nun wird er seine freie Zeit darauf verwenden, Pflanzen zu ziehen, zu sammeln und sich ein Herbarium anzulegen.

Um Deinen Zögling von falschen Objecten abzulenken, sollst Du einen Sinn für neue bessere Objekte bei ihm erwecken, z. B. durch eine Reise, durch Erwärmung für eine schöne Kunst, wie die Musik.

In dieser Weise errege in Deinen Schülern ein möglichst vielseitiges und erlaubtes Interesse.

Wer indeß nur seinen Interessen folgt, ohne Beurtheilung derselben, ob sie

* Vergl. Herbart's Psychologie und Stoy's Encyklopädie.

auch nützlich oder schädlich, recht oder unrecht, ob sie niederer oder höherer Art seien, ist ein schwacher Charakter. Ziehen wir jedoch unser Wollen vor das Forum des Urtheils, sitzt unser Gewissen darüber erst zu Gericht, und befolgen wir dessen Richterspruch, so schwer dieß oft uns auch ankommen möge, alsdann entsteht, als ein Produkt aus zwei Faktoren (objectivem und subjectivem Wollen), der Charakter. — Die Bildung des subjectiven Wollens zeigt verschiedene Entwickelungsstufen: die der Wahl, des Festhaltens des Gewollten, des Vorsatzes, der Maxime oder der Lebensregel und des Grundsatzes. Die Bildung und Befolgung von Grundsätzen fällt erst in die Jünglingszeit. Bei dieser Charakterbildung muß man den Zögling durch Hilfen unterstützen, wie durch Gewöhnung, gutes Beispiel, geeignete Beschäftigung, Ermahnung, Belehrung und Warnung; vor Allem ist hier wichtig das Gebet, und für Reifere Gottes Wort und Gottesdienst.

Wollen wir nun die Anwendung dieser Hilfen auf den verschiedenen Bildungsstufen des Charakters näher in's Auge fassen, so werden die untersten, die der Wahl und des Festhaltens des Gewollten, zuvörderst verlangen, — damit diese Wahl sich für das Gute entscheide —, daß der noch unvernünftige kindliche Wille der Leitung einer höheren fremden Erkenntniß sich unterwerfe, d. i. daß es stets gehorsam gegen seine Erzieher sei und dadurch an das Rechte sich gewöhne. Anfangs geschieht diese Gewöhnung ohne Angabe der Gründe, nur durch das Gebot, die Ermahnung, das Vorbild und die Strafe. Je mehr aber die Einsicht des Zöglings aufdämmert, desto mehr rücken überzeugende Gründe zur Wirksamkeit vor, es tritt die Belehrung ein. — Das Vorbild ist von nicht geringer Wichtigkeit während aller Erziehungsperioden, zumeist aber während der ersten. Vermöge des ungemein regen Nachahmungstriebes sind die Kinder geneigt, empfehlenswerthe und nicht empfehlenswerthe Eigenschaften der Erwachsenen anzunehmen; kein Lehrer sollte darum eingesetzt werden, welcher selbst noch mit vielen Schwächen, üblen Sitten und Gewohnheiten zu kämpfen hat. Der kindliche Nachahmungstrieb mahnt uns auch daran, das Kind zu bewegen, daß es für sein ganzes Verhalten edle Musterbilder aus dem Leben oder aus der Geschichte sich erwähle und dieselben als Ideale zu erreichen suche, bis es selbsteigene Maximen und Prinzipien zu befolgen vermag.

Die ersten moralischen Handlungen des Kindes entspringen natürlich nicht der Vernunft, weil diese noch fehlt, also auch noch nicht den Maximen und Grundsätzen, sondern dem fühlenden Herzen: das Kind erreicht zuerst, indem es seinen guten Trieben und Gefühlen folgt, nur die sittliche Stufe des Wohlwollens. In dem Mitleid und der Mitfreude, der werkthätigen Liebe knüpft die Sittlichkeit den ersten Faden an die kindliche Seele an. Dieses Kleinod der Liebe brauchen wir indeß dem jungen menschlichen Herzen, welches Liebe säen und Liebe ernten möchte, als ein Fremdartiges nicht erst aufzudringen, sondern nur daraus hervorzulocken und zu pflegen. Gewiß, es wird Dir, Freund, gelingen, die kleinen Herzen für Liebe zu entflammen, wenn selbst in Deiner Brust ein warmes Herz dem Guten froh entgegenschlägt.

Sobald in dem Zöglinge ein Strahl selbstständiger Erkenntniß aufleuchtet, von dem Moment an beginnt erst die höhere bewußte, freie Sittlichkeit, welche dasselbe von der Stufe des Vorsatzes zum festen Handeln nach selbstgewählten Grundsätzen emporträgt. Es ringt nun darnach, von Andern geachtet zu werden, unterwirft sich so dem letzten Kriterium der Sittlichkeit, der allgemeinen Achtung, und gelangt dadurch allgemach zur Selbstachtung, jener höchsten Quelle des reinen Guten.

Wie wunderbar und mächtig auf das zarte, für das Höhere so empfängliche kindliche Gemüth Gottes Wort, die Religion, einwirkt, das bedarf kaum besonderer Erwähnung. Es ist für das Kind ein erhebender Gedanke, wenn es von einer höheren weisen und gütigen Macht sich gestützt und getragen fühlt, wenn es von Gott Licht und Seligkeit empfängt und sich für würdig hält, ein Bürger seines himmlischen Reichs zu werden und zu bleiben; es ist für das Kind ein mahnender und warnender Gedanke, wenn es sich von dieser höheren Macht bewacht weiß. Der Glaube giebt seinem Wesen und Wirken eine höhere Weihe. Wohl behauptet der Moralist, daß man auch ohne Religion, nur durch die Idee des reinen Guten zur hohen Tugend sich aufschwingen könne; allein, wie leicht irren wir ohne die göttliche Stütze von dem rechten Pfade ab, wie leicht fallen wir ohne höhere Leitung den unvermeidlichen Sümpfen und Irrlichtern zum Opfer! Wie leicht wankt und schwankt des schwachen Erdensohnes denkende und wollende Kraft!

Ein Charakter baut sich, wie wir sahen, stets auf innerer Sebstständigkeit auf; um diese durch die angegebenen Hilfen zur Reife zu bringen, giebt es dabei stets nur einen Weg, den der Selbstthätigkeit des Zöglings. Wie Du nur durch eigene Bewegung im Wasser selbst schwimmen zu lernen vermagst, so kannst Du auch nur durch eigene Thätigkeit im Denken und Wollen die Selbstständigkeit erobern. Nur die Selbstthätigkeit ist Erzeugerin eines tiefen Wissens und freien Könnens; sie gewährt den Schülern die höchste Freude, weil sie ihnen den Vollgenuß ihrer menschlichen Kraft und Würde giebt.

Die Schüler zur Selbstthätigkeit anzuregen, ist darum ein ebenso natürlicher, als vernünftiger Erziehungsgrundsatz, und Ad. Diesterweg hat darum den Ausspruch:

„Führe Deine Schüler zur Selbstständigkeit durch Selbstthätigkeit im Dienste des Wahren, Schönen und Guten"* —

mit Recht zum obersten Prinzip des Unterrichts erhoben. Leider wird dasselbe indeß, der überzeugenden Worte des Meisters ungeachtet, noch nicht durchgehends befolgt. Statt die Kinder eine Wahrheit, ein neues Verfahren selbst finden, ein ihren Kräften angemessenes Unternehmen ganz allein durchführen zu lassen, octroyirt man sie ihnen kurz oder man denkt oder handelt sie ihnen vor; man gängelt und uniformirt sie noch zu sehr. Man gestattet ihnen somit zu wenig Raum zur eigenen

* Vergl. Ad. Diesterweg's Unterrichtswegweiser.

Entwickelung, was Wunder, daß man schließlich in den Schülern nur schwächere oder stärkere Abdrücke des Lehrers wiederfindet, daß Originalität und Individualität nicht zur Ausbildung gelangen!

Ein treffliches Beispiel selbstständiger Entwickelung führt uns der Komponist Clementi und nach ihm Karl Maria von Weber vor Augen. Beide wurden aber auch productive, originelle Männer!

Aus Vorstehendem erhellt, daß die erste Charakterbildung oder Anlegung des Charakters nicht, wie Göthe fälschlich meint, „im Strom der Welt", sondern, ebenso wie die Bildung des Talents, im stillen Heiligthum der Familie und des Schultempels und zwar allmählich durch Ersteigung gewisser bemerkbarer Stufen vor sich geht und daß die sichersten Mittel der erziehende Unterricht und die erziehende Führung des Kindes sind. Der erziehende Unterricht ist das Hauptmittel zur Charakterbildung. Wir haben ihn bis jetzt nur im Vorbeigehen erwähnt; seine Wichtigkeit verlangt, daß wir ihm ein besonderes Wort widmen.

Der erziehende Unterricht will die höheren menschlichen Interessen erwecken. — Wodurch? Durch absichtlichen, planmäßigen Anbau des Gedankenkreises. Welches ist sein nächstes Ziel? Der oberste Begriff des Unterrichts: die Einsicht (theoretische, religiöse, sittliche und ästhetische). Welches ist aber das Endziel des Unterrichts? Die Charakterbildung. Wie die niedere Entwickelungsstufe eines jeden Wesens stets die Basis zur Ersteigung der höheren wird, so ist auch die Einsicht mit dem durch sie geweckten Interesse das Mittelglied zur Charakter-Entwickelung. Darum gestattet der wahrhaft erziehende Unterricht nur solchen Unterrichtsstoff und nur eine solche methodische Behandlung, wodurch die rechte Gesinnung zu einem moralischen Charakter erzeugt wird, und hält consequent alle Kenntnisse und Fertigkeiten fern, welche keinen wesentlichen Beitrag zur Pflege höherer Interessen gewähren, also weder für das Wahre, noch das Gute, noch das Schöne dienstbare Geister sind.

Will man hier aber den Kindern nicht Steine statt Brodes bieten, so muß man an der Hand der exakten Psychologie eindringen in die Geheimnisse des erkennenden Geistes. Der Lehrer muß wissen, wie die Seele etwas Neues percipirt, d. h. als Bild in sich aufnimmt, ferner wie die Vorstellungen unter einander sich verknüpfen und hemmen, wie die Bildung von Vorstellungsreihen und Vorstellungsmassen vor sich geht, wie Neues appercipirt, d. h. in's Alte am gehörigen Ort eingefügt und recht begriffen wird; er muß wissen, wodurch die Aufbewahrung, wodurch die Reproduction des Vorgestellten gefördert oder gehemmt wird. Erhaben über das unendliche Reich der mannigfaltigen Vorstellungen thront, wie ein König mächtig und hehr, der Regent der Seele: das Bewußtsein, und ladet bald diese, bald jene Vorstellung zur Prüfung vor seinen Richterstuhl; mit hellen Strahlen erleuchtet es bald dieses, bald jenes Gebiet unseres inneren Menschen. Die Gesetze über den Eintritt und die Entwickelung dieser höchsten Stufe des erkennenden Geistes mußt Du, Pädagog, vor Allem kennen, um sie zu befolgen.

Darnach gebietet die Psychologie, die Unterrichtszweige so zu ordnen, daß einer den andern gehörig vorbereite, und verwandte Gegenstände zu vermählen. Weitere wichtige Imperative für den Unterricht dürften darum sein: Die Methode oder der Gang des Unterrichts führe einen Gegenstand so vor, daß er dem psychischen Processe der Aneignung am besten entspricht, daß also die neuen Vorstellungen den bereits gewonnenen Gedankenkreis (der zu zergliedern ist — analytisches Verfahren) passend angeschlossen werden (synthetisch); daß ferner die einzelnen Gruppen eines Faches (als kleinere Ganze) klar und überschaulich sich gliedern und das Ganze der Beurtheilung und Einübung sich leicht zur Verfügung stellt. Die verschiedenen Curse eines und desselben Lehrgegenstandes verhalten sich wie sich erweiternde, concentrische Kreise. Vertheile somit den Stoff des Lehrgegenstandes nach dem Standpunkte Deiner Schüler. Deute auf jeder Stufe einzelne Theile der folgenden an. Halte immer das Interesse am Unterrichtsgegenstande wach und vergiß nie, daß nur schwache Unmündige, welche die hohe Bedeutung einer Kunst oder Wissenschaft noch nicht vollkommen zu erkennen vermögen, zu Deinen Füßen sitzen.

D) Erfülle die Thätigkeit Deines Berufs aus inniger Liebe zu ihm und zu der Jugend.

Ohne diese Liebe wirst Du nie ein wahrer Erzieher werden, sondern stets ein bedauernswerther Schwächling bleiben. Wodurch kann man aber dem Lehrerherzen diese Liebe einhauchen?

Es wächst Dein Interesse für ein Wesen mit seiner Erkenntniß. Verschaffe Dir also eine tiefe, würdige Auffassung der Kindesnatur und Deines Berufs auf die bereits dargelegte Weise. Schwinge Dich durch die Ergreifung jener hohen Prinzipien, der Lichter, die für sich selbst leuchten, auf einen idealen Standpunkt, gewiß, es wird die Kindesnatur in schönem Glanze Dir erscheinen.

So ist es eine niedrige Auffassung der kindlichen Natur, wenn man die Kinder als Mittel für fremde Zwecke betrachtet, wenn man also den Zweck ihres Daseins außerhalb derselben verlegt. — Einer solchen Anschauung kann keine würdige Behandlung entsprießen, sondern nur liebloses, willkürliches Verfahren, Dressur. Mit Recht sagt darum Professor K. V. Stoy*: „Innerhalb der christlichen Gemeinschaft wird das Kind nicht mehr als Werkzeug des Staates, sondern als künftiger Bürger des Reiches Gottes, der unsichtbaren Kirche, nicht mehr bloß um der Gemeinschaft willen, sondern für seine eigenste persönliche Berufung erzogen."

Das Kind ist nichts weniger als ein rechtloses Wesen, auf welches man mit dem Auge der Mißachtung herabblicken, mit welchem man nach Laune und Gunst schalten und walten dürfe; die Kinder sind im Gegentheil Personen, Inhaber heiliger Rechte, welche wir nicht mit Füßen treten, sondern hoch und hehr halten sollen. Ein Kind sclavisch zu behandeln, ist das Merkmal einer gemeinen, rohen Natur, eines Menschen, welcher selbst noch der Erziehung bedarf. Es ist ein sittlicher Akt,

* Encyklopädie der Pädagogik. S. 12.

die Kinder als ebenbürtige Individuen anzusehen, noch edler ist es, derselben sich anzunehmen. Schiltst und züchtigest Du sie in harter Weise, so entweihest Du in ihnen die menschliche Natur, beleidigest den Genius der Menschheit. Betrachten wir somit die Kinder nicht als unsere Quälgeister, sondern genießen wir das reinste Glück in ihrer Fülle, in den Hoffnungen, mit welchen unsere Augen auf ihnen ruhen.

In den Kindern treten Dir zukünftige Bürger des Staates und der Kirche entgegen; ja vielleicht glimmt manches Licht, welches einst weithin seinen Schein werfen wird, Deinem Auge nur noch verhüllt, schon unter ihnen. Deine Kinder werden einst Deine Richter sein; die Nachwelt ist es, welche in ihnen zu unseren Füßen sitzt.

Was sind die Kinder? Sind sie nicht hoffnungsvolle Knospen am lebendigen, ewigen Baume der Menschheit? Willst Du aber die Knospen verwerfen, weil sie diese oder jene natürliche Eigenschaft zeigt, weil sie noch keine Blüthe oder Frucht ist?

Was sind die Kinder? Sind sie nicht reine Seelen, für würdig befunden, um in's Reich Gottes am ersten berufen zu werden? Walten in ihnen nicht göttliche Gesetze und schirmt sie nicht Gott durch seine Engel? Sagt nicht die Schrift: „Kinder sind eine Gabe des Herrn," und Christus: „Den Kindern ist das Reich Gottes." „Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf" —?

Welch' ein klarer, reiner Spiegel ist doch die kindliche Seele, wenn sie von dem rauhen Hauch der Welt noch nicht getrübt ward! Wie schön und lieblich strahlt jedes empfangene Bild aus ihm zurück! Wie empfindsam sind die zarten Saiten des kindlichen Herzens! Giftige Rache brütet in des Kindes weicher Seele nicht schnell vergißt es zugefügte Unbill. Innige Liebe erweitert sein Herz, daß es einen großen Himmel in sich aufzunehmen vermag. Von seinem milden Auge strahlt Herzensgüte, harmlose Heiterkeit, treuherziges Zutrauen; Mitleid, Dankbarkeit und Gefälligkeit bewegen seine Handlungen. Seine Natur ist noch so biegsam und schmiegsam, wenn unglückliche Verhältnisse oder eine falsche Behandlung sie noch nicht verderbten. Eine sinnige Phantasie legen die Kinder in Spiel und Arbeit; das Todte beleben sie und dem Gefühllosen hauchen sie eine empfindsame Seele ein. — Das Kind geht noch heute, wie am ersten Schöpfungstage, aus Gottes Vaterhand bildungsfähig hervor; es zeigt noch heute dieselben wunderbaren Kräfte, Eigenschaften und Neigungen, welche ein offenes menschliches Herz gleich sehr bewundern, verehren und lieben muß, wie nach dem Zeugnisse der alten Geschichte das Kind vor Jahrtausenden. Noch heute können wir einen rauhen Spartaner, oder einen feinen Athenienser, oder einen stolzen Römer, oder einen biederen alten Deutschen — bei Einwirkung derselben Factoren und Verhältnisse — aus ihm erziehen. —

Ein Wehe darum über Den, welcher Eines dieser Geringsten ärgert!

Schauest Du, Jugendlehrer, die Kindesnatur im Lichte dieser Ideen, dann wird Dir Dein Schulzimmer ein Tempel, worin Gottes Geist weht, und Du nahst Dich ihm mit einem Herzen voll Achtung, Liebe, Geduld und Freude. Diese ideale Auffassung verklärt Dir Deinen Beruf und reicht Dir die Hand zur Hilfe beim Baue am schweren Werke.

Du begegnest dann Chrysostomus in dem Ausspruche: „Es ist keine größere Kunst, als die Erziehung der Kinder; denn giebt es wohl etwas so Großes, als die Seelen der Jugend zu bilden?"

Als jüngstgeborenes Brüderchen, als Glied der Gottesfamilie heiße darum das schwache Kind herzlich willkommen. Bringe ihm, Lehrer, Dein volles Herz, Deine volle Liebe entgegen; werde, wie ein Vater, nimmer müde, mit einem Heilandsherzen seine Schwächen zu tragen,* und — Du bist nicht fern von Deinem Ideal! Du wirst ewige Früchte am Baume der Erziehung zeitigen. Erziehest Du kluge Kinder, so hast Du viel gethan; erziehest Du aber liebevolle brave Kinder, so hast Du mehr, so hast Du Alles gethan. Ohne Liebe, ruft auch Dir der große Paulus zu, bist Du ein tönend Erz und eine klingende Schelle, bei aller Deiner sonstigen Weisheit!

Behandle Deine Schüler mit Liebe, und sie werden an Deinem Herzen hangen; sie werden Thränen des Schmerzes vergießen, wenn Du von ihnen scheidest, und Thränen der Freude weinen, wenn sie Dich dereinst wiedersehen.

Willst Du dieses Ideal verwirklichen, so mußt Du auch noch andere Erziehungsmittel, als bloßen irdischen Lohn und irdische Strafen anwenden. Deine hohe religiöse und moralische Kraft, welche Deine Stirn adelt, welche Dir vom Auge strahlt, Deine Intelligenz müssen die junge Welt lenken und leiten. Der Beifall, die Achtung, welche Du dem Kinde zollst, sei sein Lohn; Dein Mißfallen, Deine Verachtung, welche Du ihm beweisest, seine Strafe. Der humane Lehrer bezwingt seine Jugend nicht durch seinen kräftigen Arm, nicht durch mittelalterliches Faust- (Un-) Recht, sondern durch des Herzens Macht und des Geistes Gewalt. Einen widerspenstigen, hartnäckigen Buben wäschest Du höchst selten rein durch ungebrannte Holzasche, er wird meist immer verstockter, verschlagener und erbitterter gegen Dich — Du zwingst ihn aber, wenn Du ihn für einige Zeit gänzlich ignorirst, ihn nie fragst, gar nicht eines Blickes würdigest — bis er sich Deiner Achtung wieder würdig macht.

Stört Dich ein Kind auffallend in der gehobenen Stimmung Deines Religionsunterrichts, so schlage es nicht, weder während noch nach der Stunde — schließe es einfach von der Schulgemeinschaft aus und gieb ihm so zu verstehen, daß es an diesem Tage die Theilnahme an dem Religionsunterrichte verwirkt habe.

---

* Vergl. Matth. 18, 21. 22: „Da trat Petrus zu Christo und sprach: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal."

Entzünde so auf humane Weise in Deinem Zögling eine Liebe zur höheren sittlichen Weltordnung; denn wie der Mensch liebt, so will er. Unterdrücke die Liebe zum sinnlichen Wohlsein, lehre ihm aber das (geistige) Entzücken einer sittlichen That empfinden; dann verstopfest Du den Quell der Sünde, überwindest die Selbstsucht und die thierische Natur. Der junge Mensch soll allmählich das Gute nur um des Guten selbst willen lieben und thun. Zu diesem Ende mußt Du ihm das Gute so werthvoll, so schön hinstellen, daß es ihm Glückseligkeit ist, es zu vollbringen.

Als hellleuchtendes Ideal in der Erziehung schwebe Dir unter den neueren Pädagogen Pestalozzi in seinen Erziehungsgrundsätzen, seiner Unterrichtsweise, seiner Liebe zu der Kinderwelt ewig vor. Seine Werke studire, sein Beispiel ahme nach! — Nicht Gold, nicht Ruhmbegier leuchtete ihm in seinem Erziehungsberufe vor; er wendete sein Herz den Kindern der Armuth zu und opferte alle Habe seinen Idealen. Die Liebe zur hilfsbedürftigen aufblühenden Menschheit war es, welche ihn rastlos bewegte; der rege Trieb seiner edlen Seele drängte ihn, edlen Samen auf den Acker der Welt zu streuen. Und der Same ging auf und trug Blüthen und Früchte hundertfältig; wir erfreuen uns der Blüthen und ernten die Früchte noch reichlich und täglich in unseren deutschen Bürger- und Volksschulen.

So gehe hin und thue desgleichen!

2. Sei nicht allein Erzieher der Unmündigen, sondern auch Volksbildner; betrachte Dich als Säule der Kultur in Deiner Gemeinde.

Durch die Wahl Deines hohen Berufs bist Du dazu erkoren, unter die, so im Finstern sitzen, die Fackel der Wahrheit mit Vorsicht zu tragen, ihnen den Pfad der Tugend und die Bahn zu Gott zu zeigen. Fassest Du so Deinen Beruf auf, dann werden dereinst dankerfüllt die Herzen Dir entgegenschlagen, Du aber wirst darin den Himmel finden. Diese hohe Aufgabe soll vor Allem die Kirche lösen, sie soll die Erwachsenen in's Reich Gottes führen; Du, als Mitglied und Diener der Kirche, schließe Dich Deinem Geistlichen an, reiche ihm die Hand und wirke mit ihm in Liebe, so lange es Tag ist.

Nicht Alles vermagst Du unter der zarten Jugend zu wirken; denn noch schwach ist im vierzehnten Jahre die geistige Kraft: das eigentliche Selbstdenken erwacht erst im reiferen Jünglingsalter. Darum sollst Du Deine Zöglinge nicht verlassen, wenn sie Dich verlassen. Durch Bücher, Fortbildungsunterricht, gemeinnützige Vereine, Gründung einer Ortsbibliothek u. s. w. wird sich Dir Gelegenheit genug bieten, edle Keime zu pflegen. Was an Dir ist, wirke, daß in Deiner Gemeinde eine Fortbildungsschule errichtet werde. Ohne sie ist die Volksschule ein unvollendetes Kunstwerk. Zum Anbaue einer höheren Bildung giebt es nur eine volle Hilfe: Verlängerung der Bildungszeit.

Von Natur ist der Mensch wißbegierig und geneigt, edle Gesinnungen sich anzueignen und zu bethätigen und mit seiner Phantasie einen höheren Flug zu ver-

suchen. Höher Gebildete flößen auch dem unverdorbenen natürlichen Menschen Hochachtung ein, und er unterwirft sich ihnen freudig, um sich an ihnen emporzuranken. Aber wer das Getriebe des Lebens kennt, weiß, daß das alle edleren Menschenkräfte absorbirende Streben, in unserm modernen Staatsleben nur seine Existenz zu fristen, die Selbstsucht und Verführung den Menschen von seinem geistigen Aufschwunge leicht wieder herunterziehen. Der Mensch bedarf dann einer Anregung, einer Stütze, um nicht wieder in den Staub des gewöhnlichen Alltagslebens zurückzusinken. Diese sollst und kannst Du, Volksschullehrer, dem Bürger, dem Landmann, am ersten mit gewähren, von Dir, als dem Lehrer seiner Kinder, von Dir, der Du ihm auch in Bildung und Stellung im Leben näher stehst, als Männer anderer Stände, erwartet er es zuerst; werde sonach ein Volkslehrer! —

Es ist eine alte, thörichte Furcht, daß man durch einen näheren Umgang mit den Kindern außer der Schule an Respect verliere; dies ist schlechterdings nicht wahr! Auch hier dürfen wir nicht vergessen, daß das schöne Familienleben das ewige Vorbild der Schule ist und bleibt. Vater und Mutter leben täglich in innigem Vereine mit ihren Lieben; dennoch dient ihnen das Kind fortwährend in Ehrerbietung und Treue. Traue Deinen Schülern das Gute zu, und sie leisten das Beste! Spiele und winde Du am Sonntag mit ihnen Kränze nach Herzenslust, als seiest Du ihres Gleichen: den Montag werden sie Dich doch als ihren geliebten und geachteten Lehrer begrüßen. Gieb dem Kinde seine Rechte, achte es, komme ihm vertrauensvoll entgegen, gewiß, es wird Dir Deine Gesinnung mit Zinseszinsen zurückzahlen. Ganz dasselbe gilt in Bezug auf Dein Verhältniß zu den Erwachsenen. Der rechte Umgang mit ihnen raubt Dir nicht den Respect.

Suche darum wohl den Umgang Gebildeter und wähle auch Deine Lebensgefährtin aus diesen Kreisen; ahme jedoch jenem hochfahrenden Sinne nicht nach, welcher von dem Herzen des Volks sich abwendet. Niemand ist dankbarer, als das biedere deutsche Volk, wenn Du Dich wohlwollend, aufrichtig ihm widmest. Sei sein Freund, nimm Theil an seinen Angelegenheiten. Darum wirst Du keinen Fehler begehen, wenn man Dich auch in den Gewerbe- und landwirthschaftlichen Vereinen sieht. Verschmähe es nicht, auch mit dem schlichten Manne durch die Flur zu gehen und edlere Gefühle in seiner Seele wieder wach zu rufen. Verschmähe es nicht, mit den Jünglingen gemeinsam die Kräfte der Glieder zu üben, sie zum Dienste des Geistes zu stählen und jenen höheren Anstand, welcher schließlich auch wieder von den Pflichten gegen Andere geboten wird, bei ihnen zu pflegen. Verschmähe es nicht, den Unwissenden Lehren der Weisheit in Vereinen vorzutragen. So verbreitest Du die Gesittung weiter, bist ein Träger der Kultur. — —

Willst Du wahre Kultur Deinem Volke bringen, so wirke aber besonders auch auf ein religiöses Leben hin. — Das Hauptkapitel in dem ewigen und unerschöpflichen Buche der Kultur ist die Religion. Wie wir bereits oben sahen, ist das religiöse Leben das wahre Sein, das weltliche nur Schein. Die irdischen Dinge

haben nur insofern Werth, als sie uns Bilder geben, dadurch unsere inneren Anschauungen, die Welt unserer Ideen zu bereichern. In der Harmonie unseres Lebens mit dem göttlichen finden wir Licht und wahren Frieden. Darin gerade besteht der Vorzug der Menschheit, daß sie jenen ehrfurchtgebietenden, wunderbaren Geist, der sie schuf und liebend an einander kettete, ahnen, erkennen und sich ihm zuwenden kann; zu den Thieren sinken wir demnach herab, sobald wir dieses Vorzugs uns nicht würdig zeigen. Da ist die Erde der Zukunft, die Morgenröthe der Freude, wo man um sich nur den Bruder, über sich nichts als den Himmel erblickt. Auf, edle Männer, leget Hand an dieses hohe Werk! Erlöset die Brüder aus der Finsterniß und den Banden des Todes! Auf, mein Amtsbruder, trage auch Du im Stillen Deinen Stein zu diesem Tempel des Heils herbei! Zeige durch Dein Wort, Dein Beispiel, Dein reines Familienleben, daß Du die verklärte Himmelstochter, die Religion, in Dir trägst. —

Dieses Ideal leuchte Dir stets als Deine Licht und Wärme gebende Sonne!

* * *

Wir sind nun mit unserem Versuche, dem Lehrer sein Ideal als Mensch und Erzieher vor Augen zu stellen und zum Erstreben desselben zu ermuntern, am Ende. — Wenn Du nun, mein Freund, jenen sonnigen Höhen des Ideals wallend zustrebst, dann kannst Du weit eher Deine Bestimmung als Mensch und Lehrer erreichen. Deine Handlungen werden durch Dein Ideal verklärt. Dein ganzes Dasein empfängt seine Weihe durch Ideale, welche die Menschheit bewußter oder unbewußter jener ersehnten beglückenden Zukunft entgegenführen. Du gewinnst bei Deinem schweren Amte Sicherheit, Muth und das unschätzbare Selbstvertrauen.

Hoffe jedoch nie, mein Theurer, dieses Ziel hienieden völlig zu erreichen: gleich den wundersamen Gebilden der fata morgana rückt das Bild der Vollkommenheit weiter in die blaue Ferne, wenn Du demselben folgst. Dennoch kannst Du Dich ihm nähern, und in der größtmöglichsten Annäherung liegt der Segen für Dich und Andere. „Es lebt eine Ahnung in uns, gewaltig und überirdisch, ein heiliges, glühendes Sehnen, das unsere Seele unwiderstehlich wegzieht von der Erde und sie nach Oben weist."*

Die Ideale führen Dich auf die Höhe der Menschheit. Lass' alle Menschen sinken, — Du stehst fest. Lass' es um Dich wetterleuchten, — Dich schirmt eine höhere Hand. Lass' Deine Mitgehilfen, welche mit Dir am Tempel der Menschheit bauen, Dich verlassen, — der ewige Baumeister der Welt bleibt Dir treu. — Lass' es Nacht um Dich werden, tageshell strahlt es um Dich: — durch Deine Ideale. Wenn die Dornen Deines Standes Dich verwunden, ein Blick auf der Vollendung hehre Bilder läßt die Dornen abstumpfen. Bleibe darum treu Deinen

---

* Cancan eines deutschen Edelmannes.

Idealen; sie verklären in Dir das Menschliche zum Göttlichen, flechten Immortellenkränze um Dein Haupt, geleiten Dich einst noch zum gelobten Lande der Ewigkeit und werden vor Gottes Richterstuhle als Engel für Dich zeugen. —

„In den heitern Regionen,
Wo die reinen Formen wohnen,
Rauscht des Jammers trüber Sturm nicht mehr.
Hier darf Schmerz die Seele nicht durchschneiden,
Keine Thräne fließt hier mehr dem Leiden,
Nur des Geistes tapf're Gegenwehr.
Lieblich, wie der Iris Farbenfeuer
Auf der Donnerwolke duft'gem Thau,
Schimmert durch der Wehmuth düstern Schleier
Hier der Ruhe heitres Blau."*

* Fr. v. Schiller's Gedichte.

## IV. Theil.

# Unsere Schulstrafen vor dem Richterstuhle der Pädagogik.

---

Es muß der Apfel bei der Ruthe sein.
Dr. Martin Luther.

Ein Richter, der verdammt, ist stark nur im Vernichten,
Des ächten Richters Amt ist: wieder aufzurichten.
Jul. Hammer.

## Unsere Schulstrafen vor dem Richterstuhle der Pädagogik.

In den ersten Theilen dieser Schrift wurden die Ideale der Volksschule und des Lehrers gezeichnet und die inhaltreiche Bedeutung der hohen Spitzen und Grundpfeiler der Pädagogik nach ihren verschiedenen Richtungen hin dargelegt. Um uns jedoch nicht den Vorwurf zuzuziehen, daß unsere Vorschläge in überschwänglichen Ideen sich bewegen, so bleibt uns nun noch übrig, dieselben auf den wichtigsten Gebieten der Erziehungsthätigkeit praktisch zu machen. Da ein Hauptweg zur Erlangung der menschlichen Bildung, die Unterrichtsgegenstände der Volksschule, bereits ausführlich erörtert wurde, so wählen wir zu diesem Behufe ein nicht unwichtiges Kapitel aus der Schulerziehung, nämlich die Schulstrafen, und zwar deshalb, weil ihre Anwendung in vielen Erziehungsstätten auf sichere wissenschaftliche Grundlage noch keineswegs gebaut ist, sondern nach örtlichen Verhältnissen und subjektiven Ansichten, nach Tradition, Autorität und Erfahrung haltungslos sich richtet.

Es dürfte nöthig sein, durch eine philosophische Entwickelung des Gegenstandes denselben zur Klarheit zu bringen und ihm, im Lichte einer höheren Auffassung, neue Gesichtspunkte abzugewinnen, um so mehr, als ein vollständiges und sicheres System über die Schulstrafen, wie über die unmittelbare Schulerziehung überhaupt, meines Wissens noch nicht aufgestellt wurde. Soll ein edler Charakter in dem Zöglinge angelegt und zur Reife gebracht werden, so reicht der erziehende Unterricht allein nicht aus; das schwache Kind bedarf noch weiterer Hilfen, welche man nur zum geringeren Theile in der Schulzucht oder Disciplin, weit mehr in der direkten planmäßigen Einwirkung auf des Schülers Wollen, d. i. in der sittlichen Führung desselben findet. In beiden, Disciplin und Führung, spielen die Schulstrafen indeß eine nicht unbedeutende Rolle und zwar eine um so größere, je höhere Wirksamkeit ihnen beigemessen wird.*

---

* Daß der Lehrer einer öffentlichen Schule das Recht und die Gewalt, ja die Verpflichtung hat, nicht nur die Vergehen zu bestrafen, welche innerhalb der Schule vorkommen, sondern auch die Verbrechen, welche außerhalb der Schule geschehen, ist unzweifelhaft; diese Befugniß und diese Pflicht des Lehrers folgen aus dem Begriffe eines öffentlichen Erziehers. Ist das Schulkind über 12 Jahre alt, so ist es nach preußischem Strafrechte dem Staatsgesetze verfallen, und der Lehrer vollzieht die Schulstrafe, welche die Obrigkeit erkennt; Schulkinder

Das Strafrecht und die Strafgewalt des Lehrers sind nicht nur sehr wichtig, die rechte, unbefangene Schätzung der Leistungen der Strafen, die rechte Auswahl, welche eine ersprießliche Wirkung im Gefolge hat, sind auch äußerst schwer. Beides ist ohne psychologische Bildung des Lehrers und Kenntniß der menschlichen Verhältnisse nicht möglich und wird vor Allem sehr erleichtert — durch allgemein giltige Grundsätze über das Schalten und Walten jener in den Erziehungsstätten heimisch gewordenen Dämonen, die stets verneinen, die stets das Böse wollen und doch das Gute schaffen — der Strafen.

Wenn Du, theurer Amtsgenosse, über die Wirkungssphäre derselben keine deutliche Einsicht Dir erworben hast; wenn Du siegesgewiß über die Macht der Strafen Dich vielleicht sogar Illusionen hingiebst und zu den Fahnen ihrer Souveränetät, ihrer Omnipotenz schwörst; wenn Du, der Kindheit ewige Rechte nicht achtend, Deinen Eigenwillen die Stelle göttlicher und menschlicher Gesetze einnehmen lässest: wie leicht bist Du dann in Gefahr, statt eines in sich festen, liebevollen Erziehers ein schwankes Rohr oder ein finsterer Despot zu werden und in jedem Falle Deines Zieles gänzlich zu verfehlen.

Täuschen wir uns doch nicht. Wähnen wir nicht, daß wir die jungen Bürger des Schulstaates schon richtig zu lenken und zu erziehen vermögen, wenn wir die Geißel vom Haselstrauche wacker zu schwingen verstehen! — Welche tiefe Blicke in das geheime Sinnen und Trachten der Kinder sind erforderlich, um den rechten Griff in die Urne der Strafen, jener zweiten Büchse der Pandora, zu thun; welche Vorsicht sind zur Zerstörung von Unkraut, von wilden Schossen und Dornen nöthig, um nicht gleichzeitig eine Welt von zarten, hoffnungsreichen Sprossen und fruchtreichen Knospen mit rauher Hand zu knicken!

Ein Arzneimittel in rechter Art angewendet, wie heilkräftig wirkt es, es bringt Dir Gesundheit und Leben zurück! Dieselbe Arznei am unrechten Orte verkehrt sich zum tödtlichen Gifte!

Wenn C. G. Scheibert behauptet, „in den äußeren Dingen, in der Strafe brauche die Schule nicht einen Sinn, ein Herz zu bekunden; welche Strafe jeder Lehrer anwenden wolle, das sei durchaus ganz gleichgiltig; jeder Lehrer müsse nach

---

unter 12 Jahren straft der Lehrer nach seinem eigenen Entschlusse, unter Umständen nach Beschluß des Schulvorstandes. Hierüber sagt u. A. die Regierung von Frankfurt a. d. Oder in einem Erlasse vom 28. October 1871: „Die Schule ist die vom Staate als nothwendig anerkannte, von ihm beschützte, beaufsichtigte und geleitete Anstalt der öffentlichen Erziehung, die durch die angemessene Einwirkung auf die sittliche Entwickelung der Jugend den etwaigen Mangel des Hauses nicht minder zu ergänzen hat, wie durch den von ihr ertheilten Unterricht. Wenn also Schulkinder unter 12 Jahren außerhalb der Schule sich Verbrechen oder Vergehen zu Schulden kommen lassen, so haben die Schulvorstände unter Zuziehung der betr. Lehrer ꝛc. zu ermitteln, ob die Eltern oder Vormünder im Stande oder gewillt sind, wirksame Zucht zu üben ꝛc." Es soll sodann, wenn das Haus nicht selbst straft, eine Schulstrafe beschlossen und vom Lehrer vollzogen werden.

seiner Individualität strafen, es müsse keinen Normaltypus an einer Schule geben; die Lehrer müßten nur einig sein, was für Vergehungen als die gröberen und gröbsten anzusehen seien; was sie als Sünde anzusehen haben" rc.*: — so ist dieß ganz entschieden unrichtig. Wie es ein allgemeines Gesetzbuch für die Methode geben muß und giebt, ebenso muß es auch für die Jugendführung einen allgemeinen pädagogischen Strafcodex geben. Um nicht durch Willkür und thörichtes Verfahren die Sitten einer Schule zu verderben, müssen alle Lehrer nach denselben Grundsätzen strafen, ebenso wie sämmtlicher Unterricht, die ganze Erziehung und Verwaltung der Schule als ein organisches Ganze sich bekunden muß.

Handelt es sich nun um Gewinnung dieser sicheren Führer, so erhebt sich die Frage:

Wer hat in letzter Instanz über die Strafen des Erziehers zu entscheiden?
Wer ist hier der höchste Gesetzgeber und Richter?

Nicht örtliche und zeitliche Einflüsse, noch weniger Gunst und Ungunst einzelner Aeltern, nicht die Individualität des Lehrers, auch nicht der Staat, welcher theilweise andere Ziele als die Schule verfolgt, geben hier sichere Garantie; darum können sie nicht endgiltig entscheiden.

Die Schulstrafen gehören in das Gebiet der Hodegetik (der wissenschaftlichen Lehre von der Führung der Jugend); diese jedoch wird mit der Diätetik und Didaktik von einem und demselben ewigen Prinzipe getragen, hat von ihm Geist und Leben zu empfangen. Dieses eine höchste Prinzip ist das ethische Ideal, die sittliche Charakterbildung des Zöglings. Wer setzt dasselbe und zeigt zu seiner Durchführung die sicheren Wege? Die philosophische Pädagogik, welche von einer sicheren Grundlage aus in wissenschaftlichem, folgerichtigem Denken die lautere pädagogische Wahrheit zu Tage fördert. Sie allein entscheidet darum in höchster Instanz auch über die Strafen und giebt als Gesetzgeber dem Lehrer, wie dem Vater, den unvergänglichen pädagogischen Strafcodex in die Hand.

Vor den Richterstuhl der philosophischen Pädagogik sind mithin die Strafen zu stellen.

Gewiß, die Lehrerthätigkeit eines Schulmannes soll mit seiner Erziehungsthätigkeit in schönem Einklange stehen und beide sollen zu diesem Behufe einem erhabenem Endziele zustreben. Wie die verschiedenen Farben des Regenbogens aus dem einigen Sonnenlichte sich entfalten lassen, mit derselben Sicherheit lassen sich die gesammten Thätigkeiten des erziehenden Lehrers aus dem obersten Erziehungsprinzipe, der allgemeinen Menschenbildung, ableiten; diese Ableitung vollzieht nun mit logischer Folgerichtigkeit die genannte Wissenschaft.

Laden wir demnach die Schulstrafen vor den Richterstuhl der Pädagogik und erörtern wir folgende Fragen:

---

* Vergl. C. G. Scheibert, Das Gymnasium und die höhere Bürgerschule. 2. Heft.

I. Welche Bedeutung und welchen Zweck haben die Strafen?
II. Nach welchen Hauptgrundsätzen sind die Strafen anzuwenden?
III. Wie harmoniren die in unseren Schulen zeither üblichen Strafen mit diesen Grundsätzen?
IV. Welche Strafen sind nach diesen leitenden Grundsätzen besonders zu empfehlen?

I. Welche Bedeutung und welchen Zweck haben die Strafen?

Im Allgemeinen (im Staatsleben sowohl, wie in der Erziehung) ist Strafe ein Uebel, welches einer Person wegen Uebertretung eines Gesetzes absichtlich zugefügt wird. Damit ist aber die Sache noch nicht abgethan; der Hauptpunkt, der Zweck oder Grund der Strafe, ist noch keineswegs berührt. Denselben richtig aufzustellen, ist gar nicht so leicht und schnell geschehen; in der Rechtsphilosophie haben die größten Denker den Kopf darüber sich zerbrochen, und dennoch herrschen über keinen Punkt dieser Wissenschaft so verschiedene Ansichten, als namentlich über den Grund des Strafrechts.

Früher begegnete man im Staatsrechte wohl acht bis zehn verschiedenen Definitionen und damit zusammenhängenden Theorieen über die Strafe, ohne daß eine die andere zu besiegen vermocht hätte, zugleich ein Beweis, wie mißlich es oft um gelehrte Definitionen und Deduktionen bestellt ist. Wenn nun auch diese Lehren der Rechtswissenschaft in der Pädagogik nicht ohne Weiteres anwendbar sind, da eben die Schule größtentheils aus Unmündigen besteht und ihr damit ein Haupterforderniß des (Rechts-) Staats abgeht, so werfen sie doch einiges Licht auf dieses wichtige Kapitel der Pädagogik und müssen für den denkenden Pädagogen immer von Interesse sein, da sie ihn überzeugen, was auf dem analogen Gebiet einer andern Wissenschaft durch den regsamen menschlichen Geist bereits zu Tage gefördert wurde. Werfen wir darum vorerst einen Blick auf die bezeichneten staatsrechtlichen Lehren aus der Rechtspflege!

Man hat in der Rechtsphilosophie zuvörderst viele relative Strafrechtstheorieen, d. h. solche, welche im Verhältnisse zu Etwas (hier zur Ansicht vom Staate, oder dem Ziele der Strafe) hingestellt sind, also nicht für sich bestehend und unbedingt (absolut) gesetzt sind. So giebt es unter Anderm eine Präventionstheorie, d. h. durch die Strafe will man im Staate ungesetzliche Handlungen verhüten (präveniren). Dieselbe wurde von Karl Ludwig von Grolman und Karl August Tittmann aufgestellt. —

Anton Bauer stellte die Warnungstheorie auf, welche nicht bloß an die sinnliche, sondern auch an die sittliche Natur des Menschen sich wendet.

Weiter giebt es eine Theorie der Genugthuung, von Klein, Schneider, Welker &c. vertreten.

Der große Philosoph Imanuel Kant ist der Urheber der Wiedervergeltungstheorie.

Fichte lehrte zuerst:* Aus einer das Rechtsprinzip dierekt verletzenden Handlung (Verbrechen) gehe die Folge hervor, daß der Urheber der That sein Recht dadurch verliere.

Keine dieser und anderen relativen Auffassungen hat indeß allgemeine Giltigkeit erlangt; weit mehr dagegen die absolute (d. h. ohne Beziehung der Strafe auf einen äußern Zweck aufgestellte) Strafrechtstheorie, nach welcher „Strafe eine unmittelbar nothwendige, gerechte Folge des Verbrechens ist.“ Diese Theorie ist von Hegel am tiefsten begründet.** —

Seit noch nicht langer Zeit sind nun folgende zwei Strafrechtstheorieen die herrschenden geblieben:

1. Strafe ist für den Staat eine analoge Nothwehr.*** Dieser Satz will sagen: Unerlaubte Handlungen sind Angriffe auf die Existenz des Staates, er ist, wenn sie überhand nehmen, der Gefahr des Zerfallens ausgesetzt. Um sich also nun, ähnlich (analog) einem Individuum, welches angegriffen wird, zu vertheidigen, oder seine Existenz zu erhalten, ahndet er jene Handlungen.

2. Strafe ist für den Staat eine psychologische Abschreckung,† d. h. die Strafe soll durch ihre Einwirkung eine Scheu vor einer ungesetzlichen That und in der Seele den Vorsatz zur Besserung hervorrufen (psychologisch abschreckend und bessernd wirken).

Diese zweite der herrschenden Definitionen ist zweifelsohne die tiefere, richtigere und enthält um so mehr volle Wahrheit, als sie in dieser Bedeutung auch auf dem pädagogischen Gebiete gilt.

Gehen wir nun — nach diesem Seitenblick auf die große Welt des Staatsgebiets — auf die kleinere, nicht minder wichtige Welt der zu erziehenden Jugend wieder über.

Das Wort Strafe kann für die neuere, namentlich auf Moral und Psychologie gebaute Pädagogik nicht mehr den alttestamentlichen und mittelalterlichen Sinn von Sühne des Bösen (Reinigung von Schuld, Aussöhnung des Menschen mit Gott) haben, selbst wenn der große Denker Fichte in seinem „Abbüßungsvertrag“ sicherlich etwas dem Aehnliches befürworten will; denn nicht immer wird durch ein äußeres Uebel die Tiefe der menschlichen Seele rein von Sünde, und schließlich gründet sich diese Auffassung auf das unedle Motiv der Rache, während doch Gott dem Sünder bei wahrer innerer Reue, auch ohne Verbüßung einer äußeren Strafe, verzeiht.

---

* Fichte, Naturrecht. 1795. §. 20.

** Siehe weiter: „Hepp, Kritische Darstellung der Strafrechtstheorie.“ — Und: „Dr. Karl Ernst Schmid, Geh. und Oberappellations-Rath zu Jena, Lehrbuch des gemeinen deutschen Staatsrechts.“ §§. 70—77, S. 110—128.

*** Der Schöpfer dieser Theorie ist der Großherzoglich Sächsische Justizrath und Professor Martin in Jena.

† Die Theorie der psychologischen Abschreckung im Strafrecht stellte der Staatsrath Anselm von Feuerbach auf. Er sowohl, wie Martin, sind in juristischen Kreisen berühmte Größen.

Gehen wir auf den Kern der Sache ein, fragen wir: Warum straft die Obrigkeit, warum straft die Kirche, warum die Schule? Sie alle wollen erziehen, jene die (unmündigen) Erwachsenen, diese die Kinder; sie wollen bessern, befinden sich jedoch keineswegs immer im Akte der Nothwehr. Warum entläßt man nicht sämmtliche Diebe ungestraft wieder? Weil man fürchtet, die Unehrlichkeit würde überhand nehmen, die Ehrlichkeit schwinden. Um also die Menschheit ehrlicher zu machen, sie zu bessern, deswegen bestraft man den Diebstahl. So durchgehends. Die einmal vollzogene Handlung kann auch nie wieder ungeschehen gemacht (= gesühnt) werden, aber die Wiederholung derselben oder einer ähnlichen soll verhütet, die Einsicht, daß sie falsch und unrecht war, und der starke Wille zur Besserung sollen erzeugt werden. — Um gewisse Handlungen gründlich zu entfernen, muß man aber bis auf ihre Wurzeln, welche in der menschlichen Seele liegen, zurückgehen.

Was soll demnach die Strafe im letzten Grunde bewirken? Kurz und bündig gesagt: einen psychologischen Proceß, welcher durch die drei Worte: Einsicht (in das Unrecht), Reue, Entschluß (zur Besserung) oder mit einem Worte als innere Einkehr und Umkehr des Fehlenden bezeichnet wird.

Diese Auffassung harmonirt ganz mit den Lehren der neueren Pädagogik. Wenn dieselbe das Ziel der Erziehung nicht außer den Zögling, sondern in ihn, nämlich in seine wahre Ausbildung setzt, so muß auch die Strafe, als Diener der Erziehung, ihr Ziel in dem Zöglinge, seiner Ausbildung finden. Darum sagt ein tüchtiger Pädagog: „Der Lehrer, die Schule straft nicht um eines Gesetzes willen, sondern um den Schüler zu bessern; sie will nicht einem Gesetze genug thun, einer Vorschrift Geltung, einer Anordnung Dauer verschaffen, sondern sie will den Schüler zu einem sittlichen Wesen erziehen."*

Also in die Menschenseele, jene wunderbare Werkstätte von jeglichem Guten und Bösen, jenen Urquell aller klaren und trüben Bronnen,** verweisen uns die Strafen.

Sonach ist die Strafe in der Hand des erziehenden Lehrers ein wichtiges Reizmittel zur Selbsterkenntniß, Reue und Willensveredlung des fehlenden Zöglings und sollte gewiß auch die gleiche Tendenz in der Hand des weisen Richters im Staate verfolgen.

Strafen sind also Waffen gegen gewisse unerlaubte Handlungen; sie sind Arzneimittel, um Seelenübel zu heilen. Falls sie nun nicht psychologisch wirken, sind sie Waffen, welche zu kurz sind, um den Feind damit zu erlangen, sind sie falsch gewählte Arzneimittel.

Wie in der Hand des allgütigen Gottes alle Strafen für den Menschen zu Quellen des reichsten Segens sich verwandeln, so geschieht dieß auch in der Hand

---

* Vergl. C. G. Scheibert, Das Gymnasium und die höhere Bürgerschule. 2. Heft.

** Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung. Christus (Matth. 15, 19).

des weisen Erziehers: — **Die Strafen sind auf des Menschen innerstes Wesen berechnete Erziehungs- und Veredlungsmittel.**

II. Nach welchen Hauptgrundsätzen sind nun die Strafen anzuwenden?

Strafen werden stets dann nothwendig, wenn lebenden Wesen Ziele gesteckt werden und sie von dem rechten Wege dazu abirren. Nun sind der Schule stets zwei Ziele gestellt:

A) Die Schüler sollen das Endziel aller menschlichen Bildung, einen religiös-sittlichen Charakter erlangen (Charakterbildung).

B) Es soll der Schulstaat als ein wohlgeordnetes Gemeinwesen bestehen (Disciplin).

Irren die Schüler nun von dem richtigen Pfade zu diesen Strebepunkten ab, so treten als Corrective — die Strafen auf, um die Fehlenden auf die rechten Wege wieder zu lenken. Weil nun stets der Zweck, als das Höhere, über die Mittel, als das Niedere, frei zu gebieten hat, so sind vorgenannte zwei Ziele auch berechtigt und ermächtigt zur Aufstellung von leitenden Grundsätzen über die Strafen.

Es haben indeß noch zwei andere Mächte über diese Angelegenheit zu reden und zu richten. Die Auswahl der Mittel muß sich natürlich je nach den verschiedenen Wesen sehr modificiren; sie richten sich nach der Natur des zu erziehenden Wesens sowohl im Allgemeinen, als auch nach dessen Geschlecht, Naturell, Alter und Bildungsstufe, d. i. nach dessen Individualität insbesondere. — Ferner ist bei den Strafen von entscheidendem Einflusse noch der Kulturstandpunkt der Familien oder Gemeinden und des Volks, welche uns die Kinder anvertrauen. Die feine Bildung eines Volkes wird dem Lehrer verbieten, rohe Strafen anzuwenden, und umgekehrt. Wenn es unter einem Volke noch als löbliche Sitte gilt, daß das Familienhaupt die Häupter seiner Lieben mit „schlagenden" Gründen von ihren sittlichen Gebrechen heilt, wenn selbst erwachsene Söhne und Töchter, wenn Dienstboten, ja selbst die Streiter für das Vaterland die buchenen Stäbe besser kennen, als die Buchstaben, dann wird es Dir, Lehrer, freilich schwer werden, die Schulkinder „ungeschlagen" aus Deiner Hand zu entlassen.

Demnach sind die souveränen Mächte, welche jene Hauptgrundsätze dictiren, nach welchen die Strafen zu ertheilen sind, folgende:

A) Die religiös-sittliche Charakterbildung (Moral).

B) Die Erhaltung des Schulstaates (Schulpolizei).

C) Die Natur des Kindes im Allgemeinen, wie seine Individualität insbesondere (Psychologie).

D) Die Kultur, unter welcher die Schüler aufwachsen (Moral).

Hieraus ergeben sich mit logischer Consequenz für die Anwendung der Schulstrafen folgende Hauptgrundsätze:

1. Die Strafen sollen die Charakterbildung unterstützen; sie sind indeß dazu keineswegs die höchsten **Mittel.**

2. Sie sollen mit der Humanität im Einklange stehen und dürfen die menschliche Würde nicht verletzen.

3. Sie sollen zur Erhaltung des Schulstaates beitragen; allein sie sind auch hierzu nicht als die höchsten Mittel anzusehen.

4. Das Ideal des erziehende Lehrers ist, die Schüler möglichst ohne Strafen zu erziehen und zu lenken.

5. Die Strafe richte sich nach der Quelle der begangenen Handlung.

6. Die Strafen seien möglichst feiner und geistiger Natur (Seelenstrafen) und sollen gradatim angewendet werden.

7. Die Strafe sei des Schülers Individualität angemessen.

8. Die Schulstrafen sollen mit der Kultur, unter welcher die betreffenden Schüler aufwachsen, in Harmonie stehen und einen weiteren Kulturfortschritt anbahnen.

1. Die Strafen sollen die Charakterbildung unterstützen; sie sind indeß dazu keineswegs die höchsten Mittel.

Dieser Grundsatz wird in seiner ersten Hälfte von der Charakterbildung, in seiner zweiten von der Natur des Zöglings geboten.

Wie überhaupt jedes Mittel, welches seinem höchsten Zwecke nicht entspricht, unbedingt verwerflich ist, so muß auch jedes Erziehungsmittel, sei dieß Lohn oder sei es Strafe, verworfen werden, wenn es der Charakterbildung des Zöglings nicht mit Erfolg dient, oder ihr sogar noch entgegenwirkt. Wenn auch eine Strafe noch so kräftig die Disciplin unterstützt, müssen wir über sie dennoch den Stab brechen, falls sie unlautere Tinten in den Charakter einzeichnete.

Eine Strafe, welche die Charakterbildung nicht unterstützt, ist eine taube Blüthe, welche keine Frucht bringt, und eine Strafe, welche die Charakterbildung hindert, ist ein Wurm, welcher an guten Früchten zehrt.

Zur Erringung eines ethischen Charakters gehört, wie wir früher fanden, ein fester Wille und das Handeln nach selbstgewählten sittlichen Grundsätzen. Dieses Ziel wird erreicht allmählich durch Ersteigung verschiedener Stufen. Auf den untersten derselben, denen der Wahl und des Vorsatzes, ist dazu erforderlich: Gewöhnung und Beherrschung der niederen Triebe durch Gehorsam und Nachahmung guter Vorbilder. Zur Erwerbung der höheren und höchsten Stufen der Charakterbildung, denen der Maximen und Prinzipien, gehört die Pflege eines zartfühlenden, wohlwollenden Herzens, einer religiös-sittlichen Ueberzeugung, eines idealen Aufschwunges des Geistes und des Vertrauens auf das bessere Ich.

Fragen wir nun: Bei welchen dieser Thätigkeiten leisten die Strafen hilfreiche Hand?

Die edle Pflanze eines wohlwollenden Herzens wächst in dem Garten der Liebe, nicht auf dem steinigen und dornigen Acker der Strafe; die religiös-sittliche Ueberzeugung sproßt aus einer hohen Intelligenz und der Einwirkung von Gottes Wort und Werken; der ideale Aufschwung des Geistes entspringt aus der Freude am Guten

und Hohen, und das Selbstvertrauen fließt aus der Selbsterkenntniß und der Erstarkung der eigenen Kräfte.

Hier, in diesen höheren Sphären der Charakterbildung, erbleicht die Macht der Strafe; wollten wir durch sie jene Heldensöhne schaffen, welche wir gleich sehr bewundern und verehren, als wir sie lieben, so würden wir schmachvoll uns täuschen.

Auf den niederen Stufen kann sie, ein niederer Knecht, nur dienen — durch die Furcht. Wer bereits nach sittlichen Prinzipien und Maximen handelt, wer also statt der Selbstsucht die Selbstzucht übt, dem können höchstens noch feine Strafen frommen. Die Strafen erzwingen Gehorsam und gewöhnen so an das Gute; sie setzen den niederen Trieben Schranken. Direct wirken sie nur negativ, sie verhindern die Anlegung des bösen Charakters; positiv, zur Befestigung des guten, wirken sie nur indirect durch das Mittelglied der Reue. Die Strafe schneidet an dem Wildlinge wohl die Dornen ab, setzt aber noch kein Edelreis auf.

Daß die Strafe in der geschickten Hand des Seelenarztes nach der angedeuteten Richtung hin Ersprießliches leisten kann, ja unter Umständen gar nicht zu entbehren ist, wird ein erfahrener Erzieher, welcher die Schwächen der Menschenkinder kennt, keinen Augenblick bezweifeln. Sie gewöhnt an Gehorsam, sie bringt dem sittlichen Anfänger das sittliche Gesetz zur Ueberzeugung und Empfindung, daß mit Uebelthun auch Uebelbefinden stets verknüpft ist, und erweckt so Furcht und Abscheu vor dem Bösen; sie bekämpft den Dämon des Egoismus; sie erweckt endlich das Nachdenken zur Selbsterkenntniß und erregt das Gemüth. Aber dieß wirkt die nackte Strafe nicht allein, es müssen noch wesentliche Hilfen eintreten, welche auf den Gedankenkreis und das Gemüth einwirken, namentlich das belehrende und erziehende Wort.

Wenn also Friedrich Schleiermacher sagt: „In der That, aus rein ethischen Prinzipien betrachtet, möchte nichts zum Lobe der Strafen gesagt werden können, auch nicht mit Beziehung auf das gemeinsame Leben und irgend ein Gemeinwesen" und: „Bessern kann die Strafe in keiner Weise" —*: so schüttet dieser gelehrte Pädagog gewiß das Kind mit dem Bade aus.

Sollen jedoch die Strafen heilsam sein, so mußt Du sie in rechter Art und in rechtem Maße anwenden. Zu heroische Reizmittel tödten die Empfänglichkeit für zarte Einwirkung, welche ewig unser Ziel bleibt, und bloße Scheinstrafen nähren nur die Keckheit. Man suche nach den wirksamsten Strafen, welche nicht in den geschraubten und gekünstelten, sondern in den natürlichen zu finden sind, d. h. in solchen, welche mit Nothwendigkeit aus der unerlaubten Handlung folgen und so den besseren Vorsatz wach rufen. So entziehe man dem Lügner den Glauben, dem Unehrlichen das Zutrauen; den Unreinlichen und Unverträglichen setze man für sich; dem Unhöflichen versage man den freundlichen Blick; dem Schwätzer leihe man nicht sein Ohr; den Thier- und Menschenquäler lasse man körperliches Weh empfinden; der Freudenstörer entbehre der Freude. Straft sich eine That selbst, wie z. B. die

* Fr. Schleiermacher's Erziehungslehre, herausgegeben von Platz. S. 374 und 375.

Naschhaftigkeit durch Krankheit, so fällt die Strafe, je nach den Umständen, ganz oder zum Theil weg, weil dann der Zweck der Strafe erreicht ist. Dasselbe ist auch der Fall, wenn der Schüler sein Unrecht einsieht und aufrichtige Reue zeigt. Hierbei wird natürlich vorausgesetzt, daß der psychologische Blick des Lehrers sich nicht blenden lasse und nicht Schein für Sein, Wahn für Wahrheit nehme.

Lass' Dich auch nicht durch Scheinerfolge der Strafen täuschen und zu ihrer häufigen Anwendung verführen, wodurch die Spitze ihrer Macht sich abstumpft. Armer Lehrer, wenn Dir zur Führung und Leitung der Schüler nichts weiter zu Gebote stände, als das Gesetzbuch der Strafe! Du würdest dann Dich und die Jugend um das Lebensglück ohne Noth betrügen. Du wärest dann bloß ein Krankenwärter, welcher fortwährend nur den Körper von Uebeln zu erlösen hätte, während Du ein Pfleger und Nährer der Gesunden sein könntest und solltest!

„Die Wirksamkeit der Strafe," sagt ein tüchtiger Lehrer der philosophischen Pädagogik,* „ist vielfach überschätzt worden. In der That vermag sie nichts weiter, als den natürlichen Verlauf der inneren und äußeren Thätigkeit auf empfindliche Weise zu durchbrechen und das Gemüth des Kindes in sich selbst zurückzutreiben. Dieses Letztere ist ihr nächster und eigentlicher Zweck, sie will die Einkehr des Gestraften in sich selbst bewirken, ihn auf Dasjenige gehörig aufmerksam machen, was in seinem eigenen Innern vorgeht: hier muß er finden, nicht allein, daß Strafe im vorliegenden Falle verdient, sondern auch, daß gerade eine so große Strafe verwirkt war, als ihm zu Theil geworden ist."

Das Kind lernt durch die Strafe wohl aus Furcht gehorchen, wählt aber nicht das Gute frei aus sittlicher Ueberzeugung und aus Liebe zu demselben; es wird durch Strafe wohl ein gesetzlich handelnder Staatsbürger, aber nie ein würdiger Bürger des Himmelreichs. „Gehorsam, durch Schläge eingebläut," sagt Jakobs, „ist etwas Thierisches und entzieht dem Menschen das Schönste, was er hat, das Bewußtsein einer freien Unterwerfung unter das Gesetz. Daher schlugen die Alten auch nur ihre Sclaven." Die Coburger Schulordnungen von 1606 bis 1626 sagen unter Anderm:

„Phryges enim et asini plagis emendantur" (Phrygier und Esel werden durch Schläge gebessert).

Weit mehr als Strafen wirken, vorsichtig angewendet, Lob und Lohn, welche das Kind auf der Bahn zum Guten wirklich unterstützen; wie z. B. Anerkennung einer guten Handlung, Aufstellung eines Schülers als Muster der übrigen, Heranziehen desselben in die Nähe des Lehrers, Prämien. Außerdem wirken sittlich veredelnd: weise Beschäftigung des Thätigkeitstriebes, Feste, an denen auch die Jugend sich betheiligt, Belehrung und Ermahnung, Gebet, Gottesdienst und Gottes Wort, wie oben bereits weiter erörtert wurde. Man ziehe das Kind durch Einführung neuer geistiger Interessen vom Bösen ab und lenke es zu etwas Besserem hin; man

* Vergl. Theodor Waitz, Allgemeine Pädagogik. S. 172, 173.

entzünde in ihm die Freude am Wohlthun, das Streben nach Vervollkommnung; man lehre es das Glück kennen, ein gutes Werk zu stiften, seine niederen Gelüste zu überwinden und so vollständig sich selbst zu besitzen; man ziehe es durch edles Familen- und Schulleben und einen bildenden Umgang aus dem Staube des niederen Alltagslebens empor in die höhere Sphäre des reinen Guten.

Das sind die wirkungsvolleren pädagogischen Mächte, welche über die Strafen stets den Sieg davon tragen werden: sie sind die heiteren Sonnen, welche dem Zögling Licht, Liebe und Leben spenden und das moralische Band um ihn und den Lehrer so schön und fest weben; sie reichen dem Schwachen den Stab, welchen der Zögling dereinst, mit dem Lorbeerzweig der Tugend umflochten, dem Lehrer dankerfüllt wieder zurückgiebt.

Die Erörterung unseres ersten Grundsatzes dürfte nun in folgenden Aussprüchen sich zusammenfassen lassen:

a) Strafen, welche das Zartgefühl des Schülers, das Vertrauen auf sein besseres Ich und seinen idealen Aufschwung lähmen, sind pädagogisch verwerflich.

b) Ebenso sind Strafen, welche durch ihre Natur, oder ihre Stärke und Dauer leicht Haß und Rache in der Kindesseele zurücklassen, zu vermeiden.

c) Ein Charakter gedeiht nicht unter tyrannischem Drucke; darum gestatte Deinen Schülern so viel freie Bewegung, als Sittlichkeit, Religion, Anstand und ein geordnetes Schulleben erlauben.

d) Die Moral gebietet, daß das Kind vor der Verbüßung der Strafe die von ihm versäumte Pflicht nachhole oder das verletzte Gut (z. B. das Eigenthum) wieder ersetze.

e) Die Strafe sei, wenn sie ertheilt wird, auch eine ernste und strenge, nie das bloße Schattenbild einer Strafe.

f) Die Strafen seien nicht gesucht und gekünstelt, sondern möglichst natürlich.

g) Sobald der fehlende Schüler sein Unrecht einsieht und aufrichtige Reue zeigt, oder seine That sich durch eine natürliche üble Folge selbst bestraft, so fällt die Strafe ganz oder zum Theil weg.

h) Weit höhere Mittel zur Charakterbildung als die Strafen sind Lohn und Lob, Belehrung und Ermahnung, Beispiel und Umgang, feines und edles Familien- und Schulleben, Erweckung höherer Interessen und Begeisterung für das Gute und Heilige, Gottes Wort, Gebet und Gottesdienst.*

---

* Die Worte Napoleons I. lassen sich eben so wohl auf unsere Jugend anwenden:

„Ich weiß recht gut, daß heut zu Tage eine eiserne Ruthe nothwendig ist, um die Menschen zu führen; aber man muß diese Ruthe vergolden, man muß, indem man sie schlägt, sie glauben machen, daß *sie* es sind, welche sich schlagen; man muß immer von Freiheit, von Gleichheit, von Gerechtigkeit und von Uneigennützigkeit sprechen und ihnen niemals irgend welche Freiheit gewähren."

Aufzeichnung Ludwig Philipp's über eine Unterredung zwischen Napoleon I. auf St. Helena mit einem englischen Obersten.

2. Die Strafen sollen mit der Humanität im Einklange stehen und dürfen die menschliche Würde nicht verletzen.

Das Wort **Humanität** hat hier nicht die weite Bedeutung von allgemeiner Menschenbildung (Menschenthum), in welchem Sinne es durch **Joh. Gottfr. Herder** in Cours gekommen ist, sondern wir verstehen darunter nur die zarte Empfindung einer wohlwollenden, theilnehmenden Seele. Der humane Mensch ist offenen, weiten Herzens, welches bereit ist, möglichst viele moralische Bänder zu knüpfen, d. h. mit möglichst vielen Menschen in liebevoller Vereinigung zu leben und Wohlwollen zu üben. Sein Inneres ist so zart besaitet, daß das Wehen von Anderer Leid und Freud' in ihm, wie in einer Aeolsharfe, nachklingt; er lebt in fremden, fühlenden Wesen, die er als seine Brüder und Freunde zu beglücken sucht.

Wohl kann diese Humanität einen **guten** Charakter nicht ganz erfüllen und vollenden, da zu ihm noch ein **hoher** Geist, welcher die Natur beherrscht, und der vernünftige starke Wille, welcher sein niederes Selbst bekämpft, hinzutreten müssen; ja, sie kann ohne die leitende Vernunft sogar in sentimentale Weichlichkeit und blinden Eifer ausarten: — allein ihr zartes Walten ist doch ein schöner, tief im Menschen angelegter Zug, welcher zu einem edlen Charakter als integrirender, stets nur mit Bedauern vermißter Bestandtheil gehört; sie ist ein von Gott gesendeter Engel, welcher den stillen See einer ungetrübten Brust bewegt; sie schafft ein edles Gemüth, als die Wurzel und unterste Stufe eines ethischen Charakters.

Da man nun das Kind zur Humanität und Menschenwürde nur durch Humanität und Hochachtung der Kindesnatur emporheben kann, so ist obiger Grundsatz von der Pädagogik dringend geboten.

Wir halten die Ausführung desselben recht wohl für **möglich**. Wenn der Pädagog **Friedrich Körner*** fürchtet, „das Prinzip der Humanität führe in der Schulzucht leicht irre, indem man die Schüler zu ideal beurtheile, oft zu nachsichtig werde," weshalb „humane Zucht fast ausschließlich an den höheren Schulen anzuwenden sei": — so vermögen wir ihm keineswegs beizupflichten. Welch' ein trauriges Armuthszeugniß wäre es für die Lehrer und Schüler der Volksschule, wenn nur Gymnasiasten und Realschüler der edlen Himmelsgabe der Humanität würdig, die Zöglinge der Volksschule dagegen so zu sagen aus gemeinem Thone gebaut seien! Hat nicht gerade Christus die seelenreine, kindliche Natur am empfänglichsten für das Himmelreich erklärt und den Kindern, wenn sie von den Jüngern hart zurückgewiesen wurden, am freundlichsten und liebevollsten sich gewidmet! — Wie wohlthuend empfindet es selbst der rauhe Sohn der niederen Arbeiterhütte, wie dankbar ist er und wie willig rankt er sich an uns empor, wenn wir das Schulscepter mild und sanft über ihn neigen! Der humane Lehrer kann auf dem kleinen Herde der kindlichen Seele, worin alle seine Thaten entstehen, die Gesinnungen

* Siehe **Friedrich Körner**, Der Volksschullehrer. S. 68.

schmieden helfen; wie ein Meister der Musik, kann er das zarte Saitenspiel des Herzens in beliebige Schwingungen versetzen. Wie die zarte Blume ihren Kelch der Finsterniß und der kalten Nachtluft verschließt, dem holden Sonnenstrahl dagegen willig sich öffnet: also verschließt sich die kindliche Seele, jenes anmuthige, unaufgelöste Räthsel der Natur, der hartherzigen Behandlung und öffnet sich zutraulich der liebreichen Milde.

Hieraus erhellet zur Genüge, daß die Perle der Humanität auch in der Volksschule in ihrem Werthe keineswegs verkannt wird, daß edle Menschenfreundlichkeit in ihr nicht nur möglich, sondern sogar nothwendig ist. Auch ist es unumgänglich nöthig, so lange als geharnischter Ritter für Humaniät in die Schranken zu treten, als es leider noch Lehrer giebt, welche an die gottlob nun überwundene handfeste Disciplin eines Gregorius Schlaghart oder Johann Jakob Häuberle* erinnern.

Wenn ein kleines Kind während des Unterrichts aus Unverstand oder wegen des uninteressanten Vortrags des Lehrers spielt, oder in der Erholungszeit aus Humor seine Genossen neckt, und der Lehrer dasselbe sofort mit Ohrfeigen von Rechts und von Links begrüßt, ohne es bereits vorher belehrt und verwarnt zu haben, so muß man billig fragen: Wer ist hier roher, der Lehrer, oder der Schüler? — Aber fragen darf man angesichts dieser Thatsachen nicht mehr, ob es noch nöthig sei, gegen Inhumanität der Schulerziehung die Feder zu spitzen. — So lange in großen Landen und Reichen für die Lehrer noch nachstehende Staatsvorschrift für nothwendig erachtet wird, so lange ist auch ein Lobgesang auf die Humanität noch ersprießlich. Diese Verordnung lautet: „Ohrfeigen und Backenstreiche, Reißen bei den Ohren oder Haaren, Schläge und Stöße auf den Kopf und andere zarte Theile, Knieen mit und ohne Verschärfung, der Gebrauch des Ochsenziemers und ähnlicher Instrumente sind streng verboten. Zur Bestrafung wichtiger Fehler ist nur die Ruthe und bei größeren Schülern höchstens ein dünnes Stäbchen zu gebrauchen." (Oesterr. Pol.-Verf. §. 243.)

Selbst in dem sonst so feinen Frankreich können solche Ausgeburten roher Disciplin ihr Haupt jetzt noch erheben. Sämmtliche Journale von Paris erzählen ein empörendes Factum, welches sich in der Gemeindeschule von Neuilly (quartier suburbain) zugetragen hat. Die Schule wird von den Schwestern von St.-Vincent-de-Paul gehalten, für welche eine Bestrafung à la Nyniker eine noch sehr milde sein würde.

---

* Der schwäbische Schulmeister Johann Jakob Häuberle hat während einer thatenreichen Amtsführung von 51 Jahren 7 Monaten ausgetheilt: 911,517 Stockschläge, 24,010 Ruthenhiebe, 20,989 Pfötchen und Klapse mit dem Lineal, 136,715 Handschmisse, 10,235 Maulschellen, 7905 Ohrfeigen, 1,115,800 Kopfnüsse, 12,763 Notabenes mit Bibel und Gesangbuch, wobei er alle zwei Jahre eine Bibel verbrauchte. Außerdem hatte er 777 mal auf Erbsen und 613 mal auf dreikantigem Holze knieen, 5001 Schüler den Esel tragen, 1707 mal die Ruthe in die Höhe halten lassen, und unter seinen 3000 Schimpfwörtern waren 1000 von ihm selbst erfunden. (Siehe Jean Paul's Levana.)

„Freitag am 17. November 1865 waren mehrere Schüler dieser Schule, welche in Strafe verfallen und der Willkür einer Schwester nicht gehorsam gewesen waren, Gegenstand einer Grausamkeit, welche man sich nur dadurch erklären kann, daß die Thäterin alle moralische Vernunft verloren haben muß. Sie ließ eine Zange glühend machen und kneipte damit die Nasen der kleinen Unglücklichen. Zehn oder zwölf wurden das Opfer dieser Grausamkeit, alle oder fast alle ließen Fleischstücken an den Spitzen der Zange zurück. Sie wurden in ärztliche Behandlung gegeben, man sah später mehrere, deren Nasen mit Binden, Watte, Salben u. s. w. umhüllt waren. Das jüngste dieser Kinder war noch nicht vier Jahre alt, das älteste etwa zwölf. Ungeachtet der größten Sorgfalt werden doch Narben bei vielen zurückbleiben. — Es ist eine gerichtliche Untersuchung wegen dieses Vorfalls angeordnet worden."* —

Was liegt nun in dem Humanitätsprinzip eingeschlossen?

Sein Inhalt ist ein reicher; da wir indeß dieses Thema in den drei ersten Theilen dieser Schrift schon mehrfach erörterten, so dürfen wir uns hier wohl kurz fassen.

Der Lehrer soll besonders alle seine Schüler innig lieben. „Wenn Du das Kind nicht liebst, — nicht herzinnigst liebst, — wie soll es lieben lernen?"** — Weise Liebe, mit Ernst und Strenge gepaart, soll jede Erziehung leiten; denn diese Liebe ist und wirkt weit mehr, als alle Kenntniß der Methoden, und der lievolle Lehrer erreicht mit dem Pfunde seiner Kenntnisse mehr, als der lieblose mit tausend Centnern.

Die rechte Lehrerliebe erscheint in der Schule aber als Lehrergeduld, Lehrertreue und Lehrersorge. Mit Selbstaufopferung weidet sie die zarten Lämmer auf frischen Auen. Sie entreißt den Zögling den Banden des Lasters, entzieht ihn den Schlingen der Verführung und geleitet ihn, geweiht von göttlicher Kraft, in das Reich des Friedens. Des Kindes Heil ist ihre Freude, sein Glück ihr Lohn. Sie und nur sie übt die wahre Seelsorge an der Jugend. Wie in dem Rettungshause der wahrhaft rettende Genius die Liebe und nicht die Härte der Strafe ist: also ist sie es auch

In des Schulhauses bildsamen Hallen,
Die Den, der aus Schwachheit gefallen,
Nicht in den Staub tritt, ihn zu vernichten,
Die ihn sucht wieder emporzurichten,
Die an dem Falle das Auge nicht weidet,
Alle zur Höhe der Tugend geleitet, —

Die Humanität erblickt in der erziehenden Strafe nicht einen dornenreichen Pfad, sondern nur einen Wegweiser mit der Aufschrift: „Hier bist Du auf falschem

---

* Courrier de la Côte., Nov. 1865.

** Siehe Schulrath Karl Schmidt, Die Anthropologie. 2. Aufl. 2 Theile. S. 301.

Wege!" — Sie ist die helfende Hand, welche den in die Fluthen Gefallenen zur Rettung gereicht wird, mit den Worten: „Für die Zukunft sei vorsichtiger!" —

Die Humanität gebietet eine zarte, rücksichtsvolle Behandlung der Schüler, eingedenk der Worte Shakespeare's: „Mit Kindern soll man sanft und mild umgehen." Eine solche feine Behandlung erzieht feine Kinder; sie duldet es nie, daß man die Kinder mit den Händen faßt, um ihre Glieder in die rechte Stellung zu recken und zu rücken, wie eine todte Maschine. — Eine solche zarte Rücksichtnahme öffnet dem Gedemüthigten nicht die Wunde noch weiter, sondern gießt Oel und Wein hinein. —

So gewiß nun das Licht nicht Hilfe finden wird bei der Finsterniß, so gewiß kann auch die Humanität nicht Hilfe bei der Barbarei finden, und somit können ferner rohe, barbarische und harte Schulstrafen nicht zur Förderung humaner Gesinnungen in der aufblühenden Generation dienen. — Die Humanität will nicht einen Blumenstrauß aus Dornen winden und nicht Feigen bei den Disteln suchen; sie verabscheut aber ebenso sehr thierische Dressur, welche die edlere, feinere Natur im Menschen erstickt. — Der weise Arzt verordnet nicht Höllenstein, wenn er mit Rosenwasser heilen kann. Durch häufige Anwendung harter körperlicher Strafen verliert der Zögling völlig das Vertrauen zum Lehrer; ersterer glaubt ein Opfer der Ungerechtigkeit und der persönlichen Antipathie zu sein. So entspinnt sich allmählich ein förmlicher Parteikampf zwischen Erzieher und Zögling; beide suchen einander zu überwinden, und, wo es an Gewalt gebricht, muß die List gegen die Stärke streiten. Der Kampf, immer an Heftigkeit zunehmend, endigt nur mit dem Falle der einen Partei. Siege schließlich, wer es sei, Lehrer oder Schüler, die Tugend des Zöglings unterliegt und erstirbt doch stets.

Die Strafe kann sonach einen bösen Schüler im glücklichen Falle höchstens auf seiner sittlichen Stufe erhalten, wenn sie ihn nicht, was weit öfter geschieht, noch hinabdrängt. Die Gnade jedoch bringt drei Stufen hinauf.

Auch Gott verbindet, als weiser Erzieher der Menschheit, mit der strafenden Gerechtigkeit die verzeihende Vaterliebe, und ein Landesvater würde mit bloßer Ausübung strenger Strafgesetze nicht zum Segen des Volks das Staatsschiff lenken: die höchste Staatsweisheit gab ihm darum auch — das goldene Recht der Gnade.

„Auf Erden steh'n die Könige
Auf Wache, statt der Pike tragen sie
Ein Scepter; wenn sie ihre Zeit gethront,
So kommt der Tod, der Corporal der Kön'ge,
Stellt einen andern Scepterträger hin
An ihren Platz, und giebt, von Gott beauftragt,
Das Paßwort, und dieß Wort — es lautet Gnade!"*

Die Humanität verwirft Härte, aber nicht Strenge. Sie straft streng aus und mit Humanität. Sie entnimmt indeß die Ruthe nicht dem Dornbusche, sondern

* L'Angely in Marion de Lorme von Victor Hugo.

dem Baume des Lebens. — Stets übt sie Vorsicht. Daß diese geboten ist, dazu einige Beispiele aus der Erfahrung.

Der zehnjährige Sohn eines wohlhabenden Müllers in M. bei A., dessen Bild uns noch ganz lebhaft vor der Seele steht, hatte seinem Vater ein Goldstück, nur aus Wohlgefallen an dem glanzvollen Metalle, ohne den Werth desselben schon zu kennen, heimlich genommen. Der Vater züchtigte ihn deswegen mit einer Peitsche hart und trieb ihn zur Mühle hinaus. Der Knabe wurde darauf vermißt und überall gesucht. Wie in jener Gegend üblich, fragte man den „klugen Mann" K., dessen Aussprüche vielmal das Richtige getroffen und welcher deshalb in der ganzen Umgegend als das Orakel weit und breit geehrt wurde. Dieser gab zu vernehmen: „Der Knabe kommt wieder!" Allein, dem Orakel war diesmal ein menschlicher Irrthum begegnet. Am dritten Tage fand man den Vermißten — als Leiche im Mühlwehr, er hatte sich aus Verzweiflung ertränkt. —

Auf dem Gymnasium zu T. hatten 4 Knaben das Verbot des Tabackrauchens übertreten. Zur Strafe mußten sie in einem Saale vor sämmtlichen Lehrern und (gegen 140) Schülern große Nuckel in den Mund nehmen und daran rauchen. Drei weinten wie innerlich vernichtet; der vierte, Otto von G., nicht. Am anderen Tage fand man diesen Schüler, der in sich gefaßt gewesen war, im Flusse ertränkt. —

Ein elfjähriger Knabe in der Stadt D. war in der Schule zu hart gestraft worden, nach beendigtem Unterrichte ging er nach Hause, ergriff seines Vaters Gewehr und erschoß sich. —

Die Constitutionelle Zeitung forderte vor einiger Zeit auf, es möge doch Jemand, welcher dazu befähigt sei, über die Ursachen der Kinder-Selbstmorde, die in so grausenerregender Gestalt jetzt auftreten, nachdenken und die Mittel angeben, wie solchen Erscheinungen vorzubeugen sei.* Wir sind mit C. Pilz keinen Augenblick zweifelhaft, daß eine Quelle dieser Selbstmorde in der theilnahmlosen, rohen, tyrannischen Behandlung der Kinder liege, finde sie in oder außer dem Hause statt.

Der mir befreundete, jetzt noch lebende Arzt R. gestand mir, daß er als Schüler der Bürgerschule zu E. ungemein harte Prügel wegen unterlassenen Memorirens der Hauptstücke und Gesangbuchslieder erhalten, welche sein Gedächtniß nur mit großer Mühe gefaßt habe. Seit jener Zeit habe er eine unüberwindliche Abneigung gegen diese Bücher und die Religionsstunde behalten. Noch heutigen Tages, wenn er in die Kirche komme, erinnere ihn jedes Lied an jene schrecklichen Strafen.

Noch im Jahre 1841, und zwar im Winter, sperrt in dem Conferenzsprengel Trepkow ein Lehrer einen Knaben von 13 Jahren in einen neuen, also ziemlich luftdicht schließenden Kleiderschrank seiner Hausflur, geht zur Conferenz mehrere Stunden weit und vergißt zuvor, seinen Sträfling zu entlassen. Gegen Abend will er den erlebten Disciplinarfall den Collegen mittheilen und seine neuerfundene

---

* Vergl. Carl Pilz, Pädagogische Blüthen. S. 78 „Ueber die jugendlichen Selbstmorde".

Strafe anpreisen, da plötzlich eilt er, ohne ein Wort zu sagen, fort und im tiefen Schnee nach Hause — es fällt ihm die noch nicht erfolgte Entlassung des Knaben ein. Alle Collegen folgen schleunigst ihm nach, und — finden Abends 9 Uhr den Knaben fast todt und können ihn nur durch große Mühe zum Leben zurückrufen. — Obengenannte Strafe würde aber ebenso verwerflich sein, selbst wenn der Lehrer die zeitige Entlassung des Schülers nicht vergessen hätte.

Um schließlich noch aus der Geschichte ein Beispiel zu geben,* so gedenken wir noch folgenden Falles. Es kam in der früheren Zeit einmal vor, daß die Schüler ihrem Lehrer, einem grausamen, unmenschlichen Tyrannen, die Augen mit den Federmessern ausstachen und ihn, wenn wir nicht irren, dann noch ermordeten.

Nach diesen hier gepflogenen Erörterungen dictirt die Humanität folgende speciellere Normen:

a) Die Schüler sind nur mit Liebe und feiner Behandlung zur freien Liebe und feinem Zartgefühl zu führen.

b) Rohe, barbarische und harte Strafen sind zu verwerfen.

c) Dem Fehlenden ist kein größeres Uebel zuzufügen, als zu seiner Besserung unbedingt erforderlich ist.

d) Unwirksame Strafen sind zu vermeiden.

e) Der fehlende Schüler ist durch Gnade zu strafen, wenn er sie als ein Geschenk ansieht, d. h. sobald ein unsittlicher Schüler aufrichtige Zeichen der Besserung giebt, lasse man ihm eine sein besseres Ich erquickende Anerkennung zu Theil werden.

f) Die Schüler sind wohl mit Strenge, nie jedoch mit Härte zu strafen. Körperliche Züchtigung ist nur sparsam und mit Vorsicht anzuwenden, da sie in der Regel mehr erbittert als bessert.

3. Die Strafen sollen zur Erhaltung des Schulstaates beitragen; allein sie dienen auch hierzu nicht als die höchsten Mittel.

Wie ist doch für manchen Lehrer die Disciplin eine so reich fließende Quelle bitterer Leiden, ein so dornenvoller Acker, während der würdevolle Mann, welcher die Kinderwelt kennt und sie bei den rechten Enden zu fassen weiß, mit Leichtigkeit und Freude die Zügel des Schulregiments führt!

Um welche Aufgabe handelt es sich hier, wenn wir die Angelegenheit streng *pädagogisch* auffassen?

Die Schulzucht hat die Aufgabe, den geregelten Unterricht und das Schulleben der Kinder vor Störungen zu bewahren und zu befreien; sie will Ruhe und Ordnung erhalten und so jedem Bürger des Schulstaats sein Recht zu Theil werden lassen. Ihr Hauptbegriff ist: Erhaltung einer angenommenen Ordnung; der Zweck derselben liegt indeß nicht direct in dem Zögling, sondern in einem Nebenzwecke. Die Disciplin hat also dieselben Functionen, wie das Regiment im Staats-

---

* Siehe Dr. *Stoy*, Ueber Haus- und Schul-Polizei. 1856.

leben. Um ihre Ziele zu erreichen, muß sie eine gewisse Ordnung über das Gehen, Kommen, Sitzen, Sprechen, genug über alle Thätigkeiten der Schüler einführen und Vieles ver- und gebieten, was das gemeinsame Leben und Lernen erheischt, an sich jedoch sittlich gleichgiltig ist. Ist es nicht sittlich gleichgiltig, ob ein Schüler diesen oder jenen Platz einnehme, ob Schüler A oder B zuerst den Schulsaal verlasse? Kann ich dieß nicht, sobald nur drei Schüler — statt dreißig — zu meinen Füßen sitzen, unbedenklich in das Belieben der ersteren stellen? Sobald ein Kind freilich in eine volle Schule tritt, muß es sich diesen leidigen Schranken unterwerfen. Ein Gleiches findet in der Familie, im geselligen und staatlichen Leben statt. Wenn ein Kind hüpft, singt und springt, so ist dieß an sich ganz unbedenklich; erlaubt es sich dieß aber in einem Hause, worin mehrere Familien wohnen, so wird diese süße, natürliche Gewohnheit des kindlichen Daseins und Wirkens zur unzeitigen Störung, es durchbricht eine berechtigte Schranke, und das Thun desselben muß durch Druck niedergehalten werden.

Diese kleinen Polizeivergehen liegen durchaus außerhalb des Bereichs der Sittlichkeit, also auch außerhalb der Charakterbildung. Ein Kind, welches im Hause durch unzeitigen Gesang einen behaglichen Miethsmann im Mittagsschläfchen stört, hat wohl eine Unschicklichkeit begangen, ist indeß gerade nicht unsittlicher, als ein anderes Kind, welches vielleicht gar nicht singen kann.

Auf solche harmlose Fehler, welche nur indirect, nur dadurch, daß sie Schulunterricht und Schulleben in ihrer Ordnung stören, in das Gebiet der Moral fallen, gehört in der Schule, wie in der Familie nicht eine strenge Strafe, sondern nur ein Denkzettel oder, um mit K. V. Stoy zu reden, nur eine Witzigung. Auch handelt es sich hier nicht darum, eine Gesinnung zu beseitigen, sondern nur die Handlung, da ein kräftiges Kind, welches in diesen Zwang noch nicht eingewöhnt ist, zur Durchbrechung jener gesetzten Schranken stets geneigt ist. Wollte man diese Vergehen mit schweren Strafen belegen, so würde man gerade das weit Wichtigere, die Gemüths- und Charakterbildung, sehr gefährden. Gerade die besten Naturen, in denen recht viel Natur wohnt, werden am meisten gegen Polizeigebote verstoßen.

Wo die Kraft der rauschenden Bergwässer den Damm zu durchbrechen droht, da gilt es, einen Druck auszuüben und demselben einen anderen erlaubten Weg anzuweisen, den sie gern betreten.

Wenn freilich in dem Schulleben Lug und Betrug vorkommt, wozu auch das leidige Einflüstern zu rechnen ist, wenn Widerspenstigkeit, Rohheit, Unzucht auftritt, selbst wenn ein kleines Vergehen auf großer schlechter Gesinnung erwächst: so hört die kindliche Thorheit, die kindliche Uebereilung und damit auch die eigentliche Disciplin auf: es tritt Schulerziehung ein.

Wenn bei jeder Erziehung, namentlich aber bei den geschilderten harmlosen kindlichen Thorheiten, Jean Paul's Wort gilt: „Heiterkeit ist der Himmel, unter dem Alles gedeiht, mit Ausnahme der Giftpflanzen," so tritt doch oft bei den schweren sittlichen Krankheiten der Schulerziehung ein recht bitterer Ernst ein.

Bei der Disciplin, wie bei der wirklichen Führung handelt es sich nun vor Allem darum, Gehorsam zu pflanzen und zu pflegen und dadurch den ersten Keim zur Blüthe der Schule zu legen. Die Schüler sollen auf Wort und Wink dem Lehrer Folge leisten. Zuerst tritt natürlich hier Milde ein, weil eine knechtische Furcht die kindliche Liebe und damit den Engel zarter Tugenden aus dem Schultempel vertreiben würde; wenn jedoch dessenungeachtet einzelne widerstrebende Elemente die Güte des Schulvaters mit Füßen treten und die heilige Ordnung des Schulstaates stürzen wollen, so tritt, als Ausnahmegesetz gegen abnorme Zustände, der Belagerungszustand mit dem Standrecht ein, d. i. es sichert jenes unzarte Streichinstrument, welches wir Ruthe oder Stock nennen, die Scholarchie vor einem Umsturze.

Sehr viel verliert der Lehrer in den Augen der Schüler, wenn seine Strafen von Gunst und Ungunst, vom Zorn, von Nachträglichkeit und Unversöhnlichkeit ertheilt werden, weil er dann als ein Richter dasteht, welcher das Recht beugt. Nur eine gemeine Natur kann den Lehrer bestimmen, die Söhne und Töchter der Reichen und Vornehmen im Sonnenschein wandeln und den Armen und Geringen in Schatten und Kälte sitzen zu lassen. Es erscheint absurd, wird man uns hier entgegnen, in unserm hochgebildeten Jahrhundert den Lehrern noch die Gerechtigkeit empfehlen zu wollen. Wer die Schulen näher kennt, wird indeß sagen: Mit Nichten. Die Lehrer sind in der That nicht selten gegen einzelne Schüler so von Vorurtheilen befangen und deshalb so ungerecht gegen dieselben, daß letztere recht eigentlich die Sündenböcke der Klasse werden und jede vorkommende Unart auf ihre Schultern nehmen sollen. Zuletzt sollen sie Alles verschuldet, selbst, wie in jener allbekannten Anekdote, die Welt geschaffen haben. — Noch vor nicht langer Zeit mußte ein höherer Schulinspector in einer Schule die Wahrnehmung machen, daß, wenn der Lehrer den Stock ergriff, um ein Vergehen zu ahnden, und noch Niemand den Strafwürdigen ahnen konnte, ein Knabe, der Sündenbock in Israel, auch schon die Hand zum Baarempfang darbot, weil er wußte, daß er stets die unvermeidlichen Hiebe erhalte, gleichviel, ob er oder ein Anderer dieselben verwirkte. — Dagegen haben oft andere Schüler nur durch ihr angenehmes Aeußere, oder durch ihr schmeichlerisches Wesen so sehr die Gunst des Scholarchen, daß ihnen fast stets durch die Finger gesehen wird. Diese Schwäche wird vor dem Richterstuhle der Pädagogik ebenso verdammt, wie ihr verwerflicher Gegenpol. Ungerechtigkeit erbittert stets, wirkt nie bessernd, zeige sie sich nun in dieser oder jener Gestalt. — Der Zorn verscheucht die ruhig abwägende Gerechtigkeit und überschreitet namentlich das rechte Maaß. Er kommt auch jetzt nicht so selten vor, als man glaubt; die vielen Ohrfeigen, Maulschellen, Notabene's mit dem Gesangbuche, die Schwielen auf dem Rücken deutscher Knaben können es nöthigenfalls bezeugen.

Fast noch tadelnswerther, als der zornige Lehrer, welcher in der Regel die ihm zugefügte Unbill leicht vergißt und seine momentane Härte durch die Schätze seines reichen Gemüths wieder zu sühnen sucht, ist der nachträgliche, unversöhnliche. O, wie

weit ist ein solcher doch von seinem Ideal, von einem Heilandsherzen, noch entfernt! Wie bedarf ein Lehrer mit hartem, rohem Herzen noch selbst so sehr der Erziehung! Mit Recht flieht solche kalte Naturen die fühlende Menschheit. Als Gärtner im Kindergarten ziehen sie weit mehr Unkraut, als Weizen, säen sie Haß und Rache und ernten Bosheit, verbösern sie statt zu verbessern. Vergessen wir doch nie die Mahnung des großen Paulus: „So ein Mensch etwa von einem Fehl übereilt würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich seid.“*

So wie man den Schülern durch Gerechtigkeit imponirt, eben so sehr durch Besonnenheit und Ruhe. Sei versichert, Du regierst Deine Kinder weit weniger durch Worte, als durch — Schweigen. Tritt ruhig und ernst unter eine lärmende Kinderschaar, siehe schweigend und scharf die Unruhstifter an und sei gewiß, Aller Blicke sind forschend auf Dich gerichtet, es tritt eine heilige Stille ein. Sprich nun ein kurzes, kraftvolles Wort, es macht tiefere Eindrücke, als tägliches Nörgeln und Schelten oder stundenlange gehalt- und geschmacklose Strafpredigten.

Ein weiser Schulregent wird natürlich lieber Strafen verhüten, als verhängen. Friedrich Schleiermacher will sogar behaupten, daß durch ein vollkommen gut eingerichtetes Gemeinleben in der Schule die Strafen gänzlich entbehrlich zu machen seien. „Die Strafe ist überall nur für den Mangel der Gemeinschaft da, sie ist ein Zeichen der Unvollkommenheit der Gemeinschaft.“** Ohne Zweifel hat Schleiermacher hier indeß den Mund etwas voll genommen. — Wodurch können nun Schulstrafen möglichst verhüttet werden?

Führe gute Schuleinrichtungen ein (es darf z. B. eine Klasse nie über 50 Schüler enthalten, weil sonst durch die Ueberfüllung die Strafen im Uebermaß hervorgerufen werden; eine Schule darf nie über drei Stunden währen). — Suche den unendlichen Thätigkeitstrieb des Kindes durch eine zweckmäßige, von einem höheren Interesse getragene Beschäftigung zu befriedigen, weil die Kinder meist aus Langeweile auf Abwege gerathen.

Gieb nur wenige Gesetze und schütze diese vor Uebertretung durch eine sorgfältige Aufsicht.

Statt mit Verboten komme zu dem Kinde lieber mit Vertrauen, fasse es an seiner guten Seite. Daß ein Kind während des Unterrichts das Zimmer ohne Erlaubniß verlassen darf, verbiete man nie. Man sage getrost: Wer während des Unterrichts als Ausnahme einmal auszutreten genöthigt ist, der thue es still, ohne es vorher zu melden. Sind Deine Schüler noch nicht verdorben, so setzen sie eine Ehre darein, das ihnen geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen. So schließe auch nie ein Kind ein, wenn es nachsitzen muß. — Der tüchtige Lehrer G. in Buttstädt konnte während eines vierzigjährigen Lehrerlebens mit Stolz sagen: „Ich habe nie eine meiner Schülerinnen (erste Mädchenklasse) körperlich gezüchtiget, ja, sie nicht

* Siehe St. Paulus, Brief an die Galater, Kap. 6, 1.

** Fr. Schleiermacher's Erziehungslehre. S. 375.

einmal mit der Hand berührt. Einen Stock oder eine Ruthe kennt meine Klasse gar nicht." Er strafte meist mit einigen scharfen Worten, welche freilich so in das Herz schnitten, daß zartfühlende Mädchen bisweilen trostlos darüber waren. Er erzog ganz ausgezeichnete Schülerinnen, welche ihn innig verehrten und treu an ihm hingen. An seinem Grabe trauerte vor zehn Jahren die ganze Stadt, und seine Getreuen, die Jungfrauen und Frauen Buttstädt's, haben dem seltenen Manne dankbare, aufrichtige Thränen nachgeweint.

Doch die wichtigsten Truppen, um die Disciplin zu erringen, rücken zuletzt vor. Weit höher als die Strafen sind für die Schulzucht der Geist, die wissenschaftliche Bildung, die sittliche Würde, die Liebe und die volle Hingabe des Lehrers an seinen Beruf: seine ganze Persönlichkeit.

Wohl ist es wahr, daß dem Lehrer zur Behauptung seines Schulthrones auch eine solide physische Kraft zur Seite stehen muß, sonst möchte es allerdings sich zutragen, wie vor einigen Jahren in dem Rettungshause zu E. bei E., daß eine Schulklasse ihren Lehrer arretirt, ihn vor den Director transportirt und dort vor Gericht stellt; oder es kann der Fall eintreten, wie einst in einem Erziehungsinstitut der Schweiz, daß die großen Schüler dem Lehrer den Gehorsam aufkündigen, ihn, statt seinen Anordnungen Folge zu leisten, an der Brust zu fassen drohen, ja sogar mit dem Messer auf ihn eindringen. Hier konnte nur robuste Körperkraft die ausgebrochene Emeute dämpfen. Allein in beiden Fällen lagen Ausnahmszustände vor; im ersteren war der Lehrer zu jung, und im letzteren lag die Ursache in den rohen, verwahrlosten Auswürflingen, welche das Leben großer Städte verderbt hatte und bei denen Frechheit mit Stolz sich paarte. Konnte aber wohl Körperkraft und körperliche Züchtigung allein, ohne höhere geistige und moralische Kraft, diese Schüler dauernd lenken? Schwerlich. —

Folgende Rathschläge dürften aus unserm dritten Grundsatze sich ableiten lassen:

a) Der Lehrer regiere die jungen Herzen durch seines Geistes und Herzens Gewalt, durch den Adel seiner Seele. —

b) Er imponire durch Schweigen und Ruhe. Er begründe in der Klasse einen guten Ton und einen religiös-sittlichen Geist.

In Vorstehendem sind die höheren Mittel der Schulzucht gegeben.

c) Er suche ferner durch sparsames Verbieten, durch Vertrauen, eine gute Aufsicht und weise Beschäftigung die Fehler und Strafen lieber zu verhüten, als zu verhängen.

d) Er sei gerecht, ahnde also die Vergehen nie nach Willkür und Gunst, nicht im Zorn, verbinde väterliche Milde mit Strenge.

e) Auf die Disciplinarvergehen erfolge ein Denkzettel oder eine Witzigung, d. h. eine milde Strafe zur Verschärfung der Aufmerksamkeit.

f) Das beste Verfahren der Zucht im Allgemeinen zeigt uns die Sonne, welche den wachsenden Wesen 1. stets Licht und Wärme, 2. bisweilen Regen und Wind, 3. selten Donner und Blitz spendet (Comenius).

4. Das Ideal des strafenden Lehrers ist, die Charakterbildung der Schüler und die Schulordnung möglichst ohne Strafen durchzuführen.

Der denkende, wissenschaftlich gebildete Mann fragt stets bei seinem Thun: Welches ist die höchste Vollendung meiner Thätigkeit, welchem Ideale muß ich nachstreben?

Schon aus dem Vorhergehenden folgt, daß es das Strebebild des Lehrers sein muß, endlich den Punkt zu erreichen, wo er seine strafende Thätigkeit einstellen kann. Dieses Ideal liegt theils im Zwecke der Strafe, theils in ihrer Natur und ihrer unzureichenden Wirksamkeit. Strafen sind bisweilen nur trügerische Gehilfen am Werke der Erziehung; sie sind Recepte, von denen der physiologische Erfolg durch menschliche Kraft nicht immer mit Bestimmtheit voraus sich berechnen läßt. Wohl dem Menschen, welcher keine Recepte braucht! Und gerade je tiefer ein Fehler eingewurzelt ist, desto weniger reichen meist Strafen gegen ihn aus. Weit richtiger ist es, das kräftige Kind gesund zu erhalten, als das kranke zu heilen. Der Erzieher hat nämlich zwei Thätigkeiten zu üben, etweder das Kind auf seinen guten Wegen zu erhalten und zu fördern (unterstützende Thätigkeit), oder es von Irrpfaden zum echten und rechten zurückzubringen, seine falsche Thätigkeit zu berichtigen (rectificirende Thätigkeit, Strafen). „Man kann es," sagt Fr. Schleiermacher, „als Kanon aufstellen, daß alle rectificirende Thätigkeit vermieden werden kann, wenn die unterstützende Thätigkeit zur rechten Zeit geübt ist."* Man könnte sich hier auch so ausdrücken: Der Lehrer soll durch Liebe die Gebote und durch Strafe die Verbote schützen. Liebe ist der Schirm der Gebote und Strafe der Schirm der Verbote; denn die Furcht hält ab (vom Bösen), die Liebe dagegen treibt an (zum Guten).

Das Ideal zeigt und zeichnet uns im Bilde die makellose Vollendung; die Strafe setzt dagegen immer noch mangelhafte Zustände voraus. Erzieher, wenn sich Strafen nöthig machen, so frage Dich doch zuvörderst, ob nicht Du selbst strafbar seiest, ob nicht Du der intellectuelle Urheber des Vergehens durch deine Nachlässigkeit oder Deine Thorheit seiest!

Wenn Fichte in origineller Weise sagt, daß Staat, Kirche und Schule den Zweck haben, sich selbst entbehrlich zu machen, d. h. die Idee des reinen Guten so zu verwirklichen, daß der Mensch der Hilfe des Bildungsstaates nicht mehr bedürfe: — so kann man dieß mit demselben Rechte von der ganzen Erziehungsthätigkeit, also gewiß auch von dem Richteramte des Lehrers zeugen. Die Strafen arbeiten an ihrer eigenen Vernichtung. Der Lehrer kann erst dann siegesfreudig auf seinen Lorbeeren ruhen, wenn er seine Schüler weder mehr zu unterrichten, noch zu strafen braucht, wenn sie ihre eigenen Erzieher und Lehrer geworden sind. Die Erziehungskunst ruft ihm ja zu: „Bilde den Schüler zu seinem eigenen Lehrer, den Zögling zu seinem eigenen Erzieher!" — Diesen Ruf kann er bloß dann beherzigen, wenn er

---

* Erziehungslehre, S. 373.

die Schüler nicht an Strafen gewöhnt, wenn er die höheren Erziehungsmittel so wirksam verwendet, daß die niederen, die Strafen, entbehrlich werden.

Wenn in einer Schule viele Strafen sind nöthig machen, so liegen sicher abnorme Zustände vor: entweder wurden die Kinder durch Vernachlässigung, oder schlechtes Beispiel und Verführung, oder ungeeignete Behandlung, oder durch Noth und viele niedere Arbeiten verderbt; oder der Lehrer ist zu jung, oder zu alt, oder er genießt keine Achtung und Liebe, hat keine Würde und keinen Takt; oder die Klasse ist überfüllt.

Bei guter Erziehung muß ein ernstliches Bedauern des Erziehers schon eine Besserung des Kindes bewirken, sonst ist das Werk bereits halb verfehlt. Wo nicht schon das ernste Wort des Lehrers fruchtet, erweisen sich in der Regel auch stärkere Dosen der Strafen ebenso unwirksam, oder es bedarf doch großer Mühe und geraumer Zeit, um den verdorbenen Saiten des kindlichen Gemüths wiede reine, zarte Klänge zu entlocken. Die Hauptsache ist darum, es gar nicht bis zur Anwendung heroischer Mittel kommen zu lassen.

Wie ohne Zweifel der Staat der vollkommenste ist, welcher wenig Zuchthäuser und Gefängnisse braucht, so ist sicherlich auch die Familie und die Schule die beste, welche verständige, anständige und brave Kinder bildet — ohne erhebliche Strafen.

Ein Erzieher, welcher ohne Strafen erzieht, und ein Schüler, welcher ohne Strafen sich erziehen läßt, bleiben gewiß ewige Musterbilder.

Aus dem vierten Grundsatze (s. oben) resultiren nun folgende Rathschläge:

a) Vermeide die Strafen oder reducire sie auf ein Minimum, indem Du die unterstützende Erziehungsthätigkeit zur rechten Zeit übst.

b) Ahnde nicht jede Kleinigkeit.

c) Die Strafe trete erst dann ein, nachdem der Schüler über die Unrechtmäßigkeit der That schon belehrt und fruchtlos verwarnt war.

d) Uebe die Kinder frühzeitig und fortwährend in Ausführung des Guten (Gewöhnung).

Die wichtigste Frage, welche sich hier noch erhebt, ist aber diese:

> Welche Eigenschaften muß wohl ein Lehrer haben, und wie muß er verfahren, wenn er seine Schüler möglichst ohne Strafen erziehen und leiten will?

Diese Frage verdient es, in einer besonderen Abhandlung gründlich erörtert zu werden; wir können sie hier nur kurz beantworten. Die Antworten liegen bereits in dem Früheren; wir fassen das dort Gesagte nur kurz zusammen.

A) Der Lehrer sei ein theoretisch und praktisch durchgebildeter Mann, welcher namentlich Moral und Psychologie durchaus studirt hat.

B) Er sei ein Mann von sittlich unbescholtenem Wandel, namentlich in der Schule streng gegen sich selbst.

C) Er kenne die Kindesnatur im Allgemeinen und seine Schüler insbesondere durch scharfe Beobachtung.

D) Er liebe und achte die Kinder. Kindliches Recht sei ihm so heilig, wie das der Erwachsenen; er nehme in der Schule nichts leicht und übe volle Gerechtigkeit.

E) Er sei von hoher Begeisterung für seinen Beruf durchdrungen und widme sich demselben mit voller Kraft, Gewissenhaftigkeit und Treue.

F) Er hauche seinen Schülern den Geist der Frömmigkeit und Liebe ein und bestrebe sich, ein feines Benehmen, wie es das schöne Leben einer gebildeten Familie ziert, in der Schule einzuführen.

Besitze die Achtung und die Liebe deiner Schüler, pflanze feine Sitten unter sie, hauche Deiner Schulgemeinde den religiös-sittlichen Geist ein, wie er im Christenthum lebt, begeistere die Jugend für das Ideale und Unsterbliche, für Bruderwohl und Menschenwürde, lebe mit der Fülle Deines Geistes und Gemüthes in Deinem Berufe: — getrost darfst Du alsdann, Amtsbruder, alle Deine papiernen Schulgesetze zerreißen, das Carcer verschließen und den Baculus verbrennen! Deine Schule wird blühen, Deine Schüler werden zu vollendeten Männern reifen, und Dein Name wird noch in späten Tagen mit Stolz und Freude genannt!

5. Die Strafe richte sich nicht nur nach der Beschaffenheit der Handlung, sondern auch nach der Quelle derselben.

Wie nennst Du wohl einen Arzt, welcher alle Krankheiten ohne vorherige sorgfältige Untersuchung und Diagnose mit einem und demselben Universalmittel heben wollte? Gewiß einen rohen Empiriker, einen Charlatan.

Verdient aber jener Lehrer einen besseren Namen, welcher alle Vergehen, ohne sie erst genau zu untersuchen und ohne erst hinabzublicken in die Tiefe der kindlichen Seele, sofort mit dem Baculus heilen will? Entweiht solches unwissenschaftliche Gebahren nicht die Hallen einer Erziehungsstätte? und sollte man dieser psychologischen Rohheit nicht die Geißel, welche sie so unritterlich zu schwingen versteht, stracks entwinden und sie damit aus dem Schultempel, der Werkstätte des göttlichen Geistes, Knall und Fall vertreiben?

Zu welchem Ende strafst Du eine Handlung? Um den Thäter zur inneren Einkehr und Umkehr zu veranlassen. Das vermagst Du jedoch nicht, wenn Du nicht die Handlung in voller Wahrheit und Klarheit kennst, wenn Du namentlich nicht tiefe Einsicht in jene räthselhafte Seelenwerkstätte genommen hast, worin der Mensch erst geschmiedet wird. Alle Worte und Handlungen werden geboren aus dem Schooße des menschlichen Geistes und Herzens; ja der ganze Mensch stellt in seinem Aeußern bloß die Erscheinung dar, welche das schöpferische und gebietende Wesen in seinem Innern erzeugt. Darum richtet sich der Pfad zur menschlichen Bestimmung nach der menschlichen Seele, und auch die wirklich bessernden Strafen müssen uns von der Seelenbeschaffenheit des betreffenden Individuums offenbart werden. Entferne die Wurzel des Baumes, und der letztere fällt von selbst. So steht und fällt auch mit der Ursache der Handlung die letztere. Kannst Du aber eine Ursache beseitigen, bevor Du sie klar erkannt hast? Diese Erkenntniß ist keineswegs leicht, da die meisten Ursachen der Handlungen, schlummernden Geheimnissen gleich, tief verschleiert

in der menschlichen Seele ruhen, und ihre Entdeckung allgemeine psychologische Kenntnisse und jenen sicheren Blick erfordern, welcher erst durch lange Uebung im Beobachten des menschlichen Dichtens und Trachtens gewonnen wird. Die Handlungen entstehen aus Vorsätzen, welche ebenso oft Produkte reiflicher Erwägungen, als blitzähnliche Eingebungen sind, oder einzelnen lebhaften Vorstellungen entkeimen, welche die Mächte der Triebe und Gefühle in der Seele wachrufen. —

Wie die Psychologie überhaupt über alle Erziehungsmittel entscheidet, so bestimmt sie demnach auch die Anwendung der Strafen.

Forschen wir doch einmal nach den allgemeinen Ursachen, aus welchen ein Kind fehlt. Das Kind sündigt unter normalen Verhältnissen entweder aus falscher Einsicht (Irrthum), oder aus zu schwacher Willenskraft, welche eine starke Sinnlichkeit nicht paralysiren kann (moralische Schwäche). Zur Ehre der menschlichen Natur sei es jedoch gezeugt, daß ein Kind nie aus Bosheit, d. h. aus wissentlicher und absichtlicher falscher Willensrichtung (aus Willensverkehrtheit), oder gar aus wirklicher Freude am Bösen, wie aus Schadenfreude, Haß u. s. w. sündigt. Ist Letzteres der Fall, so ist das Kind stets erst durch äußere Einflüsse verderbt worden. —

Wenn auch eine Sentenz lautet: „Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens", so müssen wir doch ewig gegen die Thorheit das einzige souveräne Heilmittel wieder verschreiben: die Belehrung. — Die Vergehen aus sittlicher Schwäche werden im Allgemeinen durch Uebung im Guten und im Beherrschen der Sinnlichkeit, durch Erweckung und Befestigung besserer Interessen, durch Stärkung der sittlichen Ueberzeugung und Belebung des Sittlichkeitstriebes, (welches letztere nicht unpassend durch den Ausdruck Deiner moralischen Entrüstung und durch Erregung des Schamgefühls geschieht) am sichersten gehoben. Stärkere Strafen werden bei wiederholten Vergehen die Heilung unterstützen. — Hier, wie im dritten Falle, einer Willensverkehrtheit, kommt es jedoch theils wieder auf den besonderen Fall, theis auch darauf an, ob des Kindes Seelenkrankheit eine akute (einmal auftretende, schnell vorübergehende), oder eine chronische (ein langwieriges, eingewurzeltes Leiden) ist, ob also das Kind den Fehler blos begeht, oder ob es ihn hat. Die akute Lüge kann z. B. in der Furcht, oder in einem zu erlangenden Vortheil ihre Wurzel finden, und hiernach wird sich auch die Strafe richten. Im ersteren Falle muß dieselbe natürlich weit sanfter, als im letzteren sein. Ein chronisches Seelenleiden, wie der Hang zum Lügen, zum Betrug, dauernde Widersetzlichkeit und Trotz, wird meist einer falschen äußeren Einwirkung auf das Kind entspringen, welche vor allen Dingen durch eine vernünftige zu ersetzen ist; oft kann auch fehlerhafte Körperbeschaffenheit und Kränklichkeit mit zu Grunde liegen.* Ein Kind ist von Natur, bei rechter Leitung und

* Wie mancher Schüler wird seiner maßlosen Unruhe, oder seiner bleischweren Trägheit wegen tagtäglich in der Schule hart gezüchtigt, und doch beruhen vielleicht diese Schwächen in einem tiefen körperlichen Leiden, wie z. B. Scropheln und Blutarmuth, oder in naturwidriger Ernährung, da ein gesundes Kind von Natur mit Freuden thätig ist und eine fieberhafte Un-

Belehrung, schmiegsam und biegsam und betritt gern den von Erwachsenen ihnen gezeigten Pfad der Vernunft, vorausgesetzt, daß es nicht mit seinem scharfen Auge bemerkt, wie die Erwachsenen Schleichwege zu gehen belieben. Je nach diesen Ursachen müssen die Strafen weise gewählt werden, aber bei tief eingewurzelten Uebeln reichen sie sicher nicht aus, es muß meist ein langwieriges Besserungsverfahren eingeleitet werden, wozu die oben bereits erörterten wichtigeren Hilfen einzutreten haben.

Bei näherer Untersuchung eines einzelnen Fehlers ergiebt es sich nicht selten, daß eine scheinbar gute Handlung, wie z. B. die finanzielle Unterstützung eines armen Schülers, aus einer unlauteren Quelle, z. E. aus Eigennutz, fließt; und umgekehrt, daß eine offenbar schlechte Handlung, wie ein Obstdiebstahl, doch aus guten Motiven, z. B. um dem kranken Gespielen eine Erquickung zu reichen, entspringen kann. Im letzteren Falle heiligt natürlich der Zweck das Mittel nicht.

Geben wir noch einige Beispiele. Ein Knabe wirft ein krankes Thier mit Steinen. Ein unpsychologischer Erzieher wird dem kleinen Frevler brevi manu auf der banque d'école eine baare harte Zahlung reichen und sich dann brüsten, das Uebel geheilt zu haben. Weit gefehlt! Der Gestrafte wird im besten Falle aus Furcht, also aus einem niederen Motiv, seine Unart künftig unterlassen, ohne jedoch ein besserer Mensch zu werden. Mit größter Gemüthsruhe wird er ein Thier verunglücken sehen, ohne den Versuch zu seiner Rettung zu machen; denn die Quelle seines Fehlers ruht in der Seele, in — der Gefühllosigkeit, welche nur durch eine Gemüthserregung (gelinde Ermahnung) oder eine Gemüthserschütterung (ernste, eindringliche Ermahnung und Warnung) beseitigt werden kann. — Das Werfen nach kranken Thieren konnte indeß auch in anderen Ursachen liegen, z. B. in Unverstand, Unkenntniß von der Krankheit des Thieres, Muthwillen, und je nach der Quelle der That richte sich ihre pädagogische Behandlung. Würde ein Kind nach einem gesunden Thiere werfen, so würde dieser Fall vor dem Richterstuhle des Pädagogen natürlich wieder ein anderes Straferkenntniß nach sich ziehen.

Wie nach Kant die höchsten sittlichen Vorschriften nicht im Allgemeinen gegeben werden können, sondern von jeder Person für den einzelnen Fall selbst erst zu schaffen sind, so läßt sich auch im Voraus für jedes einzelne Vergehen nicht die entsprechende Strafe vollständig bestimmen.

Ein Kind schimpft und schlägt einen seiner Mitschüler. Auf die bloße Anzeige hin, ohne psychologische Untersuchung, kann der Lehrer keine Strafe erkennen. Die nähere Untersuchung ergiebt nun, daß ein sonst bescheidener und artiger Schüler sich einmal übereilt hat. Es erfolgt gegen die Uebereilung eine leichte Strafe, welche den Fehlenden zur Besonnenheit auffordern soll. Vorerst hat derselbe natürlich das angethane Unrecht durch Abbitte wieder gut zu machen, und dann wird er, zum

---

ruhe nicht zeigt. — Der Eigensinn, der Trotz des Kindes ist niemals im Kinde von Natur er ist stets das Produkt einer krankhaften Stimmung, oder einer verkehrten Zucht.

Zeichen, daß er das Recht auf Theilnahme an der Gemeinschaft verwirkte, für einige Zeit (z. B. durch Vortreten) aus der Schulgemeinschaft ausgeschlossen.

Anders liegen jedoch die Acten, wenn sich herausstellte, daß eingewurzelte Streitsucht (also eine chronische Krankheit) die Ursache seines Vergehens war. Alsdann muß eine dauernde Gemüthserregung oder Gemüthserschütterung eintreten, weil chronische Krankheiten nur mit länger wirkenden Mitteln gründlich zu heben sind. Eine solche dauernde Gemüthserregung wird z. B. dadurch hervorgerufen, daß der betreffende Schüler Tage, ja Wochen lang allein sitzt, wodurch er sich täglich angespornt fühlt, in sich zu gehen und das Unkraut seines Herzens zu vertilgen.

Vorstehende Erörterungen legen uns nun folgende Rathschläge an's Herz:

a) Jedes wichtige Vergehen ist sorgfältig nach allen Seiten hin zu untersuchen.

b) Die Strafe entspreche der Art und Größe der Handlung.

c) Die Strafe sei ganz besonders der Quelle des Vergehens angemessen.

d) Chronische Seelenübel werden durch lange wirkende Mittel gehoben.

6. Die Strafen seien möglichst feiner und geistiger Natur (Seelenstrafen) und sollen gradatim angewendet werden.

Dieser Grundsatz ergiebt sich unmittelbar aus dem Begriff der Strafe. Worin besteht ihre Aufgabe? Sie soll in der Seele die Einkehr des Fehlenden und die Umkehr zur Wahrheit stattfinden lassen. Folglich muß diejenige Strafe die beste sein, welche ohne alle Umschweife direct auf die Seele einwirkt — die Seelenstrafe. Diese Ueberzeugung giebt uns auch jener Rechtssatz: „Womit du sündigest, damit werdest du gestraft.“ Denn nicht der blinde Vollstrecker, der Körper, sondern der intellectuelle Urheber des Bösen, die Seele, ist stets der wirkliche Frevler. Somit muß auch auf letztere die Spitze der Strafe abzielen.

Seelenstrafen sind aber solche Strafen, welche auf die Einsicht, die religiös-sittlichen Gefühle und Triebe und somit auf den Willen unmittelbar einwirken. Sie gründen sich auf des Kindes Bedürfniß, auf seine Sehnsucht, von Andern geachtet und geliebt zu werden, mit ihnen in inniger Vereinigung zu leben, woraus dann das Streben nach Selbstachtung sich entwickelt.

Drücke einem unwürdigen Schüler dadurch Deine moralische Entrüstung aus, daß Du ihn ignorirst, oder entferne ihn aus der von ihm geliebten Gemeinschaft, weil er ihre Achtung und Liebe verscherzte: so wird er genöthigt, seinen eigenen Unwerth einzusehen, also zur Selbsterkenntniß, Reue und sittlichen Entschließung zu gelangen, — Du hast eine feine, eine geistige Strafe an ihm vollzogen.

Wenden wir uns an die exakte Psychologie, so wird sie uns von der wohlthätigen Wirkung dieser Strafart überzeugen. Sie ist der weichen, noch nicht verwilderten Natur des Kindes angemessen, und dasselbe ist gern geneigt, schon durch leise Anregung den verirrten Thätigkeitstrieb in die rechte Bahn wieder einlenken zu lassen. Starke Reizmittel erheischen in der Folge immer stärkere Reize; im Seelenleben erzeugen sie endlich Stumpfsinn oder heuchlerische Falschheit, oder Trotz

und Verzweiflung. Eine rauhe Zucht bewirkt höchstens äußeren Firniß, aber eben so leicht auch sclavischen Sinn; eine feinere Einwirkung dagegen wirkt entwickelnd, erzieht selbstständige Männer. Darum hauen die harten Strafen nicht selten, wie weiland Sancho Panza im Don Quixote, in die Luft, ohne den wahren Feind zu treffen, oder sie verhärten, oder empören, als rohes Verfahren, das zarte Gemüth. Einen kindlichen Willen kann die Vorsicht wohl beugen, willst Du ihn aber rücksichtslos brechen, willst Du die Schüler mehr beengen, als zum Gedeihen der Schule erforderlich ist, so empört sich ihre ganze Natur dagegen, ein tödtlicher Haß gegen ihre Peiniger entzündet die junge Seele, und die eingepreßten Kräfte entladen sich in wildem Ungestüm. So wird kindlicher Trotz selten durch schlimme Strafen geheilt; das beste pädagogische Heilmittel ist sicherlich: Nichtbeachtung des Trotzigen. Denn im Trotze offenbart sich eine hartnäckige Willensstärke, die Absicht, seine Kraft einer andern gegenüber geltend zu machen; wird nun dieser Kraftaufwand durch Nichtbeachtung gegenstandslos, so ist ihm die Spitze abgebrochen, er sinkt in sich selbst zusammen, und der Boden des Herzens ist für sittliche Einwirkung nun empfänglich. — Also schlage bei Deinem Tadel nicht einen stärkeren Ton an, sondern lieber einen zarteren und sanfteren! Fürwahr, wir können, um der zarten Kindesseele zu genügen und rohe Weisen ihr nicht einzuhauchen, den Ton zuerst nicht mild genug anstimmen! Versuche es, und Du wirst staunen, mit welchen überraschenden Wirkungen diese linden Erinnerungen gekrönt sind! Die zarte Behandlung erblickt in dem Fehlenden einen Schwachen, oder Unglücklichen, welcher absichtslos von der Wahrheit abirrte; sie richtet die zerbrochenen Herzen auf und verbindet die verwundeten. — Gern folgt das gesunde, unverdorbene Kind der reiferen Vernunft der Erwachsenen; gebricht es ihm noch an voller Einsicht, so ahnt und fühlt es doch schon frühzeitig dieselbe. Ja, die unverwüstliche menschliche Natur ist selbst durch Vernachlässigung und Verführung nur schwer völlig zu verderben; gern kehrt sie auf die ihr vorgezeichnete ewige Bahn göttlicher Gesetze wieder zurück. Wäre diese Hoffnung ein Wahn, wie hätten sonst jene großen Männer, welche von Haus aus eine sehr mangelhafte Erziehung genossen, später eine so hohe Stufe menschlicher Vollendung ersteigen können!

Fasse darum das Kind stets an seiner guten Seite.

Seelenstrafen setzen natürlich ein Seelenleben voraus, nicht eine bloße psychische Anlage. Damit das Kind nicht verwildere und später nicht rettungslos aller Erziehung Hohn spreche, muß es bereits im Geiste leben und wandeln lernen, bevor es selbst noch einen Geist hat: es wird zum Wahren, Guten und Schönen — gewöhnt. Ein- bis dreijährige Kinder haben freilich noch ein sehr unentwickeltes Seelenleben, sie nehmen fast noch keine höhere Entwickelungsstufe ein, als unsere gelehrigen Hausthiere; demnach sind auch sie für eine gewisse körperliche Gewöhnung durch körperliche Strafen ebenso fähig, als empfänglich. Sobald aber die edle Psyche nur leise ihre Schwingen regt und das Kind zu denken und zu fühlen beginnt, sobald das Licht des Bewußtseins in ihm aufgeht, wie im sechsten, siebenten Jahre,

kann man schon geistiger Reizmittel, wie Entfernung aus der Gemeinschaft, öffentlichen Tadels, sich bedienen.

Wenn in Deiner Familie Dein Kind unartig ist: wenn es das ihm gereichte Brod für zu klein befindet und darüber murrt, oder wenn es bei Tische die Speisen nicht schleunig genug erhalten kann, so schlage es doch nicht sogleich. Im ersteren Falle entziehe ihm das dargereichte Brod auf einige Zeit, im zweiten gieb ihm sein Tellerchen in die Ecke des Zimmers — bis es zur Erkenntniß seines Fehlers gekommen ist. In demselben Geiste kannst Du auch in der Schulgemeinde verfahren. Eines Vergehens während der Religionsstunde, eines mangelhaften Hersagens des religiösen Pensums und der Versäumniß des Gottesdienstes wegen darf man nie den Stab Wehe schwingen, weil sonst das Mittel den Zweck entheiligen würde. — Auch wegen des Recitirens eines Lesestücks bedarf es selten der Züchtigung. Beim Aufgeben eines reichlichen Pensums bemerke der Lehrer: Jeder Schüler lerne davon nach seinen Kräften. Die Fleißigen und Befähigten lernen es ganz, die Trägen und Schwachen gar nichts! — und man wird den erweckten Wetteifer zu bewundern Gelegenheit haben.

Krebsgeschwüre heilt natürlich der weise Arzt nicht mit Mandelmilch, an gefährliche Auswüchse legt auch dieser das Operirmesser an und thut einen herzhaften Schnitt. Also wird es auch einzelne Fälle geben, in welchen der Seelenarzt ein Uebel gründlich operirt. Operationen unternimmt man indeß nicht alle Tage, sonst stirbt der Kranke, nicht obgleich, sondern weil er operirt wurde; auch wird der umsichtige Arzt die drastischen Mittel, welche auf Leben und Tod gegeben werden, erst dann anwenden, nachdem die ganze Scala der linden Mittel völlig erschöpft ist, oder diese voraussichtlich sich nicht als wirksam erweisen werden. Dann erst, wenn der Liebe Macht erbleichet, tritt die Strenge kampfgerüstet auf. In der Natur der Sache liegt es demnach, daß bei eingewurzelten Fehlern zuvörderst feinere und sodann allmählich kräftigere Mittel zur Anwendung gelangen; aber ebenso natürlich ist es, daß bei einem verwilderten Schüler rückwärts immer gelindere Strafen einzutreten haben, um seine moralische Natur für schwächere Reizmittel wieder zu schärfen und ihn so endlich zur inneren Gesundheit zurückzugeleiten.

Das Dargelegte giebt uns nun folgende Fingerzeige:

a) Rohe Behandlung und harte Strafen erziehen rohe Kinder; zarte Behandlung und feine Strafen dagegen feine Kinder.

b) Je sinnlicher das Kind, desto sinnlicher die Strafen. Je entwickelter dagegen des Kindes Seelenleben ist, desto mehr treten die körperlichen Strafen zurück und geistige, feine Strafen vor.

c) Man verfahre bei Ueberwindung eines Fehlers mit den Strafen gradatim, in folgender Weise:

aa) Ahndungen ohne Worte (ernstes Schweigen, freundlich warnender, dann strafender Blick, drohender Finger, Schütteln mit dem Haupte, Kälte und Mißbilligung);

bb) Ahndungen durch Worte ohne Strafen (Ermahnung, ferner Warnung, kurzer Verweis, Androhen einer Züchtigung, Einzeichnen in ein Sittenbuch, tadelnde Censuren).

cc) Ahndungen durch Handlungen (Einzeichnen in ein Sittenbuch, kürzerer und längerer Ausschluß aus der Schulgemeinschaft, Nachsitzen, Strafbank, Setzen an einen tieferen Platz, leisen Schlag mit der Ruthe und endlich als „ultima ratio regum“ weidliche Hiebe mit dem Stocke).

dd) Strafe vom Lehrerkollegium, öffentlicher Tadel.

d) Auch die körperlichen Strafen sollen stets so ertheilt werden, daß sie nicht ohne Eindruck auf des Kindes Herz bleiben.

7. Die Strafe sei des Schülers Individualität stets angemessen.

Um seine Strafen zur Anwendung bringen und dieselben zweckmäßig steigern zu können, dazu ist eine genaue Rücksichtnahme auf die ganze Eigenthümlichkeit des Fehlenden, d. i. die Individualität desselben, erforderlich. Hier betreten wir nun wieder, wie bei den Quellen der Strafen, das geheimnißvolle Reich der Psychologie.

Wie der Gärtner nicht alle Bäume auf völlig gleiche Weise, sondern jeden nach seiner besonderen Natur beschneidet und zieht, mithin ihre Individualität achtet und schont: also verfahre der Lehrer auch mit des Schülers Individualität. Wie himmelweit verschieden hat die Strafe sich zu gestalten, je nachdem das Kind ein Knabe, oder ein Mädchen, jung oder alt, geistig arm oder reich ist, je nachdem ein reizbares, oder ein phlegmatisches, ein leichtblütiges, oder ein ernst gestimmtes Naturell in ihm vorwaltet, je nachdem es ein offenes, oder ein verschlossenes Gemüth ist.

Eine feine Strafe, welche bei einem sanften, ängstlichen Kinde Wunder thut, wird bei einem rohen Buben Gelächter erregen. Sage mir die Strafen, welche in Deinem Hause gäng und gäbe sind, und ich will Dir sagen, welchen Bildungsstandpunkt Deine Familie einnimmt.

Wenn demnach zwei Schüler dasselbe thun, so ist es doch nie dasselbe, kann also auch nicht mit derselben Strafe und demselben Strafmaße belegt werden.

Ein zehnjähriger sinnlicher, roher Knabe stiehlt aus einem fremden Garten reife Kirschen. Dasselbe thut ein sonst braves vierzehnjähriges Mädchen. Da bei dem ersteren nur sinnlich fühlbare Strafen einen Eindruck machen, und da er seine Glieder mißbrauchte, so erhält er Ruthenstreiche. — Während der Knabe die Früchte selbst verzehrte, brachte sie das Mädchen ihrer kranken Mutter. Dasselbe ist von zarter und sanfter Natur, also für eine gelindere Strafe empfänglich. Es verdient daher eine öffentliche Beschämung in der Klasse, der Lehrer giebt ihm für das zu gutem Zwecke falsch gewählte Mittel seine moralische Entrüstung zu erkennen und entzieht ihm bis zur erfolgten Besserung sein Wohlwollen.

Bei reizbaren Naturen soll das Strafmaß ein geringeres, bei phlegmatischen ein höheres sein.

Bei Mädchen wird in der Regel weder Ruthe noch Stock in Anwendung kommen. Rohe und harte Naturen, ungehorsame und übermüthige Buben, Kinder,

welche zu Hause unzart behandelt werden, sind freilich einer edleren Behandlung und Einwirkung in der Schule abgestorben; bei ihnen läßt somit nicht der Stab „Sanft", sondern der Stab „Wehe", um die Worte des Propheten zu gebrauchen, nur auf einen Erfolg hoffen.

Es bietet nicht geringe Schwierigkeiten dar, hier erschöpfende Verhaltungsregeln zu geben; wir beschränken uns darauf, folgende wichtigere hervorzuheben:

a) Die Individualität des Zöglings nimmt für sich die möglichste Achtung und Schonung in Anspruch und gebietet somit auch über die Art und Stärke der Strafe.

b) Die Strafe richte sich nach dem Geschlechte, dem Naturell, dem Alter und der intellectuellen und sittlichen Bildungsstufe des Zöglings.

c) Bei Mädchen, bei zarten, ängstlichen Gemüthern, bei älteren, gebildeteren Schülern werde in der Regel die körperliche Züchtigung nicht mehr angewendet.

8. Die Schulstrafen sollen mit der Kultur, unter welcher die betreffenden Schüler aufwachsen, in Harmonie stehen und einen weiteren Kulturfortschritt anbahnen.

Die Strafen im Staats-, Kirchen-, Familien- und Schulleben stehen in Wechselwirkung mit der Kultur und Civilisation oder der allgemeinen inneren Ausbildung und Gesittung eines Volkes. Sie sind die Mittel zur Volkskultur; aber eine neue Kultur ist wiederum auch der Schöpfer neuer Strafen. Nach den eindringlichen Lehren der Geschichte, der Zeugin der Zeiten, spiegelt sich die Bildung einer Zeit auch in ihren Strafen ab. Je kultivirter eine Nation wird, desto mehr treten rohe, den Menschen im Menschen schändende Strafen zurück, sie verfeinern, vergeistigen sich mit der Bildung. So war es in den älteren Staaten gebräuchlich, zur Strafe den Verbrechern Hände, Füße und Finger zu verstümmeln, Augen auszustechen, Nase und Ohren abzuschneiden, was jetzt in keinem civilisirten Staate mehr vorkommt; damals war aber auch die Kultur noch in ihren ersten Anfängen. Im Mittelalter knieten die Kinder in den Schulen auf Erbsen, bekamen den Eselskopf aufgesetzt und erhielten reichlich und täglich Stockhiebe; im mittelalterlichen Staatsleben rollen sich uns ganz ähnliche Gemälde auf. Die Prügelstrafe in Staat und Heer; die Folter in der Gerichtsstube; Beil, Feuerflammen, siedendes Oel, Galgen, Rad auf den Richtplätzen; Pranger und Halseisen, Staubbesen, Brandmarken, spanischer Stiefel, Ausstellen am Schandpfahl, Reiten auf dem hölzernen Esel, Anheften des Bildes oder Namens an den Galgen — diese edlen Tugend- und Beglückungsmittel alle — sie bekunden den rohen mittelalterlichen Geist und den niedrigen Bildungsstandpunkt jener finstern Zeit.* —

---

* In einer alten Darmstädter und Bessunger Hinrichtungstaxe heißt es:

| | Fl. | Kr. | Hlr. |
|---|---|---|---|
| „Einen Malifikanten in Oel zu sieden, thut dessen Lohn . . . . . . . | 24 | — | — |
| Einen Lebendigen zu viertheilen . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 15 | 30 | — |
| Einen Menschen zu vier Theilen zu verreißen . . . . . . . . . . . . | 18 | — | — |
| Eine Person mit dem Schwerte hinzurichten vom Leben zum Tode . . . . | 10 | — | — |

Die wahre Bildung suche ihre Hilfstruppen nicht im Heerlager finsterer Barbarei! — Darum hat der mächtige Zeitgeist viele Ausgeburten jener schwarzen Mächte, welche die Menschheit zu verderben drohen, zu Boden geschlagen und wird sie noch weiter zu Boden schlagen. Somit ist auch die Todesstrafe, dieser Ueberrest aus einer inhumanen Vorzeit, vom sittlichen Standpunkte ebenso verwerflich, als der Mord en masse, der Angriffskrieg. Der Mensch soll auch in der Auswahl und Anwendung der Strafen die allgemeinen Menschenrechte des Nächsten achten. Je verfeinerter die Strafen, desto mehr wird die Kultur gedeihen. Von diesem Gedanken wird die Todesstrafe wieder gerichtet. So lange der Staat noch Menschen tödtet, ist ihm nichts an ihrer Besserung gelegen, er vertilgt die Inschrift „Humanität" aus seiner Flagge, reißt den sittlichen Faden des Menschen gewaltsam entzwei. Ja, er handelt offenbar unrecht und ungesetzlich; denn wenn Menschenblut so theuer und kostbar ist, daß es Niemand vergießen darf, so ist dies auch dem Staate nicht erlaubt. —

So lange in Rußland die Knute und die Verbannung nach Sibirien noch herrschten, worin so recht seine rohe Unkultur sich abspiegelte, so lange war auch Rußland der Name eines civilisirten Landes streitig zu machen und so lange konnte auch die dortige Schule die Jugend nicht menschlich und menschenwürdig behandeln.

Aber, wie uns die Zeitungen berichten, schreitet selbst in dem barbarischen Rußland die Civilisation fort, und die Knute ist nun dort ganz oder wenigstens theilweise abgeschafft, auch sollen die Vergehen in den Schulen nicht mehr mit dem Stocke gerochen werden.

Wollte die deutsche Volksschule, welche doch an die Entwickelung unseres ganzen Volkslebens sich anschließen soll, in unseren Tagen nicht den Stock als regelmäßiges Strafmittel abschaffen, fürwahr, dann würden wir mit dem Zeitbewußtsein und dem allgemeinen Kulturleben in thörichte Opposition treten.

Wenn die Volksschule ein Faktor der fortschreitenden Civilisation sein will, so darf sie nicht härtere Strafen anwenden, als die bürgerliche Gemeinschaft und die

---

| | Fl. | Kr. | Hlr. |
|---|---|---|---|
| Sodann den Körper aufs Rad zu legen . . . . . . . . . . . . . . | 5 | — | — |
| Desgl. vom Kopf auf Spitzen zu steckhen . . . . . . . . . . . . | 5 | — | — |
| Von einem Menschen oder Deliquent zu henckhen . . . . . . . . . | 10 | — | — |
| Den Körper zu vergraben . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | — | — |
| Einen Menschen lebendig zu spießen . . . . . . . . . . . . . . | 12 | — | — |
| Eine Hex lebendig zu verbrennen . . . . . . . . . . . . . . . . | 14 | — | — |
| Einen Sodomitten mit sambt dem Pferd oder Vieh zu verbrennen . . . . | 15 | — | — |
| Bei einer Tortur zuwarten, so man berufen wird . . . . . . . . . | 2 | — | 30 |
| Einen mit Ruthen auszustreichen . . . . . . . . . . . . . . . . | 3 | 30 | — |
| Den Galgen auf den Rücken zu brennen oder auf die Stirne und Backen . | 5 | — | — |
| Einer Person Nase und Ohren abzuschneiden . . . . . . . . . . . | 5 | — | — |
| Einer Person Land und Ort zu verweisen . . . . . . . . . . . . . | 1 | 30 | — |

Dabei zu wissen, daß bei jeder vollziehenden Execution dem Scharfrichter die Kost und Verpflegung frei zu verschaffen ist."

gebildeteren Familien. Seit einer Reihe von Jahren schon haben aber alle civilisirten Völker Europa's die Prügelstrafe abgeschafft* und in der Kinderstube gebildeterer Familien kommt dieselbe nur als Ausnahme noch vor. — Die Familienerziehung ist die göttlich geordnete, zunächst liegende; die Schule soll darum mit dem Lehrer eine schöne Familie bilden, — denn wie ein guter Vater, eine ächte Mutter das ewige Vorbild für den Lehrer sind, so ist ein schönes, edles Familienleben das ewige Urbild einer Schule —; hielte sie nur der Stock zusammen und nicht das Band der Liebe, welches da ist das Band der Vollkommenheit, so würde sie selbst zu einer ungebildeten, gemeinen Familie sich herabsetzen.

Wie weist uns darauf auch ein schlagendes Beispiel aus der neueren Geschichte hin!

Als Napoleon I. im Anfange unseres Jahrhunderts die deutschen Regimenter unter seine siegreichen Adler stellte, bemerkte er, daß die deutschen Unteroffiziere Röhrchen an der Seite herabhängen hatten und in der Hand große Korporalstöcke trugen. Auf sein Befragen, wozu dieselben dienten, entgegnete man ihm, daß die Korporale damit die Gemeinen züchtigten. Dieser Gebrauch wurde allerdings davon gemacht, und zwar nicht gerade mäßig und selten, oft auch schon eines falsch geflochtenen Zopfes oder eines blinden Knopfes wegen. Napoleon entgegnete darauf kopfschüttelnd: „Mit Hieben dressirt man Hunde, erzieht aber keine Soldaten! Diese Stöcke sind fortan zu verbannen!" Damit waren sie entfernt.

Napoleon, dieser große Menschenkenner, hat dadurch eine hohe pädagogische Wahrheit ausgesprochen, nämlich die: „Durch körperliche Züchtigung erzieht man keine wahrhaft sittlichen, für eine Idee sich begeisternden Menschen."

In Napoleon's Heere war die Prügelstrafe verpönt, das Spießruthenlaufen, jener Schandfleck der deutschen Heere, jenes Attentat auf die Menschheit, war gänzlich unbekannt und ungeübt, die meisten seiner militärischen Strafen bestanden in Ehrenstrafen und leichtem prison (Gefängniß), und dennoch war in seinem Heere eine musterhafte Disciplin, und dennoch, oder vielmehr gerade wegen der feineren Behandlung der Soldaten, besiegte er mit seinem Heere halb Europa, während die anderen, durch Prügel civilisirten Söldlinge, feigen Knechten gleich, davon flohen.

So gut nun Napoleon's zahllose Legionen, unter denen doch auch viele rohe, unlenksame Individuen sich befanden, ohne körperliche Züchtigung zu regieren waren, müßte es nicht noch weit mehr möglich sein, eine kleine, lenksame Kinderschaar, auf deren weiche Seelen weit eher Eindrücke sich machen lassen, ohne Stock zu regieren? Wahrhaftig, es müßte ein Lehrer ganz seinen Beruf verfehlt haben, wenn ihm dies unmöglich sein sollte! Ihr Lehrer, hauchet nur Euren Schülern solche Liebe zu Euch und Eurem Werke ein, wie Napoleon, begeistert sie für die Schule, wie Napoleon für den Sieg, es ist Euch Alles möglich, auch den verstocktesten Schüler habt Ihr völlig in Eurer Hand!

---

* Nur Mecklenburg macht hier noch eine nicht beneidenswerthe Ausnahme.

Bei den Kulturzuständen des Mittelalters wäre es freilich eine bare Unmöglichkeit gewesen, rohe Frevel in den Schulen auf feine Weise zu ahnden; man wäre dadurch mit der Kultur, unter welcher die Schüler aufwuchsen, in schreienden Widerspruch gerathen. Sein Jahrhundert in die Schranken rufen, übersteigt gewiß eines Lehrers Mission; er genügt vollkommen seiner Aufgabe, wenn er die Heranbildung edlerer Menschen mit anbahnt. Danken wir Gott, daß wir unter einem gesitteteren Geschlecht an dem Bande der Vollkommenheit weben, einem Geschlechte, welches uns gestattet, die Jugend würdevoller der sittlichen Würde zuzuführen!

Wirkt der Lehrer freilich in einem Staate, wo der Kulturstandpunkt des Volkes noch so niedrig steht, daß nur mittelst des Stockes die Disciplin in der Armee und im Volksleben aufrecht zu erhalten ist, so muß er diesem Stande der Dinge traurige Concessionen machen; allein es ist seine heilige Pflicht, an der Anbahnung höherer Kulturzustände treulichst mitzuwirken. Hat dagegen der Schulmann nur fein gesittete Kinder aus höheren Ständen, wird nicht seine Strafart nach der Bildung der betreffenden Familien sich zu richten haben?

Mächtig schreitet der Geist der Menschheit nach oben; die Entwickelungsstufe, welche er erklommen hat, dient ihm als willkommenes Mittel zur Ersteigung einer höheren. Das Kleinod, welches der menschliche Geist einmal gefunden hat, kann nie wieder aus der Welt vertilgt werden, wenn auch Erz und Stein, welchen der Geist den Gedanken vertraut, in Staub und Asche zerfallen. Mit der ganzen Menschheit wird aber auch die Erziehung der Jugend mit emporgezogen. Ist nun der allgemeinen Entwickelung der Adel hoher Kultur auf die Stirn gedrückt, darf dann wohl die Jugendbildung den Stempel des Gemeinen zur Schau tragen? — Mit nichten! —

Beherzigen wir nun aus dieser Erörterung folgende Normen:

a) Die Schulstrafen haben sich im Allgemeinen nach der Kultur der betreffenden Schulgemeinde zu richten, dergestalt, daß erstere namentlich einer feineren Bildung der Umgebung nicht widersprechen, sondern dieselbe möglichst fördern helfen.

b) Je roher die Strafen in Schulen und Familien bleiben, desto langsamer schreitet die Kultur des ganzen Volks vorwärts; je feiner und zarter erstere werden, desto schneller.

c) Will die Volksschule ein Factor fortschreitender Civilisation sein, so stelle sie, das tiefere, edlere Leben der gebildeten Familien nachahmend, ein schönes Familienleben dar.

d) Die wahre Kultur will den inneren Menschen weniger durch äußere Maßregeln bilden, sondern im Sinne und Geiste Christi das Menschenleben von Innen heraus veredeln und vertiefen.

III. Wie harmoniren die in unseren Schulen zeither üblichen Strafen mit vorstehenden Grundsätzen?

Um dieses Thema zu erledigen, müssen wir zuvörderst uns fragen: Welche Strafen sind denn gegenwärtig in unseren Schulen am meisten üblich?

Es sind dieß: Verweise, Schelt- und Schimpfworte, Freiheitsstrafen (Nachsitzen, Carcer), Ehrenstrafen (Hinuntersetzen, Herausstellen, Strafbank), Strafarbeiten, körperliche Züchtigung (Ohrfeigen, Maulschellen, Stockprügel). Die letzteren werden leider wohl am meisten unter allen Strafen noch in Anwendung gebracht.

Halten wir über diese Strafen nach Maßgabe unserer Grundsätze Gericht, so werden die Verhandlungen nun, nachdem wir im Obigen unsere meisten Urtheile bereits halb verrathen haben, ein sehr summarisches Verfahren gestatten.

So erscheint denn als erster Angeklagter Gregorius Schlaghart's Stock vor der Gerichtsbank. Sämmtliche Richter (die acht Grundsätze) verurtheilen ihn zum Flammentode. Auf die Einrede, daß er nicht zu entbehren sei, daß man ihn doch wenigstens todt, als Abschreckung (siehe Feuerbach's Theorie!) in der Schule aufhängen, oder als Scepter in des Lehrers Hand existiren lassen möge, wird er endgiltig beschieden: „als Regel sei und bleibe er todt; als Ausnahme möge er zuweilen als ein schreckbares Gespenst erscheinen und umgehen, seines sonstigen Todes unbeschadet. Er entwürdige den Lehrer und die Schule. Wo der Bakulus täglich und stündlich regiere, seien bedauernswerthe abnorme Zustände. In besseren Schulen sei er nach der Erfahrung bereits ein überwundener Standpunkt. In vielen Fällen werde er durch Ruhe, Besonnenheit, festen Willen und die höheren Erziehungsmittel mehr als ersetzt!“ Wohl mag es für manchen Lehrer schwer sein, des Stockes zu entrathen, aber unmöglich erscheint dieß nach der Erfahrung keineswegs.

Vorgerufen, erscheinen hierauf die beiden sauberen Schwestern des Stockes, die Ohrfeige und der Backenstreich. Da sie die menschliche Natur entwürdigen, da sie weder im Dienste der Moral, noch der Psychologie stehen und somit keineswegs im Stande sind, die Charakterbildung zu fördern: — so fallen sie ohne Widerrede mit dem Stocke in gleiche Verdammniß.

Stockprügel, Ohrfeigen, Backenstreiche stehen nicht im Dienste menschlicher Civilisation. Wo jene anfangen, hört die echte und rechte Bildung auf.

Ebenso sind Handschmitzen, Schlagen mit dem Lineale, Notabene's mit dem Gesangbuche, Raufen am Haar und Stoßen (= „Salben mit Faustöl“)* rohe, den Menschen im Menschen schändende und übrigens pädagogisch meist unwirksame Strafen. Wenn die zartfühlenden Franzosen, welche auch in den Erziehungsmitteln feiner sind, als wir, unsere Schulanstalten besuchen, so erstaunen sie stets, wie die gebildeten Deutschen doch zu solchen Strafen greifen können. Die auf dieselben verwendete robuste Kraft wäre gewiß eines besseren Zieles würdig.

Die Strafbank ist, weil sie fast an den mittelalterlichen Pranger erinnert, ein sehr drastisch wirkendes Mittel; darum ist sie nach Grundsatz 6 nur als eine Verschärfung der Strafe des Ausschlusses aus der Gemeinschaft anzuwenden.

---

* Die weiteren technischen Ausdrücke für diese unpädagogische Branche siehe bei Erwähnung von Häuberle's Thätigkeit.

Schimpfworte sind gemein, erniedrigen Lehrer und Schüler, erbittern, ohne zu bessern, und machen den Schüler roh; sie sind mithin gerichtet (von Grundsatz 1, 2, 6, 8).

Die Strafarbeiten würdigen die geistige Thätigkeit zu einem Uebel herab und unterdrücken die Liebe zu edlerer Beschäftigung, sie sind somit unpsychologisch und müssen ihres Zieles verfehlen. Im vorigen Jahrhundert war es eine gewöhnliche Strafe, den 119. Psalm auswendig zu lernen. Konnte es wohl ein zweckmäßigeres Mittel geben, die Religiosität und die Liebe zur Poesie zu unterdrücken? — Die Strafarbeiten können darum nur selten als eine Nachholung des Versäumten (Grundsatz 1), oder als eine Beschäftigung während des Dableibens gelten und sind nach Grundsatz 1 und 2 nur als Ausnahmen zu gestatten.

Das Herausstellen aus der Bank und Stellen an die Thür innerhalb des Lehrzimmers werden von Grundsatz 2, 3, 6 empfohlen. Sie erinnern den Schüler, daß er die Achtung des Lehrers und seiner Mitschüler verwirkte, also nicht werth sei, die Schulgemeinschaft zu genießen.

Tadel und Drohung wirken ebenso direct auf die Kindesseele ein, sind also zweckmäßige Strafen (6).

Hinuntersetzen ist gestattet durch 2 und 6; zuvörderst geschehe es nur um einen Platz (6, c. cc.).

Freiheitsstrafen, wie Nachsitzen und Carcer, sind zu billigen, da die Einsamkeit zum ruhigen Nachdenken über das ungesetzliche Verhalten auffordert und dadurch zu einem schätzbaren Tugendmittel wird. Das Nachsitzen dehne man jedoch in der Regel nicht länger, als eine halbe Stunde aus, da in den meisten Fällen, wenigstens für den Anfang, diese Zeit ausreichend sein möchte, im Kinde den Entschluß zur Vermeidung des betreffenden Fehlers hervorzurufen.*

Das Carcer ist nur als ein gesteigertes Dableiben zu betrachten; es werde Anfangs nicht über eine Stunde ausgedehnt.

Vorstehende Rundschau im Arsenal der Strafe dürfte uns die Ueberzeugung geben, daß ein großer Theil der in unseren Schulen seither üblichen Strafen mit den obigen Grundsätzen nicht harmonirt.

IV. Welche Strafen sind nach den entwickelten Grundsätzen besonders zu empfehlen?

Wenn wir einreißen, so ist es unsere Schuldigkeit, auch wieder aufzubauen. Verwerfen wir viele der seither üblichen Schulstrafen, so müssen wir zur Ausfüllung dieser Lücke auch andere an deren Stelle setzen. Es dürften hier folgende recht wirksame, noch weniger allgemein angewendete Seelenstrafen zu erwähnen sein.

Der Lehrer bekunde vorerst seine ernste Mißbilligung eines Vergehens durch

* Als bereits vor längeren Jahren in einer Abhandlung des Verfassers über „Schulerziehung“ in „Fr. Körner's praktischem Schulmann“ der Vorschlag gemacht wurde, die Kinder in der Regel nur eine halbe Stunde lang nachsitzen zu lassen, wurde derselbe in „Lüben's und Nacke's Jahresbericht“ aufgenommen und als bemerkenswerth hervorgehoben.

Kälte und Unfreundlichkeit gegen den Schüler, was bei gefühlvollen Kindern direct auf die Seele wirkt.

Innehalten im Unterrichte, ein strenger Blick genügen häufig zur Beseitigung von Störungen (wie Plaudern, Spielen, Essen) während der Stunde.

Der Lehrer verzeichne das Vergehen in ein Sittenbuch. Erreichen die Fehler eine gewisse Zahl, z. B. 6, so erfolge ein öffentlicher Verweis, oder das Hinuntersetzen um einen Platz.

Alles Geheimnißvolle macht einen großen Eindruck auf die menschliche Seele. Also spreche man wegen eines größeren Fehlers mit dem Kinde väterlich und ernstlich „unter vier Augen". Man versuche diese zarte Strafe, und man wird ihre Anwendung nicht bereuen. Das Kind fühlt sich durch dieses Verfahren geachtet und geschont und erblickt darin eine um so größere Aufforderung, des Lehrers Ermahnung gerecht zu werden. Niemand ist gerechter und dankbarer gegen zarte Rücksichten, als das Kind, welches ja so ungemein fein fühlt.

Weiter empfehlen wir das Ausschließen von allgemeinen Kinderfreuden (Spaziergängen, Kinderfesten, Schultänzen 2c.).

Censuren sind, alle Vierteljahre und vorsichtig gegeben, sehr zu empfehlen. Müssen die Eltern die Censurbücher unterzeichnen, so sind sie zugleich auch ein kleiner Beitrag zu der wünschenswerthen Verbindung von Schule und Haus.

Als eine der empfindlichsten Seelenstrafen ist folgende zu erwähnen: Der Lehrer drückt einem wiederholt und grob sündigenden Schüler dadurch seine ganze Mißachtung aus, daß er ihn nicht beachtet, nicht einer Frage, auch nicht eines Blickes würdigt. Seine Hefte werden nicht angesehen, er wird beim Lesen überhüpft, in keinem Unterrichtsgegenstande berücksichtigt. Diese Strafe ist jedoch nur bei einzelnen verstockten und trotzigen Kindern, auch nur höchst selten und nie länger als einige Tage anzuwenden, weil die Strafe sonst einen zu tiefen Eindruck macht, oder sich abstumpft.

Schließlich empfehlen wir noch, das Stellen an die Thür in dem Schulzimmer, nicht blos beim Zuspätkommen, sondern auch gegen Unfertigkeiten in und außer der Schule anzuwenden, gegen welche es sich als wirksam erweist.

Selten angewendet ist auch die Wegweisung des Zöglings aus dem Schulzimmer (etwa auf eine halbe Stunde oder eine Stunde) von höchst vortheilhafter Einwirkung, da diese Absonderung das Kind zur Erkenntniß seines Fehlers und zu Scham und Reue führt.

Bei wichtigen Vergehen versäume man nie, die Aeltern über das Verhalten ihrer Kinder in's Klare zu setzen und halte es nie unter seiner Würde, diese, wo nöthig, auch in ihren Wohnungen aufzusuchen. Gar mächtig wirkt das Elternhaus auf die Gesinnung des Schülers überhaupt und gegen den Lehrer ein; es ist also gut, wenn diese Quelle nicht trübe fließt und mit auf das Triebrad der Schule geleitet wird.

Hierdurch wäre denn dem Lehrer ein reichhaltiges Arsenal der Strafen gegeben,

bevor er bis zum inhumanen Stock vorzuschreiten braucht. Freilich müssen wir jeden Lehrer so lange bloß für einen Gesellen halten, als er häufig strafen muß. Der ist, wie bereits angedeutet, der wahre Meister der Schule, welcher in derselben Zucht und Ordnung handhabt und die Schüler einer wahren sittlichen Bildung zuführt, ohne viele Strafen.

Zum Schlusse gebe ich noch die hier einschlagenden Vorschriften für die vom Schulrath und Professor Stoy zu Jena (jetzt Professor der Pädagogik zu Heidelberg) geleitete, so segensreich wirkende Seminarschule,* an welcher eine Zeit lang mitzuwirken der Verfasser dieser Schrift das Glück hatte; ich thue dieß um so lieber, als die fraglichen Bestimmungen des vortrefflichen philosophischen Pädagogen Dr. Stoy sich als vorzügliche in der Praxis bewährten.

„§. 94. Die Schule ist außer diesen Einrichtungen noch im Besitze anderer Mittel, die ebenfalls zur Erhaltung der Ordnung beitragen, aber mehr dazu dienen, Fremdartiges, der Ordnung Zuwiderlaufendes, abzuhalten und diese, wenn sie gestört ist, wieder herzustellen. Diese Mittel sind die Strafen.

§. 95. Der Seminarschule thut bei der Menge der Lehrer vor allen Dingen Einheit in Anwendung der Strafen Noth, daß nicht der Eine durch Laxheit die Zucht verdirbt und Andern erschwert, noch ein Anderer durch Strenge die Gemüther irre macht und niederdrückt. Zu dem Zwecke sollen die einzelnen Lehrer vor Allem gehalten sein, die von ihnen verhängten Strafen immer dem Collegium anzuzeigen.

§. 96. Die Strafe soll dem Vergehen entsprechen, sowohl der Beschaffenheit als auch der Größe nach. Dabei soll sie nichts Entwürdigendes haben; deßhalb wird es keinem Lehrer einfallen, die Kinder zum Knieen, zur gegenseitigen Abbitte und dergleichen aufzufordern.

§. 97. Die Strafen in aufsteigender Linie sind folgende: Mißbilligung, die der Lehrer durch seinen Blick, seine Mienen, durch eine Bewegung, einen Wink, ein Klopfen, einen Schlag auf den Tisch, durch den Ton seiner Stimme, durch einen Zuruf zu erkennen giebt.

§. 98. Stärker ist der laut ausgesprochene Tadel. Er geschehe ohne Gereiztheit und Leidenschaftlichkeit des Lehrers, am wenigsten mit Schimpfworten begleitet, in ruhigem, warnendem, ermahnendem Tone, besser unter vier Augen als im Angesicht der ganzen Klasse, was schon eine Erhöhung der Strafe ist — jedoch immer in der Fassung und Haltung, daß das Kind merke, wie ernst es dem Lehrer damit ist und daß es nicht etwa eine Kälte oder Gleichgültigkeit wahrzunehmen Veranlassung findet.

§. 99. Die Drohung, als eine Folge der Langmuth, die der Lehrer immer üben muß, ist auch an ihrem Platze, wenn sie bei Wiederholung desselben Vergehens im Verhältniß zu der Strafe steht, mit Bestimmtheit ausgesprochen wird und auch

* Vergl. die „Schulordnung für die Seminarschule zu Jena. Zweite Auflage. S. 17—20. §§. 94—105.

in Erfüllung geht bei nochmaligem Eintreten desselben strafwürdigen Falles. Aber viele, unbestimmt ausgesprochene Drohungen, von denen Lehrer und Schüler sich sagen können, daß sie nicht in Kraft treten werden, sind der wahre Verderb der Disciplin. Daher enthalte sich das Lehrercollegium so viel als möglich der Drohungen!

§. 100. Erleidet der Unterricht Unterbrechung und Störungen, so bringe der Lehrer folgende Strafen in Anwendung:

a) das Aufstehen vom Platze, damit der Einzelne von der Gesammtheit, den Sitzenden, unterschieden werde,
b) das Heraustreten aus der Reihe der Bänke,
c) das Stehen in einer weiteren Entfernung von den Sitzenden, z. B. in einem Winkel der Stube an der Thüre.

§. 101. Die gänzliche Ausweisung aus dem Schulzimmer zum Stehen vor der Thüre ist höchstens bei thatsächlichem Trotze und bei Widerspenstigkeit und äußerst selten anzuwenden.

§. 102. Das Sitzen auf der Strafbank wird bei unentschuldigten und pflichtwidrigen Schulversäumnissen, bei notorisch erwiesener Unreinlichkeit und wenn mehre milde Strafen unwirksam geblieben sind, in Anwendung gebracht. Die Dauer dieser Strafe hängt von dem Director und dem Lehrercollegium ab.

§. 103. Das Dableiben in einer besondern Strafstunde ist abgeschafft und soll nicht wieder eingeführt werden. Dagegen werden in einzelnen Fällen Schüler, die, mehrmaliger milderer Maßregeln ungeachtet, ihre Aufgaben nicht liefern, unter Aufsicht eines Lehrers zum Nacharbeiten in der Schule gezwungen.

§. 104. Eigentlich moralische Vergehungen müssen jedesmal vor dem Lehrercollegium zur Anzeige gebracht, und können nach Befinden vor dem Lehrercollegium oder im härtesten Falle Angesichts des Collegiums und der ganzen Klasse bestraft werden.

Anm. 1. Zu solchen moralischen Vergehungen gehören gemeine Schimpfworte, unzüchtige Reden oder gar Handlungen, thatsächlicher Ungehorsam, Entwendungen, Lüge und Betrug. Namentlich muß das Gebiet der Lüge und des Betrugs sehr weit gefaßt werden, weil sie das vertrauensvolle Verhältniß zwischen Lehrern und Schülern vernichten und das Verderben der Schule sind. Es gehört dahin: Verheimlichung und Verdrehung der Wahrheit, arge Aussagen, Einblasen, Einhelfen, Ablesen, Abschreiben u. s w.

Anm. 2. Daß zu diesen genannten öffentlichen Strafen nicht die gewöhnlichen Verweise, noch weniger der Tadel, der bei Vertheilung der Censuren vorkommt, zu rechnen ist, versteht sich von selbst.

§. 105. Die körperliche Züchtigung, als eine Ohrfeige, Schlagen mit dem Stocke, ist ausdrücklich unter den Strafmitteln nicht mit aufgeführt, da sie der Seminarschule aus vielen Gründen so viel als möglich fremd sein soll. Als Ausnahme ist sie gestattet in den Fällen, wo eine augenblickliche Demüthigung stattfinden muß. Der Lehrer hat aber das Kind nicht auf dessen Platz zu schlagen und ist dem Lehrercollegium für die Strafe verantwortlich.

Anm. Nach den Strafen, ja nach einem bloßen gelinden Tadel tritt hier und da die Erscheinung ein, daß der Getadelte den Kopf auf die Tafel legt. Das darf aber unter keiner Bedingung geduldet und muß durchaus aus der Seminarschule verbannt werden."

* * *

Lassen wir beim Auftreten eines sittlichen Gebrestes nicht sogleich den Muth sinken, und verstärken wir das Maaß der Strafe nicht bis zum Uebermaaß: vertrauen wir auch der göttlichen Kraft in der menschlichen Natur! Wie die letzte zur Heilung eines Leibesübels einen Arzt in sich selbst trägt, so birgt sie auch in sich einen Seelenarzt, welcher die Uebel des Geistes und Herzens heilt. Verliert sich auch ein Menschenkind, wie der Kirchenvater Augustin als Jüngling, auf Irrwege: endlich schlägt Gottes Stunde, der gute Geist richtet sich in dem nach Gottes Bilde geschaffenen Menschen wieder empor und gewinnt die Oberhand.

Errege nur, Lehrer, in Deinen Schülern die Thatkraft für's Gute blühend und glühend, gieße Ehrfurcht vor dem Heiligen in ihre empfängliche Seele. Laß den höheren, göttlichen Willen zu ihrem *eigenen* werden; dann entwickelt sich ihr Gehorsam zur sittlichen Freiheit, der Freiheit der Kinder Gottes, welche als Frucht den inneren Frieden erzeugt. Sei ihnen der Führer im Fluge zu den lichtvollen Höhen des Glaubens und Schauens. Der Erzieher muß von Idealen geleitet werden, von jenen Lichtern, welche uns den ersehnten Hafen zeigen, unseren Pfad erhellen und das gemeine Dasein verklären. — Dieses ideale Streben wird selbst die schweren Stunden des Kindes in der Schule lieblich verherrlichen, wie die aufgehende Sonne die trüben Wolken des jungen Tages, es wird die Jugend erwärmen und begeistern. Bewahre Dir, Freund, dazu eine ungetrübte Geduld und Langmuth und — die ewig frische Kraft der Jugend. — Das heilige Entzücken eines höheren, göttlichen Lebens die jungen Herzen ahnen, empfinden, erkennen zu lassen und ihnen die Wege nach demselben zu zeigen, das ist die höchste Aufgabe der Schule, das sei des Lehrers ewiges Ziel!

So sei es!

## V. Theil.

# Das Aufsichtsrecht der Kirche über die Schule.

---

Motto:
Deinen Acker zuerst, o Freund, bebaue mit
Treue;
Sproßt sie empor, die Saat, leih' auch dem
Nachbar die Hand.

Der Verf.

## Das Aufsichtsrecht der Kirche über die Schule.

Die Frage über „das Verhältniß der Kirche zur Schule" ist schon ein Jahrhundert alt.* Nachdem dieselbe über ein halbes Säculum die Gemüther erhitzt und dennoch zu keinem sichern, befriedigenden Resultate geführt, hat sie jetzt zwölf Jahre lang wieder geruht, indem die streitenden Parteien sich wohl hüteten, den schlummernden Funken zur hellen Kriegsfackel anzufachen. Unlängst ist diese Angelegenheit dennoch wieder vor das Forum der Oeffentlichkeit getreten. Sie wurde bereits im Jahre 1862 wieder von einer größeren Versammlung Geistlicher und Freunde der Kirche** zum Gegenstand einer öffentlichen Berathung gemacht; sodann im folgenden Jahre von zwei deutschen Kammern*** bei der Berathung über ein Unterrichtsgesetz eingehenden Erörterungen unterworfen. Seitdem wurde sie vielfach in Schriften und öffentlichen Versammlungen verhandelt.

Zur Erledigung dieser Streitfrage nach Kräften zu wirken, erscheint uns zeitgemäß und sogar geboten. Denn das Zerwürfniß, welches seither nur unsichtbar und desto gefahrvoller unter der Asche fortglimmte, ist unleugbar noch vorhanden und droht jetzt wieder auszubrechen; da dasselbe aber zwei, schon seit langer Zeit nach einem Endziele hinwirkende Stände betrifft, so muß es tiefer als in den Personen der Gegenwart, es muß in geschichtlich gegebenen Verhältnissen liegen. Nicht sowohl die Personen, vielmehr die Sache selbst und ihre Institutionen müssen Falsches an sich tragen, welches an's klare Licht zu ziehen Pflicht der Presse ist. Denn der Streit im Schooße einer Familie zerrüttet das Hauswesen; so ein Reich mit

*) Dieselbe wurde historisch nachweisbar nach der Zeit Rousseau's und der Philanthropisten, besonders seit dem Jahre 1769, einer eifrigen Erwägung unterzogen. — Im Jahre 1797 erschien z. B.: „Seidenstücker, über Schulinspection, oder Beweis, wie nachtheilig es in unsern Zeiten sey, die Schulinspection den Predigern zu überlassen." — Siehe ferner: „Ueber Co- und Subordination der Prediger und Schullehrer," in Schuderoff's Journal 1863. 1. Bd.; — ferner dessen Jahrbücher, Bd. VII. 1. Heft v. 1825. — Weiter: Wörlein, das gegenwärtige Verhältniß des Schullehrers aus dem Standpunkte des Staats und der Kirche beurtheilt." — und noch viele andere Schriften.

** Zu Ohrdruf in Thüringen, den 16. Juli 1862.

*** Den 23. und 24. März 1863 vom Abgeordnetenhause in Berlin, am 16. und 27. März 1863 von Special-Landtage in Gotha.

sich selbst uneins ist, wie mag es bestehen? — Offenheit nur kann hier frommen. Kirche und Schule müssen zu einander sprechen: „Zwischen uns sei Wahrheit!“ — Seit dem Bestehen jenes Kampfes ist ferner ein unglückseliges Schwanken zwischen den Rechten der Kirche und Schule eingetreten, welches zu beseitigen für beide Anstalten nur sehr heilsam sein kann.

Um die fragliche Angelegenheit endlich ihrer Erledigung zuzuführen, dazu scheint der gegenwärtige Zeitpunkt sich ganz besonders zu eignen. Durch den Jahre langen Waffenstillstand hat man den die unbefangene Beurtheilung bedingenden objectiven Standpunkt weit mehr erlangt; die Acten wurden inzwischen vollständiger, und manche früher gerügte Mängel sind jetzt beseitigt, so daß die Angelegenheit, nun in ein neues Stadium getreten, gegenwärtig leichter und leidenschaftsloser spruchreif gemacht werden kann.

Versuchen wir es darum, durch einen kleinen Beitrag die fragliche Streitsache ihrer Lösung einen Schritt näher zu führen!

Warum dieser, scheinbar allerdings etwas verwickelte Gegenstand so viel Kampf, ja selbst Erbitterung hervorgerufen und schließlich dennoch nicht den Tag der Versöhnung herbeiführte, ist uns keinen Augenblick zweifelhaft. Die Frage wurde zur Parteisache gemacht, und dabei ist von beiden Seiten Menschliches mit untergelaufen. Jede Partei geht von ihrer eigenen Anschauung aus; da aber diese divergirenden Standpunkte sich nie decken, weil sie in ganz verschiedenen Gebieten liegen, so können die Parteien ewig nie die Hand sich reichen. Jede Partei glaubt recht zu haben und spricht mit Galiläo Galiläi: „Und die Erde dreht sich doch!“ —

Die Kirche faßt nämlich die Angelegenheit vom kirchlichen und historischen, die Schule dagegen vom pädagogischen Standpunkte aus auf; es ist aber gar keine Frage: vom kirchlichen Standpunkte aus hat ganz entschieden die Kirche und von dem letzteren aus die Schule Fug und Recht. Dazu kommt noch, daß man nicht selten die Geistlichkeit mit dem Institute der Kirche und die Lehrerschaft mit dem Institut der Schule verwechselte; wir geben indeß keineswegs zu, daß die Geistlichkeit mit jenem XIV. Louis sprechen darf: „Der Staat (d. i. hier die Kirche) sind wir!“ — oder die Lehrerschaft: „Die Schule sind wir!“ —

Wer giebt denn nun aber der Schule das Recht, die Sache blos von **ihrem** Gesichtspunkte, und der Kirche wieder das Recht, die Sache nur von dem ihren aus zu beurtheilen? Wer gestattet denn dem Handwerker, allein zu Gericht zu sitzen, wenn die Gewerbefrage verhandelt und somit entschieden werden soll: ob Zunftzopf, oder Gewerbefreiheit? Das Erkenntniß in seiner Sache wird doch mehr von einem höheren Richter gefällt, wobei er allerdings seine Zunftgründe mit zu Protokoll geben kann.

So sind auch, wollen wir anders nicht ungerecht erscheinen, Geistlichkeit und Lehrerschaft doch wohl vor ein höheres Tribunal zu laden, wenn entschieden werden soll, was eigentlich in der strittigen Sache Rechtens ist. Dort können sie zwar ihre kirchlichen, bezüglich pädagogischen Gründe mit in die richterliche Wagschale legen,

jedoch nicht verlangen, daß jene, wie diese allein entscheidend sein sollen. Vor einem solchen Gerichtshofe erscheint die Klagesache der Schule gegen ihre Mutter, die Kirche, sehr einfach und klar.

Schreiber Dieses hat in dieser Angelegenheit gar kein persönliches Interesse; denn er muß offen bekennen, daß unter dem Krummstab eigentlich gut wohnen ist, sofern man nämlich gegen diesen Stab nicht Vorurtheile und Feindschaft hegt. Es wird ihm demnach nicht allzu schwer werden, seine Feder in Wahrheit und Gerechtigkeit zu tauchen.

Die bei vorliegender Angelegenheit in Frage kommenden Gesichtspunkte, von denen aus wir sie betrachten können, sind nun folgende sechs:

1. der historische,
2. der kirchliche,
3. der pädagogische,
4. der Standpunkt des Elternrechts,
5. der politsche und
6. der Standpunkt der Kultur.

## 1. Der historische Standpunkt.

Lasset uns also zuvörderst die Bücher der Geschichte aufschlagen, um nachzusehen, wie die Verhältnisse zwischen Kirche und Schule sich entwickelten, warum und wie der Streit sich eigentlich entspann und wie er weiter geführt wurde.

Ein kurzer historischer Rückblick überzeugt uns aber, daß der Kampf folgerecht entstehen mußte.

In der ersten Zeit waren die christlichen Geistlichen zugleich Lehrer der Jugend, und erst später wurde seitens der Kirche der Schulunterricht in die Hände besonders angestellter Lehrer, ihrer Diener, oder der Küster, der dienenden Helfer des Pfarrers, gelegt. Die Schullehrer galten während des ganzen Mittelalters für eine niedere Ordnung der Geistlichkeit, sie waren der Clerus minor.* Die Geistlichen, die Repräsentanten der Kirche, standen auch später noch an Geist und Bildung weit über den Lehrern, die letzteren jedoch so tief, daß sie ganz entschieden der Beaufsichtigung und Beihülfe bedurften. So lange nun die Kirche über dem Staate stand, lag es in der Natur der Sache, daß auch die Kirche die Herrin der Schule war. Als aber die Reformation den Staat über die Kirche stellte, so mußte auch

* Das Mittelalter pflegte allerdings meist nur Fachschulen, d. h. Schulen zur Bildung der Lehrer in Staat und Kirche (Lateinschulen). Daneben entstanden aber in den größeren Reichsstädten Schreib- und Rechenschulen für Kaufleute. Auch in der eigentlichen Reformationszeit blieb dieß im Allgemeinen so. Wohl hat vor Allem der evangelisch-protestantische Geist günstigen Einfluß auf die Schöpfung einer eigentlichen Volksschule geübt; allein dieselbe entstand keineswegs vollständig durch die Reformatoren, sondern wurde erst später allgemein in's Leben gerufen.

die Schule in ein anderes Abhängigkeitsverhältniß treten, wiewohl sie auch noch von der Kirche Brosamen, beide aber vom Staate Brod aßen. Um so lockerer mußte das Band zwischen Kirche und Schule werden, je höher die Bildung der Lehrer in der Zeit allgemach stieg;* aber das Band wurde nicht zerrissen. Wo aber ein Band locker wird, liegt das Anstreben nach Zerreißen der Bande bei dem Gebundenen nahe. So entbrannte der Streit, und zwar mit der Zeit immer heißer, je mehr das Verhältniß der Kirche zum Staate sich änderte und das praktische Leben, sowie die Erzieher vermehrte Anforderungen an die Schule stellten, die Pädagogik als selbstständige Wissenschaft auftrat, von der Theologie sich losriß und der Philosophie sich anschloß, und dadurch die Bildung und Leistungen der Lehrer sich steigerten. „Wenn die Volksschulen besser geworden sind, so ist das allerdings hauptsächlich Dem zu verdanken, daß der Staat sich ihrer angenommen hat."** Die frühere Schule war allerdings ein Produkt der Kirche; jedoch diese alte Schule existirt nicht mehr, sondern eine „neue" Schule, welche keineswegs eine Schöpfung der Kirche, sondern eine solche des praktischen Lebens und der Pädagogik ist. — Darin liegt der Kernpunkt des Streites. —

„In neuerer Zeit hat eine totale Umwandlung stattgefunden in dem Verhältnisse der Kirche und des Staates zur Schule. Im Mittelalter wurde die Schule allein von der Kirche geleitet; denn der Klerus war damals im fast alleinigen Besitz der antiken Bildung — er hatte diese zum Theil sogar vor dem Untergange gerettet. Der Staat war roh, barbarisch, er bedurfte selbst der Erziehung. Die Kirche hatte also in allen Erziehungsfragen eine sehr hohe Autorität, und sie hat auch reichlich davon Gebrauch gemacht. — Das hat sich geändert. Der moderne Staat steht auf einem anderen Boden und in einem anderen Verhältniß zur Schule. Diese ist im modernen Staat eine Staatsanstalt geworden, weil die heutige Kultur und Geistesbildung eine vornehmlich weltliche ist."***

Wer also in dieser Frage vom historischen Rechte aus kämpft, zückt ein hölzernes Schwert, oder läßt Bleisoldaten auf das Schlachtfeld rücken. Selbst wenn wir als Soldschreiber im Dienste der Kirche ständen, so würden wir es dennoch verschmähen, mit dem alten verwitterten, in unserer rechtliebenden Zeit nicht mehr verfangenden historischen Apparat die Sache zu verfechten. Denn mit demselben (Un-) Rechte eine Mutter verlangt, daß die verheirathete mündige Tochter ihr noch weiter diene, nachdem sie bereits selbst eine große Familie hat, mit demselben Unrechte kann auch die Kirche verlangen, daß die Schule ewig ihre Lehensträgerin sei. Mit dieser Argumentation kann es aber auch schwerlich der Kirche ernst sein; denn nach dem historischen Rechte hätte England auch den nordamerikanischen Krieg (1860

* In Deutschland geschah dieß besonders nach der Zeit der Philanthropinisten, seit 1774.

** Geh. Rath Bluntschli (der berühmte Lehrer des Staatsrechts) in der 1. Kammer Baden's, 16. Juli 1864.

*** Bluntschli, ebendas.

bis 1865) schlichten müssen, da die Union vor circa 200 Jahren durch englische Colonieen gebildet wurde; oder der türkische Sultan mußte den griechischen Thron im Jahre 1863 besetzen, weil im Jahre 1454 die Türken einmal Griechenland eroberten. Mit demselben Rechte müßten die Förster von den Jagdpächtern beaufsichtigt werden, da früher das edle Waidwerk die Mutter der Forstkultur war. Der Fürstenstand ging früher häufig aus dem Kriegerstande hervor. Folgt nun daraus mit logischer Consequenz, daß der jetzige Kriegerstand die Fürsten beaufsichtige? O nein, mit dieser Logik kommt man in unseren Tagen denn doch nicht mehr aus. Wenn historische Rechte noch nach Jahrhunderten aus den Gräbern geholt und gewaltsam in's Leben gerufen werden, so erscheinen sie eben als geschichtliches Unrecht. Das kann nicht fehlen.* Eine Generation kann nicht für ihre Nachkommen bindende Verflichtungen eingehen. —

Daß das vermeintliche geschichtliche Recht auf schwachen Füßen steht, giebt man bei den Lehnen und Frohnden durch eine billige Ablösung auch stillschweigend zu. Die Kirche verlangt aber gewiß nicht im Ernste, daß die Schule die Lehnsverbindung von ihr ablösen solle?

Nach Hegel's weltgeschichtlichem Entwickelungsproceß der Menschheit ist das geschichtliche Recht ein Unrecht; denn das frühere Recht einer überwundenen Kulturperiode sei nur die Unterlage zu einer höheren Entwickelung, und jede Kulturstufe erzeuge ihr eigenes Recht.

Gewiß, die Welt wird alt und wird wieder jung, Zeiten verdrängen Zeiten, Greise werden zu Kindern und aus Kindern werden Männer! Neue Züge werden auf dem Schachbrete der Geschichte gethan; dadurch verrücken sich die alten Verhältnisse, so daß die Welt einen neuen Rechtsboden gewinnt, es also heißt:

„Es wär' ein eitel und vergeblich Wagen,
Zu fallen in's bewegte Rad der Zeit:
Geflügelt fort entführen es die Stunden!
Das Neue kommt, das Alte ist verschwunden."** —

Was aber in Bezug auf die historische Entwickelung der Schule die Hauptsache ist: die „jetzige" Schule ist, wie bereits bemerkt, durchaus kein Produkt der Kirche mehr.

In der That! die Kirche hat auch weit bessere Gründe für ihre Ansprüche, sie muß sie nur außerhalb des geschichtlichen Gebietes suchen.

Wenn die Kirche dessenungeachtet auf ihr angestammtes Recht sich beruft, so geben wir billig derselben Folgendes zu bedenken:

---

* „Es erheben sich Gesetz und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort;
Sie schleppen von Geschlecht sich zum Geschlechte,
Und rücken sacht von Ort zu Ort."

Göthe, im Faust.

** Schiller, Gedichte.

Wer hat denn die Schule auf die hohe Stufe der Gegenwart gebracht? Wer hat die Erziehungs- und Unterrichtskunde zur Wissenschaft erhoben? War es etwa allein die Kirche? Wer hat denn die Lehrer von den entehrenden niederen Kirchendiensten in neuerer Zeit entbunden? Wer hat den Lehrern die unentbehrliche Gehaltserhöhung verwilligt? Hat denn die Kirche stets für die Schule wie eine liebende Mutter für ihre Tochter gesorgt?

Stellen wir uns nun auf die anderen Gesichtspunkte, von welchen aus wir das strittige Terrain überschauen können!

## 2. Der kirchliche Standpunkt.

„Kirche ist die Gemeinde der Heiligen und Gläubigen, die in Gemeinschaft des Glaubens und unter der Regierung des heiligen Geistes stehen, mögen sie auch durch die ganze Welt zerstreut sein; und ihre eigentlichen Kennzeichen sind, daß die evangelische Lehre unter ihnen recht gelehrt, und die Sacramente recht nach Jesu Einsetzung verwaltet werden."*

Kürzer und einfacher könnte man in demselben Sinne wohl sagen: Die Kirche ist die Gemeinschaft der Gläubigen, welche die Menschen durch Religion in das Reich Gottes führt und ihnen dadurch hienieden und jenseits zur wahren Seeligkeit verhilft.**

Nach den neueren Philosophen (siehe Kant, Fichte u. s. w.) ist die Kirche ein Gemeinwesen zur Entwickelung der moralischen Anlagen in Jedem durch Ausbreitung richtiger sittlicher Ueberzeugung.

Zu diesem hochwichtigen, über jeden menschlichen Verein erhabenen Reiche, sagt die Kirche, gehören auch bereits die Kinder, da dieselben durch die Taufe (bezüglich die Beschneidung) in dasselbe als Mitglieder auf- und angenommen wurden. Wir, die Kirche, sagt sie weiter, haben also nicht blos das Recht, sondern auch die Pflicht, um die Erziehung der Kinder uns zu kümmern. Wir erziehen sie selbst durch die Lehrer am Worte, oder lassen sie in unserm Auftrage von unseren Dienern, den Volksschullehrern, erziehen. Den Rechen-, Lese- und Schreibunterricht, die Realien u. s. w. müssen unsere Geistlichen als wissenschaftlich gebildete Männer auch beurtheilen können; ohnedieß sind diese profanen Kenntnisse doch nur untergeordnete: Hauptsache bleibt für jeden Menschen Religion, Sittlichkeit und der dadurch gewonnene innere Friede. Nicht Klugheit, sondern Glaube, Liebe, Hoffnung erringen uns das wahre Heil. Früher war darum mit Recht der Hauptzweck der Schule, sie solle eine Anstalt für Erhaltung und Fortbildung des christlichen Glaubens und Lebens unter der Jugend sein. Leider hat ihr die Zeit ein weltlich Kleid angezogen.

Selbst wenn die Kinder durch die Taufe nicht bereits der Kirche einverleibt

---

* Siehe Bretschneider, Handbuch der Dogmatik.

** Dieser Begriff schließt zugleich auch die israelitische Kirche mit ein.

seien, so thut dieß dennoch, fährt die Kirche fort, unserem Beaufsichtigungsrechte über die Schule keinen Eintrag. Denn die Kinder sind im Schooße der Kirche geboren; aus ihnen regenerirt sich die sichtbare Kirche; demnach kann es derselben nicht gleichgiltig bleiben, wie ihre zukünftigen Mitglieder in der Jugend erzogen werden: ob kirchenfreundlich oder kirchenfeindlich, religiös oder weltlich gesinnt, gläubig oder ungläubig, sittlich oder unsittlich; ebenso wie der Besitzer einer Obstplantage sich gewiß darum kümmern wird, wie die Bäume in der Baumschule gezogen werden, aus welcher er einst seine Invaliden durch neue Rekruten ersetzt, und mit welchen Sorten sie veredelt werden.

Sagt doch, maßgebend für die christliche Religion, Christus selbst: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihrer nicht; denn solcher ist das Reich Gottes!" „Wenn ihr nicht das Reich Gottes als ein Kind empfahet, so kommt ihr nicht hinein." „Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf." „Weide meine Lämmer."

Demnach: Im Auftrage Gottes und Christi erziehen wir nicht nur die Erwachsenen, sondern auch die Kinder, um sie zu Gott zu führen.

Die Kirche ist eine geistige Macht; um mit und in ihr leben zu können, ist ein gewisser Grad geistiger Bildung nöthig. Sie setzt Kenntniß des göttlichen Willens und geübte Willenskraft voraus. Es liegt also in ihrem Wesen, daß sie Einfluß auf die Jugendbildung haben muß, da die gedachte Bildung meist in der Jugend zu erlangen ist, und leicht kann die Religiosität gefährdet werden, wenn die Kirche die Schulaufsicht nicht verwaltet.

Ueberdieß ist ein großer Theil der Lehrerbesoldung allerdings Kirchengut gewesen und ist es größtentheils noch.

Die protestantische Kirche ist außerdem meist so mittellos, daß sie für die Lehrer kein Brod schaffen kann, so gern sie mitunter auch wollte.

Aus allen diesen Gründen, sagt die Kirche, erhellet deutlich, daß die Kirche ein Aufsichtsrecht über die Schule besitzt. Was ist also nun wohl von einer Tochter zu halten, welche ihrer Mutter den Rücken kehrt? — So weit die Kirche.

Von diesem ihren besonderen Standpunkte aus ist dieselbe ganz entschieden in ihrem guten Rechte. — Ganz unzweifelhaft hat sie mindestens das Aufsichtsrecht über den Religionsunterricht und wird dasselbe auch so lange und so weit, als sie ihn nicht selbst ertheilt, behalten und ausüben.

### 3. Der pädagogische Standpunkt.

Die Volksschule umfaßt die öffentlichen Unterrichtsanstalten, welche den künftigen Gliedern des Arbeiter-, Bauern- und Bürgerstandes die zur Theilnahme am Kulturleben nothwendige allgemein-menschliche und speciell-praktische Bildung verleihen und sie dadurch zum Fortschreiten auf eine höhere Stufe der Entwickelung geschickt machen. Wer ist es, der unter diese mittleren und niederen Stände Kultur und

Civilisation trägt? Es ist die Volksschule. Sie macht diese Stände erst recht zu Menschen und bestimmt ihren Menschenwerth.

Die Leitung und Durchführung dieser Anstalt gründet sich auf eine vollständige und selbstständige Wissenschaft und Kunst: die Pädagogik und namentlich die Didaktik, welche auf allgemein anerkannten Prinzipien und den psychologischen Entwickelungsgesetzen basiren.

Von diesem Gesichtspunkte, dem der Pädagogik aus, hält die Volksschule sich für berufen und fähig, auch ohne fremdes Zuthun die bezeichnete Bildung den Kindern zu vermitteln, wie z. B. der Förster auf Grund seiner Forstwissenschaft, welche doch nicht einmal so alt, als die Pädagogik ist, sich für berufen und fähig hält, die Waldbäume zu ziehen und den Forst zu bewirthschaften, ohne dabei der Leitung einer anderen Corporation, z. B. der Botaniker, zu bedürfen; oder wie der Gärtner sich für fähig hält, ein Obstbäumchen zu ziehen und zu veredeln, bis es zum Eintritt in die Obstplantage tauglich ist, ohne daß er dabei der Mithilfe eines Anderen, z. B. des Landwirths, benöthigt wäre.

Nachdem der Lehrer, sagt die Schule weiter, zu seiner Lehrerbefähigung unterrichtet, geprüft und sittlich tadellos erfunden worden, sei er gebildet und selbstständig genug, sein Ziel allein zu erreichen; wenn aber eine Ortsschulaufsicht, noch dazu durch das Organ einer anderen Gemeinschaft über ihn ausgeübt werden soll, so sei dies nichts als überflüssige Bevormundung. Wie man einen Musiker und nicht einen Schauspieler an die Spitze einer Kapelle stelle; wie man einen Chemiker und nicht einen Arzt über das Apothekerwesen setze; wie man einen speciell Forstkundigen und keinen Landwirth zur Leitung des Forstwesens berufe; wie man das Handelsgericht aus Kaufleuten zusammensetze: — so müsse auch die Schule von einem theoretisch und praktisch gebildeten Schulmanne verwaltet werden. Viele Geistliche seien nicht sachverständig, die rein pädagogischen Kenntnisse und die damit in Verbindung stehenden technischen Fertigkeiten seien bei vielen nicht zu finden. Die Tendenz der Schule und der Kirche congruiren nicht vollständig, die Kirche sei weit mehr, als eine Schule der Erwachsenen, und die Schule weit mehr, als eine Kirche der Unmündigen. Die Schule habe außer Religion ja viele Kenntnisse und Fertigkeiten zu pflegen, welche auf rein irdische Zwecke abzielten und durchaus nicht so unwichtig seien. Ohnedieß seien ja die Lehrer auch Männer von christlichem Glauben und christlicher Gesinnung, die Schule werde somit durch sie nicht entchristlicht werden.

Wenn die Volksschule kirchlicher Unterthan sein solle, so müßten dies auch jetzt noch die Realschulen, höheren Töchterschulen, Gymnasien und Universitäten sein, da deren Schüler, vermöge ihrer höheren geistigen Reife, doch weit eher zur Kirche gehörten, als die Kinder; bekanntlich seien aber jene Schulen in protestantischen Landen, theilweise auch in katholischen, Staatsanstalten.

Uebrigens wolle, sobald es an's Befehlen gehe, die Kirche stets als die Mutter der Schule sich hinstellen, aber sie sorge für letztere meist nur wie eine Stiefmutter und beschneide ihr die Schwingen, falls sie einmal einen höheren Aufflug versuche.

Darum sei die Schule nothgedrungen an den Staat gewiesen. Wenn die armen Lehrer nicht ein Brosamen vom Staate oder den politischen Gemeinden erhielten, so müßten sie verkümmern; sei es also wohl zu verwundern, wenn das Herz der Lehrer nicht mehr so warm für die Kirche schlage?

So weit die Schule.

Natürlich hat dieselbe von diesem ihren Standpunkte aus ebenfalls vollkommen Recht; aber audiatur et altera pars!

Eine so selbstständige Stellung, wie der Staat hat, wollen wir sogleich hier bemerken, ist jedoch für die Volksschule und die Schule überhaupt weder räthlich, noch möglich. Ebensowenig wie eine Familie oder eine Gemeinde selbstständig für sich existiren kann, ebensowenig kann die Schule je ganz für sich allein einen Staat in oder neben dem Staate bilden, wie etwa die Hansa zu ihrer Zeit; weil ihr dazu Macht, Schutz und Mittel fehlen und weil sie auch eine sehr große Zahl Unmündiger mit einschließt, die Lehrer aber die Schule ebensowenig allein ausmachen, als die Geistlichkeit allein die Kirche.

Eine andere Frage freilich ist die, wie diese Angelegenheit vom Standpunkte des Aelternrechts, des Staates und dem der Kultur sich ausnimmt, vor welchem weder die Kirche, noch die Schule allein eine entscheidende Stimme hat.

## 4. Der Standpunkt des Aelternrechts.

Wem ist die Erziehung der Kinder auf das Gewissen gelegt? Ohne Zweifel den Aeltern. Folglich ist ihnen auch der Kern der Erziehung, nämlich der Unterricht, auf das Gewissen gegeben. Die Aeltern haben die Pflicht, wie das Recht, ihn entweder selbst zu ertheilen, oder von Andern nach ihrem Willen ertheilen zu lassen. Die durch Uebertragung eines Theils dieser Pflichten und Rechte der Aeltern an Lehrer entstehende öffentliche oder private Anstalt heißt Schule. Zu ihrem Aufbaue geben die Aeltern das unentbehrlichste Material — die Schüler. Keine Macht der Erde, weder Staat noch Kirche, kann denjenigen Aeltern, welche die Erziehung nicht vernachlässigen, ihr Recht auf den Unterricht ihrer Kinder rauben. Wer will darum den Familienvätern wohl die Befugniß streitig machen, daß sie sich Schulen gründen und dieselben (unter Oberaufsicht des Staates) so verwalten dürfen, wie dieß ihnen Einsicht und Pflicht gebieten?

Wo nun aber die Bildung, oder die finanziellen Mittel der Familien zur Ausübung dieser Pflicht nicht ausreichen, wie dieß bei unseren mittleren und unteren Ständen noch vielfach der Fall ist, wo also zu befürchten steht, daß die Sprößlinge dieser Stände ohne Kultur bleiben würden, da tritt der Staat als Obervormund nothgedrungen ein, um das Kind in seinem Menschheitsrechte, dem Rechte, erzogen zu werden, zu schützen und die Aeltern nöthigenfalls zu zwingen, daß sie ihren Kindern eine gehörige Erziehung geben. Außerdem kann der Staat, als eine Rechtsgemeinschaft, welche sich auf Intelligenz und Moralität stützt, es nie dulden, daß die

finsteren Mächte der Unkultur in seinem Gebiete ihr Haupt erheben. So entsteht die Volksschule als Staatsanstalt.

Der Staat kann aber über die Volksschule nur die Oberleitung beanspruchen, da die innere, technische Leitung einer Institution stets den wissenschaftlich gebildeten Fachmännern gehört; auch hat der Staat die Aeltern an dem Schulregimente Theil nehmen zu lassen, weil die Rechte derselben heilig und unveräußerlich sind. Ewig verbleibt den Aeltern das Recht wie die Pflicht der Bildung ihrer Kinder, und nie können sie sich derselben entschlagen, oder dieselben sich abdingen oder abdringen lassen; die Liebe zur Jugend und die Fürsorge für ihre Bildung beseelt ohnedieß am meisten die Aeltern: sie sind darum die natürlichen Theilhaber der Schule.

Die Kirche, welche die Idee vom Reiche Gottes durch Religion verwirklichen will, kann mit Fug und Recht verlangen, daß das Kind dieser Idee gemäß zu einem Bürger dieses Reiches, einem Kinde Gottes, also wahrhaft religiös erzogen werde. Also gebührt ihr das Recht und die Pflicht der Aufsicht über den Religionsunterricht in der Schule und ein Einfluß auf die häusliche religiöse Erziehung solcher Aeltern, welche ihre Pflicht versäumen. Es liegt jedoch in der erhabenen Idee der Kirche, daß sie das Reich Gottes von Innen kommen lassen und nur die Einwirkung moralischer Mittel gestatten will. Nach dem Willen des Stifters und Oberhauptes unserer Kirche sollen alle seine Glieder durch freien Entschluß, auf Antrieb des heiligen Geistes zu ihm kommen; darum widerspricht auch der Kirche der äußere Zwang. Weil nun aber ohne die Wohlthat des Schulzwanges unter der unkultivirten Menge blühende Volksschulen nicht in's Leben zu rufen sind, so kann die Kirche nicht die Inhaberin der Schule sein und ganz über sie gebieten, sondern sie muß vor Allem die Dotation und das Schulregiment dem starken Arme des Staates überlassen; der Kirche gebührt aber, wie den Aeltern, eine Theilnahme an der Schulleitung. Seien wir darum gerecht! Geben wir der Schule, was der Schule ist, geben wir aber auch den Familien und der Kirche, was ihnen gebührt! Diese Rechte der Aeltern wie der Kirche, werden durch eine Schulverfassung näher bestimmt, welche Schulsynoden einrichtet, in welchen auch die Kirche ihre Vertretung findet.

Die hier entwickelte Ansicht, daß dem Staate die Oberleitung und den Familien eine Theilnahme an der Schulverwaltung gebühre, theilt eine nicht geringe Anzahl bedeutender Pädagogen, wie Gräfe, Stoy, Ziller, Dörpfeld, Meyer, Scheibert, Langbein u. A.; auch gestehen mehrere derselben, wie Gräfe, Dörpfeld rc., der Kirche eine angemessene Betheiligung zu.

So erblickt Professor Ziller in Leipzig* das Hochbild der Schule in Erziehungsschulen, von freien Familienvereinen gegründet. Diese Schulgenossenschaften sollen „selbstständige Erziehungsschulgemeinden" bilden, welche jedoch mit der bürgerlichen und kirchlichen Gemeinschaft nicht zusammenfallen, also auch unabhängig von den Organen der politischen und kirchlichen Gemeinde sein sollen. Der Staat hat

* Vergl. Ziller, Grundlegung zur Lehre vom erziehenden Unterricht. S. 52. 53 ff.

nach Ziller das oberste Schirm- und Aufsichtsrecht über die Schulgenossenschaften und ihre Verbände zu Kreis- und Provinzialschulgemeinden.

Stoy* sagt: „Die Familien als die natürlichen Träger der ersten und heiligsten Interessen der Erziehung sind diejenigen Kräfte, aus deren geordnetem Zusammenwirken das Schulregiment hervorgehen muß." „Wer die natürlichen Inhaber dieser Anstalt (der Schule) seien, das kann nicht mehr zweifelhaft sein. Es sind gerade diejenigen, welche beim Staatsschulregiment bald durch ihre Theilnahmlosigkeit, bald durch ihre stille Opposition die erziehliche Wirkung der Schule beeinträchtigen 2c., die Familien."

Selbst Dörpfeld, dieses treue Glied und dieser warme Vertheidiger der Kirche, sagt in seinen höchst geist- und gehaltvollen Schriften:** „Die Schule soll möglichst enge mit der Familie verbunden und möglichst in ihrem Geist und in ihrer Art eingerichtet und geleitet werden." — „Nicht zur Kirche, nicht zum Staate und zu den social-bürgerlichen Genossenschaften, sondern zur Familie steht die Schule in der nächsten und innigsten Verwandtschaft." — „Die Beziehungen der Schule zur Kirche, zur bürgerlichen Gesellschaft und zum Staate können im Zusammenschluß der Lokalgemeinden zu Schulgemeindeverbänden und in der Organisation zum Ausdruck gebracht werden."

Einen Einfluß auf die Schule gesteht auch die frühere deutsche Reichsverfassung den Familien zu, indem den Gemeinden in §. 156 eine Betheiligung an der Lehrerwahl eingeräumt wird; der Geistlichkeit wird in §. 153 das Aufsichtsrecht über den Religionsunterricht zugesprochen.

In Vorstehendem ist die philosophische Anschauung unserer Frage vom Familienschulprinzip aus gegeben, und mit den gewonnenen Resultaten harmonirt auch die öffentliche Meinung, welche in unseren gebildeten Ständen lebt, vollkommen. Es fragt sich nun aber: Wie verhält sich hierzu die Wirklichkeit?

In Wirklichkeit geben die Familien und die Gemeinden, letztere als der Ausdruck des Familienwillens, zur Schule die Kinder und tragen die Lasten, während noch in vielen Ländern Staat und Kirche in die Rechte der Schule sich theilen. Billig muß man hier also fragen: Wo bleibt das wahre Recht?

Der wohlthätige Genius der Zukunft wird gewiß auch hier durch sein überquellendes Füllhorn die bemerkbaren Lücken ausfüllen und die vorhandenen Krümmen ebnen.

---

* Encyklopädie S. 275, 268 und 269.

** Fr. Wilh. Dörpfeld (Hauptlehrer an der lutherischen Schule zu Wupperfeld in Barmen), Die freie Schulgemeinde und ihre Anstalten auf dem Boden der freien Kirche im freien Staate. Beiträge zur Theorie des Schulwesens. S. 3, 6, 345. Ferner: Evangelisches Schulblatt von Dörpfeld.

## 5. Der politische Standpunkt.

Das neuere Staatsrecht faßt den Rechtsstaat nicht mehr so auf, wie das frühere; es huldigt nicht mehr, wie z. B. zur Zeit Friedrichs des Großen, der Omnipotenz des Staates. Das Genie dieses Königs vereinte alle Macht und Fürsorge in der Staatsregierung und erblickte in dem Volke nur unselbstständige Unterthanen. Das heutige Staatsrecht giebt dagegen den Individuen und freien Vereinigungen möglichste Selbstständigkeit durch Beschränkung der Staatsgewalt, verleiht Allen Rechtsschutz und Rechtsgleichheit und unterstützt als sittlich organische Persönlichkeit die sittlichen Zwecke der verschiedenen in und neben dem Staate bestehenden Gemeinwesen.

Ein Staat (civitas) ist hiernach die Vereinigung einer Menge von Menschen unter Rechtsgesetzen. Die gesetzgebende Gewalt kann dabei nur dem vereinigten Willen des Volkes zukommen (Kant).

Nach Bluntschli (Geh. Rath in Heidelberg), dem berühmtesten Staatsrechtslehrer unserer Zeit, „ist der Staat eine Gesammtheit von Menschen, in der Form von Regierung und Regierten auf einem bestimmten Gebiete verbunden zu einer sittlich-organischen Persönlichkeit.“ „Der Staat beruht auf der menschlichen Natur nicht insofern, als sie eine individuelle, sondern insofern, als sie eine gemeinsame ist, und das Gebiet des Staates erstreckt sich daher nicht weiter, als die Interessen der Gemeinschaft und das Nebeneinanderbestehen und Zusammenleben der Menschen es erfordert.“*

Nach den Lehren der neueren Philosophen verfolgen die Kirche, als das sittliche Gemeinwesen, die Schule, als das Organ der Wissenschaft, und die Kunst und Literatur, als die Organe der ästhetischen Vernunft, weit höhere Ziele, als der Rechtsstaat, welcher in erster Linie die Verhütung des Bösen beabsichtigt. Kirche, Schule, Literatur und Kunst, welche zusammen den Bildungsstaat ausmachen, erstreben die Vollziehung des Wahren, Guten und Schönen. Darum kann auch der Bildungsstaat, welcher frei die Grenzen der Rechtsstaaten überschreitet und sein hehres Reich über den Erdkreis ausdehnt, nicht unter dem Rechtsstaate stehen, letzterer soll vielmehr den Bildungsstaat schirmen und seine Zwecke nach Kräften fördern.

Bei den Heiden gab es nur eine Staatsmoral; die Feinde des Volkes waren zugleich die Feinde der Moral. Religion und Moral ist aber eine Angelegenheit der ganzen Menschheit, nicht des Staats allein; die Kirche zur Angelegenheit des Staates zu machen, ist darum Rückschritt in's Heidenthum. Wenn also die katholische Kirche sagt: Die Kirche ist ein moralisches Gemeinwesen, folglich ist der Rechtsstaat als Organ ihr verpflichtet: — so ist sowohl der Obersatz, als der Schlußsatz vollkommen richtig. Wenn sie aber weiter den Untersatz hinzufügt: „Wir sind die einzig wahre Kirche (= alle andern sind nicht zu dulden), so ist dieß eine falsche Behauptung.

* Vergl. Bluntschli, Allgemeines Staatsrecht, geschichtlich begründet. Ferner dessen Reden, gehalten in der Badischen 1. Kammer, z. B. 16. Juli 1864.

Wollen wir uns aber keiner logischen Sünde schuldig machen, so dürfen wir wegen des Irrthums im Untersatze den Obersatz nicht verwerfen. — Es ist weiter die Pflicht des Rechtsstaats, für die Wohlthat des Schulzwanges, wie für Schutz und Nutrition der Schule zu sorgen. Im Innern jedoch betritt die Schule die freie Bahn der Gedanken; „es ist die Wissenschaft und ihre Lehre frei." (§. 22 der Grundrechte.) — Kant drückt sich hierüber an irgend einer Stelle etwa so aus: „Eltern sorgen für die Familie, Fürsten für den Staat, die Wahrheit muß kosmopolitisch gemacht werden." — Nach Fichte soll die Kirche nicht herrschen, sondern nur auf die Gewissen moralisch einwirken. — Bluntschli spricht sich in seinem Staatsrecht für den Schulzwang und in seinen Reden in der Badischen I. Kammer wiederholt für die Oberleitung der Schule durch den Staat aus.* —

In Vorstehendem ist die höchste Anschauung der Angelegenheit gegeben, wie sie philosophische Rechtslehrer und die größten Staatsrechtslehrer von Fach sich gebildet haben; durch sie gewinnen wir folgende feste Stützpunkte:

„Die Schule steht unter Oberaufsicht des Staates.

Im Innern genießt sie die Freiheit der Wissenschaft.

Die Kirche steht nicht unter dem Staate, sondern genießt Freiheit.

So wenig wie die Kirche als solche ein Recht hat, die Kunst und Literatur zu beherrschen, ebenso wenig hat sie als solche ein Aufsichtsrecht über die Schule; dieser ist ja eine andere Wirkungssphäre angewiesen, als der Kirche.

Der Staat hat als Obervormund über alle seine Unmündigen das Recht wie die Pflicht, durch Schulzwang allen Kindern des Volkes die Wohlthat der Bildung zu vermitteln."

Die Oberleitung der Schule durch den Staat geben selbst Lehrer des Kirchenrechts zu. So sagt Richter:** „Die Auslieferung des Volksunterrichts (von Seiten des Staates) an die Kirche ist ein Verzicht auf eine der edelsten Pflichten, welche dem Staate obliegen."

Schon mit und in den Familien gehören die Kinder zum Staate. Sie sind die einstigen Erben seines Ruhmes, seiner Gesetze, seiner Güter. Die Kinder sind angehende Bürger des Staates, genießen seinen Schutz, und der Staat ergänzt sich aus ihren Reihen. —

Der Staat ist eine geistige und sittliche Macht, so gut wie die Kirche, er ist auf die Säulen der Weisheit, Tugend und Gerechtigkeit gebaut. Will also der Staat existiren, wollen wir mit und in ihm leben, so muß er von uns, seinen Gliedern, einen gewissen Grad von Intelligenz und Moral verlangen. Mithin liegt es in der Natur des Staates, daß er die Jugendbildung in seiner Hand haben muß.

Schlagen wir weiter das deutsche Recht auf, welches die deutsche Nation sich

* Der Unterrichtsminister Duruy in Paris sprach am 15. October 1866 denselben Gedanken bei Einweihung eines Lyceums für Specialsecundärunterricht aus: „Durch Verbreitung des Elementarschulwesens zahlen wir die Schuld des Vaterlandes an alle seine Kinder."

** Richter's Kirchenrecht. 5. Aufl. S. 688 und 689.

selbst geschaffen, wir meinen die Grundrechte des deutschen Volkes, welche von 29 Regierungen anerkannt sind und einst gewiß noch zur weiteren Durchführung gelangen werden. Es sagt:

§. 147. „Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig, bleibt aber den allgemeinen Staatsgesetzen unterworfen."

§. 153. „Das Unterrichts- und Erziehungswesen steht unter der Oberaufsicht des Staates und ist, abgesehen vom Religionsunterrichte, der Beaufsichtigung der Geistlichkeit als solcher enthoben."

§. 156. „Die öffentlichen Lehrer haben die Rechte der Staatsdiener. Der Staat stellt unter gesetzlich geordneter Betheiligung der Gemeinden aus der Zahl der Geprüften die Lehrer der Volksschule an." — —

Die Preußische Verfassung sagt: Die Kirche besorgt ihre Angelegenheiten selbstständig.

Gehen wir zum Schluß noch die Geschichte durch, so hat dieses Recht der Staat fast durchgehends, ja bereits im Alterthum faktisch besessen und Niemand es ihm streitig gemacht.

In Griechenland erzog und bildete der Staat die Jugend für öffentliches Staatsleben; darum behandelten Plato und Aristoteles die Erziehung in ihren Schriften über Politik. Sokrates, Pythagoras, Plato, Thales u. a. weise Lehrer bildeten die Jünglinge ohne die Aufsicht der Priester. Die Jugenderziehung stand also nicht unter den Priestern; ja, auch diese vollzogen ihr Amt kraft erhaltenen Auftrags und Namens des Staates. So war es auch bei den Römern und im deutschen Alterthum, während im Mittelalter dagegen allerdings die Kirche über den Staat obsiegte.

Auch heute ist es, und zwar bereits seit den Zeiten der Reformation, in protestantischen Ländern thatsächlich der Staat, welcher das Schulscepter in der Hand hat. Ueber eine zu erstrebende Emancipation der Schule zu reden, ist gegenwärtig sinnlos; denn faktisch ist diese Emancipation bereits vollzogen. Die Kirche verwaltet die Schule nur kraft der vom Staate erhaltenen Vollmacht. „Das Gesetz, betreffend die Beaufsichtigung des Unterrichts- und Erziehungswesens im Königreiche Preußen vom Jahre 1872, ändert (nach dem Wortlaute eines Erlasses des Unterrichtsministers) principiell das bisherige Verhältniß, nach welchem die Schulaufsicht zumeist als ein Ausfluß kirchlicher Aemter unmittelbar mit demselben verbunden war. Das Recht der Beaufsichtigung der Schulen gebührt danach dem Staate allein, und es handeln demzufolge alle mit dieser Aufsicht betrauten Behörden und Beamten im Auftrage des Staates." Will die Schule der kirchlichen Verwaltung sich entziehen, so wende sie sich somit nicht an die Kirche, sondern an den Staat; er ist die Macht, welche züchtigen und loslassen kann. Der Staat gründet Schulen und hebt sie auf; er bestraft die Schulversäumnisse; er setzt Lehrer ein und ab und bevollmächtigt die Geistlichen zur Inspection, oder läßt diese durch Philologen und Pädagogen bewirken, wie an den städtischen Bürgerschulen. Ihm steht

das unverlierbare Recht zu, seine sämmtlichen Lehrerstellen durch Pädagogen beaufsichtigen zu lassen.

Dessenungeachtet würde die Volksschule ganz ihr Wesen verkennen, den besten Nerv ihres Lebens zerschneiden, wenn sie ihr inniges Verhältniß zur Kirche leugnen und lösen wollte (was sie allein nicht einmal völlig vermag); wenn die Schule der Kirche nicht gute Gläubige zuführen, ihre Zöglinge nicht zu frommen Menschen heranbilden wollte.

Ohnedieß würde es — gestehen wir es unumwunden — verfehlt sein, wenn die Volksschule die philosophische oder ästhetische Weltanschauung an die Spitze stellen wollte. Die philosophischen und ästhetischen Motive zur Moral geben für den ungebildeten Theil des Volkes nicht hinreichende Garantie zur Erfüllung des Guten. Der religiöse Glaube ist ein Panzer im Kampfe für's Gute, eine sturmfeste Mauer gegen die Versuchung. Darum ist die religiöse Anschauung gerade für die Stände, welche durch die Volksschule kultivirt werden sollen, die allerwichtigste und nothwendigste; sie ist auch so genau mit dem kindlichen Gemüthe verwachsen („wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen"). Sie führt am sichersten das Volk einer hohen Stufe der Sittlichkeit und jenem innern, seligen Frieden zu. Schon aus diesem Grunde ist der innige Anschluß an die Kirche nothwendig und segenspendend.

Was die zeither in den kleineren Schulgemeinden geübte Lokalschulinspection betrifft, so könnte dieselbe in unserer Zeit füglich in Wegfall kommen und durch die Bezirksschulinspection ersetzt werden; an gegliederten Schulen werde ein Rector, als nächster Vorgesetzter und Leiter derselben, angestellt.

Die Lokalschulinspection rührt noch aus einer Zeit her, in welcher man Handwerker, ausgediente Unteroffiziere und entlassene adelige Bediente zu Lehrern beförderte. Damals war es eine logische Nothwendigkeit, diesen ungebildeten Personen einen gebildeten Aufseher zu setzen, und es wäre zu jener Zeit unverzeihlich gewesen, dieß nicht zu thun. Gegenwärtig jedoch ist der Lehrer ein anderer; somit soll man ihm auch andere Behandlung zu Theil werden lassen.

Die Nothwendigkeit der Lokalschulinspection ist sehr problematisch. Letztere läßt den Lehrer nicht zu rechter Selbstständigkeit und Freudigkeit gelangen und lähmt seinen Eifer. Solche Lehrer, welche einen örtlichen Aufseher brauchen, darf der Staat gar nicht anstellen, sie sind keine Lehrer und sollten aus dem Lehrerstande entfernt werden. Ein schlechter Lehrer leistet auch unter einer Lokalschulinspection nichts, weil der eine Aufseher für ihn viel zu wenig ist; er müßte deren mindestens sieben, für jeden Wochentag nämlich einen, haben. Ist kein Lokalschulinspector im Orte, dann bekümmert sich sicherlich die Gemeinde, wie ihre Pflicht ist, auch weit mehr um die Schule und gewinnt ein höheres Interesse an ihr. Der Lehrer wird dann selbst mehr verantwortlich und sich gewiß viel eifriger bemühen, das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Des Lehrers Wirksamkeit unterliegt ja ohne-

dieß stets der öffentlichen Beurtheilung der ganzen Gemeinde; wer aber am Wege baut, hat viele Meister.

Aus diesen Gründen müssen wir es ganz entschieden als einen Fortschritt begrüßen, daß im Herzogthum Sachsen-Gotha die Lokalschulinspection gesetzlich aufgehoben und dafür 8 Bezirksschulinspectionen* eingerichtet worden sind. Auch in den Grundzügen des Unterrichtsgesetzes, welches am 24. März 1863 von dem Berliner Abgeordnetenhause entworfen wurde, ist nirgends von Lokalschulinspectionen mehr die Rede, im Gegentheil wurde folgender Beschluß gefaßt: „Die Ernennung von schulfachkundigen Inspectoren, je nach Anzahl der Volksschulen für einen oder zwei Landkreise, würde den ausgesprochenen Grundsätzen und dem allgemeinen Wunsche der Lehrer entsprechen."

Auf 3 Quadratmeilen, worauf etwa 30 Schulen sich befinden, dürfte, nach unserer Meinung, am zweckmäßigsten ein Schulinspektor anzustellen sein, welcher dann, falls er wöchentlich zwei bis drei Schulen gründlich untersuchte, eine Schule jährlich mindestens dreimal besuchen könnte.

Wie die Schule nie ein Anhang zur Kirche, also nie eine Nebensache sein soll, so sollte auch ein solches Bezirksschulinspektor-Amt nie Nebenamt sein. Soll ein Bezirksschulinspector in seinem Berufe etwas Tüchtiges leisten, so muß er sich einzig und allein seinem Amte widmen können, mithin nicht noch einen Lehrerberuf als Hauptsache zu erfüllen haben. —

Wer soll die Schulaufseherstellen bekleiden?

Die Theologen können und werden als solche nicht das Recht der technischen Schulleitung beanspruchen. Sind sie nicht theoretisch und praktisch gebildete Schulmänner, dann kann der Staat natürlicher Weise sie nicht mit dieser Inspection betrauen; sind sie jedoch tüchtige und erfahrene Pädagogen, so liegen keine Gründe vor, ihnen die Schulaufseherstellen zu verschließen. Daß man freilich durch den sechswöchentlichen Besuch eines Lehrerseminars ein in Theorie und Praxis taktfester Pädagog wird, ist mehr als zweifelhaft!

Wir verkennen die großen Verdienste, welche die Kirche um die Schule sich erworben, keineswegs und wissen auch recht gut, daß viele große Pädagogen durch die theologische Schule gingen; allein es ist eine natürliche und vernünftige Forderung, die Schule von theoretisch und praktisch gebildeten Fachmännern inspiziren zu lassen, und zwar von Bezirksschulinspectionen, über welche wieder ein bewährter Pädagog als Schulrath zu setzen ist. In den Ländern, wo ein solcher Pädagog als Schulrath wirkt, blüht bereits schon durch diesen das Schulwesen empor.

Dieser Vorschlag ist nicht nur im Königreich Sachsen, im Herzogthum Sachsen-Gotha und in verschiedenen deutschen Ländern (auch neuerdings im Königreiche Preußen infolge des Schulaufsichtsgesetzes) bereits Jahre lang ausgeführt, sondern

---

* Demnach kommt im Herzogth. S.-Gotha, welches 26 Qu.-Meilen zählt, auf $3^1/_4$ Qu.-Meilen eine Schulinspection.

auch in dem oben citirten Unterrichtsgesetze vom preußischen Abgeordnetenhause empfohlen. So heißt es im fraglichen Entwurfe unter Anderm: „Es ist durchaus kein Grund vorhanden, die auf Seminarien ausgebildeten Elementarlehrer von Schulvorsteherstellen (Rektoraten) an Elementar- und Mittelschulen auszuschließen, und diese lediglich mit Literaten zu besetzen."

Weiter heißt es im genannten Entwurfe des preußischen Abgeordnetenhauses: „Die höhere Schulinspektion soll nicht ausschließlich oder vorzugsweise mit kirchlichen Aemtern verbunden sein, sondern vor allen Dingen in die Hände bewährter Schulmänner gelegt werden."

Daß diese Vorschläge zum Heile der Schule sich praktisch durchführen lassen, ist uns keinen Augenblick zweifelhaft. Unter jedem Fache giebt es ausgezeichnete Köpfe und würdige Männer, so auch im Schulfache. Gewiß findet sich in jedem Lande die hinreichende Zahl Schulmänner, welche fähig sind, ein gerechtes Urtheil über die Volksschulen eines Bezirks abzugeben.

Daß diese es mit der Prüfung weit genauer nehmen würden, weil sie es könnten, das sehen die Lehrer im Geiste voraus, weshalb auch mancher Phlegmatikus eine solche Einrichtung gar nicht herbeisehnt. —

Die Schule muß Schritt halten mit der Zeit und mit der Entwickelung des Volkslebens. Unser Volksleben strebt aber darnach, jeder Korporation möglichste Selbstständigkeit angedeihen zu lassen. Diese Freiheit gestatte man auch der Schule, nicht zu Gunsten der Lehrer, sondern zu Nutz und Frommen der Volksbildung. —

* *
*

Wir hegen, wie Albert Wittstock,* die Meinung, daß die Lösung der Schulaufsichtsfrage in der hier angedeuteten Weise namentlich dann erst zum Heile der Schule erledigt werden kann, wenn zuvor die wichtige Frage der Lehrerbildung praktisch gelöst ist. Wenn die Lehrer eine allgemeine, wissenschaftliche Bildung erlangt haben, dann wird die Schulaufsichtsfrage zur allgemeinen Befriedigung ganz einfach und natürlich von selbst sich erledigen. Man bilde darum die Lehrer so gut, als möglich, und gebe ihnen auch die Aussicht auf Beförderung in Schulinspektorstellen und an höhere Bürger- und Realschulen, wie dieß ihnen bereits im Königreich Sachsen von der Staatsregierung gerechter Weise in Aussicht gestellt ist, und man wird sehen, welche Regsamkeit, welcher Fortschritt im Schulwesen eintritt! Daß man die Lehrer in solchen höheren Stellungen nicht für voll ansehen werde, glauben wir keineswegs, wenn der Lehrer tüchtig ist, da unsere Zeit auch dieses Zunftvorurtheil mehr und mehr tilgt.

Daß der Lehrerstand unserer Tage schon eine höhere Stufe intellektueller und sittlicher Bildung einnimmt, und somit eine unabhängigere Stellung verdient, als der frühere Lehrerstand, konstatiren viele glaubwürdige Schriftsteller der Neuzeit.

---

* Vergl. Alb. Wittstock, Die Lösung der Schulemancipationsfrage. S. 3.

So sagt unter Anderem Professor Dr. K. V. Stoy: „Der deutsche Lehrerstand birgt in sich eine unermeßliche Fülle von Fleiß und Treue, nicht leicht mag ein anderer Stand ihm darin gleich kommen.“*

Ferner that A. Diesterweg folgenden Ausspruch: Der Lehrerstand ist in eine neue, höhere Periode seines Daseins mit Entschiedenheit eingetreten. Er schreibt die Schriften, die er gebrauchen will, selbst; von seinen Mitgliedern geht die Bearbeitung der Pädagogik und Didaktik aus; er stiftet selbstständige Vereine, er sucht sich selbst zu helfen; er erfaßt die Stellung und die Bedürfnisse seines Standes und ergreift die Mittel, welche den Bedürfnissen abhelfen können.“**

## 6. Der Kultur-Standpunkt.

Die Kultur ist die Veredlung und Verfeinerung der Natur, der menschlichen und der äußeren, durch den Geist. Diese Thätigkeit, welche in der Natur ein schätzbares Mittel zu vernünftigen Zwecken begrüßt und dadurch dem Stoffe den Stempel des Geistes aufdrückt, ist die höchste, welche es im Universum giebt: eine moralische; sie wird im Himmel beschlossen und auf Erden vollzogen. Das wahre Kulturwerk steigert wunderbar des Erdensohnes Kräfte; indem es ihm eine weite Aussicht eröffnet, erhebt es ihn in eine höhere Sphäre, in die des reinen Guten. Die Kultur erhebt ihn zum Herrn seiner selbst und der Erde, idealisirt sein Wesen und läßt eine Lust in seinem Herzen grünen und blühen, deren nur die Götter fähig sind. Sie ist in unsern Tagen bereits zu einem herrlichen Baume erwachsen, welchem immer neue Zweige mit schöneren Blüthen und edleren Früchten entsprossen. Was die Vernunft als wahr, schön und gut errungen hat, erbt in Glauben, Sitte, Recht, Kunst und Wissenschaft fort; jedes Geschlecht legt dem gewonnenen Guten das Bessere hinzu, und so ersteigt die Menschheit endlich den höchsten Gipfel der Vervollkommnung. — Die Kultur schließt die Civilisation (von civis, Bürger, Mitglied eines Gemeinwesens) mit ein, d. h. die Entwildung und Gesittung der Menschheit durch Aufnahme derselben in ein geordnetes und veredeltes Zusammenleben mit Andern. —

Wie erscheint wohl von diesem hohen Gesichtspunkte aus die Fehde zwischen Kirche und Schule um die Herrschaft?

Gewiß, sehr niedrig und verwerflich. —

Die Kultur und Civilisation sind zwei edle Schwestern, denen es ganz gleich gilt, ob ihre Sendboten von dem Staate, oder der Kirche, oder der Schule aus-

---

* Siehe das treffliche Werk vom Professor Dr. K. V. Stoy zu Jena: „Encyklopädie der Pädagogik“. Vorrede S. V.

** Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht, von A. Diesterweg. November- und Decemberheft 1862. S. 262 und 263.

gehen, sie verlangen nur tüchtige Jünger. Sie fragen nicht, bist du Staats-, Kirchen- oder Schuldiener; oder bist du Protestant, Katholik oder Israelit? Sie nehmen alle treuen Arbeiter bereitwillig in ihre hohen Dienste. Ihr Grundsatz ist: Je mehr Säulen der Bildung aufgerichtet werden und je vollendeter dieselben sind, desto größer und herrlicher erhebt sich der Tempel der Wahrheit, Tugend und Schönheit, welchen zu bauen Staat, Kirche und Schule gleich sehr verpflichtet sind.

Wenn man vom Standpunkte der Kultur aus die Vergangenheit überblickt, so gewinnt man freilich die Ueberzeugung, daß in früherer Zeit, als die Kirche allein über die Schule herrschte, die Jugendbildung hinter den gerechten Forderungen der Zeit zurückblieb. Am meisten gilt dieß von der katholischen Kirche, welche ja die Volksbildung geradezu fürchtet. Es ist aber ein Widerspruch in sich selbst, einer Korporation die Volksbildung in die Hand zu geben, welche in der Bildung ihre Gegnerin erblickt. Weit höher steht uns in dieser Beziehung die protestantische Kirche der Gegenwart, da sie das Volk einer weiteren Höhe der Bildung zuführen will. Aber diese Aufgabe bezüglich der Jugend zu lösen, ist ihr durchaus unmöglich, da sie hinreichend Zeit und Kräfte erschöpft, wenn sie religiöse Erkenntniß verbreiten und die Seelsorge für die Erwachsenen völlig und im Geiste der Religion ausüben will. — Wie unendlich viel bleibt doch der Kirche auf ihrem eigenen Gebiete zu thun übrig, wenn man bedenkt, daß leider in unserer Zeit der kirchlich-religiöse Sinn im Volke mehr gesunken, als gestiegen ist! —

Vom Kultur-Standpunkte weiter betrachtet, sind auch beide hohe Institute, Schule und Kirche, wohl in ihrem letzten Zwecke (den Menschen seiner erhabenen Bestimmung zuzuführen) vollkommen gleich, aber nicht in ihren näheren Zwecken und den anzuwendenden Mitteln, woraus bei aller Wechselbeziehung beider Anstalten mit unbedingter Nothwendigkeit die selbstständige Stellung der Schule folgt.

Weit mehr würde demnach die Volksbildung gedeihen, wenn man unter fortwährender Weiterbildung der Schulmänner denselben die Verwaltung des Volksschulwesens übertrüge. Die Kirche sollte sich von dem Standpunkte der Kultur aus wahrhaft freuen, wenn eine neue Genossenschaft, die Schule, höher gehoben, frei würde und der Kirche in ihrem erhabenen Bildungswerke Beistand leistete. Der schönste Segen würde daraus für Kultur der Menschheit erblühen.

Das Wahre, Gute und Schöne sind zwar drei verschiedene Gebiete, jedes mit seiner gewissen Sphäre, aber sie sind doch nicht durch Scheidewände völlig getrennt, sondern stehen mit einander in Beziehung, wie im menschlichen Organismus das Athmungs-, das Verdauungs- und das Nervensystem mit einander verbunden sind.

Wenn also die Schule der Kirche coordinirt wäre, so wünschten wir dennoch keine Trennung dieser beiden edlen Institute, noch weniger eine Lostrennung der Religion von der Schule, sondern erst eine recht innige, heilige Verbindung derselben in ihrem Wirken, wie die von Vater und Mutter in der Familienerziehung; diese innige Verbindung zwischen Kirche und Schule würde dann auch

um so eher und herrlicher gedeihen, als dann wenigstens die amtliche Stellung zwischen Geistlichkeit und Lehrerschaft ein herzliches Verhältniß nicht mehr hinderte.

Worin soll dann aber diese innige Verbindung zwischen Kirche und Schule eigentlich bestehen?

1. Der Lehrer erziehe seine Schüler nach den Anforderungen der Kirche fromm und religiös. — Die Volksschule betrachte die religiös-sittliche Bildung stets als den Centralpunkt ihrer Thätigkeit.

2. Die kirchlichen Funktionen besorge der Lehrer, sofern sie nicht zu den niedrigsten Diensten gehören, auch fernerhin; das ist für ihn nur eine Ehre, an heiligen Handlungen mitzuwirken.

3. Der Lehrer halte sich als Mitglied der Kirche verpflichtet, die Bestrebungen des Geistlichen zu unterstützen.

4. Der Lehrer sei Mitglied des Kirchengemeinde-Vorstandes, und der Geistliche Mitglied des Schul-Vorstandes.

5. Der Geistliche ertheile vom zwölften Jahre der Kinder an den Religionsunterricht in der Volsschule selbst.

6. Die Kirche finde in den Schulsynoden eine angemessene Vertretung.

Ueber den wichtigen Vorschlag unter Nr. 5 noch einige Worte. Durch denselben würde der leidige Streit zwischen der Kirche und der Schule unseres Erachtens am einfachsten und schönsten geschlichtet. Die Schule will der Kirche gegenüber selbstständig sein, nun wohlan, es geschehe; die Geistlichkeit hingegen verlangt Einfluß auf die religiöse Erziehung der Kinder, nun gut, so halte sie von da an, wo die Kinder eine gewisse geistige Reife erlangen, den Religionsunterricht, namentlich den eigentlichen *Katechismusunterricht*, selbst. Diese Reife tritt aber nach der Annahme des Staates mit dem zwölften Jahre ein; denn von diesem Jahre an straft der Staat bei vorkommenden Vergehen die Kinder selbst, sie erscheinen ihm in gewissem Grade zurechnungsfähig. Der Lehrer begnüge sich, die Kinder nur bis zu diesem Alter religiös zu bilden und dazu muß er als Mitglied der Kirche fähig sein, auch ohne geistliche Aufsicht; vom zwölften Jahre an sollen die Zöglinge der Kirche angehören. Auch ohne den Religionsunterricht wird der Lehrer sich in seiner ersten Klasse in Achtung erhalten können; sein frommes Gemüth kann ja fast bei jedem Unterrichtsgegenstande, mit vielleicht alleiniger Ausnahme des Rechenunterrichts, gleich erwärmenden Sonnenstrahlen auf die zarten Herzen segnend wirken und die von der Religion geweiheten Tugenden in den Kindern zur Entfaltung bringen, dazu bieten sich ihm im Schulleben noch hinreichende Zeit und Gelegenheit.

Die Kultur gebietet mit ernster Mahnung, zwei so wichtige Stände, Geistlichkeit und Lehrerschaft, zum Heile der Menschheit zu versöhnen. Wir leben der ernsten Ueberzeugung, daß durch vorstehenden Vorschlag in Verbindung mit Dem, was schon oben proponirt worden ist, diese Versöhnung sicher herbeigeführt werden würde. Unsere Proposition ist in manchen Gegenden Deutschlands bereits in Wirksamkeit.

So ertheilen in allen katholischen Schulen Oberschlesiens die Geistlichen kraft gesetzlicher Bestimmung den Religionsunterricht.

Vom Standpunkte der Kultur aus ist eine selbstständige, emporgehobene Volksschule ein gar verdienstliches Unternehmen; denn die kleine Volksschule ist doch ein gar wichtiges Institut, so geringschätzend man auch auf sie von gewisser Seite herabblickt und so viele Ankläger auch gegen sie auftreten mögen.

Denn sie, die kleine Volksschule, führt das Volk hin zu seiner Größe; sie erhebt ein Volk erst zu einer Nation.

Wer ist es denn, der die höchsten und reinsten Ideen der Religion bis hinunter zu den untersten Volksschichten leitet? Wer veredelt denn die großen Massen, welche sonst der Menschheit verloren gingen, und bestimmt unter ihnen den herrschenden Volksgeist? Wer erhellt die niedrigste Hütte und verscheucht daraus Rohheit und Brutalität?* Wer erschließt auch dem niedrigsten Knechte die Möglichkeit, seinen Geist durch die höchsten Güter ewig zu bereichern? Wer macht freie Gemeindeverwaltung, freie Staats- und freie Kirchenverfassung, constitutionelles Leben zur Wahrheit?

Antwort: Die Volksschule.**

Nun wohlan, Regierungen! nun wohlan, Volksvertreter! — wenn die Volksschule ein so wichtiges Glied in der goldenen Kette der Kultur ist, so wendet ihr doch auch die gebührende Aufmerksamkeit zu! Gebet ihr durchbildete Arbeiter, berufet an ihre Spitze sachverständige Männer, deren Herz einzig und allein für die Anstalten der Jugendbildung schlägt!

Gebet dem Stande, welcher ohne Zweifel eine Stütze des Kulturstaates ist, auch die ihm gebührende Stellung in dem Rechtsstaate und dadurch in der menschlichen Gesellschaft. Verscheuchet von dem Volksbildner die finstere Göttin des Mangels, welche ihn im Leben verfolgt, ja selbst noch auf sein Grab sich lagert. — Schlimm, sehr schlimm steht es um den Staat, wenn er auf Zucht- und Arbeitshäuser, auf Zellengefängnisse große und auf die Volksschulen kleine Summen verwendet. — Gute Schulen werden die Zuchthäuser verdrängen. —

Gerade **Deutschland** verdankt seiner Volksschule die Bildung seiner Massen; es besitzt die meisten und besten Volksschulen unter allen civilisirten Ländern des Erdkreises;*** mithin ist eine weitere Sorgfalt für sie um so dankbarer.

---

* Daß der Volksschulunterricht auch vom Bösen zurückhält und zum Guten hinführt, constatiren die Times. Sie theilen mit, daß von 19,927 Verbrechern, welche im Jahre 1843 in England verurtheilt wurden, nur 390 lesen und schreiben konnten und kaum etwas die Bibel verstanden.

** Siehe weiter: Superintendent Dr. Joh. Aug. Leberecht **Hoffmann**, Deutsches Schulrecht. Bd. 1, S. 32.

*** In England war das Primärschulwesen zeither Privatsache, und ein großer Theil der Kinder wuchs ohne allen Unterricht auf. Erst durch das neue Schulgesetz von 1870 hat sich in England der Staat des Volksunterrichts mehr angenommen, so daß jetzt 10 Millionen der

Stellen wir nun zum Schlusse die Hauptresultate unserer Untersuchung übersichtlich zusammen:

1. Die Frage über das Verhältniß der Kirche zur Schule ist nicht allein vom pädagogischen und kirchlichen Standpunkte, sondern namentlich vom politischen und Kultur-Standpunkte gründlich und gerecht zu lösen.

2. Diese von uns versuchte Lösung ergab als Resultat, daß das alleinige Aufsichtsrecht über die Schulen dem Staate gebühret und die mit dieser Aufsicht betrauten Behörden und Beamten im Auftrage des Staates handeln (siehe die Erlasse des preußischen Unterrichtsministers vom Jahre 1872, sowie das österreich'sche Schulgesetz vom Jahre 1868).

3. Eine Lokalschulinspection der Volksschule widerspricht der Selbstständigkeit eines deutschen Mannes, der Würde der Schule und der ganzen Richtung unserer Zeit; sie falle als entbehrlich künftighin weg.

4. Es werden statt der seitherigen Beaufsichtigung Bezirksschulinspectionen, welche mit praktischen Schulmännern zu besetzen sind, eingerichtet, etwa auf drei Quadratmeilen mit dreißig Schulen eine.

---

Bevölkerung unter Schulbehörden stehen, wovon 6 Millionen auf freiwillige Schulen kommen. Schulzwang ist jedoch dort noch nicht eingeführt. — In Frankreich waren im Jahre 1830 noch 15,000 Gemeinden ohne Schulen. — Im Jahre 1865 waren in diesem Lande 68,218 Volksschulen, im Jahre 1834 nur 22,641. Die Zahl derselben hat sich demnach innerhalb dreier Jahrzehnte verdreifacht, aber dennoch kann auch heute ein Viertheil der französischen Jugend nicht lesen. 1018 Gemeinden haben überhaupt keine Schulen, 18,147 keine gesonderten Mädchenschulen. 600,000 Kinder entbehren in Frankreich der Wohlthat der Schule. Das dem Volksunterrichte angewiesene Budget beläuft sich auf 6,000,000 Frks. Der niedrigste Schullehrergehalt beträgt 600 Frks. für die ersten fünf Jahre, nach Ablauf derselben 700 Frks und in den nachfolgenden Jahren 700 bis 900 Frks. Die Lehrer Frankreichs sind ungeprüft. Eine große Zahl heirathsfähiger Franzosen kann weder schreiben noch lesen. Im Jahre 1866 konnten von 10,000 Männern 2588 und von 10,000 Frauen 4102 ihren Heirathscontract nicht unterschreiben. — Ganz Spanien hat nicht 1000 Schulen, auf 14,000 Seelen kaum eine. Von $15\frac{1}{2}$ Millionen Menschen, welche nach der letzten Zählung (1867) Spanien bewohnen, konnten 12 Millionen weder lesen noch schreiben. — In Portugal nicht viel besser. — In den Staaten Italiens waren noch vor einigen Jahren für das Volk theilweise gar keine Schulen, theilweise mangelhafte, erst durch die Regierung Victor Emanuel's ist es besser geworden; — in den unter Oesterreich stehenden italienischen Ländern war dort für die Volksbildung noch am besten gesorgt, aber auch da besuchte kaum die Hälfte der Kinder eine Schule. — In Rußland war bis vor etwa 10 Jahren der Besuch der Schulen verboten; erst durch den hochherzigen Kaiser Alexander ist die Einrichtung von Elementarschulen begonnen worden; jetzt nehmen sie dort einen erfreulichen Aufschwung. — In den vereinigten Staaten von Amerika ist der Volksunterricht nicht Sache der Bundesregierung, sondern der einzelnen Staaten, welche die Schulkosten aufzubringen und die Lehrer anzustellen haben. Dessenungeachtet wurde unlängst im Repräsentantenhause ein Gesetzentwurf angenommen, nach welchem der gesammte Erlös aus verkauften Bundesländereien künftig zu Schulzwecken so verwendet werden soll, daß die eine Hälfte jährlich an sämmtliche Staaten und Territorien zu Lehrergehalten vertheilt, die andere zu einem bleibenden Nationalerziehungsfond angelegt werden soll.

5. Diese Inspectorstellen seien keine Nebenämter, sondern Hauptämter.

6. Die höhere Schulinspection werde in die Hände eines bewährten Schulmannes (Schulraths) gelegt.

7. Den Schulgemeinden ist vom Staate eine Theilnahme am Schulregimente in gewissen Grenzen zu gestatten.

8. Schule und Kirche, welche beide im Dienste der Kultur stehen, trenne man nicht, sondern es bestehe zwischen ihnen eine innige Verbindung.

9. Die Geistlichkeit beaufsichtige den Religionsunterricht in der Volksschule. Sie nehme Theil am Schulregiment dadurch, daß sie in den Schulsynoden, welche durch eine Schulverfassung eingerichtet werden, ihre Vertretung findet.

10. Bis zum zwölften Jahre der Kinder unterrichte der Lehrer dieselben in der Religion, von der Zeit an ertheile diesen Unterricht der Geistliche allein.*

In dieser Weise sollen Staat, Kirche und Schule zu ihrem hochwichtigen, heiligen Werke, der Veredlung der Menschheit, die Hände sich reichen; es schweigen zwischen ihnen die Kriegesstürme. So vereint bilden sie, wie die drei Töne eines Akkords, eine wohltönende, befriedigende Harmonie. Kein Feind der menschlichen Gesittung ist sodann im Stande, diesen vereinten höheren Gewalten siegreich zu widerstehen; selbst die Mächte der Hölle können sie nicht überwinden! — —

Wie aus dem unendlichen Meere, wie aus den Strömen, aus den Bächen die Sonne die Wasser zur Höhe zieht und in ihnen allen den Bogen der Verheißung im schönsten Farbenglanze blicken läßt: — so läßt auch die treueste Liebe und Sorge des Staates, der Kirche und der Schule uns die Hoffnung einer besseren, einer gesegneteren Zukunft der Jugendbildung ahnend schauen.

---

* Die weitere Erörterung der Frage über das Verhältniß der Schule zu Staat, Kirche und Familie, die Hauptgrundsätze über Organisation, Dotation und Inspection der Schule nach den Forderungen eines maßvollen Fortschritts sind enthalten in den Schriften: 1. Die Volksschule der Zukunft, ein Ideal für die Gegenwart, von G. Fröhlich. 2. Die Schulorganisation nach den Forderungen des Staats- und Kirchenrechts. Gekrönte Preisschrift von G. Fröhlich. Jena, Costenoble, 1868.

# VI. Theil.

# Neuere beachtenswerthe Gesetze und Verordnungen

auf dem

## Gebiete des Volksunterrichts.

---

1. Gesetz, betreffend die Beaufsichtigung des Unterrichts- und Erziehungswesens im Königreiche Preußen. Vom 11. März 1872.

2. Gesetz für das Königreich Sachsen, die Gehaltsverhältnisse der Lehrer an Elementarschulen betreffend, vom 9. April 1872.

3. Das Gesetz für das Herzogthum Gotha, die Fortbildungsschulen betreffend, vom 3. Juni 1872.

4. Einrichtungen einer Mädchenfortbildungsklasse in Meiningen, vom 13. Juni 1872.

---

Motto:

Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigen Geberden,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muß doch Frühling werden.

Emanuel Geibel.

## 1.

## Gesetz, betreffend die Beaufsichtigung des Unterrichts- und Erziehungswesens im Königreiche Preußen, vom 11. März 1872.

§. 1. Unter Aufhebung aller in einzelnen Landestheilen entgegenstehenden Bestimmungen steht die Aufsicht über alle öffentlichen und Privat-Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten dem Staate zu.

Demgemäß handeln alle mit dieser Aufsicht betrauten Behörden und Beamten im Auftrage des Staates.

§. 2. Die Ernennung der Local- und Kreis-Schulinspectoren und die Abgrenzung ihrer Aufsichtsbezirke gebühret dem Staate allein. Der vom Staate den Inspectoren der Volksschule ertheilte Auftrag ist, sofern sie dies Amt als Neben- oder Ehrenamt verwalten, widerruflich. —

Alle entgegenstehenden Bestimmungen sind aufgehoben.

§. 3. Unberührt durch dieses Gesetz bleibt die den Gemeinden und deren Organen zustehende Theilnahme an der Schulaufsicht, so wie der Artikel 24 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850.

§. 4. Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten wird mit der Ausführung dieses Gesetzes beauftragt.

NB. Ganz ähnliche Bestimmungen enthält das österreichische Gesetz über das Verhältniß der Schule zur Kirche, vom April 1868. So lautet §. 1 desselben: „Die oberste Leitung und Aufsicht über das gesammte Unterrichts- und Erziehungswesen steht dem Staate zu und wird durch die hierzu gesetzlich berufenen Organe ausgeübt." — Ferner §. 2. „Unbeschadet dieses Aufsichtsrechtes bleibt die Besorgung, Leitung und unmittelbare Beaufsichtigung des Religionsunterrichtes und der Religions-Uebungen für die verschiedenen Glaubensgenossen in den Volks- und Mittelschulen der betr. Kirche oder Religions-Gesellschaft überlassen." §. 3 bestimmt, daß die öffentlichen Gemeinde- und Staatsschulen allen Staatsbürgern, ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses, zugänglich sind ꝛc.

## 2.

## Gesetz für das Königreich Sachsen, die Gehaltsverhältnisse der Lehrer an Elementarschulen betreffend, vom 9. April 1872.

§. 1. Das zu Geldwerth angeschlagene Gesammteinkommen eines ständigen Lehrers darf nicht unter 250 Thlr. jährlich, in Orten von mehr als 10,000 Einw. nicht unter 280 Thlr. jährlich betragen. Die Anzahl der vom Lehrer zu unterrichtenden Kinder ist hierbei ohne Einfluß.

Die freie Wohnung und das da, wo freie Wohnung nicht beschafft werden kann, nach den örtlichen Verhältnissen zu bemessende Aequivalent an Geld ist in dieses Einkommen nicht einzurechnen, das Einkommen von einem Kirchendienste aber nur so weit, als es die Summe von 200 Thlr. übersteigt. Den Direktoren ist neben freier Wohnung oder einem entsprechenden Aequivalente dafür ein Einkommen von nicht weniger als 500 Thlr. in Orten bis zu 5000 Einw., von nicht weniger als 650 Thlr. in Orten von 5000 bis 10,000 Einw., und von nicht weniger als 800 Thlr. in Orten von mehr als 10,000 Einw. zu gewähren.

Jedem Hülfslehrer ist außer freier Wohnung und Heizung oder einem desfallsigen, von der Schulinspektion genehmigten Aequivalente ein baarer Gehalt von wenigstens 150 Thlr. jährlich auszusetzen, insofern nicht wegen der etwa vom Hauptlehrer zu verabreichenden Naturalbeköstigung ein besonderes Uebereinkommen getroffen wird.

Wer die Bezüge eines Hülfslehrers zu gewähren habe, ob der Hauptlehrer, oder die Schulgemeinde, das bestimmt die Schulinspektion mit Rücksicht auf die Gründe, welche dessen Anstellung bedingen. Liegt der Grund in der Persönlichkeit des Hauptlehrers, so kann dieser nach Befinden angehalten werden, den Aufwand für den Hülfslehrer ganz zu übertragen.

Eine Verminderung des mit einer Schulstelle verbundenen Einkommens darf nur nach vorgängigem Gehör des Kollators und mit Genehmigung der obersten Schulbehörde vorgenommen werden.

§. 2. Das Einkommen ständiger Lehrer an Schulen, welche mehr als 40 Kinder zählen, ist durch Zulagen, welche die Schulgemeinde zu gewähren hat, folgendermaßen zu erhöhen:

nach einer vom erfüllten 25. Lebensjahre des Lehrers an zu rechnenden Dienstzeit:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| von 5 | Jahren | bis | auf | 280 | Thlr., |
| „ 10 | „ | „ | „ | 310 | „ |
| „ 15 | „ | „ | „ | 340 | „ |
| „ 20 | „ | „ | „ | 370 | „ |
| „ 25 | „ | „ | „ | 400 | „ |

In Orten von 5000 bis 10,000 Einw. sind diese Gehaltssätze auf 300 Thlr., 350 Thlr., 400 Thlr., 450 Thlr., 500 Thlr. und in Orten von mehr als 10,000 Einw. auf 350 Thlr., 400 Thlr., 450 Thlr., 500 Thlr. und 550 Thlr. zu erhöhen.

Der Gehalt ständiger Lehrer an Schulen von 40 und weniger Kindern ist in den angegebenen 5 Stadien ihrer Dienstzeit auf 260 Thlr., 270 Thlr., 280 Thlr., 290 Thlr. und 300 Thlr. zu erhöhen.

Es haben jedoch auf alle diese Zulagen, bei welchen zwar weder die freie Wohnung, noch das dafür zu gewährende Aequivalent, wohl aber das Einkommen von einem Kirchendienste insoweit in Anrechnung kommt, als es die Summe von

200 Thlr. übersteigt, nur solche Lehrer Anspruch, deren sittliches Verhalten und amtliche Leistungen zu begründeten Beschwerden keinen Anlaß gegeben haben.

Bei vorhandenem Unvermögen der betreffenden Schulgemeinden und beim Mangel anderer Mittel sind zur Aushülfe aus Staatskassen Zuschüsse zu gewähren.

Lehrer, welche das Aufrücken in eine einträglichere Stelle ohne hinreichenden Grund ablehnen oder einem solchen Hindernisse in den Weg legen, verlieren dadurch den Anspruch auf Gehaltszulage.

Bei Vermehrung der Lehrerstellen an einer Schule ist auf eine angemessene Abstufung der Gehalte Bedacht zu nehmen.

§. 3. Wo der Ertrag des Schulgeldes, ohne Berücksichtigung der Einnehmergebühren, das dem Lehrer ausgesetzte Schulgeldfixum übersteigt, bleibt der vorgesetzten Schulbehörde überlassen, das Fixum angemessen zu erhöhen. Dieselbe kann auch da, wo das Schulgeld nach einem geringeren Durchschnittssatze, als 1 Ngr. wöchentlich für jedes schulpflichtige Kind erhoben wird, diesen geringeren Satz nach den Verhältnissen bis zu diesem Betrage erhöhen.

Verordnung zur Ausführung des Gesetzes vom 9. April 1872, die Gehaltsverhältnisse der Lehrer an Elementarvolksschulen betreffend.

§. 1. Das vorgedachte Gesetz tritt mit dem 1. Juli 1872 in Wirksamkeit. Es sind daher von diesem Zeitpunkte ab allen ständigen Lehrern, welche dadurch betroffen werden, die darin geordneten höheren Gehalte und Dienstalterszulagen zu gewähren.

§. 2. Diese Lehrer haben sich deshalb unmittelbar an die Vertreter der Schulgemeinden (Gesetz vom 14. September 1833, S. 125 des Gesetz- und Verordnungsblattes v. J. 1843) zu wenden; wenn sie aber von diesen die ihnen gebührenden Bezüge nicht erlangen können, die Vermittelung der Schulinspection in Anspruch zu nehmen.

§. 3. Wenn von unvermögenden Schulgemeinden um Zuschüsse aus der Staatskasse zu den zu beschaffenden Alterszulagen angesucht wird, so sind die Schulkassenrechnungen der letzten 3 Jahre dem Gesuche jedesmal beizufügen, auch ist die Höhe des Schulgeldsatzes, die Gesammtzahl der auf dem Grundbesitze des Schulbezirks liegenden Steuereinheiten, die Zahl der beitragspflichtigen Köpfe und die Schulkinderzahl darin anzugeben, sowie alles Dasjenige zu erwähnen, was zu Beurtheilung der Leistungsfähigkeit der Gemeinde dienen kann.

§. 4. Der 2. Abschnitt der Ausführungsverordnung vom 23. März 1870 (S. 96 des Gesetz- und Verordnungsblattes v. J. 1870) zu dem Gesetze vom 15. März 1870 wird hierdurch aufgehoben.

## 3.

## Das Gesetz für das Herzogthum Gotha, die Fortbildungsschulen betreffend, vom 3. Juni 1872.

§. 1. Die Fortbildungsschulen haben die Aufgabe, den aus der Volksschule Entlassenen oder einzelnen Klassen derselben, welche das 18. Lebensjahr nicht überschritten haben und keinen andern Unterricht genießen, eine weitere allgemeine Ausbildung zu gewähren, insbesondere aber sie in denjenigen Kenntnissen und Fertigkeiten, welche für das bürgerliche Leben vorzugsweise von Nutzen sind, zu befestigen. Je nach örtlichem Bedürfniß können in den Lehrplan der Fortbildungsschule solche Unterrichtsgegenstände aufgenommen werden, welche in der Volksschule gar nicht oder nur andeutend berücksichtigt werden.

§. 2. Die Fortbildungsschule ist Gemeindeanstalt: ihre Errichtung hängt von dem Beschlusse der betreffenden Gemeinde ab; der Aufwand für ihre Errichtung und Unterhaltung wird von der Gemeinde bestritten; in dringenden Fällen kann Unterstützung aus der Staatskasse erfolgen. Mehrere Gemeinden können sich über eine gemeinschaftliche Fortbildungsschule vereinigen.

§. 3. Die Fortbildungsschulen stehen unter Aufsicht der Volksschulbehörden.

§. 4. Diejenigen, für welche der Unterricht in der Fortbildungsschule bestimmt ist, sind zu deren Besuche, die Aeltern und deren Stellvertreter aber, sowie die Arbeits- und Lehrherren zur Gewährung der für diesen Besuch erforderlichen Zeit bei Strafe verpflichtet. Die Befreiung vom Besuche darf der Schulvorstand in besondern Fällen ausnahmsweise genehmigen. Im Interesse der Schule darf der Schulvorstand den Ausschluß ausnahmsweise verfügen.

§. 5. Der Unterricht wird in wöchentlich wenigstens zwei und höchstens sechs Stunden ertheilt.

§. 6. Die Lehrräume und Lehrmittel der Volksschule können benutzt werden.

§. 7. Für den Fortbildungsunterricht kann ein Schulgeld erhoben werden.

§. 8. Ueber die Errichtung und Einrichtung ist ein Ortsstatut aufzustellen, dasselbe muß auch die erforderlichen Strafbestimmungen enthalten. Die Strafen werden von den Gerichtsbehörden erkannt und vollzogen.

## 4.

## Einrichtung einer Mädchenfortbildungsklasse in Meiningen, vom 13. Juni 1872.

In Meiningen wurde am 13. Juni 1872 eine Mädchenfortbildungsklasse eröffnet, die den Zweck hat, solchen Mädchen, die bereits confirmirt und aus der Schule entlassen sind, im Anschluß an den Unterricht in der obersten Klasse der öffentlichen Mädchenschule eine weitere Fortbildung zu gewähren.

Die Statuten der neuen Anstalt lauten:

§. 1. Die Fortbildungsklasse hat den Zweck, jungen Mädchen nach ihrer Confirmation Gelegenheit zur Erwerbung solcher Kenntnisse zu bieten, welche ihnen später sowohl in Haushaltung und Wirthschaft, wie eventuell im Geschäftsleben zum Vortheil gereichen; sie verfolgt also hauptsächlich praktische Zwecke.

§. 2. Die Anstalt schließt sich an die erste Mädchenklasse der hiesigen Bürgerschule an und steht unter Leitung der städtischen Schuldirektion, welche die Klasse als ein Glied der städtischen Schulanstalten zu betrachten und demgemäß zu verwalten hat.

§. 3. Der Cursus ist einjährig und läuft mit dem jedesmaligen Schuljahre der Stadtschule.

§. 4. Der Besuch der Klasse ist facultativ. Zur Aufnahme sind diejenigen Schulkenntnisse erforderlich, welche von einer guten Schülerin der ersten Mädchenklasse beim Austritt aus der Schule (bei der Confirmation) erwartet werden.

§. 5. Unterrichtsgegenstände sind zunächst folgende: Deutsche Sprache und Literatur mit praktischen Uebungen, besonders Geschäftsaufsätzen; Rechnen, besonders Kopfrechnen; einfache Buchführung; Zeichnen, vorzugsweise für industrielle Zwecke; Geographie mit Beziehung auf die Handelsgebiete; Kalligraphie.

§. 6. Der Unterricht ist wo möglich in den Nachmittagsstunden von 1 bezw. 2 bis 4 Uhr an den ersten fünf Wochentagen zu ertheilen. Der Sonnabend bleibt mit Rücksicht auf die häuslichen Arbeiten frei.

§. 7. Das Schulgeld, welches an die Stadtkämmerei gezahlt wird, beträgt vierteljährlich einen Thaler.

§. 8. Die Benutzung der Lesebibliothek steht den Schülerinnen während der Zeit ihres Schulbesuchs und auch noch nach ihrem Austritt frei.

§. 9. Die Unterhaltung der Anstalt erfolgt aus Gemeindemitteln.